



Schwalbenschwänze in Gelnhausen-Roth
Foto: Heinrich Fischer, um 1925





Wir bringen Ökologie auf den Weg.

- Echter Ökostrom zu fairen Preisen
- Ausbau nachhaltiger Energiequellen für aktiven Klimaschutz
- Förderprojekte für erneuerbare Energien im Main-Kinzig-Kreis
- Konsequente Schutzkonzepte für saubere Gewässer
- Denn Ihr Weg ist unser Weg – auch in Sachen Umweltschutz

Barbarossastraße 26 · 63571 Gelnhausen
Telefon 06051 84-2000
www.kreiswerke-main-kinzig.de



**Kreiswerke
Main-Kinzig**

Unsere Energie. Unser Wasser. Unser Weg.

**ANSCHRIFTEN DER AUTORINNEN
UND AUTOREN**

Hans-Wolfgang Bindrim M.A. Borngasse 6 36381 Schlüchtern-Vollmerz	Helga Koch Herrmann-Löns-Weg 6 63619 Bad Orb
Friedel Fingerhut In den Kappeswiesen 1 63571 Gelnhausen-Hailer	Erwin Rückriegel Im Krebsgarten 9 63584 Gründau
Ferdinand Graef Bergstraße 25 63549 Ronneburg	Ingeborg Schall Odenwaldstraße 18 63477 Maintal
Ernst Hruby Gondsrother Straße 19 63594 Niedermittlau	Rudolf Schilling Gelnhäuser Straße 14 63579 Freigericht
Elfriede Kaiser Im Krötenbad 25 63571 Gelnhausen	Raimer Thienhaus Siedlungstraße 9 63594 Hasselroth
Robert Knickel Roßdorfer Straße 5 63486 Bruchköbel	Michael Zieg Sackgasse 5 63505 Langenselbold

TITELBILD

Der Lehrer und Naturforscher Heinrich Fischer (1896 – 1991) – ein Pionier der Naturfotografie fotografierte von 1925 – 1935 mit seiner Glasplattenkamera im Altkreis Gelnhausen mit leidenschaftlicher Passion die heimische Tier- und Pflanzenwelt. Dabei galt vor allem Klein- und Kleinstlebewesen seine Aufmerksamkeit. In allen Aufnahmen ist eine tiefe Liebe zum Gegenstand spürbar. Das Motiv der beiden Schwalbenschwänze (Papilio machaon) ist eines seiner bestechend schönen Bilder, die sich durch eine ihnen ganz eigene Ästhetik auszeichnen. Der neben Herbarien und wissenschaftlichen Beschreibungen mehrere hundert Glasplatten umfassende Nachlass Heinrich Fischers gehört zu den naturhistorischen Schätzen, die das Zentrum für Regionalgeschichte des Main-Kinzig-Kreises bewahren darf und in Zukunft einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen wird.

IMPRESSUM

ISSN 0940-4198

Herausgeber:

Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises · Amt für Kultur und Sport

Bezugsadresse:

Main-Kinzig-Kreis – Zentrum für Regionalgeschichte
Barbarossastraße 16–18 · 63571 Gelnhausen
Telefon 06051-85-11219 / -14318 · Telefax 06051-14611
E-Mail: christine.raedler@mkk.de

Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe war der 01.11.2008

Redaktion: Christine Raedler

Layout und Gesamtherstellung: United Power Fields · Hanau

Preis: 5,80 € zzgl. Versandkosten

Anmerkung:

Für Wortlaut und Inhalt jeder Veröffentlichung ist der Verfasser verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht zu redaktioneller Bearbeitung anerkannt. Nachdruck mit Genehmigung gestattet.

© Alle Rechte bleiben bei der Redaktion.

Geschichte und Geschichtsschreibung – Zur historischen und philologisch-kritischen Methode und dem philosophischen Begriff der Geschichte bei Aristoteles, Schiller, Hegel und Nietzsche <i>Hans-Wolfgang Bindrim M.A.</i>	04
Die Ritterorden der Johanniter und Malteser – Helfer im täglichen Einsatz und im Katastrophenfall <i>Ferdinand Graef</i>	19
Hermann von Selbold (1258–1306) – Ein Beitrag zur Rolle des Kinzigtaler Niederadels während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts <i>Michael Zieg</i>	25
Die Hofreite Häfner in Niedergründau <i>Erwin Rückriegel</i>	36
Die bauliche Entwicklung der Alten Kirche in Dörnigheim <i>Ingeborg Schall</i>	40
Die Wallfahrtskirche Heilig Kreuz zu Alsberg <i>Florian W. Betz</i>	47
100 Jahre Gelnhäuser Heimatmuseum <i>Elfriede Kaiser</i>	49
60 Jahre nach der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat Böhmen, Mähren und dem Sudetenland. <i>Ernst Hruby</i>	52
Stockenten – Besiedlung neuer Lebensräume <i>Robert Knickel</i>	54
Quellfluren und Quellsümpfe <i>Robert Knickel</i>	56
Die Eulen im Turm der Alten Kirche in Dörnigheim <i>Ingeborg Schall</i>	57
Die Wasseramsel (Cinclus cinclus) <i>Raimer Thienhaus</i>	59
Die Birkenhainer Straße im Wandel der Jahrhunderte (Fortsetzung) <i>Rudolf Schilling</i>	62
Die Heimatvertriebenen und ihr neues Zuhause in Gelnhausen-Hailer <i>Friedel Fingerhut</i>	64
Neue Literatur <i>Zusammengestellt von Helga Koch</i>	65
Flucht und Vertreibung 1946 (Fortsetzung) <i>Flüchtlingstransporte 15–19</i>	69
Personalia	89
Veranstaltungen und Termine	90

Zur historischen und philologisch-kritischen Methode und dem philosophischen Begriff der Geschichte bei Aristoteles, Schiller, Hegel und Nietzsche

Hans-Wolfgang Bindrim M. A.

Der Klasse 11 b des Ulrich-von-Hutten-Gymnasiums Schlüchtern und ihrem Klassenlehrer, Herrn Oberstudienrat Norbert Weiß, im Herbst 1996 in Dankbarkeit zugeeignet

Es freut mich, dass ich heute Gelegenheit erhalte, vor Ihnen sprechen zu dürfen und gemeinsam mit Ihnen über „Geschichte und Geschichtsschreibung“ nachzudenken¹.

Sie stehen vor den Toren der Wissenschaften, und ich will Ihnen heute dabei helfen, diese Tore ein wenig zu öffnen, damit Sie in die Hallen des Studierens, des Forschens, des Lernens und des Lehrens eintreten können. Wenn es mir mit meinen Ausführungen gelingt, Sie zu eigenem Nachdenken und Nachforschen anzuregen und Ihnen

das wissenschaftliche Arbeiten näherzubringen, sehe ich Sinn und Zweck meiner Ausführungen als erfüllt an.

Zusammen mit Ihrem Klassenlehrer, Herrn Oberstudienrat Norbert Weiß, der auf dem Ulrich-von-Hutten-Gymnasium Schlüchtern auch einmal mein Lehrer war und bei dem ich im Schuljahr 1979/80 eine schriftliche Abiturprüfung im Grundkurs Gemeinschaftskunde (Geschichte) ablegte, bemühen Sie sich im Geschichtsunterricht darum, ein lokales Ereignis aus der „Zeitgeschichte“ zu rekonstruieren

und zu dokumentieren, um es vor dem Vergessen zu bewahren. (Denn der Historiker schreibt wie der Schriftsteller überhaupt gegen das Vergessen an.)

Aus der „Epoche der Mitlebenden“ – darauf zielt der 1953 bei der Eröffnung der „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ von dem Tübinger Historiker Hans Rothfels (1891–1978) geprägte Begriff² – haben Sie das Schlüchterner Jubiläumsjahr 1993³ ausgewählt, um es zu erforschen, um es darzustellen und zu deuten⁴. Dabei wollen Sie die Arbeitsweise und die Methoden der Geschichtswis-

Oberstudienrat Norbert Weiß

Oberstudienrat Norbert Weiß betreute im Geschichtsunterricht in der Klasse 11 b im Schuljahr 1996/97 am Ulrich-von-Hutten-Gymnasium Schlüchtern das Unterrichtsprojekt „Das Schlüchterner Jubiläumsjahr 1993“ und ließ zeitgeschichtliche Quellen zu einzelnen Veranstaltungen des Stadtjubiläums sammeln, dokumentieren und auswerten.

Überdies machten sich die Schülerinnen und Schüler mit den Hauptgedankengängen des von Professor Dr. Ernst E. Metzner (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main) wissenschaftlich geführten Beweises zur Pippinischen Schenkung 750/51 von „Schlüchtern“ und zu deren Vor- und Nachgeschichte (719 Schlacht am Drasenberg und 993 Schenkungsbestätigungsurkunde Ottos III.) in einzelnen Schritten vertraut und hielten diese Arbeit in einem „Protokoll des Geschichtsunterrichts“ fest. Ferner beschäftigte sich eine Schülergruppe mit dem wissenschaftlichen Aufsatz, den Magister Hans-Wolfgang Bindrim 1993 über den späthumanistischen Dichter Petrus Lotichius Secundus aus Schlüchtern-Niederzell und über

die von ihm besungene Acis-Quelle im Eichholz bei Schlüchtern geschrieben hatte.

Die teilweise mit sehr viel Einsatz und Engagement geleisteten Schülerarbeiten wurden in einer Ausstellung der interessierten Öffentlichkeit präsentiert, die anlässlich eines Elternabends am 27. November 1996 eröffnet wurde, nachdem sie im Neubau (heute: Petrus-Lotichius-Haus) des Gymnasiums aufgebaut worden war, und die dann nach einem Grußwort von Bürgermeister Falko Fritsch vom 17. Dezember 1996 bis zum 3. Februar 1997 im Foyer des Rathauses der Stadt Schlüchtern öffentlich zugänglich war.

Vormittags am 4. November und nochmals abends am 4. Dezember 1996 hielt Bindrim auf Einladung des Klassen- und Fachlehrers in Anwesenheit des Schulleiters, Oberstudiendirektors Erich Paetzold, und anderer eingeladener Gäste im Filmsaal des Gymnasiums einen eigens für die Schülerinnen und Schüler der Klasse 11 b geschriebenen Vortrag über die historische und philologisch-kritische Methode und über geschichtsphilosophische Fragestellungen bei Aristoteles, Friedrich Schiller, Georg Wilhelm

Friedrich Hegel und Friedrich Nietzsche. Am 29. November 1996 hielt Metzner gleichfalls im Filmsaal vor der Klasse einen öffentlichen Vortrag über die Motivation, sich mit Geschichte zu beschäftigen, über sein methodisches Rüstzeug als Germanist, Skandinavist, Historiker und Politologe bei interdisziplinären Quellenstudien und über die Hauptgedankengänge seines wissenschaftlich geführten Beweises zu den von ihm erhellten Anfängen des Klosters Schlüchtern. Bei dieser Gelegenheit übergab die Klassensprecherin Johanna Lotz dem Frankfurter Fachgelehrten das im Unterricht erarbeitete Protokoll.

Am 31. Januar 1997 überreichte Bürgermeister Fritsch während eines Empfangs im Rathaus Metzner den Goldenen Gedenkbarren der Stadt Schlüchtern und würdigte damit dessen Quellenstudien über „Schlüchtern“. Am 25. April 1997 ehrte er Weiß und Bindrim für deren Verdienste um die Heimatgeschichte mit einem Empfang im historischen Sitzungssaal des Rathauses. In seiner Dankrede sprach Bindrim über „Jacob Grimm und die Germanistik von heute“.

senschaft kennenlernen und erproben, zumal alles, was in Raum und Zeit unter Menschen geschieht, Gegenstand der Geschichte werden kann und die Prinzipien *mutatis mutandis* stets dieselben bleiben – gleichgültig, ob das Geschehnis in der großen oder in der kleinen Welt angesiedelt ist. Sie wollen auf höherer Ebene gleichsam Detektivarbeit leisten und ein wenig „sherlock-holmesieren“.

Von Ihrer Gegenwart her stellen Sie an die jüngste Vergangenheit, die Sie im gegebenen Beispiel selbst miterlebt haben, eine Frage, die in der Formulierung „*Was war damals?*“ zunächst auf Daten und Fakten aus ist, die aber bald im Hinblick auf die Einordnung des untersuchten Ereignisses in die größeren Zusammenhänge seiner Vorgeschichte und Nachwirkung und schließlich im Hinblick auf seine Bedeutung erweitert und vertieft werden muss. Der harte Kern einer Mitteilung über ein Geschehnis gibt auf sechs Fragen Antwort, und Sie müssen bei Ihrer nachprüfbar Arbeit stets darauf achten, alle diese sechs Fragen befriedigend zu beantworten: *Wer? Was? Wann? Wo? Wie?* Und *warum?*⁵ Jede Frage ist es wert, dass ihr nachgegangen wird. Ihnen sei bereits versichert, dass es keine dummen Fragen gibt, sondern nur Fragen, die entweder im Wissensdurst weiterführen – zumeist zu neuen Fragen – oder in eine Sackgasse weisen und deshalb aufgegeben werden können. Sie sammeln die für Sie erreichbaren Quellen, die – wie Hans Kloft in der „Einleitung“ zu den „Grundlagen des Studiums der Geschichte“ darlegt – neben den gegenständlichen, schriftlichen und mündlichen Zeugnissen in unseren Tagen auch Bild- und Tondokumente umfassen⁶. In einer anderen Terminologie, die Ernst Bernheim (1850 – 1942) im „Lehrbuch der Historischen Methode“ vorgeschlagen hat, wird der Quellenbestand in die beiden großen Kategorien „Überrest“ und „Tradition“ aufgeteilt: Mit „Überrest“ wird bezeichnet, „alles, was unmittelbar von den Begebenheiten übriggeblieben und vorhanden ist“, mit „Tradition“ „alles, was uns mittelbar von den Begebenheiten überliefert ist, hindurchgegangen und wiedergegeben durch menschliche Auffassung.“⁷

Dann sichten Sie kritisch diese Quellen, indem Sie sie auf deren Authentizität (Echtheit), auf deren Glaub-



Bürgermeister Falko Fritsch (rechts) würdigt am 25. April 1997 im historischen Sitzungssaal des Rathauses der Stadt Schlüchtern Magister Hans-Wolfgang Bindrim, Professor Dr. Ernst E. Metzner und Oberstudienrat Norbert Weiß (v.l.n.r.) für deren Verdienste um die Heimatgeschichte. An der Wand hängt die Freiherr-vom-Stein-Plakette aus dem Schlüchterner Jubiläumsjahr 1993. (Foto: Marion Klüber)

würdigkeit, auf deren Aussagewert und auf deren Informationsgehalt prüfen. Die schriftlichen Quellen, die vor allem mit den Methoden der Philologie angegangen werden, sind kritisch zu analysieren und zu interpretieren. Sie ordnen schließlich die einzelne Quelle in einen größeren Zusammenhang ein und bemühen sich darum, das historisch gewordene Ereignis anhand der untersuchten Quellen und der von Ihnen dabei gewonnenen Erkenntnisse in seiner Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit zu erfassen und zu verstehen.

Dies unterscheidet von den Naturwissenschaften die Geisteswissenschaften, die auch Kultur- und Geschichtswissenschaften genannt werden, die als Begriff im Deutschen auf eine 1849 geleistete Übersetzung des englischen Wortes „moral science“ aus John Stuart Mills (1806 – 1873) „Logik“ zurückgehen⁸ und die sich der Erforschung der Schöpfungen des menschlichen Geistes, der Kulturgebilde und der Kulturgebiete widmen. Der Philosoph Wilhelm Dilthey (1833 – 1911) geht in den 1907 bis 1910 entstandenen „Entwürfen zur Kritik der historischen Vernunft“, die als „Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ gedacht sind, davon aus: „Es gibt in der ge-

sellschaftlichen Welt keine naturwissenschaftliche Kausalität, denn Ursache im Sinne dieser Kausalität schließt in sich, dass sie nach Gesetzen mit Notwendigkeit Wirkungen herbeiführt; die Geschichte weiß nur von den Verhältnissen des Wirkens und Leidens, der Aktion und der Reaktion.“⁹ Die Gegenstände, mit denen es die Geisteswissenschaften zu tun haben, verlangen deshalb auch nach anderen Methoden, als die Naturwissenschaften sie benötigen. In der 1894 entstandenen Abhandlung „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ arbeitet Dilthey den Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften im Hinblick auf Gegenstand und Methode heraus: „Nun unterscheiden sich zunächst von den Naturwissenschaften die Geisteswissenschaften dadurch, dass jene zu ihrem Gegenstände Tatsachen haben, welche im Bewusstsein als von außen, als Phänomene und einzeln gegeben auftreten, wogegen sie in diesen von innen, als Realität und als ein lebendiger Zusammenhang originaliter auftreten. Hieraus ergibt sich für die Naturwissenschaften, dass in ihnen nur durch ergänzende Schlüsse, vermittels einer Verbindung von Hypothesen, ein Zusammenhang der Natur gegeben ist.“

Für die Geisteswissenschaften folgt dagegen, dass in ihnen der Zusammenhang des Seelenlebens als ein ursprünglich gegebener überall zugrunde liegt. Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir. Denn in der inneren Erfahrung sind auch die Vorgänge des Erwirkens, die Verbindungen der Funktionen als einzelner Glieder des Seelenlebens zu einem Ganzen gegeben. Der erlebte Zusammenhang ist hier das erste, das Distinguieren der einzelnen Glieder desselben ist das Nachkommende. Dies bedingt eine sehr große Verschiedenheit der Methoden, vermittels deren wir Seelenleben, Historie und Gesellschaft studieren, von denen, durch welche die Naturerkenntnis herbeigeführt worden ist.¹⁰ Geistiges erkennen wir nicht in derselben Weise wie Natürliches, das uns objektiv und gegenständlich gegeben ist. Menschliche Äußerungen in allen Formen manifestieren sich subjektiv als psychische Realitäten und lassen sich nur verstehend erkennen, indem wir uns in sie hineinversetzen und sie nacherleben. Berühmt und viel zitiert ist der Satz, dass wir die Natur *erklären*, das Seelenleben aber *verstehen*.

Der „hermeneutische Zirkel“

Schon die antike Rhetorik hat die Regel gekannt, die später als „hermeneutischer Zirkel“ bekannt geworden ist: Das Ganze ist aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen zu verstehen. Der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900 [– 2002]) hat in den „Grundzügen einer philosophischen Hermeneutik“, die 1960 unter dem Titel „Wahrheit und Methode“ erschienen sind, die Geschichtlichkeit des Verstehens zum hermeneutischen Prinzip erhoben und erläutert hierzu: „Der Zirkel ist also nicht formaler Natur, er ist weder subjektiv noch objektiv, sondern beschreibt das Verstehen als das Ineinanderspiel der Bewegung der Überlieferung und der Bewegung des Interpretieren. Die Antizipation von Sinn, die unser Verständnis eines Textes leitet, ist nicht eine Handlung der Subjektivität, sondern bestimmt sich aus der Gemeinsamkeit, die uns mit der Überlieferung verbindet. Diese Gemeinsamkeit aber ist in unserem Verhältnis zur Überlieferung in beständiger Bildung begriffen. Sie ist nicht einfach eine

Voraussetzung, unter der wir schon immer stehen, sondern wir erstellen sie selbst, sofern wir verstehen, am Überlieferungsgeschehen teilhaben und es dadurch selber weiter bestimmen. Der Zirkel des Verstehens ist also überhaupt nicht ein ‘methodischer’ Zirkel, sondern beschreibt ein ontologisches Strukturmoment des Verstehens.“¹¹

Wir stehen in einer Tradition, die in uns lebendig ist, und entwerfen, indem wir uns ein Bild der Vergangenheit machen, ein Bild unserer Gegenwart. Denn Vergangenheit wird erst durch unsere Anfrage aus der Gegenwart zu *unserer* Vergangenheit. Wir verstehen nur, was wir schon immer verstanden haben, und unser Verstehen setzt ein Verstandenes voraus, in welchem die eigene geschichtliche Bedingtheit und die eigene Welterfahrung enthalten sind und welches als Vor-Meinung bzw. als „Vor-Urteil“¹² in das Verstehen reflektiert eingebracht wird, um Sinn und Bedeutung einer Überlieferung zu erfassen. Dies findet nicht in einem einmaligen Akt, sondern in einem andauernden Prozess des Verstehens statt und gehört zum Sein des Menschen.

Auch nach dieser philosophischen Ausleuchtung des „hermeneutischen Zirkels“ behält das Kriterium Gültigkeit, wonach das Verstehen als gelungen oder als misslungen beurteilt werden kann: nämlich das Kriterium des Übereinstimmens der einzelnen Urteile im Verstehensprozess. Gadamer führt hierzu aus: „So läuft die Bewegung des Verstehens stets vom Ganzen zum Teil und zurück zum Ganzen. Die Aufgabe ist, in konzentrischen Kreisen die Einheit des verstandenen Sinnes zu erweitern. Einstimmung aller Einzelheiten zum Ganzen ist das jeweilige Kriterium für die Richtigkeit des Verstehens. Das Ausbleiben solcher Einstimmung bedeutet Scheitern des Verstehens.“¹³ Es sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, dass der Verstehensprozess eine Denkbewegung darstellt, die weniger einem Zirkel als vielmehr einer Spirale gleicht: Denn der Erkenntnisgewinn wächst und führt den Verstehenden auf immer höhere Ebenen des Verstehens.

„Der Schmerz ist das Auge des Geistes.“

[Der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner (1892–1985) anerkennt

den Unterschied zwischen Erklären und Verstehen und damit den von Wilhelm Dilthey beschriebenen Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, verdeutlicht aber in seinem Entwurf einer Hermeneutik im Zusammenhang mit seiner philosophischen Anthropologie, dass im Prozess des Verstehens das Begriffspaar „Vertrautheit und Fremdheit“ berücksichtigt werden müsse: Man müsse der Zone der Vertrautheit fremd geworden sein, um sie wieder sehen zu können. Nur wer wie der Emigrant der Heimat entfremdet sei, könne sie „mit anderen Augen“ wieder entdecken.

Das Fremde – und zwar das Entfremdete – komme auf diese Weise zur Anschauung, das Vertraute zum Verständnis. Denn nur das Unverständliche suche man zu verstehen und mit ihm vertraut zu werden, nur das Vertraute könne man sich entfremden, um es in den Blick zu bekommen und um es zu überblicken. Deshalb plädiert er im Entwurf einer philosophischen Hermeneutik dafür: „Die Kunst des entfremdenden Blicks erfüllt darum eine unerlässliche Voraussetzung allen echten Verstehens.“¹⁴ Folglich sei es die Kunst der Geisteswissenschaft, nicht nur fremdes Leben, sondern auch das eigene Milieu, das eigene Land, die eigene Tradition und ihre großen Figuren „mit anderen Augen“ sehen zu lernen. Was aber die Vertrautheit zerstöre, sei ein echtes Erlebnis, ein Schmerz, so dass es uns wie Schuppen von den Augen falle. Erst dadurch werde eine neue Wahrnehmung geweckt, und dies befreie den Blick. Im Wissen um die bitteren Erfahrungen des 20. Jahrhunderts und im Wissen um die eigenen Erfahrungen als Emigrant während der nationalsozialistischen und faschistischen Diktaturen in Deutschland und Europa erklärt Helmuth Plessner: „Der Schmerz ist das Auge des Geistes.“¹⁵ Darum müssten sich die Historiker stets wieder bemühen, wenn sie das Bild eines Menschen, einer Epoche oder einer ganzen Kultur entwerfen wollten.¹⁶ Im Verstehen müsse ich mich selbst zum Einsatz bringen, wenn der Gegenstand, um den es gehe, zum Reden gebracht werden solle. Mit der Definition der Hermeneutik in ihrem grundsätzlichen Ansatz als einer Kunst des Dialogs zwischen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, zwischen Erkennendem und Erkanntem, zwi-

schen Verstehendem und Verstande- nem stimmt Helmuth Plessner mit Hans-Georg Gadamer überein. Verstehen sei jedoch nicht das Sich-Identifizieren mit dem Anderen, wobei die Distanz zu ihm verschwinde, sondern das Vertrautwerden in der Distanz, die das Andere als das Andere und Fremde zugleich sehen lasse.¹⁷ Beschreibt Hans-Georg Gadamer eine „Hermeneutik der Identität“, in der sich der Horizont des Erkenntnisobjektes dank des „Vor-Urteils“ mit dem des Erkenntnisobjektes verschmilzt, beharrt Helmuth Plessner auf einer „Hermeneutik der Differenz“, in der die Horizonte des Erkenntnisobjektes und des Erkenntnisobjektes auch und vor allem im Prozess des Verstehens unterschieden bleiben.¹⁸

Sie gewinnen im reflektierten und zugleich nachvollziehbaren Prozess des Verstehens eine historische Erkenntnis und sehen sich in die Lage versetzt, über das untersuchte Geschehnis, das in den Quellen bezeugt ist, eine Aussage zu machen und ein Urteil abzugeben. Es sei Ihnen jedoch nicht vorenthalten, dass im Reich des Denkens zu jedem Satz, der gedacht werden kann, sich ein anderer Satz denken lässt, der genau das Gegenteil behauptet, und dass deshalb im wissenschaftlichen Disput geklärt und erörtert werden muss, welchem der beiden aufgestellten Sätze – Thesen oder Theorien – Wahrheit zukommt (bzw. ein Mehr an Erklärung).¹⁹ Wahrheit aber wird bereits in der mittelalterlichen Scholastik – etwa bei Albertus Magnus (1193 oder 1207 – 1280) oder bei seinem Schüler Thomas von Aquino (1225 oder 1226 – 1274) – als die Übereinstimmung der Sache und des Geistes definiert: „veritas est adaequatio rei et intellectus.“²⁰

Sie bemerken, dass wir uns plötzlich, da wir uns über die Arbeitsweise und die Methoden der Geisteswissenschaften verständigen wollen, Fragen ausgesetzt sehen, die eine kritische Selbstreflexion dieser Wissenschaften verlangen, und dass wir deshalb angefangen haben, über diese Wissenschaften selbst und über deren Wissenschaftlichkeit nachzudenken. Es mag an dieser Stelle genügen, wenn ich Sie darauf hinweise, dass diese Fragen, die die Sprache, die Gültigkeit und die Prüfbarkeit wissenschaftlicher Aussagen betreffen, in einer Teildisziplin der Philosophie – und zwar in der Metho-

denlehre bzw. in der Wissenschaftstheorie – behandelt werden.²¹

„Das Denken“, so formuliert der (Lehr-)Stückeschreiber Bertolt Brecht (1898 – 1956) und legt die optimistische Sentenz seiner Hauptfigur im Schauspiel „Leben des Galilei“ (1938/39, 1945/47 und 1954/56) in den Mund, „gehört zu den größten Vergnügungen der menschlichen Rasse.“²² Ich lade Sie jetzt dazu ein, mit mir zusammen einen Gang in Gedanken zu machen und dabei dem intellektuellen Vergnügen zu frönen, über Geschichte und Geschichtsschreibung nachzudenken. Als ein studierter Philosoph darf ich es Ihnen nicht schuldig bleiben, Ihnen diese Begriffe zu erhellen. Deshalb werde ich vor Ihnen Persönlichkeiten der Geistesgeschichte auftreten lassen, die Sie über Geschichte und Geschichtsschreibung belehren wollen. Die Auswahl meiner Hauptzeugen, die ich vor Ihren Richterstuhl der Vernunft zitiere, um Ihnen die Entscheidung zu überlassen, inwieweit Sie die Beschreibungen und Definitionen als auch heute noch für brauchbar halten, ist völlig subjektiv und verrät auch ein wenig meine Vorlieben, da ich mein Gutdünken zum Maßstab genommen habe. Es sei zugestanden, dass die Definitionen der Geschichte teilweise sogar abseits der heute gängigen Praxis in der Geschichtswissenschaft liegen oder zumindest dort keinen wirksamen Nachhall gefunden haben.²³ Auch werde ich mich hüten, Sie tiefer in die Probleme und Fragestellungen zu locken, als dies unbedingt nötig sein wird. Mir kommt es vor allem darauf an, dass Sie die Überlegungen auch schon einmal in der philosophischen Fachsprache kennenlernen, in der diese Probleme und Fragestellungen abgehandelt werden und die selbst wiederum geschichtlich geworden ist.

Aristoteles

Als Vorspiel zu unserem Exkurs tritt der griechische Philosoph Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) auf. Er hat eine Schrift hinterlassen, die „Von der Dichtkunst“ („Peri poiêtikês“) handelt und die zu seinem Spätwerk gezählt wird. Nach allgemeiner Ansicht ist diese Schrift, in der er die Nachahmung („mimêsis“) zum Prinzip aller menschlichen Künste erklärt und sich dann

grundlegend über die Tragödie und das Epos äußert, nur fragmentarisch überliefert worden: Es fehlt ein vorangestellter Dialog „Über die Dichter“ („Peri poiêtôn“) und der angekündigte Teil über die Komödie, falls dieser nicht nur geplant gewesen ist. Überdies macht die Schrift den Eindruck, als ob Aristoteles sie nicht zu einem Buch ausgearbeitet, sondern nur als Gedächtnisstütze für eine akademische Vorlesung benutzt hätte.

In einem Abschnitt stellt Aristoteles den Dichter dem Geschichtsschreiber gegenüber und grenzt die beiden in einem Punkt voneinander ab, der Ihnen als selbstverständlich erscheinen wird und den Sie deshalb gar nicht mehr des Erwähnens für wert erachten werden: „Es ergibt sich auch aus dem Gesagten, dass es nicht die Aufgabe des Dichters ist, zu berichten, was geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte und was möglich wäre nach Angemessenheit oder Notwendigkeit. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch, dass der eine Verse schreibt und der andere nicht (denn man könnte ja die Geschichte Herodots in Verse setzen und doch bliebe es gleich gut Geschichte, mit oder ohne Verse); sie unterscheiden sich vielmehr darin, dass der eine erzählt, was geschehen ist, der andere, was geschehen könnte. Darum ist die Dichtung auch philosophischer und bedeutender als die Geschichtsschreibung. Denn die Dichtung redet eher vom Allgemeinen, die Geschichtsschreibung vom Besonderen. Das Allgemeine besteht darin, darzustellen, was für Dinge Menschen von bestimmter Art reden oder tun nach Angemessenheit oder Notwendigkeit, das Besondere aber, zu berichten, was Alkibiades tat oder erlebte.“²⁴ Gerade darauf kommt es nach wie vor in der Geschichtsschreibung an: Es wird erzählt, was geschehen ist, nicht aber, was geschehen könnte. Es geht in der Geschichtsschreibung um Daten und Fakten, nicht um Fiktionen, auch wenn in der Beurteilung eines historischen Geschehens die Frage erlaubt bleibt: „Was wäre gewesen, wenn es anders gekommen wäre?“ (Denn der Mensch ist frei, anders zu handeln, als er gehandelt hat.) In der Nachfolge der griechischen Geschichtsschreibung – Herodot (um 490 – etwa 425/420 v. Chr.) und Thukydides (um 460 – nach 400 v.

Chr.) – nimmt später die römische Geschichtsschreibung – Sallust (86 – 34 v. Chr.), Livius (59 v. Chr. – 17 n. Chr.) und Tacitus (um 55 – nach 116 n. Chr.), der Geschichte „sine ira et studio“ – „ohne Zorn und Eifer“ schreiben will²⁵ – das „verum dicere“ – „das Sagen des Wahren“ toposhaft für sich in Anspruch, obwohl der Schriftstellerehrgeiz auch hier auf ein Kunstwerk abzielt. (Unberücksichtigt bleibt an dieser Stelle das Problem, das entsteht, wenn der Dichter einen Stoff aus der Geschichte selbst auswählt und ihn in einem Drama oder in einem Epos [bzw. in einem Roman] gestalten will.)

Es geht zudem in der Geschichtsschreibung nicht um das Allgemeine und Typische, sondern um das Besondere und Individuelle. Der Geschichtsschreiber fragt danach, wer etwas getan bzw. erlitten hat. Im 19. Jahrhundert ist deshalb in Abwehr einer Geschichtsbetrachtung, die wie der Marxismus nach den Verhältnissen und nach den Gesetzmäßigkeiten gefragt hat, der heute aus anderen Gründen anrühige Satz formuliert worden: „Männer machen die Geschichte.“²⁶

Schiller

Am 26. und am 27. Mai 1789 hält der Dichter Friedrich Schiller (1759 – 1805) als angekündigter Professor der Geschichte in Jena seine berühmt gewordene Antrittsvorlesung „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ In einem Brief gesteht er am 28. Mai seinem Freund und Vertrauten Christian Gottfried Körner: „Meine Vorlesung machte Eindruck, den ganzen Abend hörte man in der Stadt davon reden, und mir widerfuhr eine Aufmerksamkeit von den Studenten, die bei einem neuen Professor das erste Beispiel war. Ich bekam eine Nachtmusik, und Vivat wurde 3mal gerufen.“²⁷ Er schildert ausführlich, wie der wegen des großen Andranges notwendig gewordene Umzug der Zuhörer von einem Auditorium in ein anderes, größeres durch den abendlichen Marsch auf der Straße Lärm und Aufsehen in der Universitätsstadt erregt habe.

Mehr als 400 Menschen müssen den neuen Professor auf dem Katheder damals gehört haben, der nach

eigenem Zeugnis seine Vorlesung „beidemale“ „abgelesen und nur wenig bei der zweiten extemporiert“ habe.²⁸ Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass Friedrich Schiller, der damals vor allem als Dichter der Sturm- und Drang-Dramen „Die Räuber“ (1781), „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ (1783) und „Kabale und Liebe“ (eigentlich „Luise Millerin“) (1784) bekannt gewesen ist, sich mit einer historischen Arbeit für den Jenaer Lehrstuhl empfohlen hat, obwohl sie tendenziös in der Begeisterung und im Eifer für die niederländischen Rebellen geschrieben ist: nämlich mit der 1788 veröffentlichten „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung“. (Um mehr historische Treue und Unparteilichkeit bemüht sich der Historiker Friedrich Schiller, der jedoch grundsätzlich mit der Sache des Protestantismus und mit der reichsfürstlichen Freiheit sympathisiert, in seiner „Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs“, die 1791 bis 1793 erscheint und die nicht nur als historische Vorarbeit zu seiner dreiteiligen „Wallenstein“-Tragödie aus dem Jahre 1800 verstanden werden darf.

Erst über das Studium der Geschichte und der Philosophie – nämlich nach intensiven Kant-Studien – kehrt Friedrich Schiller schließlich zur Dichtung zurück. Der Historiker, aber auch der Philosoph arbeitet dem Dichter voraus.) Dank der Vermittlung des noch nicht als Freund gewonnenen, ihm jedoch schon wohlgesinnten Geheimrats Johann Wolfgang Goethe (1749 – 1832) erhält Schiller am 25. Dezember 1788 die Berufung als Professor nach Jena.

Bevor er die Professur antreten kann, muss er zuvor noch schnell am 28. April 1789 zum „magister artium et doctor philosophiae honorem gratum iura et privilegia“, also zum Magister der schönen Wissenschaften und Doktor der Philosophie mit allen Rechten und Privilegien promoviert werden. „Übrigens ist es ein teurer Spaß“, kommentiert er am 30. April 1789 in einem Brief an Charlotte von Lengefeld und an deren Schwester Karoline von Beulwitz den Vorgang, „denn er kostet mir [sic!] 50 Taler.“²⁹

Im November desselben Jahres erscheint Schillers Antrittsvorlesung in der von Christoph Martin Wieland

(1733 – 1813) herausgegebenen Zeitschrift „Der Teutsche Merkur“ und gleichzeitig als Sonderdruck der Akademischen Buchhandlung in Jena. Dies ruft in der Universitätsstadt im Vorfeld einen kleinen Skandal hervor. Am 10. November 1789 – an seinem dreißigsten Geburtstag – schreibt Schiller an Charlotte von Lengefeld, die mittlerweile mit ihm verlobt ist, und an deren Schwester Karoline von Beulwitz: „Was für Erbärmlichkeiten! Weil ich auf dem Titel meiner gedruckten Vorlesung mich einen Professor der *Geschichte* nannte, so hat sich der Professor Heinrich beklagt, dass ihm zu nahe getreten sei, weil ihm die Professur der *Geschichte* namentlich übertragen wäre. Ich bin (das ist wahr, aber ich hab es jetzt erst erfahren), ich bin nicht als Professor der Geschichte, sondern der Philosophie berufen, aber das Lächerliche ist, dass die Geschichte nur ein Teil aus der Philosophie ist und dass ich also, wenn ich das eine bin, das andre notwendig sein *muss*. Es ist so weit gegangen, dass sich der Akademiedienner erlaubt hat, den Titel meiner Rede von dem Buchladen, wo er angeschlagen war, wegzureißen. Ich lasse es jetzt untersuchen, ob er's für sich und auf seine Gefahr getan hat, und je nach dem das ausfällt, werde ich meine Maßregeln nehmen; denn so lächerlich mir dieses Verhältnis ist, so wenig lasse ich mir etwas zuviel geschehen.“³⁰

Wie ist die Sache ausgegangen? Der Jenaer Akademiedienner hat Geschichte gemacht: Denn Schiller musste das Titelblatt neu drucken lassen und sich Professor der Philosophie nennen.³¹

Die Anekdote scheint nicht sehr bekannt zu sein, zumal in vielen biographischen Arbeiten Schiller unverdrossen als „Professor der Geschichte“ bezeichnet wird.³²

Im ersten Teil seiner Antrittsvorlesung arbeitet Schiller im Blick auf seine Studenten den Unterschied zwischen einem „Brotgelehrten“ und einem „philosophischen Kopf“ heraus. Schon im „Studierplan“ sei der Unterschied zu bemerken. Dem Brotgelehrten gehe es „bei seinem Fleiß einzig und allein darum [...], die Bedingungen zu erfüllen, unter denen er zu einem Amte fähig und der Vorteile desselben teilhaftig werden“ könne.³³ Er setze „nur

darum die Kräfte seines Geistes in Bewegung [...], um dadurch seinen sinnlichen Zustand zu verbessern und eine kleinliche Ruhmsucht zu befriedigen.“³⁴ Diesem Typ des Studenten ist also – damals wie heute – nur daran gelegen, schnell die Prüfungen abzulegen und zu Amt und zu Geld zu kommen. Er bildet sich überdies zum Fachidioten aus. Denn er werde „beim Eintritt in seine akademische Laufbahn keine wichtigere Angelegenheit haben, als die Wissenschaften, die er Brotstudien nennt, von allen übrigen, die den Geist nur als Geist vergnügen, auf das sorgfältigste abzusondern.“³⁵ Der Brotgelehrte sei auch nicht am Weitergang der Fachwissenschaft interessiert, da er darin nur neue Arbeit und zudem die Gefahr sehe, „die ganze Arbeit seines vorigen Lebens zu verlieren.“³⁶ Deshalb bekämpfe er jede Neuerung „mit Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweiflung“.³⁷ Schiller ruft aus: „Darum kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgehülfe, kein bereitwilligerer Ketzermacher als der Brotgelehrte.“³⁸ Für die Arbeit eines anderen kenne er „nur *einen* Maßstab, die *Mühe*“,³⁹ die dieser sich gemacht habe. Der Brotgelehrte beurteilt also die Arbeit nicht nach dem Genie, von dem die Arbeit künden könnte. – Ganz anders verhalte sich der philosophische Kopf, bekennt Schiller: „Alle seine Bestrebungen sind auf Vollendung seines Wissens gerichtet.“⁴⁰ Er arbeite nicht nur selbst am Fortschritt der Wissenschaft, sondern freue sich auch über neue Entdeckungen, die andere machten. Hier manifestiert sich auch der Fortschrittsoptimismus der Aufklärung. Der philosophische Kopf habe „*die Wahrheit immer mehr geliebt als sein System*“,⁴¹ während „der Brotgelehrte in ewigem Geistesstillstand das unfruchtbare Einerlei seiner Schulbegriffe“ hüte.⁴² Im philosophischen Kopf sieht Schiller auch jenen Kritiker, der die Leistungen anderer anerkennen kann: „Kein gerechterer Beurteiler fremden Verdiensts als der philosophische Kopf.“⁴³ Denn er geht von dem Grundsatz aus: „Was einer im Reiche der Wahrheit erwirbt, hat er allen erworben.“⁴⁴ Deshalb finde der philosophische Kopf „in seinem Gegenstand, in seinem Fleiße selbst Reiz und Belohnung“, während der Brotgelehrte „Reiz und Aufmunterung von außen her“ borge.⁴⁵ Es dürfte nach diesen Dar-

legungen nicht fraglich sein, mit *wem* Schiller es allein zu tun haben will: natürlich mit dem philosophischen Kopf.

„Universalgeschichte“

Im zweiten Teil seiner Antrittsvorlesung formuliert Schiller Begriff und Idee einer Universalgeschichte und bringt darin den weltbürgerlichen Fortschrittsoptimismus des aufgeklärten 18. Jahrhunderts zum Ausdruck. Er fordert seine Zuhörer im Auditorium auf – und ich könnte dasselbe jetzt mit Ihnen tun! –, sich einmal zu vergegenwärtigen, was alles in Raum und Zeit bisher hat geschehen müssen, damit der Vortragende und die Zuhörenden sich *hier* und *jetzt* treffen können. Schiller erklärt: „Selbst dass *wir* uns in diesem Augenblick hier zusammenfanden, uns mit diesem Grade von Nationalkultur, mit dieser Sprache, diesen Sitten, diesen bürgerlichen Vorteilen, diesem Maß von Gewissensfreiheit zusammenfanden, ist das Resultat vielleicht aller vorhergegangenen Weltbegebenheiten: die *ganze* Weltgeschichte würde wenigstens nötig sein, dieses einzige Moment zu erklären.“⁴⁶ Es ziehe sich also eine lange Kette von Begebenheiten von dem gegenwärtigen Augenblicke bis zum Anfange des Menschengeschlechts hinauf, und Schiller erkennt – im Gegensatz zu Wilhelm Dilthey – darin das Ineinandergreifen von Ursache und Wirkung, also Kausalität.⁴⁷ Dabei bleibt er aber nicht stehen und drängt darauf, einen vernünftigen Zweck in den Gang der Welt und ein teleologisches Prinzip in die Weltgeschichte zu bringen: Aus der ganzen Summe der Begebenheiten hebe der Universalhistoriker diejenigen heraus, die auf die *heutige* Gestalt der Welt und auf den Zustand der jetzt lebenden Generation einen wesentlichen Einfluss gehabt hätten.⁴⁸ Der philosophische Verstand erhebe die Weltgeschichte, die aus Mangel der Quellen „nie etwas anders als ein Aggregat von Bruchstücken“ sei, schließlich „zu einem vernunftmäßig zusammenhängenden Ganzen“, indem er diese Bruchstücke „durch künstliche Bindungsglieder“ verkette.⁴⁹

Es interessiert Schiller also nicht, sich mit einer geschichtlichen Epoche um ihrer selbst willen zu beschäftigen.

Ihm geht es um die Universalgeschichte, die kausal und zugleich vernunftmäßig von einem Dort und Damals auf ein Hier und Heute zulaufe.

Kühn mutet dieser Entwurf der Universalgeschichte auch und vor allem an, weil Schiller es wagt, darin zwei entgegengesetzte Prinzipien der Weltbetrachtung miteinander in Verbindung zu bringen: nämlich das mechanistische Kausalitätsprinzip, wonach alles, was geschieht, eine Ursache hat, die der Wirkung zeitlich vorausgeht, und das teleologische Prinzip, wonach alles, was geschieht, zielgerichtet ist und einen Zweck anstrebt.

Das mechanistische Kausalitätsprinzip, dem die Materie gehorcht, wird dem teleologischen Prinzip untergeordnet, dem der Geist folgt und das Raum für Willensfreiheit und moralische Verantwortlichkeit lässt. In diese Überlegungen spielt eine zentrale Frage hinein, die die Gebildeten der Zeit außerordentlich beschäftigt hat: die Frage nach der Vermittlung zwischen Materie und Geist sowie zwischen Körper und Seele. Denn zu Beginn der Neuzeit verbannen Galileo Galilei (1564 – 1642) und René Descartes (1596 – 1650) die Teleologie aus der Physik und entwickeln die mechanistisch-mathematische Naturerklärung, die allein das Kausalitätsprinzip gelten lässt. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716) beschäftigt sich mit dieser Frage in seiner „Monadologie“ und schreibt 1714 in französischer Sprache eine Abhandlung in 90 Paragraphen, die zuerst 1720 in deutscher Übersetzung erscheint und die ab 1721 in lateinischer Übersetzung mehrmals gedruckt wird, bis 1840 der französische Originaltext „La monadologie“ zum ersten Male im Druck vorliegt. Er will die teleologische Betrachtungsweise mit der mechanistischen versöhnen und beschreibt die „prästabilisierte Harmonie“,⁵⁰ in der nicht nur alle hierarchisch gestuften und in sich abgeschlossenen, „fensterlosen“ „Monaden“, die „Einheiten“, die Substanzen und ursprünglichen Kräfte, nämlich die pflanzlichen, die tierischen und die vernünftigen Lebewesen bis hinauf zu Gott, im Einklang miteinander stehen, sondern auch Körper und Seele übereinstimmen und zugleich selbständig bleiben: Der Körper unterliege dem Gesetz der bewirkenden Ursache, die Seele handele nach dem Gesetz der

Zweckursache, aber die von Gott eingesetzte Übereinstimmung lasse die körperlichen und die seelischen Vorgänge genau entsprechend verlaufen. (Körper und Seele – so erklärt er bereits 1696 an anderer Stelle – gleichen zwei Uhren, die stets vollkommen gleich gehen, weil sie von Anfang an mit so großer Kunst und Geschicklichkeit angefertigt sind.) Er lehrt die Einheit des Leibes und der Seele und geht dabei von einer besonderen Vorstellung, ja Spiegelung der Körper durch ihre Seelen aus,⁵¹ wie auch ein allgemeines Spiegelungsverhältnis zwischen Organismus und Universum überhaupt bestehe.⁵² Schiller selbst erörtert dieses Problem bereits 1779 in seinem ersten Versuch einer Dissertation „Philosophie der Physiologie“ und 1780 in seiner Dissertation „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“. Die Grundgedanken greift er, um sie in emphatischer Sprache zu vertiefen, nochmals in den „Philosophischen Briefen“ („Julius an Raphael“) auf, die er 1786 in der von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift „Thalia“ veröffentlicht und deren Kernstück – die „Theosophie des Julius“ – den Einfluss der Philosophie Leibnizens nicht leugnet. Schillers Denken, für das später die Beschäftigung mit Immanuel Kant (1724 – 1804) und mit dessen kritischen Schriften zur Erkenntnistheorie, zur Ethik und zur Ästhetik grundlegend wird,⁵³ bemüht sich darum, den Dualismus zu überwinden und das Bindeglied zwischen physikalischer und moralischer Welt zu bestimmen. Vor diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund muss auch gesehen werden, was Schiller im Begriff und in der Idee einer Universalgeschichte formuliert.

Worauf stützt sich der Historiker beim Entwurf einer solchen Universalgeschichte? Welche Quellen stehen ihm zur Verfügung? Und wie kann er die aus Mangel der Quellen entstandenen „Bruchstücke“ der Weltgeschichte dennoch miteinander verbinden? Welche nicht mehr allein historische, sondern philosophische Methode wird bemüht? Und was rechtfertigt die Anwendung dieser Methode?

Schiller weiß: „Die Quelle aller Geschichte ist Tradition, und das Organ der Tradition ist die Sprache.“⁵⁴ Deshalb unterscheidet er „die ganze Epoche vor der Sprache“ und „alle Begeben-

heiten vor dem Gebrauche der Schrift“: nämlich die „Sagen“, die er trotz eines historischen Kerns als „eine sehr unzuverlässige Quelle für die Geschichte“ einstuft.⁵⁵ Die wichtigsten Quellen der Vor- oder Urgeschichte (Prähistorie), die wir von der eigentlichen Geschichte unterscheiden, sind jedoch nicht die „Sagen“, sondern die im Boden erhaltenen Kulturreste, die durch Ausgrabungen der Archäologen erschlossen und dokumentiert werden: Ruinenstätten, Wehranlagen und Gräber, in denen sich Werkzeuge, Waffen, Tongefäße, Wirtschaftsgeräte und Schmucksachen finden können. Sie geben Auskunft über die älteste Geschichte der Menschheit vor dem Auftreten schriftlicher Zeugnisse. Die Sagen gehören wie die Heldenlieder und die Heldenepen, aber auch wie die Volkslieder und die Volksmärchen einer Epoche der „Illiteratur“ an, in der die Mündlichkeit der Überlieferung („oral poetry“) vorherrscht, und werden schließlich in einer Epoche der Literatur gesammelt und schriftlich aufgezeichnet, ohne die wir von diesen Textzeugnissen gar keine Kenntnis hätten. [In diesem Sinne sammeln die Brüder Jacob (1785 – 1863) und Wilhelm Grimm (1786 – 1859) im Zeitalter der Romantik nicht nur „Kinder- und Hausmärchen“ (1812/15), sondern auch „Deutsche Sagen“ (1816/18) und „Volkslieder“ (1985/89).]

Die schriftlichen Zeugnisse – so erläutert Schiller in seiner Antrittsvorlesung – haben sich entweder nur als „Trümmer“ „aus der Vorwelt in die Zeiten der Buchdruckerkunst“ gerettet⁵⁶ oder sind „durch die Leidenschaft, durch den Unverstand und oft selbst durch das Genie ihrer Beschreiber“ verunstaltet und unkenntlich gemacht.⁵⁷ Schiller plädiert bereits für eine kritische Quellenkunde und benutzt den Begriff der Tradition, wie ihn Ernst Bernheim (s. o.) endgültig für die Geschichtswissenschaften im „Lehrbuch der Historischen Methode“ definieren wird. Kein Geringerer als Golo Mann (1909 – 1994) bescheinigt dem Historiker Schiller denn auch im Umgang mit den Quellen „kritische Intelligenz“: „Er las viel und kritisch, bevor er an die Arbeit ging.“⁵⁸

Auch legitimiert Schiller philosophisch die Anwendung des Analogieschlusses in der Geschichte, um auf „die Ereignisse des entferntesten Altertums“, die im Dunkeln liegen, „einiges

Licht“ zu werfen.⁵⁹ Von einem Heute dürfe also auf ein Gestern geschlossen werden. Die Beglaubigung findet er dazu „in der Gleichförmigkeit und unveränderlichen Einheit der Naturgesetze und des menschlichen Gemüts“. ⁶⁰ Mechanistisches Kausalitätsprinzip, dem die Natur gehorcht, und teleologisches Prinzip, dem der menschliche Geist folgt, garantieren grundsätzlich die Möglichkeit des Analogieschlusses in der Geschichte, da beide Prinzipien in diesem wie in jenem historischen Augenblick unverändert gültig sind und als unverändert gültig vorausgesetzt werden können. Darüber hinaus setzt ein Analogieschluss auch anthropologische Universalien (Allgemeinbegriffe) voraus, die in jeder Zeit und zu jeder Zeit Gültigkeit beanspruchen. Denn die Substanz und die Struktur des Menschen verändern sich im Wandel der Zeiten kaum: Eine menschliche Hand bleibt eine menschliche Hand, ein menschlicher Fuß ein menschlicher Fuß. Menschliches Leben vollzieht sich zwischen Geburt und Tod in denselben Bahnen, und menschliches Denken beschäftigt sich, sei es in den überlieferten Quellen und Zeugnissen unausgesprochen, sei es darin indirekt oder direkt ausgesprochen, mehr oder weniger mit denselben existentiellen Grundfragen, auch wenn jeder Mensch, jede Gemeinschaft, jede Gesellschaft, jede Kultur, jede Epoche und jede Zeit ganz spezifische und typische Antworten darauf suchen und geben. (Hinter dem Studium der Geschichte steht die grundsätzliche philosophische Frage: „Was ist der Mensch?“) Schiller warnt selbst vor zu leichtfertigem Gebrauch des Analogieschlusses und bemerkt hierzu: „Die Methode, nach der Analogie zu schließen, ist, wie überall, so auch in der Geschichte ein mächtiges Hilfsmittel: aber sie muss durch einen erheblichen Zweck gerechtfertigt und mit ebenso viel Vorsicht als Beurteilung in Ausübung gebracht werden.“⁶¹ An dieser Stelle können Schillers Überlegungen ergänzt werden: Wendet sich der Historiker in seiner Arbeit einer fremden Kultur zu, in der er nicht geboren ist und in der er nicht lebt, dann wird er sich hüten müssen, denselben Geist voraussetzen und nach der Analogie schließen zu dürfen. Dann wird er, wenn er die Textzeugnisse dieser fremden Kultur philologisch analysiert und interpretiert,

gerade diese Fremdheit auch im Akt des Verstehens hervorheben und herausarbeiten. Dadurch wird er den begrenzten Horizont der eigenen geistigen Kultur um neue Erkenntnisse erweitern und bereichern. Er wird in diesem Fall also nicht verstehen, was er schon immer verstanden hat; er wird sich vielmehr darum bemühen, das Fremde als das Fremde zu verstehen. Damit kann er der Toleranz vorarbeiten, die selbst wiederum als Idee und Forderung in der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts zuerst formuliert und eingeklagt worden ist. In diesem Zusammenhang kann z.B. Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781) genannt werden, der 1779 das dramatische Gedicht „Nathan der Weise“ unter dem Motto „Introite, nam et heic Dii sunt!“ – „Tretet ein, denn auch hier sind Götter!“ veröffentlicht⁶² und der damit im Streit der Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – um die Vorherrschaft im Gegenzug für Humanität und Toleranz wirbt. Nach wie vor ein brisantes und aktuelles Thema gerade auch in unserer Zeit des wiederbelebten Fanatismus und Fundamentalismus!

Schiller weiß um einen Sinn der Geschichte und beendet seine Antrittsvorlesung mit der Schlussbetrachtung, die ihn als optimistischen Humanisten verrät: „Unser *menschliches* Jahrhundert herbeizuführen, haben sich – ohne es zu wissen oder zu erzielen – alle vorhergehenden Zeitalter angestrengt.“⁶³ Dies ist am Vorabend einer bürgerlichen Revolution, die mit ihren Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit („liberté, égalité, fraternité!“) schließlich in eine Terrorherrschaft umschlagen wird, bis diese wiederum gewaltsam beseitigt werden kann, nämlich am Vorabend der Französischen Revolution – im Mai 1789 – in Jena zu Papier gebracht und dann auf dem Katheder verkündet worden. Am 14. Juli 1789 – Sturm auf die Bastille.⁶⁴

Hegel

Seit dem Wintersemester 1822/23 hält Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770 – 1831), der 1818 Nachfolger Johann Gottlieb Fichtes (1762 – 1814) auf dem philosophischen Lehrstuhl der Universität Berlin geworden ist, alle

zwei Jahre bis zum Wintersemester 1830/31 „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“. Er selbst hat für diese Vorlesungen ein Manuskript angefertigt, das er jedoch nicht vollständig ausgearbeitet hat und das deshalb nicht nur im Gedankengang, sondern auch in den Formulierungen teilweise fragmentarisch ist. Auch hat er das Manuskript so angelegt, dass er noch Einschübe hätte vornehmen können. Manchmal hat er am Rande des geschriebenen Textes Bemerkungen notiert. Diese Vorlesungen Hegels haben zwar unter seinen Zeitgenossen große Beachtung gefunden, sind aber erst postum veröffentlicht worden. Sein Schüler Eduard Gans legt 1837 eine erste Edition vor, der 1840 eine von Karl Hegel, dem Sohn des Philosophen, besorgte Ausgabe folgt. Beide Herausgeber stützen sich dabei nicht nur auf Hegels Aufzeichnungen, sondern auch auf erhalten gebliebene Nachschriften, die Zuhörer der Vorlesungen Hegels verfasst haben. Beide Herausgeber stützen sich dabei nicht nur auf Hegels Aufzeichnungen, sondern auch auf erhalten gebliebene Nachschriften, die Zuhörer der Vorlesungen Hegels verfasst haben. Mit den genannten Editionen wird der Versuch unternommen, Hegels „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ zu rekonstruieren. Angesichts dieser Herausforderung an die philologische Methode und Editionstechnik ist es nicht verwunderlich, dass erst zwei spätere Ausgaben den kritischen Ansprüchen der Wissenschaftler und der Gelehrten Genüge getan haben. Georg Lasson erfasst und dokumentiert 1917 bis 1920 in einer Ausgabe unter dem Titel „Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte“ alle von Hegel selbst und von den Nachschreibern seiner Vorlesungen erhaltenen Aufzeichnungen. Schließlich sichtet Johannes Hoffmeister 1955 das Material nochmals kritisch durch und gliedert es neu, indem er sich wieder stärker an Hegels Aufzeichnungen orientiert.

In der 1830 gehaltenen Vorlesung „Die philosophische Weltgeschichte“ – und zwar im Abschnitt über den „Anfang der Geschichte“ – macht Hegel darauf aufmerksam, dass der Begriff der Geschichte in der deutschen Sprache einmal das Geschehene, also die Begebenheiten und die Taten („res gestae“), und zum anderen das Wissen

und die Erzählung von diesem Geschehenen, also die Erzählung von diesen Begebenheiten und von diesen Taten („*historia rerum gestarum*“), meint, und leitet daraus ab, dass Geschichte und Geschichtserzählung nicht als unabhängig voneinander entstanden zu denken seien. Geschichte hat es erst mit der Geschichtserzählung gegeben, Geschichte ist immer schon erzählte Geschichte. Hegel führt hierzu aus: „*Geschichte* vereinigt in unserer Sprache die objektive sowohl und subjektive Seite und bedeutet ebensowohl die *historiam rerum gestarum* als die *res gestas* selbst, die eigentlicher unterschiedene Geschichtserzählung als das Geschehene, die Taten und Begebenheiten selbst. Diese Vereinigung der beiden Bedeutungen müssen wir für höherer Art als für eine äußerliche Zufälligkeit ansehen: es ist dafür zu halten, dass Geschichtserzählung mit eigentlich geschichtlichen Taten und Begebenheiten gleichzeitig erscheinen; es ist eine innerliche gemeinsame Grundlage, welche sie zusammen hervortreibt.“⁶⁵ Zumindest die Beobachtung, die Hegel über den Begriff der Geschichte macht, ist fruchtbar und wird auch heute noch gern aufgegriffen. So erklärt Hans Kloft in der „Einleitung“ zu den „Grundlagen des Studiums der Geschichte“: „Am Anfang steht eine wichtige terminologische Klärung, die für das Verständnis der Frage: Was ist Geschichte? unerlässlich ist. Geschichte meint in der deutschen Sprache einmal das Geschehene, die Gesamtheit des Vergangenen, also den Gegenstand (materialer Aspekt der Geschichte). Zum anderen bedeutet das Wort Geschichte aber auch die Verarbeitung oder Darstellung des Geschehenen, meistens in einem überschaubaren Abschnitt, so wie wir von einer Geschichte der Französischen Revolution oder des Nationalsozialismus sprechen. Schließlich wird mit Geschichte die gesamte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit benannt: ‘Geschichte als Wissenschaft’, wie der einprägsame Titel einer Einführung in theoretische Grundfragen unseres Faches lautet (Schieder).“⁶⁶ (Damit wird auf ein Werk angespielt, das Theodor Schieder unter dem Titel „Geschichte als Wissenschaft“ veröffentlicht hat.)⁶⁷

1822 und 1828 hat Hegel seine geschichtsphilosophischen Vorlesungen mit den Ausführungen über „Die Arten

der Geschichtsschreibung“ eröffnet und bietet eine Klassifizierung an, die an dieser Stelle referiert und kommentiert werden soll. Er unterscheidet drei Weisen des Geschichtsschreibens: 1. die ursprüngliche Geschichte, 2. die reflektierte (bzw. reflektierende) Geschichte und 3. die philosophische Geschichte. Mit dieser Unterscheidung der drei Arten der Geschichtsschreibung bemüht sich Hegel um eine Systematik der Historie, die von der niederen zur höheren Form emporsteigt.

Unter dem Begriff der ursprünglichen Geschichte fasst er die Geschichtsschreiber zusammen, „welche vornehmlich nur die Taten, Begebenheiten und Zustände, die sie beschrieben, selbst vor sich gehabt, sie erlebt und in denselben gelebt, durchgelebt, diesen Begebenheiten und dem Geiste derselben selbst zugehört (haben), und welche über diese Taten, Begebenheiten den Bericht verfasst, d. i. sie, die bisher bloß geschehen und äußerlich vorhanden waren, in das Reich der geistigen Vorstellung versetzt und sie für dieselbe ausgearbeitet haben, – vorher nur ein Seiendes, nun Geistiges, Vorgestelltes des innern und äußern Gemütes.“⁶⁸

Wir sprechen heute in diesem Fall von autobiographischen Darstellungen, Tatsachen- und Erlebnisberichten sowie von Zeitzeugenaussagen. Bemerkenswert ist jedoch der Hinweis, dass das Geschehnis bereits auf dieser Ebene in Sprache und in Schrift umgesetzt und verwandelt wird. Es bleibt zu fragen, was bei diesem Vorgang mit dem Geschehnis geschieht und inwieweit es gerade durch die Verwandlung in Sprache und in Schrift manipuliert wird. Denn durch die Verwandlung in Sprache und in Schrift erhält jedes Geschehnis welcher Art auch immer bereits Gewicht und Bedeutung.

Hegel geht davon aus, dass auf dieser Ebene „der Geist des Verfassers und der Geist der Handlungen, von denen er [d. h. der Verfasser, H.-W. B.] erzählt, *einer* und *derselbe*“ sei.⁶⁹ Zu diesen Geschichtsschreibern zählt er Herodot (um 490 – etwa 425/420 v. Chr.), den „Vater der Geschichtsschreibung“, Thukydides (um 460 – nach 400 v. Chr.), den Begründer der politischen Geschichtsschreibung, Polybios (um 200 – um 120 v. Chr.), Caesar (100 – 44 v. Chr.) und viele französische Mémoires.

Aber gerade bei der Betrachtung autobiographischer Darstellungen ist die Frage nach der Intention des Autors unerlässlich: *Was* erzählt er, *wie* erzählt er, *was* verschweigt er und – *warum*? Erzählt er in der Chronologie der Ereignisse, oder gibt er seiner Geschichtserzählung eine künstliche Ordnung, indem er die Mitte oder das Ende der erzählten Handlung vor den Anfang setzt und das übrige nachfolgen lässt?⁷⁰

Und *warum* tut er dies? Dürfen wir, die wir nicht unerfahrene Leser sind, ihm in allen Punkten seiner Geschichtserzählung glauben, oder will er uns nur etwas glauben machen? Was Hegel als ursprüngliche Geschichte bezeichnet, verdient es folglich, äußerst kritisch unter die Lupe genommen zu werden. (Schiller ist in diesem Punkt kritischer gewesen als der preußische Staatsphilosoph.)

Unter dem Begriff der reflektierten bzw. reflektierenden Geschichte erfasst Hegel die „Geschichte, deren Darstellung über das dem Schriftsteller selbst *Gegenwärtige* hinausgeht, (die) nicht nur als in der Zeit, in dieser Lebendigkeit gegenwärtig, sondern als *im Geiste gegenwärtig* es mit eigentlicher *vollständiger* Vergangenheit zu tun (hat).“⁷¹ Damit sind geschichtliche Darstellungen gemeint, deren Verfasser das Dargestellte selbst nicht mehr miterlebt haben. Hegel hebt hervor: „Hiebei ist die Verarbeitung des geschichtlichen Stoffs die Hauptsache, an dem der Arbeiter mit seinem Geiste, der verschieden ist von dem *Geiste des Inhalts* selbst, kommt; hiebei kommt es daher hauptsächlich auf die Maximen, die Vorstellungen, Prinzipien an, die sich der Verfasser teils von dem Inhalte, Zwecke der Handlungen und Begebenheiten selbst macht, teils von der Art, die Geschichte zu schreiben.“⁷²

Er zielt damit auf die Historiker, die gerade darin, *wie* sie ein geschichtliches Ereignis darstellen, etwas über die eigenen Arbeitsgrundsätze und über die eigenen Geschichtsauffassungen verraten. Außer Livius (59 v. Chr. – 17 n. Chr.) zählt er hierzu den Chronisten Aegidius Tschudi (1505 – 1572) und den Historiker Johannes von Müller (1752 – 1809). (Auf die beiden zuletzt genannten Schweizer und auf deren Geschichtswerke stützt sich übrigens Friedrich Schiller, als er 1802 bis 1804 das Schauspiel „Wilhelm Tell“ dichtet.)

„Die Geschichte – die Lehrmeisterin des Lebens“

Distanz kennzeichnet also das Verhältnis zwischen Historiker und historischem Geschehen, das der Historiker darstellt und untersucht. Er tritt wie ein Außenstehender an das Geschehnis heran und gewinnt in der Betrachtung des von ihm zeitlich und – vielleicht sogar – räumlich getrennten Ereignisses die Erkenntnisse, die sich allgemein formulieren und deshalb auch auf andere Fälle übertragen lassen. Aus der Vergangenheit kann für die Gegenwart und für die Zukunft gelernt werden: Wie es gewesen ist, so wird es wieder sein – nicht genau so, aber ungefähr so. (Die antiken Historiker denken in ewigen Wiederholungen, in Zyklen und in Rhythmen. Die Geschichte wiederholt sich aber nicht auf eine zu einfache Art und Weise, so dass wir ein Gleichheitszeichen zwischen Vergangenheit und Gegenwart setzen könnten.) Aus der Geschichte lässt sich etwas Bleibendes lernen: Die Geschichte bietet Musterbilder und Beispiele („*exempla*“), jedoch nicht nur *positive*, denen nachgeeifert werden soll, sondern auch *negative* Beispiele, die vor Nachahmung und Nachfolge warnen und abschrecken. Denn die Grundsätze und Prinzipien des geschichtsmächtigen Handelns sind über die Zeiten hinweg miteinander vergleichbar. Deshalb kann es auch toposhaft heißen: „*historia – magistra vitae!*“ – „Die Geschichte – die Lehrmeisterin des Lebens!“ Schon seit der Antike wird die Geschichte in der Gestalt einer Frau gedacht und vorgestellt: Klio, „die Rühmende“, eine der neun von Hesiod (um 700 v. Chr.) genannten und benannten Musen mit Sitz auf dem Helikon, ist die Muse der Geschichtsschreibung und sorgt für Ansehen und Ruf.

Unerlässlich bleibt auch in diesem Falle die Frage nach der Intention des Historikers: *Was* beabsichtigt er mit seiner Geschichtsbetrachtung, *was* will er damit bei seinem Lesepublikum erreichen? *Welcher Sache* will er dienen? *Worauf* hofft er? Ergreift er etwa sogar angesichts von Parteien Partei? Denn Distanz zum historischen Ereignis bedeutet nicht auch sofort Objektivität in der Bemühung um dieses historische Ereignis. Die Geschichtsschreibung, in der wir nicht immer nur „eine ehr-

bare Frau“ sehen dürfen, die der Wahrheit dienen will, sondern oft auch „die Prostituierte“ erkennen müssen, die sich verkauft, kann im Dienst einer Partei stehen, gerade und vor allem wenn sie vorgibt, unparteilich oder sogar überparteilich zu sein. Wir dürfen nicht alles für „bare Münze“ nehmen, was uns der Historiker erzählt, weil er dafür „bare Münzen“ erhalten hat. Vor allzu viel Naivität muss der Leser sich wiederum hüten und darf sich nicht mit der Feststellung begnügen: „Aber ist es nicht schön erzählt?“

Die dritte Gattung der Geschichte – die philosophische – praktiziert Hegel in seinen Vorlesungen selbst. Deshalb muss ich noch einmal kurz auf seine 1830 gehaltene Vorlesung „Die philosophische Weltgeschichte“ eingehen, in der er sich vornimmt, „die Geschichte *philosophisch behandeln*“ zu wollen.⁷³ Wie Friedrich Schiller, der in der Weltgeschichte ein vernunftmäßig zusammenhängendes Ganzes sieht, setzt er als spekulativer Idealist voraus, „dass die Vernunft die Welt“ beherrsche, „dass es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen“ sei.⁷⁴ Er kennt auch schon das „*Resultat*“ der Betrachtungen, die er anstellen will: „Es hat sich also erst und es wird sich aus der Betrachtung der Weltgeschichte selbst ergeben, dass es vernünftig in ihr zugegangen, dass sie der vernünftige, notwendige Gang des Weltgeistes gewesen, der die Substanz der Geschichte (ist), der eine Geist, dessen Natur eine und immer dieselbe ist, und der in dem Welt-dasein diese seine eine Natur expliziert. (Der Weltgeist ist der Geist überhaupt).“⁷⁵ Wenn aber in Hegels Verständnis die Weltgeschichte „die Darstellung des Geistes“ sei, „wie er zum *Wissen dessen* zu kommen sich“ erarbeite, „was er *an sich*“ sei, nämlich „frei“,⁷⁶ zeige „der lange Verlauf, welcher die Geschichte selbst“ ausmache, „diese *Anwendung* des Prinzips auf die Weltlichkeit, die Durchdringung, Durchbildung des weltlichen Zustandes durch dasselbe“.⁷⁷ Auch Hegel weiß also um einen Sinn der Geschichte und verkündet als Fazit seiner idealistischen Geschichtsauffassung: „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit, – ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.“⁷⁸

Die historische Wissenschaft hat Hegels Geschichtsphilosophie, die für die Rezeption seines Denkens von besonderer Bedeutung ist, als zu spekulativ abgelehnt: Golo Mann, der Sohn des berühmten Schriftstellers Thomas Mann, der selbst 1958 mit einer „Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ und 1971 mit einer umfangreichen „Wallenstein“-Biographie hervorgetreten ist, nennt sie „diese in Hegels Schriften überaus reich und kühn realisierte, in ihrem Kern aber an Narretei streifende allwissende Konstruktion“ und erinnert an den Einfluss, den sie als „Links-Hegelianismus“ in der Form des „Marxismus“ noch immer ausübe.⁷⁹ Nach den Erfahrungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – zwei Weltkriege, Diktatur und Totalitarismus, Massenvernichtung und Holocaust – können viele nicht mehr an einen Sinn der Geschichte glauben, schon gar nicht an einen „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit“.

Kann die Geschichtswissenschaft aber überhaupt darauf verzichten, mit dem Begriff „Sinn“ zu arbeiten? Muss sie nicht stets nach dem „Sinn“ des Geschehens fragen, wie „unsinnig“ oder „widersinnig“ dieses auch immer sein mag?⁸⁰ Und kann die Geschichtsphilosophie ohne weiteres aus dem von Hegel formulierten Imperativ entlassen werden, die Vernunft, auch wenn sie sogar in einer ganzen Epoche wie zur Zeit der Herrschaft des Faschismus und des Nationalsozialismus instrumentalisiert und verbrecherisch eingesetzt und gebraucht wird, als letzte Instanz der Motivation und Planung geschichtsmächtiger Handlungen zu erkennen? (Denn die „Un-Vernunft“ ist nichts anderes als die Negation der Vernunft und bleibt als solche der Vernunft zugänglich, die dadurch befähigt ist, sich zu distanzieren, ein Verdammungsurteil zu sprechen und in der Erkenntnis voranzuschreiten. Auch hier wirkt im Sinne Hegels eine Dialektik und bestimmt die gedankliche Stufenfolge von These, Anti-These und höherer Synthese, in der These und Anti-These aufgehoben und zu etwas Drittem vereint sind.) Darf überdies der idealistische Entwurf einer Geschichtsphilosophie an einer zweifelhaften Empirie gemessen und je nach Ausgang einer solchen Prüfung angenommen oder verworfen werden?

Nietzsche

1874 veröffentlicht Friedrich Nietzsche (1844 – 1900), der 1869 zum außerordentlichen Professor der Klassischen Philologie an die Universität Basel berufen worden ist, eine zweite kulturkritische Schrift unter dem Titel „Unzeitgemässe Betrachtungen“, die diesmal „Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben“ handelt. Die Streitschrift richtet sich gegen Hegel und gegen das von ihm verkündete Primat der Vernunft in der Geschichte, vor allem gegen den als Hegelianer verdächtigten Eduard von Hartmann (1842 – 1906): Dieser hat 1869 eine „Philosophie des Unbewussten“ veröffentlicht, die von Nietzsche als „philosophische Schelmerei“ diffamiert wird,⁸¹ weil darin der vollendete Sieg des Logischen über das Unlogische mit dem zeitlichen Ende des Weltprozesses gleichgesetzt werde.⁸² In der Streitschrift, die im Herbst 1873 entstanden ist, beklagt Nietzsche das „Uebermaass von Historie“ als „*historische Krankheit*“ der Zeit.⁸³ Er prangert den Geist des Epigonentums an, den er in dem von Otto von Bismarck (1815 – 1898) 1871 gegründeten Deutschen Reich überall aufdeckt und entlarvt. Denn das Ziel der deutschen Jugend-erziehung sei „nicht der freie Gebildete, sondern der Gelehrte“, genauer und schärfer formuliert: „der historisch-aesthetische Bildungsphilister, der altkluge und neuweise Schwätzer über Staat, Kirche und Kunst“.⁸⁴

Der Un-Geist der Geschichte

Sie sehen, dass hier nicht nur Schillers Gegenbild zum philosophischen Kopf, der Brotgelehrte, seine Auferstehung feiert und ebenso heftig verurteilt und verdammt wird – Nietzsche hat Schillers Antrittsvorlesung gekannt und zitiert sogar daraus in seiner Schrift –, sondern auch der von der Romantik als Philister angegriffene und verhöhnte selbstzufriedene Bürger, den Sie vielleicht auch aus Joseph von Eichendorffs (1788 – 1857) Ballade „Die zwei Gesellen“ kennen: „Der erste, der fand ein Liebchen, / Die Schwieger kauft Hof und Haus; / Der wiegte gar bald ein Bübchen, / Und sah aus heimlichem Stübchen / Behaglich ins Feld hinaus.“⁸⁵ Im „Faust“ („Der Tragödie

Erster Teil“) – und zwar in der um 1800 entstandenen Szene „Vor dem Tor“, in der Anspielungen auf Lokalitäten an die Gegend um Frankfurt a. M. erinnern könnten – führt Goethe schon diesen Typus des Bürgers beim Oster-spaziergang vor und lässt ihn über den neuen Bürgermeister schimpfen (v. 846 – 851): „Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister! / Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister. / Und für die Stadt was tut denn er? / Wird es nicht alle Tage schlimmer? / Gehorchen soll man mehr als immer, / Und zahlen mehr als je vorher.“⁸⁶ Der Weimarer Geheimrat Goethe lässt ihn aber auch über Krieg und Kriegsgeschrei in weiter Ferne politisieren (v. 860 – 867): „Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen / Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, / Wenn hinten, weit, in der Türkei, / Die Völker auf einander schlagen. / Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus / Und sieht den Fluss hinab die bunten Schiffe gleiten; / Dann kehrt man abends froh nach Haus, / Und segnet Fried' und Friedenszeiten.“⁸⁷ Im Deutschen Reich unter Kaiser Wilhelm II. (1859 – 1914), der 1888 den Thron besteigt und 1914 die Katastrophe des Ersten Weltkrieges mit heraufbeschwört, wandelt und verschärft sich das selbstzufriedene und selbstgerechte Behagen dieses konservativen Bürgertyps zu moralischer Bigotterie, zu blinder Autoritätsgläubigkeit und zu nationalistischer Stammtischpolitik, wie dies Heinrich Mann (1871 – 1950) in den Romanen „Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen“ (1905) und „Der Untertan“ (1916) satirisch darstellt und als „Geschichte der öffentlichen Seele unter Wilhelm II.“ kritisiert, wie der Untertitel des zuletzt genannten Romans ursprünglich gelautet hat, der aber bereits im Manuskript gestrichen worden ist. In diesen größeren Zusammenhängen muss auch Nietzsches Kritik am Un-Geist seiner Epoche gesehen und gedeutet werden.

Um Missverständnissen gerade auch hier in einem Gymnasium vorzubeugen, sei bereits versichert, dass Friedrich Nietzsche, auch wenn er am Ende seiner bildungspolitischen Überlegungen das Leben über das Erkennen stellt, weil ein Erkennen, welches das Leben vernichte, sich selbst mit vernichte, die Bedeutung der Geschichte für den Menschen grundsätzlich aner-

kennt. Er weiß aber um die Gefahr des Übermaßes an historischem Wissen für das menschliche Leben und will davor warnen. So erklärt er zu Beginn seiner Ausführungen: „Also erst durch die Kraft, das Vergangene zum Leben zu gebrauchen und aus dem Geschehen wieder Geschichte zu machen, wird der Mensch zum Menschen: aber in einem Uebermaasse von Historie hört der Mensch wieder auf, und ohne jene Hülle des Unhistorischen würde er nie angefangen haben und anzufangen wagen.“⁸⁸ Gerade aber in der Begründung der Historie als Wissenschaft sieht Nietzsche eine Gefahr, dass nämlich nicht mehr allein das Leben regiere und das Wissen um die Vergangenheit bändige: Alles, was einmal gewesen sei, stürze jetzt auf den Menschen zu: „So weit zurück es ein Werden gab, soweit zurück, ins Unendliche hinein sind auch alle Perspektiven verschoben. Ein solches unüberschaubares Schauspiel sah noch kein Geschlecht, wie es jetzt die Wissenschaft des universalen Werdens, die Historie, zeigt: freilich aber zeigt sie es mit der gefährlichen Kühnheit ihres Wahlspruches: fiat veritas pereat vita.“⁸⁹ Ganz nebenbei liefert Nietzsche an dieser Stelle eine Definition der Historie als „die Wissenschaft des universalen Werdens“ – erinnert dies nicht an Schillers Definition der Geschichte als „Universalgeschichte“? – und hält ihr kritisch vor, dass ihr Wahlspruch sei: „Wahrheit möge bestehen, Leben möge zugrunde gehen!“ Deshalb wendet er sich gegen die in seiner Zeit erhobene Forderung, „dass die Historie Wissenschaft sein soll.“⁹⁰ Er fordert am Schluss dieser Schrift: Das Leben sei die höhere, die herrschende Gewalt, und das Unhistorische – die Kraft, vergessen zu können – und das Überhistorische – die Macht, die den Blick von dem Werden ablenke und auf das Ewige und Gleichbedeutende in Kunst und Religion richte – seien die natürlichen Gegenmittel gegen die Überwucherung des Lebens durch das Historische, gegen die historische Krankheit.⁹¹ Sophistisch und polemisch empfiehlt Nietzsche den Historikern, indem er William Shakespeare (1564 – 1616) – und zwar die Tragödie „Hamlet, Prinz von Dänemark“ – zitiert: „Geh in ein Kloster, Ophelia!“⁹² Das muss Nietzsche gleichfalls als zu stark empfunden haben, und er hat diese Stelle im Korrekturbogen gestrichen.

Da Nietzsche die Historie grundsätzlich als Wissenschaft in Frage stellt und ablehnt, hat die historische Wissenschaft sich auf eine nähere Auseinandersetzung mit ihm und mit der von ihm in dieser Streitschrift geäußerten Kritik von vornherein nicht eingelassen.⁹³ Sie huldigt nach wie vor dem Ideal der historischen Erkenntnis, scheut nicht den Vorwurf des Musealen und fragt nicht nach dem Lebensdienst, den sie gerade und vor allem als „Wissenschaft des universalen Werdens“ leisten könnte. Wem sollte dieser Dienst für das Leben zugute kommen? (Der Dumme lernt nur aus der eigenen Erfahrung, der Schlaue auch aus der Erfahrung anderer.)

Legitime Arten der Historie

Nietzsche unterscheidet drei legitime Arten der Historie, die dem Leben dienen: 1. die monumentalische, 2. die antiquarische und 3. die kritische Historie bzw. Geschichtsschreibung. Die monumentalische Historie gehört „dem Thätigen und Strebenden“, die antiquarische „dem Bewahrenden und Verehrenden“ und die kritische „dem Leidenden und der Befreiung Bedürftigen“.⁹⁴ In allen drei legitimen Arten der Historie erkennt Nietzsche Vorteile und zugleich Gefahren, Nutzen und zugleich Nachteile. Er liefert mit dieser Unterscheidung der drei legitimen Arten der Historie nicht nur eine Phänomenologie der möglichen Geschichtsbetrachtungen, sondern auch eine der grundsätzlichen Haltungen gegenüber der Geschichte.

Die monumentalische Historie suche das Große in der Vergangenheit auf und bestärke den schöpferischen Menschen der Gegenwart darin, das Große, das einmal möglich gewesen sei, deshalb auch wieder einmal für möglich zu halten und zu versuchen. Aber sie könne allerdings „jene volle Wahrhaftigkeit“⁹⁵ nicht brauchen und vereinfache, ja: schwäche die Verschiedenheit der Motive und Anlässe ab, um auf Kosten der Gründe und Ursachen die Effekte und Wirkungen „monumental, nämlich vorbildlich und nachahmungswürdig“⁹⁶ zu machen.

Auch täusche die monumentalische Historie durch Analogien, die nicht der Erkenntnis und Erhellung dunkler Geschichtsabschnitte dienen sollen, wie

dies Schiller in seiner Antrittsvorlesung gefordert hat, sondern der Motivation und dem Antrieb zum Handeln: Sie reize mit verführerischen Ähnlichkeiten den Mutigen zur Verwegenheit und den Begeisterten zum Fanatismus. „In den Händen und Köpfen der begabten Egoisten und der schwärmerischen Bösewichter“⁹⁷ bedeute sie sogar eine Gefahr, zumal dadurch Kriege und Revolutionen angestiftet werden könnten. Die unschöpferischen Menschen würden in der monumentalischen Historie, die eine große Vergangenheit feiere, eine Waffe gegen die kreativen und produktiven Persönlichkeiten der Gegenwart finden, indem sie mit dem Geschmacksurteil des Hergebrachten das Neue bekämpfen.⁹⁸

Der Hinweis auf die begabten Egoisten und die schwärmerischen Bösewichter veranlasst mich zu folgender Nebenbemerkung: So könnte durchaus mit Friedrich Nietzsche der Diktator Adolf Hitler (1889 – 1945), der 1939 zusammen mit der faschistischen Bewegung die Welt in einen Zweiten Weltkrieg stürzte, weil er 1918 als einfacher Soldat den Ausgang des Ersten Weltkrieges nicht verstehen und schon gar nicht ertragen konnte, auch erklärt und zugleich verurteilt werden, obwohl er für sich und für seinen verbrecherischen Nationalsozialismus den aristokratisch denkenden Philosophen beanspruchte und dadurch pervertierte und missbrauchte. Es ist heute bekannt, dass Nietzsches geplantes philosophisches Hauptwerk „Der Wille zur Macht – Versuch einer Umwertung aller Werte“ aus den Jahren 1883 bis 1888 durch seine antisemitisch und nationalistisch gesonnene Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche (1846 – 1935) 1901, 1906 und 1911 in der Edition aus dem Nachlass zusammen mit Peter Gast (eigentlich: Heinrich Köselitz) weitgehend entstellt und sogar verfälscht worden ist, wie sie auch die von ihr gesammelten und zusammengetragenen Briefe ihres Bruders in bestimmten Teilen gefälscht hat. Sie huldigte schon früh Benito Mussolini, dem „Duce“, und Adolf Hitler, dem „Führer“, der sie später sogar im Nietzsche-Archiv in der „Villa Silberblick“ in Weimar besuchte. Damit wurde eine fatale Rezeptionsgeschichte eingeleitet, die bis heute in der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche nachwirkt. Der Lebensphilosoph wurde dadurch stigmatisiert.

Heimatgeschichte und Heimatkunde

Die antiquarische Historie – so fährt Nietzsche in seinen Überlegungen fort – blicke mit Treue und Liebe dorthin, woher man komme und worin man geworden sei. Mit „Pietät“ behandle der antiquarische Mensch „das Kleine, das Beschränkte, das Morsche und Veraltete“.⁹⁹ „Die Geschichte seiner Stadt wird ihm zur Geschichte seiner selbst“,¹⁰⁰ erklärt Nietzsche und stellt seinem Leser die rhetorische Frage: „Wie könnte die Historie dem Leben besser dienen, als dadurch, dass sie auch die minder begünstigten Geschlechter und Bevölkerungen an ihre Heimat und Heimatsitte anknüpft, sesshaft macht und sie abhält, nach dem Besseren in der Fremde herum zu schweifen und um dasselbe wetteifernd zu kämpfen?“¹⁰¹ Den Bemühungen der Heimatgeschichte und Heimatkunde ist es zu danken, dass wir geschichtliche Quellen und Zeugnisse vor Ort besitzen und diese in Heimatmuseen einer interessierten Öffentlichkeit präsentieren, die etwas über die eigene örtliche Tradition erfahren will, ehe sie ganz abbricht und wegstirbt. Wissen um die örtliche Tradition ermöglicht überdies erst die bewusste und engagierte Pflege dieser Tradition, die sich in Sitten und Bräuchen, in Tänzen und Festen, in Kleidung und Schmuck, in Bauten und Häusern, in Sagen, Märchen und Liedern manifestiert. Die Lehrer und Pfarrer, die als Heimatforscher die Chronik ihrer Heimat geschrieben haben, definieren diese Heimat als unentbehrliche menschliche Erfahrung, die eine unverwechselbare Identität gewährleistet. Mit der Heimat bin ich gefühlsmäßig verbunden. Wo ich „zu Hause“ bin, da ist „meine Heimat“, da bin ich ganz ich selbst, da ist mein Ich in einem Wir aufgehoben und geborgen. Ich kenne den Ort und die Landschaft, ich kenne die Menschen, ich kenne die Sprache und spreche sie. Als Heimatforscher betätigen sich jedoch hauptsächlich Laien, die zumeist in den von ihnen geschichtlich beschriebenen Erfahrungsbereich eines Dorfes, einer Stadt oder einer Region eingebunden sind: Sie leben dort oder stammen zumindest von dort. Aus diesem Grund wird z. B. die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit vor Ort immer noch oft erschwert oder sogar tabuisiert. Als Lokal- und

Regionalgeschichte hat die Heimatgeschichte mittlerweile eine Aufwertung erfahren, die als Sondergebiet der Geschichtsforschung nicht nur im Schatten, sondern auch im Verdacht der akademischen Geschichtswissenschaften gestanden hat. Nietzsche kreierte der antiquarischen Historie die Beschränkung des geistigen Horizontes und das Fehlen eines Wertmaßstabes an, weil sie zum einen nur das Kleine und Nächstliegende vor Ort sehe, ohne dies in größere Zusammenhänge einordnen zu können, und zum anderen alles Alte und Vergangene ohne Unterschied für gleich ehrwürdig hinnehme und deshalb „das widrige Schauspiel einer blinden Sammelwuth“ biete.¹⁰² Auch wirft er der antiquarischen Historie vor, dass sie es nur verstehe, „eben allein Leben zu bewahren, nicht zu zeugen“.¹⁰³ Sie hindere den Entschluss zum Neuen und lähme den Handelnden, da dieser verboten bekomme, „Pietäten“ zu verletzen.¹⁰⁴

Der monumentalischen und der antiquarischen Geschichtsbetrachtung stellt Nietzsche deshalb die kritische gegenüber, die er wiederum und vor allem „im Dienste des Lebens“¹⁰⁵ sieht. Denn der Mensch müsse die Kraft haben und anwenden dürfen, eine Vergangenheit zu zerbrechen und aufzulösen, um leben zu können. Dies erreiche er dadurch, dass er die Vergangenheit vor Gericht ziehe, peinlich befrage und endlich verurteile, um dem Neuen eine Chance zu geben. Auch wenn dieses Urteil nicht die Gerechtigkeit spreche, sondern das Leben selbst, so falle dieses Urteil – so meint Nietzsche – dennoch in den meisten Fällen so aus, als ob die Gerechtigkeit es gefällt hätte.¹⁰⁶ Der Lebensphilosoph Friedrich Nietzsche plädiert folglich dafür, die Vergangenheit kritisch zu betrachten, um eine Lösung von dieser Vergangenheit zu ermöglichen: Neues soll entstehen können. Die kritische Historie wird deshalb als ein Versuch gedeutet – und zwar als ein gefährlicher Versuch! –, „sich gleichsam a posteriori eine Vergangenheit zu geben, aus der man stammen möchte, im Gegensatz zu der, aus der man stammt.“¹⁰⁷

Dabei weiß Nietzsche aber, dass wir „die Resultate früherer Geschlechter“ sind: „die Resultate ihrer Verirrungen, Leidenschaften und Irrthümer, ja Verbrechen“ und dass es nicht möglich ist, „sich ganz von dieser Kette zu lösen.“¹⁰⁸

Die Kette ist ein Bild für die Tradition, in der wir stehen, auch wenn wir aus dieser Tradition heraustreten wollen: Sie wird uns niemals völlig freigeben. Denn wir sind geschichtlich geworden und bleiben Gefangene der Vergangenheit. Gerade wenn wir uns von einer Vergangenheit lösen wollen, erweisen wir uns als Produkt dieser Vergangenheit und werden als Produkt dieser Vergangenheit handeln. Wir entgehen nicht der Macht der Tradition, und wir entgehen nicht der Macht der Geschichte. Wir sind Gefangene der Geschichte.

Nietzsches Argumentation für eine kritische Geschichtsbetrachtung ist sicherlich lebensfreundlich gemeint und kann deshalb für sich einnehmen. Sie darf jedoch nicht als ein Plädoyer dafür missverstanden werden, sich aus einer Vergangenheit und aus der Verantwortung für diese Vergangenheit herauszustehlen. Die Vergangenheit selbst wird gerade dadurch, dass sie in einer kritischen Betrachtung als falsch erkannt und verurteilt wird – man denke hierbei z. B. an die Geschichte des Dritten Reiches! –, zum *argumentum* dafür, in der Gegenwart es anders und besser zu machen, als es gemacht worden ist. Auch das kann bedeuten: aus der Geschichte zu lernen. ■

¹ Für kreative Kritik, für Anregungen und für Hinweise möchte ich an dieser Stelle meinen akademischen Lehrern an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main ganz herzlich danken: Herrn Professor Dr. Norbert Altwicker (Philosophie), Herrn Professor Dr. Dieter Kimpel (Neugermanistik) und Herrn Professor Dr. Ernst E. Metzner (Altgermanistik). Die Ausführungen wurden für den Druck überarbeitet und ergänzt.

² Hans Rothfels: Zeitgeschichte als Aufgabe. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1953) S. 1–8, hier S. 2.

³ „Sluohderin“ – Schlüchtern. 993–1993. Wissenschaftliche Beiträge zur Kloster- und Stadtgeschichte im Jubiläumjahr. „Hrsg. v. Albin Anhalt. Schlüchtern 1994. (= Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. Schlüchtern. 9. 1993.) Darin: Ernst E. Metzner über die Anfänge des Klosters Schlüchtern, Ernst E. Metzner u. Hans-Wolfgang Bindrim (Red.) mit einer Zeittafel und einem Schaubild der Urkunden über die Anfänge des Klosters Schlüchtern, Winfried Frey über den mittelalterlichen Spruchdichter Süßkind von Trimberg, Hans-Wolfgang Bindrim, Hermann Wiegand, Eckart Schäfer und Bernhard Coppel über den späthumanistischen Dichter Petrus Lotichius Secundus und Burkhard Kling über Burgen im Bergwinkel. – Ferner s. Hans-Wolfgang Bindrim: Rückblick auf das Schlüchterner Jubiläumjahr 1993. Wissen-

schafliches Echo auf das Jahrbuch „Unsere Heimat“ 9 (1993). In: Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e. V. Schlüchtern 13 (1997) S. 38–43. In korrigierter Fassung als „Forschungsbericht“ nochmals in: ebd. 19 (2003) S. 51–56. – Hans-Wolfgang Bindrim: Wissenschaftliche Anerkennung heimatgeschichtlicher Forschungen aus dem Schlüchterner Jubiläumjahr 1993. In: Bergwinkel-Bote. Heimatkalender des Main-Kinzig-Kreises 49 (1998) S. 78–82.

⁴ Hans-Wolfgang Bindrim u. Norbert Weiß: Dokumentation des Schlüchterner Jubiläumjahres 1993. Bericht über ein Unterrichtsprojekt der Klasse 11 b. In: Jahrbuch des Ulrich-von-Hutten-Gymnasiums Schlüchtern 43 (1997) S. 42–44. – Norbert Weiß: Protokoll des Geschichtsunterrichts in der Klasse 11b über den von Prof. Dr. Ernst E. Metzner wissenschaftlich geführten Beweis zur Pippinischen Schenkung 750/51 von „Schlüchtern“ und zu deren Vor- und Nachgeschichte (719 Schlacht am Drasenberg und 993 Schenkungsbestätigungsurkunde Ottos III.). In: ebd. S. 45–48.

⁵ Darauf macht auch aufmerksam z. B. Dieter Wellershoff: Das Schimmern der Schlangenhaut. Existentielle und formale Aspekte des literarischen Textes. Frankfurter Vorlesungen. Frankfurt a. M. 1996. (= edition suhrkamp. 1991. N. F. 991.) S. 122. – Ursprünglich wird der Fragenkatalog innerhalb der antiken Rhetorik in der „invento“ entwickelt und formuliert. Seit dem 12. Jahrhundert werden die Fragen in dem Hexameter zusammengefaßt: „quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?“ Hierzu s. Heinrich Lausberg: Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie. 8. Aufl. München 1984. (= sprachen der welt. 6508.) S. 24–26; § 39–45. – Ferner s. Gert Ueding: Klassische Rhetorik. Originalausg. München 1995. (= Wissen in der Beck'schen Reihe. 2000.) S. 55–65.

⁶ Hans Kloft: Einleitung. In: Egon Boshof, Kurt Düwell u. H. K.: Grundlagen des Studiums der Geschichte. Eine Einführung. (Red.: Günter Johannes Henz.) 3., unv. Aufl. Köln u. Wien 1983. (= Böhlau-Studien-Bücher.) S. 1–27, hier S. 7–11: „Zur historischen Methode“.

⁷ Ernst Bernheim: Lehrbuch der Historischen Methode. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte. Leipzig 1889. S. 155.

⁸ Hierzu s. Philosophisches Wörterbuch. Begr. v. Heinrich Schmidt. Neu bearb. v. Georgi Schischkoff. 20. Aufl. Stuttgart 1978. (= Kröners Taschenausgabe. 13.) S. 214b–215b: „Geisteswissenschaften“.

⁹ Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften. Bd. VII: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. [Hrsg. v. Bernhard Groethuysen.] Leipzig u. Berlin 1927. S. 189–291, hier S. 197.

¹⁰ Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften. Bd. V: Die Geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. [Hrsg. v. Georg Misch.] Leipzig u. Berlin 1924. S. 139–240, hier S. 143f.

¹¹ Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. 4. Aufl. Unv. Nachdr. der 3., erw. Aufl. Tübingen 1975. S. 277.

¹² Hierzu s. ebd. S. 261: „Es bedarf einer grundsätzlichen Rehabilitierung des Begriffes des Vorurteils und einer Anerkennung dessen, dass es legitime Vorurteile gibt, wenn man der endlich-geschichtlichen Seinsweise des Menschen gerecht werden will. Damit wird die für eine wahrhaft geschichtliche Hermeneutik zentrale Frage, ihre erkenntnistheoretische Grundfrage, formulierbar: Worin soll die Legitimität von Vorurteilen ihren Grund finden? Was unterscheidet legitime Vorurteile von all den unzähligen Vorurteilen, deren Überwindung das unbe-streitbare Anliegen der kritischen Vernunft ist?“

¹³ Ebd. S. 275.

¹⁴ Helmuth Plessner: Mit anderen Augen. In: H. P.: Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie. Stuttgart 2004. (= Universal-Bibliothek. 7886.) S. 164–182, hier S. 170. (1948 geschrieben für eine nicht erschienene Festschrift für Georg Misch, zuerst 1979 veröffentlicht!)

¹⁵ Ebd. S. 172.

¹⁶ Ebd. S. 176.

¹⁷ Ebd. S. 179.

¹⁸ Zur „Komplexität philosophischer Hermeneutik“ s. Günter Figal: Der Sinn des Verstehens. Beiträge zur hermeneutischen Philosophie. Stuttgart 1996. (= Universal-Bibliothek. 9492.) S. 7–9 u. S. 11–31: Bekanntlich sei die philosophische Hermeneutik aus einer zunächst theologisch und philologisch, dann auch juristisch motivierten Theorie der Textinterpretation entstanden. Philosophische Hermeneutik sei eigentlich hermeneutische Philosophie. Die Frage nach dem Begriff einer begrenzten Vernunft sei die Frage nach dem Sinn des Verstehens. Günter Figal führt aus, dass man im Verstehen eine Erfahrung mit der Zeit mache. Denn Verstehen heiße nämlich: auf etwas zurückkommen können. Im Verstehen erschließe sich das Zusammenspiel von Zeit und Präsenz. Zeit und Präsenz machten die geschichtliche Freiheit des Verstehens aus. Darauf, dass Zeit und Präsenz im Verstehen auf spannungsreiche Weise zusammengehörten und nicht zu vereinheitlichen seien, deute aber auch die Pluralität hermeneutischer Entwürfe. Er unterscheidet drei hermeneutische Zuordnungen von Zeit und Präsenz und damit eine „Hermeneutik wirkungsgeschichtlichen Geschehens“, eine „Hermeneutik perspektivischer Integration“ und eine „Hermeneutik sich ereignender Konstellationen“. Diese drei verschiedenen Ausprägungen philosophischer Hermeneutik ordnet er Hans-Georg Gadamer, Friedrich Nietzsche und Walter Benjamin zu, indem er deren Konzeptionen als Idealtypen liest.

¹⁹ Hierzu s. Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte. Übers. u. eingel. v. Wilhelm Capelle. Stuttgart 1968. (= Kröners Taschenausgabe. 119.) S. 325: „Protagoras hat zuerst behauptet, es gäbe von jeder Sache zwei Standpunkte, die einander gegenüberständen. Auf Grund dieser richtete er auch Fragen (an seine Hörer), ein Verfahren, das er zuerst aufgebracht hat.“ (Nach Diogenes Laertius IX, 51)

²⁰ Hierzu s. L. Bruno Puntel: Wahrheit. In: Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Hrsg. v. Hermann Krings, Hans Michael Baumgartner u. Christoph Wild. Studienausg. Bd. 6: Transzendenz – Zweck. München 1974.

- S. 1649 – 1668, hier S. 1651. – Ferner s. Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hrsg. v. Johannes Hoffmeister. 2. Aufl. Hamburg 1955. (= Philosophische Bibliothek. 225.) S. 656 – 658: „Wahrheit“, hier S. 657.
- ²¹ Hierzu s. Elisabeth Ströker: Einführung in die Wissenschaftstheorie. 2., um ein Nachw. erw. Aufl. Darmstadt 1977. (= Die Philosophie. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Disziplinen.) – Karl R. Popper: Logik der Forschung. 9., verb. Aufl. Tübingen 1989. (= Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften. 4.) – Ferner s.: A[hasver] v[on] Brandt: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. 10., erg. Aufl. Stuttgart u. a. 1983. (= Urban-Taschenbücher. 33.) – Manon Maren-Grisebach: Methoden der Literaturwissenschaft. 7., durchges. Aufl. München 1979. (= Uni-Taschenbücher. 121.) – Joseph Strelka: Methodologie der Literaturwissenschaft. Tübingen 1978.
- ²² Bertolt Brecht: Leben des Galilei. Schauspiel. In: B. B.: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Hrsg. v. Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit Elisabeth Hauptmann. Frankfurt a. M. 1977. (= werkausgabe edition suhrkamp.) Bd. 3: Stücke 3. S. 1229 – 1345, hier S. 1256.
- ²³ Vgl. Lothar Gall: Anthropologie als Argument. Wo bleibt der Zusammenhang der Geschichte nach dem Ende der Geschichtsphilosophie? Eine theoretische Erwägung in praktischer Absicht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 226 v. 27. September 1996. S. 42. (Abschlussvortrag zum 41. Deutschen Historikertag in München!) – Ferner vgl. Herta Nagl-Docekal: Ist Geschichtsphilosophie heute noch möglich? In: H. N.-D. (Hg.): Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten. Mit Beiträgen v. Emil Angehrn u. a. Originalausg. Frankfurt a. M. 1996. (= Philosophie der Gegenwart. Fischer Taschenbuch. 12776.) S. 7 – 63.
- ²⁴ Aristoteles: Vom Himmel. Von der Seele. Von der Dichtkunst. Übers., hrsg. u. für die vorliegende Ausg. mit einer neuen Vorbemerkung vers. v. Olof Gigon. München 1983. (= dtv. Bibliothek. 6123.) S. 391 – 435, hier S. 403f.
- ²⁵ Das zum Topos gewordene Wort aus den „Annalen“ I,1 wird in Frage gestellt von Golo Mann: Versuch über Tacitus. In: G. M.: Zeiten und Figuren. Schriften aus vier Jahrzehnten. Originalausg. Frankfurt a. M. 1979. (= Fischer Taschenbuch. 3428.) S. 359 – 392, hier S. 365: „*Sine ira et studio* will er schreiben, er verspricht es, indem er sein erstes, sein zweites Hauptwerk beginnt. Wie will er das Versprechen halten, den in prägenden Jugend- und Mannesjahren erworbenen tiefen Pessimismus noch abstreifen, Bitterkeit, Hohn, Bosheit? Übrigens liest sich dergleichen gut. Und wo die Aussage, die so sein *muß*, weil der aussagende Geist so ist, übergeht in literarischen Zweck, wer will es bestimmen?“
- ²⁶ Der zum „Geflügelten Wort“ gewordene Satz geht zurück auf den deutschen Historiker Heinrich von Treitschke (1834 – 1896), der 1879 eine „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ vorgelegt hat: Er bekämpft in seinen Schriften den Sozialismus und ist zudem antisemitisch eingestellt. Hierzu s. Heinrich von Treitschke: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Erster Theil: Bis zum zweiten Pariser Frieden. 5. Aufl. Leipzig 1894. (= Staatengeschichte der neuesten Zeit. 24.) S. 28: „Dem Historiker ist nicht gestattet, nach der Weise der Naturforscher das Spätere aus dem Früheren einfach abzuleiten. Männer machen die Geschichte. Die Gunst der Weltlage wird im Völkerleben wirksam erst durch den bewussten Menschenwillen, der sie zu benutzen weiß.“
- ²⁷ Schillers Briefe. Mit Einleitung u. Kommentar hrsg. v. Erwin Streifeld u. Victor Žmega. Ungek. Ausg. Taschenbuchausg. Frankfurt a. M. u. Berlin 1986. (= Ullstein-Buch. 37046. Ullstein-Werkausgaben.) S. 149 – 152, hier S. 150.
- ²⁸ Ebd. S. 150.
- ²⁹ Schillers Briefe in zwei Bänden. Ausgew. u. erl. v. Karl-Heinz Hahn. 2. Aufl. Berlin u. Weimar 1982. (= Bibliothek Deutscher Klassiker.) Bd. 1. S. 243 – 245, hier S. 245.
- ³⁰ Ebd. S. 261 – 264, hier 264.
- ³¹ Hierzu s. ebd. S. 431. (Karl-Heinz Hahns Anmerkung zu dieser Briefstelle!)
- ³² Hierzu s. Friedrich Burschell: Friedrich Schiller mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1987. (Zuerst 1958) (= rowohlt monographien. 14.) S. 98 – 108: „Professor der Geschichte“. – Ferner s. Norbert Oellers: Friedrich Schiller. In: Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren. Hrsg. v. Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max. Bd. 4: Sturm und Drang. Klassik. Stuttgart 1989. (= Universal-Bibliothek. 8614.) S. 261 – 312, hier S. 280: „Zum Sommersemester 1789 wurde Schiller als Professor für Geschichte [!] an die Universität Jena berufen.“ – In der revidierten Fassung heißt es bei Norbert Oellers: Schiller. Stuttgart 1993. (= Universal-Bibliothek. 8932.) S. 31: „Zum Sommersemester 1789 wurde Schiller als Professor der Philosophie [!] – mit einem Lehrauftrag im Fache Geschichte – an die Universität Jena berufen.“
- ³³ Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede. In: F. Sch.: Sämtliche Werke. Bd. IV: Historische Schriften. Auf Grund der Originaldrucke hrsg. v. Gerhard Fricke u. Herbert G. Göpfert. 5., durchges. Aufl. München 1976. S. 749 – 767, hier S. 750.
- ³⁴ Ebd. S. 750.
- ³⁵ Ebd. S. 750.
- ³⁶ Ebd. S. 751.
- ³⁷ Ebd. S. 751.
- ³⁸ Ebd. S. 751.
- ³⁹ Ebd. S. 751.
- ⁴⁰ Ebd. S. 752.
- ⁴¹ Ebd. S. 752.
- ⁴² Ebd. S. 753.
- ⁴³ Ebd. S. 753.
- ⁴⁴ Ebd. S. 753.
- ⁴⁵ Ebd. S. 753.
- ⁴⁶ Ebd. S. 758f.
- ⁴⁷ Ebd. S. 761.
- ⁴⁸ Ebd. S. 762.
- ⁴⁹ Ebd. S. 763.
- ⁵⁰ Gottfried Wilhelm Leibniz: Monadologie und andere metaphysische Schriften. Französisch – Deutsch. Discours de métaphysique. La monadologie. Principes de la nature et de la grâce fondés en raison. Hrsg., übers., mit Einleitung, Anmerkungen u. Registern vers. v. Ulrich Johannes Schneider. Hamburg 2002. (= Philosophische Bibliothek. 537.) S. 110/111 – S. 150/151, hier S. 134/135: § 59, S. 144/145: § 78 – 80 u. S. 148/149: § 87 u. 88.
- ⁵¹ Ebd. S. 136/137: § 62.
- ⁵² Ebd. S. 132/133: § 56
- ⁵³ Immanuel Kant veröffentlicht 1781 die „Kritik der reinen Vernunft“, 1785 die „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“, 1788 die „Kritik der praktischen Vernunft“ und 1790 die „Kritik der Urteilskraft“. 1791 beginnt Friedrich Schiller mit seinem Kant-Studium und setzt es 1792 fort, nachdem ihm im Dezember 1791 auf Veranlassung des dänischen Dichters Jens Baggesen Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg, der dänische Erbprinz, und der Finanzminister Graf Ernst Heinrich von Schimmelmann auf drei Jahre eine Ehrengabe von jährlich 1000 Talern bieten. Als Gewinn seiner philosophischen Studien veröffentlicht Schiller 1793 die Abhandlungen „Anmut und Würde“ und „Über das Erhabene“ und 1795 die philosophischen Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Durch die Schönheit, die als Freiheit in der Erscheinung definiert wird, gelange der Mensch zur Freiheit, auch zur politischen. In der schönen Seele seien die beiden Naturen des Menschen harmonisch miteinander versöhnt: Vernunft und Sinnlichkeit, Geist und Materie. Der Mensch, der durch Selbstbestimmung harmonisch und frei geworden sei, empfinde gar nicht mehr die strengen Gebote der Sittlichkeit als solche, da sie ihm zur Natur geworden seien und er sie mit Grazie erfülle. Die Tugend des Menschen drücke sich in Anmut und Würde aus: in der Neigung zur Pflicht, dem Siegel der vollendeten Menschheit. Obwohl Schiller Kants ethischen Rigorismus kritisiert, reagiert der Königsberger Philosoph auf die Veröffentlichung der Abhandlung „Anmut und Würde“ zustimmend und hebt die Übereinstimmungen mit Schiller in den prinzipiellen Fragen der Ethik hervor.
- ⁵⁴ F. Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? S. 761.
- ⁵⁵ Ebd. S. 761.
- ⁵⁶ Ebd. S. 761.
- ⁵⁷ Ebd. S. 762.
- ⁵⁸ Golo Mann: Schiller als Geschichtsschreiber. In: G. M.: Zeiten und Figuren [s. Anm. 25]. S. 98 – 116, hier S. 103 u. S. 102.
- ⁵⁹ F. Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? S. 763.
- ⁶⁰ Ebd. S. 763.
- ⁶¹ Ebd. S. 764.
- ⁶² Gotthold Ephraim Lessing: Werke. Bd. II: Trauerspiele, Nathan, Dramatische Fragmente. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl u. a. hrsg. v. Herbert G. Göpfert. Textred.: Maria Elisabeth Biener. München 1971. S. 205 – 347, hier S. 205.

- ⁶³ F. Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? S. 766.
- ⁶⁴ Der französische Nationalkonvent verleiht 1792 Friedrich Schiller, „le sieur Giller, publiciste allemand“, wegen seiner Verdienste um die Sache der Freiheit einstimmig den Ehrentitel eines „citoyen français“.
- ⁶⁵ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. Erste Hälfte: Band I: Die Vernunft in der Geschichte. Hrsg. v. Johannes Hoffmeister. 6. Aufl. mit neuen Literaturhinweisen. Hamburg 1994. (= Philosophische Bibliothek. 171a.) S. 164.
- ⁶⁶ H. Kloft: Einleitung [s. Anm. 6]. S. 2.
- ⁶⁷ Theodor Schieder: Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung. München u. Wien 1965.
- ⁶⁸ G. W. F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. S. 4.
- ⁶⁹ Ebd. S. 6.
- ⁷⁰ In der antiken Rhetorik unterscheidet man innerhalb der „dispositio“ im Hinblick auf die „narratio“ zwischen „ordo naturalis“ und „ordo artificialis“. Hierzu s. H. Lausberg: Elemente der literarischen Rhetorik [s. Anm. 5]. S. 27f.: §47.
- ⁷¹ G. W. F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. S. 10.
- ⁷² Ebd. S. 10f.
- ⁷³ Ebd. S. 25.
- ⁷⁴ Ebd. S. 28.
- ⁷⁵ Ebd. S. 30.
- ⁷⁶ Ebd. S. 61f.
- ⁷⁷ Ebd. S. 62.
- ⁷⁸ Ebd. S. 63.
- ⁷⁹ Golo Mann: Geschichtswissenschaft gestern und heute. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. 9., völlig neu bearb. Aufl. zum 150jährigen Bestehen des Verlages. Bd. 10: Gem – Gror und 3. Nachtrag. Mit Sonderbeiträgen v. G. M. u. Friedrich Vogel. Mannheim, Wien u. Zürich 1974. S. 192 – 197, hier S. 195.
- ⁸⁰ An dieser Stelle kann auf den Frankfurter Historiker Otto Vossler (1902 – 1987) hingewiesen werden, der davon ausgeht, dass die Geschichte zwar nicht einen Gegenstand, aber Probleme habe, die ihr allein Arbeit, Richtung und Sinn, Wirklichkeit und Erfüllung geben könnten. Die Bestimmung des eigentlichen Problems der Geschichte sei einfach und klar. Das eigentliche Problem sei nicht ein für allemal ein und dasselbe, sondern es sei jeweils dasjenige Problem, welches das praktische Leben uns stelle und aufbe. Das Aufnehmen und Lösen dieser Probleme sei Geschichte. Dieses aber sei selber Sinn, sei selber Geschichte. Da es nicht zweierlei geben könne, eine Geschichte ohne Sinn und einen Sinn ohne Geschichte, müsse man sagen, die Geschichte habe nicht einen Sinn, sondern, was mehr sei, sie sei Sinn. Hierzu s. Otto Vossler: Geschichte als Sinn. Frankfurt a. M. 1979. S. 30 u. S. 67.
- ⁸¹ Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben. In: F. N.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. 2., durchges. Aufl. Bd. 1: Die Geburt der Tragödie, Unzeitgemäße Betrachtungen I – IV, Nachgelassene Schriften 1870 – 1873. München, Berlin u. New York 1988. (= Dünndruck-Ausgabe. 2221.) S. 243 – 334, hier S. 314.
- ⁸² Ebd. S. 318.
- ⁸³ Ebd. S. 329.
- ⁸⁴ Ebd. S. 326.
- ⁸⁵ Joseph von Eichendorff: Werke. Bd. I: Gedichte, Versepen, Dramen, Autobiographisches. Nach den Ausgaben letzter Hand unter Hinzuziehung der Erstdrucke. Textred.: Jost Perfhahl. Mit einer Einführung, einer Zeittafel u. Anmerkungen v. Ansgar Hillach. München 1981. S. 90. (Erstdruck 1818 im „Frauentaschenbuch“ unter dem Titel: „Frühlingsfahrt“!)
- ⁸⁶ Goethes Werke. [Hrsg. v. Erich Trunz.] Bd. III: Dramatische Dichtungen I. Textkrit. durchges. u. komm. v. Erich Trunz. 13., neubearb. u. erw. Aufl. München 1986. (= Hamburger Ausgabe in 14 Bänden.) S. 33.
- ⁸⁷ Ebd. S. 34.
- ⁸⁸ F. Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen II. S. 253.
- ⁸⁹ Ebd. S. 272.
- ⁹⁰ Ebd. S. 271.
- ⁹¹ Ebd. S. 330 u. S. 331.
- ⁹² Kommentar zur Kritischen Studienausgabe. In: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. 2., durchges. Aufl. Bd. 14: Kommentar zu den Bänden 1 – 13. München, Berlin u. New York 1988. (= Dünndruck-Ausgabe. 2234.) S. 37 – 775, hier S. 73f. u. S. 74. – Shakespeare lässt Hamlet in der ersten Szene des dritten Aktes zu Ophelia sagen: „Get thee to a nunnery: why wouldst thou be a breeder of sinners?“ Hierzu s. The Complete Works of William Shakespeare. Ed. with a Glossary by W. J. Craig. London 1983. S. 941 – 982: „Hamlet, Prince of Denmark“, hier S. 959a.
- ⁹³ Walter Kaufmann erinnert daran, daß Nietzsche nicht ohne Einfluss auf den Dichter Stefan George (1868 – 1933) und auf dessen Kreis geblieben sei. Eine Anzahl von Mitgliedern des George-Kreises sei auf Lehrstühle an verschiedenen deutschen Universitäten gelangt. Die zweite „Unzeitgemäße Betrachtung“ sei historisch besonders interessant: Nietzsche stelle in ihr eine Art des Umgangs mit der Geschichte dar, dessen sich später Georges Jünger in ihren zahlreichen Arbeiten über „große Männer“ bedient hätten. Die bekanntesten Arbeiten aus diesem Umfeld seien die Bücher, die Friedrich Gundolf (1880 – 1931) über Shakespeare, Goethe und Caesar vorgelegt habe. Hierzu s. Walter Kaufmann: Nietzsche. Philosoph, Psychologe, Antichrist. Aus dem Amerikanischen übers. v. Jörg Salaquarda. 2., durchges. Aufl. der deutschen Ausgabe. Darmstadt 1988. S. 9 – 13 u. S. 164f.
- ⁹⁴ F. Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen II. S. 258.
- ⁹⁵ Ebd. S. 261.
- ⁹⁶ Ebd. S. 261.
- ⁹⁷ F. Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen II. S. 262.
- ⁹⁸ Ebd. S. 263.
- ⁹⁹ Ebd. S. 265.
- ¹⁰⁰ Ebd. S. 265.
- ¹⁰¹ Ebd. S. 266.
- ¹⁰² Ebd. S. 268.
- ¹⁰³ Ebd. S. 268.
- ¹⁰⁴ Ebd. S. 268.
- ¹⁰⁵ Ebd. S. 269.
- ¹⁰⁶ Ebd. S. 269.
- ¹⁰⁷ Ebd. S. 270.
- ¹⁰⁸ F. Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen II. S. 270.



Ältere und bereits vergriffene Ausgaben des Mitteilungsblattes werden demnächst für Sie auch im Internet als pdf-Dateien zum Herunterladen bereitgestellt.

Besuchen Sie virtuell das Zentrum für Regionalgeschichte auf der Homepage des Main-Kinzig-Kreises (www.mkk.de).

Falls Sie Autor des Mitteilungsblattes werden möchten, wenden Sie sich bitte per E-Mail an zfr@mkk.de.



Die Ritterorden der Johanniter und Malteser

Helfer im täglichen Einsatz und im Katastrophenfall

Ferdinand Graef

Fast täglich begegnen wir auf den Straßen Fahrzeugen, die ein weißes, achtspeitziges Kreuz auf einem roten Wappen tragen. Es sind die Fahrzeuge der katholischen Hilfsorganisation „Malteser Hilfsdienst e.V.“ oder die Fahrzeuge der evangelischen Organisation, der „Johanniter-Unfall-Hilfe“. Beide Organisationen erfüllen mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit karitative Aufgaben in unserem von Leid und Gefahren umgebenen Tagesgeschehen, landesweit, bundesweit, weltweit! So bringen Malteser und Johanniter Hilfe in die Katastrophengebiete nach Birma, wo im Mai 2008 der Zyklon Nargis 80.000 Menschen in den Tod riss. Die Nothilfe-Experten versorgen die Verletzten mit Medikamenten, organisieren die Krankentransporte und die Trinkwasserversorgung. In Deutschland haben die Malteser 35.000 gut ausgebildete, ehrenamtliche Mitarbeiter für die Schwerpunkte im Bereich der Notfallvorsorge, z. B. bei Massenveranstaltungen, wie Kirchentagen oder Papstbe-

suchen. Die Johanniter sind ebenfalls im Katastrophenschutz und Sanitätsdienst tätig und unterhalten im Bundesgebiet 15 Krankenhäuser und 56 Altenpflegeeinrichtungen. Beide Organisationen sind auf Spenden angewiesen. Während die evangelischen Johanniter einer strengen Ordensregierung unterstehen, richten sich die Malteser als katholische Organisation an den deutschen Bistümern aus. Gemeinsam haben sie jedoch das einheitliche weiße Kreuz auf rotem Wappenfeld: Die Johanniter und Malteser haben eine über 900-jährige, bewegte Geschichte und Tradition, die wir teilweise an Kulturdenkmälern in unserer Region, in der Wetterau und im Ronneburger Hügelland, heute noch vorfinden.

Die Gründung des Johanniterordens in Jerusalem

In der Zeit der frühen Christenheit wurden nach der Entdeckung der Kreu-

zesreliquien in Jerusalem durch Helena (255 – 335), der Mutter Kaiser Konstantins, Pilgerreisen dorthin unternommen. Der Reiseweg war immer gefahrvoll. Wilde Tiere, Unwetter, Krankheiten und Räuberbanden bedrohten die Pilger. Durch Stiftungen von Königen und Päpsten entstanden entlang einzelner Pilgerstraßen an Alpenpässen, Seehäfen, Städten und Klöstern die ersten Pilgerherbergen, die den Pilgern Unterkunft, Schutz und Pflege bieten konnten.

Aus einer solchen Pilgerherberge, die von Kaufleuten aus Amalfi gegründet wurde, ist der Johanniterorden entstanden. Der Kaufmann Mauro di Pantaleone erhielt 1048 von dem Kalifen al Mustansir die Erlaubnis, ein Hospital für Jerusalem-Pilger in Jerusalem zu unterhalten. Während des 1. Kreuzzuges (1095 – 1099) zogen 13.000 Pilger nach Jerusalem. Hierbei war der aus Amalfi stammende Meister Gerhard als Vorsteher der Hospitalgemeinschaft bekannt geworden. Das Hospital in

Jerusalem wurde dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht. Gerhard wird als eigentlicher Gründer des Johanniterordens angesehen, da er die Gemeinschaft neu ordnete. Vom Papst Paschalis II. (1113) wird er als Institutor bezeichnet. Die erste Ordensregel wurde von Gerhards Nachfolger, dem Großmeister Raimund du Puy aufgeschrieben und von Papst Eugen III. bestätigt (1150).¹ Etwa zur gleichen Zeit, um 1148, wurde der ursprünglich rein karitative Orden nach dem Vorbild des Templerordens in einen militärischen Ritterorden umgewandelt. Jerusalem war jedoch nicht nur den Christen heilig. Für die Juden war dieses Land schon lange vor den Christen das Land Gottes, und im 7. Jahrhundert kam eine neue Macht hinzu, der Islam. So bauten die Mitglieder dieses Ordens dort ihre mächtigen Festungen und kämpften für den König von Jerusalem. Sie waren meist adliger Abstammung und nannten sich Johanniter. So wie die „Templer“ und der „Deutsch Ritterorden“ bildeten auch die Johanniter das strategisch-militärische Rückgrat der römisch-katholischen Kirche und der Kreuzfahrer in Palästina. Während die Johanniter in Palästina mit dem Deutsch Ritterorden gut kooperierten, war das Verhältnis zu den Templern in Opposition. Im Jahre 1291 ging Akko, die letzte Festung des Königreiches Jerusalem, an die Mameluckensultane verloren. Mit dem Verlust von Akko verlor der Johanniterorden auch seine ursprünglichen Aufgaben, nämlich den Geleitschutz und die Hospitalität der Jerusalem pilger, sowie die Verteidigung des Heiligen Landes.

Die Johanniter auf Zypern und Rhodos

Der Johanniterorden verlagerte sich nun nach Zypern. Mit Zustimmung von Papst Clemens V. eroberten die Johanniter dann die Insel Rhodos, die sich „unter dem Joch der Ungläubigkeit der schismatischen Griechen und des byzantinischen Kaisers befand“ (1309). So fand der Johanniterorden auf der strategisch günstig liegenden Insel Rhodos neue Aufgaben in der Bekämpfung der moslemischen Handelschiffe und in der Vorbereitung eines neuen Kreuzzuges. Die Johanniter auf Rhodos hatten eine souveräne Stellung und waren nur dem Papst gegenüber



verantwortlich. Diese Position widersprach den Interessen der Ordensprovinzen und speziell der Komturen im Lande. Einzelne Komturen verweigerten die Zahlung der Responsionen an die Ordenszentrale nach Rhodos. Sie wollten keinen „fremden Staat“ finanzieren. Dies erklärt sich daraus, dass im Verlauf des 14. Jhs. die Komturen zunehmend aus dem ortsansässigen Adel entstanden. Den Stifterfamilien war daran gelegen, ihren Nachkommen ein Ordensamt zu verschaffen, und sie betrachteten den gestifteten Besitz – anders als im 11. und 12. Jahrhundert, wo die Stiftungen zum Erlangen des Seelenheiles dienten – zugleich als Familiengut.

Die Ordensherrschaft auf Rhodos endete am 24. Dezember 1522. Die Johanniter konnten der Belagerung der Truppen von Sultan Soliman II. (1520 – 1566) nicht länger Widerstand leisten. Sie verließen Rhodos in der Neujahrsnacht 1523 mit dem Ziel Malta mit ihrer gesamten Flotte: 50 Schiffen, 180 Ordensrittern und 4000 Einwohnern.¹

Nach der Reformation Teilung in Johanniterorden und Malteserorden

Im Abendland war inzwischen die Reformation eingezogen und der Kurfürst von Brandenburg trat zum protestantischen Glauben über (1522). Der deutsche Ordenszweig Brandenburg wurde evangelisch und behielt den ursprünglichen Namen: „Johanniter“. Diese protestantische Ordensgemeinschaft steht in der Kontinuität des 1099

in Jerusalem gegründeten Ordens. Der heutige Sitz des Johanniterordens ist Potsdam. Als amtierender „Herrenmeister“ führt Dr. Oskar Prinz von Preußen mit 18 Kommenden und 3.900 Rittern den Orden.

Beide Orden, Johanniter und Malteser, führen das identische Ordenskreuz. Ein achtspeitziges Kreuz – das Johanniter/Malteserkreuz – dessen Spitzen auf die acht Seligsprechungen der Bergpredigt hinweisen und dessen leuchtendes Weiß an das Licht des Glaubens erinnern soll, wurde zum Wappen beider Orden. Dieses weiße Kreuz wurde im Frieden auf einem schwarzen Mantel getragen, im Krieg auf einem roten Mantel. Ihr gemeinsamer Wahlspruch: „Bezeugung des Glaubens und Hilfe den Bedürftigen“ besitzt noch heute Gültigkeit.

Nach dem Verlust von Rhodos konnte Papst Clemens VII. (1523 – 1534), ein ehemaliger Ordensritter namens Guilo de Medici, bei Kaiser Karl V. (1519 – 1556) erwirken, dass dem katholischen Teil des Johanniter-Ordens die Insel Malta als Lehen überlassen wurde. Seither nannten sich die dortigen Johanniter „Malteser-Ritter“ (1530).

Der Malteserorden auf Malta

Die Malteser-Ritter begannen, ihren neuen Ordenssitz auf der kalksteinhaltigen, vegetationsarmen Insel zu befestigen. Der Orden, der nur dem Papst unterstellt war, fungierte wie ein eigener Staat. Zum neuen Großmeister wurde

medizinische Krankenversorgung, verschafften den Johannitern auch im Abendland eine große Bekanntheit. Der Johanniterorden trug wesentlich dazu bei, das hoch entwickelte medizinische Wissen aus dem arabischen und byzantinischen Kulturkreis zu übernehmen und dem abendländischen Europa zugänglich zu machen. Die Hospitalbrüder waren schon im Mittelalter stets um neuestes medizinisches Wissen bemüht, wobei das Wohlbefinden des Einzelnen im Mittelpunkt der therapeutischen Betreuung stand. Entlang der Pilgerwege entstanden in Europa Hospitalstationen. 1154 gründeten die Johanniter ihre erste Niederlassung in Deutschland vor den Mauern der Stadt Duisburg. Die Johanniterspitalskirche in Regensburg stammt aus dem 13. Jahrhundert. Weitere erhaltene Spitalskirchen und Komtureien in Deutschland sind in Neckarelz und in unserer Nähe in Rüdighheim bei Hanau und in Nieder-Weisel bei Butzbach zu besichtigen.

Die Johanniterkirche und Komturei Nieder-Weisel.

Die Komtureikirche in Nieder-Weisel am westlichen Rande der fruchtbaren Wetterau bei Butzbach ist eines der wenigen aus der Frühzeit des Ordens

stammenden Kulturdenkmäler. Diese Kirche ist zugleich das bedeutendste Monument der Johanniter Ordensarchitektur in Deutschland im romanischen Baustil. Die Gründung der Kommende steht im Zusammenhang mit einem Freibrief von Friedrich Barbarossa, in dem 1185 den Reichsministerialen das Recht erteilt wurde, dem Orden Schenkungen zu übertragen. Daher haben die benachbarten Münzenberger in der Wetterau die Gründung der Johanniter in Nieder-Weisel unterstützt. Auch die Adelshäuser Solms und Falkenstein unterstützten den Orden durch Schenkungen. Das 1267 von Papst Clemens IV. gegebene Ablassversprechen förderte die Spendenfreudigkeit der Bewohner der näheren Umgebung.¹ So konnte die Kommende im Verlauf des 13. Jahrhunderts Vermögen und Grundbesitz erheblich vermehren. Dazu kamen noch Einkünfte aus dem 1200 Morgen umfassenden Komturgut in der fruchtbaren Wetterau. Die Kommende musste von den Bruttoeinkünften an die Ordenszentrale Responsionen bezahlen, das geht aus den Visitationsprotokollen hervor.

Die architektonische Besonderheit der Johanniterkirche in Nieder-Weisel zeigt sich in der Funktion einer Doppelkapelle, die zwei übereinander liegende Kirchenräume vereinigt. Im Chor

und Mittelschiff befinden sich Schallöffnungen zum oberen Raum. Die Zweckbestimmung war die akustische Verbindung zwischen dem Raum im Obergeschoss und der Kirchenhalle im unteren Bereich. Entsprechend des Ordensinhaltes war die Pflege von Kranken und die Beherbergung von Reisenden eine wichtige Aufgabe der Johanniter.

Die Behandlung der Armen und Kranken war sowohl auf die Heilung der körperlichen Leiden als auch auf die „Behandlung“ der Seele ausgerichtet. Durch die Schallöffnungen konnten die Kranken im Obergeschoss an den liturgischen Handlungen der Ordensbrüder teilnehmen. Diese Art von Doppelkirche orientiert sich an dem von Jerusalem übernommenen Typus der Spitalskirche.³

1973 wurde das Johanniter-Krankenhaus in Nieder-Weisel geschlossen und zur Bundesschule der Johanniter-Unfallhilfe ausgebaut. Es wurden neue diakonische Arbeitsfelder erschlossen. Die Komturreikirche ist heute bundesdeutsches Zentrum der Johanniter. Auf den zentralen Konventen werden wichtige Entscheidungen für den Orden getroffen, so auch die Wahl von Führungskräften und Rittern. Seit 1963 gibt es in Nieder-Weisel wieder den Ritterschlag, und man trägt wieder den Ordensmantel der Johanniter.



Komturrei in Nieder-Weisel



Chor der Johanniterkirche in Nieder-Weisel



Kirche zu Rüdigheim, Nordseite



Portal der Südseite

Die frühgotische Kirche und die Johanniter-Kommende in Rüdigheim

Die frühgotische Kirche in Rüdigheim mit ihrem wunderschönen Kreuzgewölbe, der heiligen Maria geweiht, gehört zu den ältesten Dorfkirchen (1100) im Hanauer Land. Sie ist ein einschiffiges Langhaus. Der Chor wird von einer achteckigen Basis gebildet, aus der die Rippen herauswachsen und in einem Blatt geschmückten Schlussstein im Gewölbe münden. Auf der Südseite sieht man das alte, zugemauerte Portal mit seinen frühgotischen Formen und dem Johanniterkreuz. Auch im Innern des Kirchenschiffes finden wir zwölf Johanniterkreuze, stellvertretend für die 12 Apostel. Das gleichschenklige Johanniterkreuz steht für Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit. Die acht Zacken des Kreuzes symbolisieren die 8 Zungen (Länder), aus denen die Johanniter stammten.

Nach einer Urkunde von 1257 (erste Erwähnung der Johanniter in Rüdigheim) schenkte der Ritter Helfrich von Rüdigheim dem Johanniter-

orden von Jerusalem das Patronatsrecht, und kurze Zeit später (1260) wurde die Kirche vom Johanniterorden durch ein Kommende – Gebäude mit Gutshof auf den heutigen Umfang ausgebaut. Die Ritterfamilien von Rüdigheim waren durch die ertragreichen Ländereien in der Wetterau sehr vermögend; zeitweise waren sie auch Besitzer der Ronneburg. Solche Schenkungen erfolgten zur damaligen Zeit von den Adelsfamilien „aus Frömmigkeit und zur Heilung der Sünden“; von den Johannitern wurde dafür die nächtliche Totenmesse versprochen. In der Folge wurde Ritter Helfrich von Rüdigheim nach einer Urkunde zum „Großmeister des Johanniterordens in Deutschland“ ernannt (1313).

Auch der Johanniterorden in Rüdigheim sah während der Zeit der Kreuzzüge seine Aufgabe im Dienste der Frömmigkeit und Glaubenstreue, aber auch in der ritterlichen und kämpferischen Tatkraft und vor allem in der Krankenpflege.

Der Johanniterorden baute in Deutschland zahlreiche Stützpunkte auf, die so genannten Komturen, an-

fangs als materielle Basen für die Organisation der Kreuzzüge, später als Pfründe für den regionalen Adel. Der Papst, die Kirche, Friedrich Barbarossa und die nachfolgenden weltlichen Herrscher gewährten dem Orden weitgehende Privilegien und Vergünstigungen. Der Orden und seine Mitglieder waren keinem irdischen Gericht Rechenschaft schuldig. Er war von Steuern, Zöllen und Frondiensten befreit. Diese Komtureien waren keine Klöster, sondern „landwirtschaftliche Betriebe“, meist in Verbindung mit Patronatsrechten, guten Erträgen und anderen Pfründen. Rüdigheim war solch eine bedeutende Komturei der Johanniter. Durch Grundbesitz und ein Gebäude war auch die Verbindung zu Gelnhausen, dem Ort der Kaiserpfalz, hergestellt. Dieses dreigeschossige Gebäude mit seinen spitzbogigen Fenstern steht in der Holzgasse an der Stadtmauer. Es dürfte nur wenig jünger sein als die Komtur in Rüdigheim. Die Urkunden berichten über Landschenkungen von den benachbarten Edelknechten und Adelshäusern an die Johanniter. Als Gegenleistung boten die Johanniter

nächtliche Gottesdienste, heilige Messen, Toten-Vesper und andere gute Dinge für die Seele.

Auf diese Weise vergrößerte sich der Grundbesitz immer mehr. Rüdigheim besaß Liegenschaften in der Gemarkung Marköbel, Langendiebach, Oberissigheim und Ravolzhausen.⁴

Unter der Leitung eines „Schaffers“ nutzten die Johanniter den fruchtbaren Lößboden der Wetterau und betrieben Ackerbau, Viehzucht, Weinbau und pflegten Maulbeerplantagen für die Seidenraupenzucht und Seidenherstellung. Auch die Rüdigheimer Johanniter hatten ihre Abgabepflichten an die Johanniterzentrale in Jerusalem zu erfüllen. Erst im 14. Jahrhundert wurde die Kommende zunehmend als eigenständige Pfründe des örtlichen Adels genutzt. Nach der Einführung der Reformation (1550) sind die Ordensritter aus Rüdigheim abgewandert, und die Kommende wurde dem Komtur von Frankfurt unterstellt. Über dem Hauptportal der Kommende an der Ostseite erkennen wir das Wappen eines Komturs von 1670 mit der Buchstabenfolge: „F K G S S J O R C Z R“ Diese Buchstaben bedeuten nach Gerhard Bott: „Freiherr Korf genannt Schmysing Sankt Johannes Ordensritter Commenthur zur Rüdigheim“. An der Nordseite der Kommende ist das Wappen des Komturs Bernhard Niclas von Metternich aus den Jahre 1710 zu erkennen: Links das Wappen des Johanniterordens mit dem Johanniterkreuz, rechts das Wappen mit den drei Jakobsmuscheln als Zeichen für die Pilgerreise. Nach der Eroberung Maltas durch Napoleon (1798) wurde der Orden mit all seinen Prioraten aufgelöst und im Zuge der Säkularisation verstaatlicht. Rüdigheim wurde 1803 mit seinen 459 Morgen zur staat-

lichen Domäne umgewandelt und wird seit 1928 bis heute mit 112 ha von einem Pächter bewirtschaftet.

Zusammenfassung

So wechselvoll sich die Geschichte der Johanniter und Malteser im Verlauf der über 900-jährigen Geschichte darstellt – beginnend mit einer Pilgerherberge im Heiligen Land, privilegiert durch Papst und Kaiser, zu Macht und Reichtum gekommen, über Jahrhunderte getragen vom Geist der Hilfsbereitschaft, bekämpft und besiegt durch weltliche Mächte von den Osmanen bis zu Napoleon – so kontinuierlich zeigt sich die Standhaftigkeit des Ordens durch alle Gefahren hindurch bis heute in der ehrenamtlichen Ausübung karikativer Aufgaben im Geist der christlichen Nächstenliebe. In diesem Geist ist auch im Jahre 1859 die Neu-Gründung der Genossenschaft von Johanniter-Rittern im Großherzogtum Hessen entstanden, ebenso wie die Erneuerung des Malteserordens im Jahre 1879. Es wurde in Hessen mit Friedrich Graf Solms wieder ein Komtur der Johanniter gekürt (1886). Daraus entstanden letztendlich unter dem einheitlichen weißen Kreuz auf rotem Wappen die Johanniter-Unfall-Hilfe (1952) und der Malteser-Hilfsdienst (1953). Das Wort des Gründers des Johanniterordens, Meister Gerard, ist in dieser tausendjährigen Geschichte Wahrheit geblieben: *„Unsere Bruderschaft wird unvergänglich sein, weil der Boden, auf dem sie wurzelt, das Elend der Welt ist, und es – so Gott will – immer Menschen geben wird, die daran arbeiten, dieses Leid geringer und dieses Elend erträglicher zu machen!“* ■



Johanniter-Haus in Gelnhausen, Gotischer Bau mit Staffelgiebel des 13. Jahrhunderts

Literatur:

- ¹ Michael Gließner, Die Johanniterkirche in Nieder-Weisel, Speyer 2000.
- ² Horst Kratzmann, Geschichte der Ritterorden, Groß-Gerau 2005.
- ³ Ruth Maria Hirschberg, Hospitäler und Heilmethoden der Johanniter, www.brandenburg1260.de, 2002
- ⁴ F. Schwarz nach Friedrich Elsässer, Festschrift zur Neuberger Jahrhundertfeier 1977 1/08



Wappen des Komturs Korf an der Komturei von Rüdigheim



Wappen des Komturs von Metternich



Selbolder Wappen (Detail des Grabmals für Heinrich von Selbold, letzter Nachkomme Hermanns von Selbold, im Kreuzgang des Mainzer Doms. Foto: Martin Reitz)



Ruine der Reichsburg Glauburg. Teile der ehemals staufischen Ministerialität fanden hier wahrscheinlich 1256 ihr Ende. (Foto: Martin Reitz)

Hermann von Selbold (1258 – 1306)

Ein Beitrag zur Rolle des Kinzigtaler Niederadels während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts

Michael Zieg

Es war einer der größten deutschen Dichterfürsten, Friedrich Schiller, der unser Bild vom Interregnum, also dem Zeitraum vom Untergang der Stauer bis zur Wahl Rudolfs von Habsburg zum römischen König, maßgeblich und bis in unsere Tage geprägt hat: „Denn geendigt nach langem verderblichen Streit, war die kaiserlose, die schreck-

liche Zeit. Und ein Richter war wieder auf Erden“, schreibt er in seinem Werk „Der Graf von Habsburg“. Die Zeit des Interregnums wurde als eine Zeit der Gewalt und Gesetzlosigkeit angesehen, in der sich die ehemalige staufische Ministerialität und der Niederadel nur schwer behaupten konnten. Gerade die Regionalgeschichtsschreibung des Kin-

zigtals, mit seiner großen staufischen Vergangenheit, hat sich des Themas bisher nach Wissen des Verfassers nicht angenommen. Das Thema war und blieb ungeliebt. In letzter Zeit hat diese Epoche zwar eine Neubewertung erfahren, welche sich von der rein nationalen Betrachtung gelöst und deren formativen Charakter in der Ausbil-

derung der spätmittelalterlichen Reichsverfassung stärker in den Vordergrund gerückt hat, doch dürfen die Ausführungen von Andreas Schlunk und Robert Giersch zur Rolle der Ministerialität in diesen Jahren deshalb sicher nicht gänzlich verworfen werden.¹ Diese schrieben: „Die dramatischen Veränderungen, die in Deutschland spätestens mit dem Interregnum einsetzten, trafen die Kultur des höfischen Rittertums unmittelbar. Ihre Zentren, Königs- und Fürstenhöfe, fielen aus, ihre wichtigsten Träger, die staufischen Reichsministerialen, verloren ihren Dienstherrn und waren auf sich selbst gestellt. Mit dem Wegfall der zentralen, friedensstiftenden Gewalt setzten überall im Deutschen Reich erbitterte Kämpfe ein. Die Reichsministerialität trat als Herrschaftsinstrument immer mehr zurück und mit ihr die einzigartige Verbindung von König und ministerialem Ritter, welche die höfisch-ritterliche Kultur in Deutschland so entscheidend geprägt hatte.“² Mit der Lebensbeschreibung

des Ritters Hermann von Selbold soll nun versucht werden, eine Lücke in der Betrachtung dieses Zeitabschnitts auf dem Gebiet des heutigen Main-Kinzig-Kreises und der an ihn angrenzenden Landschaften zu schließen. Um die Handlungen von Hermann in einen ausgewogenen geschichtlichen Kontext stellen zu können, wird auf den nächsten Seiten in der gebotenen Kürze auf die Familiengeschichte der Familie von Selbold einzugehen sein. Dabei wird zu untersuchen sein, ob aus der staufischen Periode nachgewiesene Bindungen erhalten blieben, ob diese Bindungen über längere Zeit Bestand hatten und welche neuen Netzwerke Ministerialität und Niederadel in dieser Zeit knüpften. Zudem soll der Frage nachgegangen werden, ob während und nach dem Interregnum diese Gruppen in unserem Betrachtungsraum noch persönlich vom König zur Erfüllung administrativer Aufgaben herangezogen wurden.

Familiärer Hintergrund Hermanns von Selbold

Die Adelsfamilie von Selbold ist seit dem Jahr 1200 nachweisbar. Erstes belegtes Mitglied des Geschlechts ist der Wormser Domherr Arnold von Selbold.³ Als der Staufer Friedrich II. im Jahr 1217 dem Kloster Selbold das diesem entrissene Patronat über die Kirche zu Gründau restituierte, waren auch die Ritter Siegfried und Heinrich von Selbold unter den Zeugen zu finden.⁴

In dieser Zeit war die Familie eng in das Beziehungsgeflecht zwischen Ministerialität und Patriziat der wetterauischen Reichsstädte in der staufischen „terra imperii“ eingebunden.⁵ Hier tritt besonders Rudolf von Selbold als treuer Anhänger des Hauses Hohenstaufen in den Jahren 1241 bis 1255 während des staufischen Endkampfes in den Quellen auf.⁶ In diese Epoche fällt auch ein erster nachweislicher Kontakt zum fränkischen Haus Hohenlohe. Konrad



Blick in den Kreuzgang des St. Andreasstiftes in Worms (Foto: Martin Reitz)

von Hohenlohe, ein Schwiegersohn des staufertreuen Gerlach von Büdingen, folgte diesem als Burggraf der Kaiserpfalz Gelnhausen nach. Erst im Jahre 1256 konnte der letzte Widerstand der staufischen Gruppierung am Glauberg gebrochen werden. Viele Ritterfamilien der Wetterau weisen in diesem Jahr große Lücken in der Stammtafel auf – auch die Familie von Selbold.⁷ Aber nicht nur Rudolf von Selbold war während der dramatischen letzten Jahre des Stauferreiches fest im staufischen Lager verankert, auch Hermanns Vater Arnold von Selbold dürfte der staufischen Partei über lange Jahre die Treue gehalten haben. Er erscheint erstmals im Jahr 1247 in den Quellen. Im November dieses Jahres verkauften Propst Albert von Selbold und das dortige Kloster den Antonitern zu Roßdorf ein Gut zu Bruchköbel. Dieses Gut hatte das Selbolder Kloster zuvor von dem Ritter Arnold und seiner Frau Adelheid erworben, wozu Adelheids Bruder Berthold seine Zustimmung erteilt hatte. Die Ritter Berthold, Peter von Hüttenesäß, Konrad und Richard von Büches, Eckhard von Bleichbach, Ritter Rudolf und Arnold d. Ä. bezeugten den Verkauf.⁸ Alle diese Ritter wurden als Büdinger Burgmannen bezeichnet. Aus dieser Urkunde lässt sich nun noch nicht auf eine Zugehörigkeit Arnolds zur Familie Selbold schließen. Das nächste Stück aber bringt hier vollkommene Klarheit: Am 26. September 1251 bekannten die Burgmannen von Buchen, dass Arnold von Selbold, seine Frau Adelheid und sein Schwager Berthold auf ihre Ansprüche an das Kloster Arnsburg wegen Gütern in Burkhardsfelden verzichtet hätten. Besiegelt wurde die Urkunde von Wolfram von Praunheim-Sachsenhausen, dem Schultheiß von Frankfurt. Zeugen waren Helfrich von Rüdigheim, Marquard von Bergen, Konrads Söhne Helfrich und Heinrich, Ritter, Herr Petrus, Pleban in Buchen, und Konrad von Praunheim.⁹ Besonders die Tatsache, dass Wolfram von Praunheim-Sachsenhausen hier siegelte, darf als gewichtiger Hinweis auf eine staufertreue Haltung Arnolds d. J. von Selbold gesehen werden. Im Mai 1251 hatte König Konrad IV. Wolfram mit dem Novalzehnten des abgeholzten Reichswaldes Lindau belehnt, um diesen noch fester an sich zu binden.¹⁰ Konrad benötigte gerade in dieser Zeit seine Getreuen, da er seine Reise nach

Italien plante und die Wetterau durch treue Gefolgsleute militärisch absichern wollte.¹¹ So hatte er bereits im März 1251 auf Bitten des Schultheißen und der Bürger von Gelnhausen bestimmt, dass die Inhaber von königlichen Gütern in Gelnhausen die gleichen Steuern und Umlagen wie die Bürger zu zahlen hätten.¹² Im Gegensatz zu Rudolf von Selbold scheint Arnold von Selbold den Zusammenbruch des Stauferreiches aber überlebt zu haben. Im November 1258 erschien Arnold von Selbold nicht nur in der Umgebung Helfrichs von Rüdigheim – dieser hatte sieben Jahre zuvor Arnolds Verzicht auf Güter in Burkhardsfelden bezeugt – auch einige neue Mitglieder der Selbolder Ritterfamilie waren anwesend. Der Anlass war ein Kaufgeschäft.

In Gelnhausen war immer noch der schon in staufischer Zeit mit dieser Funktion beauftragte Friedrich Ungefuge als Schultheiß tätig. Er und der Rat bekundeten, dass Ritter Helfrich von Rüdigheim und seine Frau Hartwig dem Kloster Meerholz ihre Güter in Niedermittlau verkauft hätten. Die recht lange Zeugenreihe ist sehr aufschlussreich. Sie stellt nicht nur die Namen vor, sondern trennt die Zeugen auch nach Funktion und Wohnort und bringt zudem einige Bekannte: Rüdiger von Rohrbach, Richard Weiß, Eckhard von Bleichenbach, Konrad Schlehndorn, Arnold von Buchen (in ihm dürfen wir dann Arnold von Selbold sehen), alle Ritter. Es folgten darauf zahlreiche Gelnhäuser Schöffen und Bürger. Die Selbolder Zeugen dieses Verkaufs waren ein Schultheiß Hermann, der Zentgraf Albert, ein Ritter Arnold, Siegfried Altpacher, Siegfried Schmelzchin, Ludwig Grünberger, Werner, Friedrich, sowie die Ritter Konrad von Gondsroth und sein Sohn Ritter Simon.¹³ Interessant für unsere weiteren Ausführungen dürfte der erste Selbolder Zeuge sein: Schultheiß Hermann!

(Reichs)Schultheiß von Selbold?

Dem Schultheißen zur Seite stand Zentgraf Albert. Ein Zentgraf übte die Gerichtsbarkeit aus und war angesichts der Identität von Mark und Gericht zugleich der oberste Beamte der Mark. Deren Gericht wurde der Märkerding genannt.¹⁴ Dass Zentgraf Albert aber neben einem Selbolder Schultheißen

zu finden ist, zeigt, dass Selbold damals noch unmittelbar unter der Gewalt des Reiches stand. Das benachbarte Gericht Gründau besaß beispielsweise keinen Schultheiß. Ein Schultheiß war mit öffentlichen Funktionen betraut. In späterer Zeit wuchsen beide Ämter zusammen. Neben Ritter Arnold taucht auch Siegfried Schmelzchin auf, der ein Sohn von Rudolf von Selbold genannt Schmelzchin gewesen sein könnte, was sich aber nicht belegen lässt. In der Urkunde wird dieser Arnold aus Selbold nicht mit seinem Familiennamen genannt. Ob es sich bei ihm noch um Arnold d. Ä. von Selbold handelte oder um den in Selbold begüterten und ebenfalls in dieser Zeit mehrfach belegten Arnold Blumechin, ließ sich nicht ermitteln.¹⁵

Nur einen Monat später, im Dezember 1258, ist Hermann von Selbold das erste Mal sicher belegt. In eben jenem Monat wurde er durch Schiedsrichter bewogen, Irmengard, Witwe Hartmann Zöllners zu Gelnhausen, und ihre Kinder mit den streitigen drei Mansen zu Lieblos, die an seinen früher in Selbold lebenden Vater Arnold von Selbold angrenzen, und den zwei Morgen des nahe Meerholz gelegenen Weinbergs zu belehnen. Hermann sagte zu, Irmengard und ihre Kinder auch in Zukunft wegen der genannten Güter nicht zu bedrängen. Besiegelt wurde die Urkunde von Heinrich von Hohenlohe. Hierbei handelte es sich um keinen Geringeren als um den Sohn Konrads von Hohenlohe, des staufertreuen Schwiegersohns Gerlachs von Büdingen, der diesem wahrscheinlich auch als Burggraf Gelnhausens nachgefolgt war. In Mittlau, Roth und Lieblos nahmen die von Hohenlohe lehns herrliche Rechte wahr, was Heinrichs Erwähnung in dem Dokument erklärt. Er und sein Bruder Gottfried erscheinen in dieser Zeit in mehreren Urkunden unseres Betrachtungsraumes, nannten sich aber später von Brauneck. Unter den Zeugen waren außerdem wieder die Ritter Konrad Schlehndorn und Arnold von Selbold sowie ein Werner von Selbold verzeichnet.¹⁶ Das Dokument lässt nicht nur Rückschlüsse auf die Besitzungen der Familie von Selbold in dieser Zeit zu, es beweist auch, dass Hermann der Sohn Arnolds von Selbold war.

Hermann von Selbold ist nun während der folgenden Jahre mehrfach

belegt. Da in diesen Jahren keine stabile Zentralgewalt des Reiches mehr vorhanden war, suchte er offenbar die Anlehnung an die stärksten Territorialgewalten dieser Zeit in unserem Betrachtungsraum: An das Erzstift Mainz und den Büdinger Erben Ludwig I. von Isenburg.

Hermanns Bindung an das Mainzer Erzbistum verdeutlicht das folgende Stück. Am 21. Mai 1261 gestattete Erzbischof Werner von Mainz, zugleich Propst des Aschaffener Stifts St. Peter und Alexander, dem Dekan und dem Kapitel von Aschaffenburg zur Mehrung ihrer Pfründe den Rückkauf der mainzischen Lehen zu Goldbach. Diese Erlaubnis galt auch im Falle eines späteren oder im Falle eines wichtigen Verkaufs dieser Lehen, die der verstorbene Konrad von Sattelbach, seine Söhne, sowie Hurte, Gottfried Flegel und Hermann von Selbold von Werner in seiner Funktion als Aschaffener Propst zu Lehen hatten.¹⁷

Hermanns Lehnsherr, Erzbischof Werner, entstammte dem Geschlecht derer von Eppstein und war ein Onkel Reinholds I. von Hanau. Dieser hatte ihn im Jahr 1260 sogar auf seiner Reise zur Konsekration nach Rom begleitet. Auf dieser Reise hatte Reinhold von Hanau die Bekanntschaft eines jungen Grafen gemacht, der ihm und dem Mainzer Erzbischof das Geleit von Straßburg bis zu den Alpen und zurück gegeben hatte: Rudolf von Habsburg. Für den Hanauer lohnte sich die Begleitung seines Vetters. Werner von Mainz verlieh ihm alle durch den Tod Konrads von Dorfelden dem Mainzer Erzstift anheim gefallenen Lehen und nahm ihn 1267 sogar zu einem Burgmann in seiner Residenz Aschaffenburg an. Der Hanauer und der Selbolder dienten zu dieser Zeit also dem gleichen Herrn. Diese Bindung Hermanns von Selbold an das Erzstift verdient umso mehr Beachtung, als eben dieses Erzstift und die Familie Eppstein nur wenige Jahre zuvor Hauptträger des Kampfes gegen die Staufer gewesen waren. Noch im gleichen Jahr wird Hermann von Selbold am 2. August in einer Urkunde als Zeuge genannt, die ihn in der Umgebung Ludwigs I. von Isenburg erahnen lässt. Der Propst und der Konvent des Klosters Konradsdorf verkauften den Nonnen zu Haug Güter in Vonhausen und tauschten eine Mühle zu Wolf gegen Güter in Lorbach ein.

Das in der Urkunde genannte Kloster Haug war 1261 noch sehr jung – nicht älter als ein Jahr. Es wurde an der Stelle errichtet, wo im 18. Jahrhundert Graf Zinsendorf seine Bruderkolonie Herrenhaag gründete. In Haug fanden Nonnen des Zisterzienserordens eine neue Heimat. Die Stifter dieses Klosters waren aber keine anderen als Ludwig von Isenburg und seine Gemahlin Heilwig. Später wurde das Kloster auf Grund von Wassermangel nach Niedernhausen verlegt und in Marienborn umbenannt.¹⁸ Am 12. Oktober 1264 jedenfalls übergaben Ludwig von Isenburg und seine Gattin den Nonnen des Hauger Klosters die dortige Kirche mit allen zugehörigen Rechten und Gütern. Auch in dieser Urkunde taucht Hermann von Selbold auf. Diesmal mit einem wichtigen Zusatz: *Milites* in Büdingen. Hermann war also ein Burgmann des Isenburgers.¹⁹ Ein Widerspruch zwischen seinem Lehensverhältnis zu den Mainzer Bischöfen und seinem Burgmannendienst in Büdingen bestand nicht, da auch Ludwig von Isenburg sich der imponierenden Position des Erzstiftes im Rhein-Main-Gebiet nicht entziehen konnte.

Nach Georg Maldfeld soll Hermann von Selbold im Jahr 1264 in Assenheim das Amt eines Kellers inne gehabt haben. Er hätte dann in diesem Ort die Funktion eines Finanz- und Verwaltungsbeamten wahrgenommen.²⁰ Hermann von Selbold wäre somit auch ein Gefolgsmann der Familie von Falkenstein gewesen. In Assenheim befand sich eine seit 1231 belegte Burganlage, die wohl in den Jahren 1170/80 erbaut wurde. Die Burg verblieb als Allod in der Licher Linie der Falkensteiner, genau wie der zugehörige Fronhof. Die sogenannte Herrschaft Assenheim ging aber weit über das Burggebiet hinaus und blieb bis zum Aussterben der Familie im gemeinsamen Besitz der Linien Lich und Butzbach. Hauptbestandteil der Herrschaft Assenheim bildete das gleichnamige Landgericht. Zu diesem gehörten unter anderem Nieder- und Ober-Wöllstadt, Karben, Okarben, Rodheim, Oberstraßheim, Ockstadt, Straßheim, Niederrosbach, Lichen und Beinhardt.²¹ Die Tätigkeit des Selbolders als falkensteinischer Keller ist zwar nicht belegt, erhält aber durch die Tatsache eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, als ein Nachkomme Hermanns mehrmals Güter in

Nieder-Wöllstadt veräußerte.²² Zudem hatte sich Philipp von Falkenstein während des Interregnums eng an Richard von Cornwall angelehnt und dafür von diesem die Würde des Reichskämmerers erhalten, was seinen Einfluss natürlich erheblich vergrößerte und eine Bindung an ihn für Hermann sicher interessant machte.

Am 20. März 1267 belehnten Berthold und Konrad von Lißberg, zusammen mit Hermann von Selbold, den Gelnhäuser Bürger Heinrich von der Ecken, seine Frau Irmgard und ihre Erben, mit drei Mansen zu Lieblos.²³ Dieses Dokument verdient besondere Beachtung. Hermann vergab hier mit den beiden Lißbergern gemeinsam Lehen. Bei den von Lißberg handelte es sich während des hier zu betrachtenden Zeitraum aber nicht um Niederadlige oder Ministerialen – sie waren Edelleuten und stiegen erst später zum Ritterstand hinab.²⁴ Genau wie die Vergabe von Lehen im Dezember 1258 durch Hermann von Selbold, zeigt auch dieses Dokument, dass die von Selbold auf keinen Fall als „echte“ Ministerialen angesehen werden dürfen. Diese standen am Ende der Stauferzeit noch in einem reinen Dienstverhältnis zum Königtum und waren nicht lehensfähig. Sie konnten weder Lehen empfangen, geschweige denn Lehen vergeben oder unterverleihen. Zwar lässt sich, beginnend mit dem Ende der Stauferzeit, ein sich immer mehr verstärkender Prozess der Emanzipation der ehemaligen Dienstmänner, hin zur Lehensfähigkeit, feststellen, doch tritt Hermann (wie wir oben gesehen haben) bereits im Jahr 1258 als Lehensherr auf, also zu einem sehr frühen Zeitpunkt.

Drei Monate später wurde eine Urkunde ausgestellt, die auf den ersten Blick den Eindruck erwecken könnte, Hermann von Selbold sei verstorben. Am 21. Juni 1267 verzichtete Margarethe, die Witwe des Ritters Hermann von Selbold, mit ihren Kindern Werner, Elisabeth, Jutta, Gertrud, Alheid und Greda, sowie ihrem Schwiegersohn Werner genannt Keller, auf alle Ansprüche an den Gütern zu Gondsroth, die ihre verstorbene Mutter, ihr verstorbener Bruder und ihre Schwester Rickardis dem Deutschordenshaus Sachsenhausen übertragen hatten, ohne die Zustimmung von Margarethe einzuholen. Den Schenkern blieb die Nutzung der Güter auf Lebzeiten gegen



Burg Büdingen. Hermann war hier Burgmann Ludwigs von Isenburg.

Zahlung einer jährlichen Gülte vorbehalten.²⁵

Georg Maldfeld hat in dieser Urkunde den Beweis für den eingetretenen Tod Hermanns von Selbold gesehen.²⁶ Dieser wäre dann erst seit 1258 in den Quellen belegt, hätte aber 1267 sechs lebende Kinder besessen, die schon so alt waren, dass zumindest eine Tochter bereits verheiratet war. Nach nur neun in der Überlieferung nachweisbaren Jahren wäre er dann verstorben. Diese These erscheint dem Verfasser aus mehreren Gründen unwahrscheinlich.

1. In der Urkunde wird Margaretha zwar als Witwe eines Hermann von Selbold bezeichnet, wie lange sie aber schon verwitwet war, wird nicht erwähnt. Die strittigen Güter stammen nicht aus der Erbmasse ihres verstorbenen Mannes, sondern aus ihrer Familie. Somit kann auch eine notwendige Regelung „Selbolder Besitzverhält-

nisse“ nicht als Indiz für eine zeitliche Eingrenzung des Todesdatums herangezogen werden. Hermann von Selbold konnte 1267 schon lange verstorben gewesen sein. Aus seinem Erbe wurde hier nichts verhandelt.

2. Schon im Mai 1268 ist erneut, wie wir gleich sehen werden, ein Hermann von Selbold belegt, der aus dem Nichts aufzutauchen scheint und genealogisch nicht einzuordnen ist – und dies nur knapp ein Jahr nach der letzten Erwähnung des bisher genannten Hermann von Selbold. Hier wären also fast zeitgleich zwei Mitglieder der Selbolder Ritterfamilie mit dem gleichen Vornamen nachgewiesen. Dieses Problem umging Maldfeld dadurch, dass er die erwähnte Urkunde vom März 1267 dem vermeintlichen zweiten Hermann zuwies, ohne diese Zuordnung belegen zu können.

3. Vollkommen unbeachtet ließ Mald-

feld die Tatsache, dass für das Jahr 1234 ein Hermann von Selbold belegt ist, der dann aber in den Quellen nicht mehr auftaucht.²⁷ Jener bezeugte damals eine Urkunde, war also volljährig. Dieser Mann könnte sehr gut im Jahr 1267 bereits verstorben gewesen sein und sechs erwachsene Kinder hinterlassen haben.

4. Der in der Urkunde von 1267 genannte Sohn Werner könnte dann mit jenem Werner von Selbold identisch sein, der im April 1248 dem Kloster Meerholz sieben Leibeigene übergeben hatte und durch die gleiche Urkunde als Rückinger Burgmann belegt ist. Er erschien noch bis 1278 in der Überlieferung, scheint aber nach Gelnhausen übersiedelt zu sein.²⁸

Aus den genannten Gründen vertritt der Verfasser die Ansicht, auch in dem nun bis 1306 in der Überlieferung nachgewiesenen Hermann von Selbold, den

im November 1258 erstmals genannten Hermann zu sehen. Er hätte dann zwar ein sehr hohes Alter erreicht, aber dies war damals sehr gut möglich. So ist zum Beispiel Heinrich II. von Isenburg in den Jahren 1213 bis 1287 in Urkunden nachgewiesen, also einem Zeitraum von 74 Jahren. Er muss ein Alter von ungefähr 90 Jahren erreicht haben.²⁹ Dagegen nehmen sich Hermanns 48 in den Quellen belegbare Jahre relativ bescheiden aus.

Hermann von Selbold suchte auch weiterhin die Nähe zum Isenburger Territorialherren. Als Hermann von Büdingen genannt Horwade, im Mai 1268 dem schon erwähnten Kloster Haug eine halbe Mühle in Wolf und eine Hube in Büdingen stiftete, wurde Hermann neben Ludwig von Isenburg und mehreren Burgmannen als Zeuge genannt.³⁰

Am 08. September 1272 gaben die Brüder Heinrich und Gebhard, Söhne des verstorbenen Heinrich von Brauneck-Hohenlohe, ihre Zustimmung zum Verkauf genannter Güter im Bachgau und am Main durch ihren Onkel Gottfried von Brauneck und resignierten sie in die Hand des Aschaffener Kanonikers Werner, Schulmeister zu Gelnhausen. Als Zeugen fungierten Gottfried von Brauneck, Helfrich von Rüdighheim, Friedrich von Buchen, sein Sohn Heinrich, Hermann von Selbold, Eberhard von Hüttengesäß, alle Ritter; Berthold, Schultheiß von Gelnhausen, Friedrich Ungefuge und Hartmann von Breitenbach.³¹

Diese Urkunde zeigt Hermann von Selbold erstmals nicht mehr im Gefolge der Familie von Isenburg. Vielmehr finden wir ihn als Zeuge der Familie Hohenlohe-Brauneck. In diesen Jahren stand Hermann von Selbold also zu beiden Familien in engeren Beziehungen, was sich aber später ändern sollte.

Am 05. April 1278 übergab Edelherr Ludwig von Isenburg dem Selbolder Kloster zwei Leibeigene. Es waren die Brüder Friedrich und Konrad, Söhne des Rudolf Bedilmus. Die zwei ersten Zeugen der Urkunde sind Hermann und Siegfried von Selbold, Ritter und Burgmannen zu Büdingen. Die beiden Selbolder waren sicher verwandt. Siegfried von Selbold könnte identisch mit Siegfried Schmelzchin sein, der genau wie Hermann von Selbold erstmals im November 1258 belegt ist. Denkbar wäre natürlich auch, dass hier schon ein

Sohn Hermanns von Selbold erscheint.

In diesen Jahren neigte sich das Interregnum seinem Ende entgegen. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass alle Büdinger Erben während dieser Zeit politische Zurückhaltung geübt hatten. Ihre Bemühungen gingen dahin, ihre von Gerlach von Büdingen ererbten Besitzungen zu bewahren, was Ihnen gelang. Besonders Ludwig von Isenburg baute seine inneren Machtmittel aus, wie wir unter anderem durch die Gründung des Nonnenklosters in Haug gesehen haben.

Im Reich musste 1272 ein neuer König gewählt werden. Der Mainzer Bischof Werner von Eppstein, der Onkel Reinhardts I. von Hanau, schlug Graf Rudolf von Habsburg vor. Und es war auch Werner von Eppstein der das Bündnis zusammenschmiedete, welches letztlich zur Wahl Rudolfs notwendig war. Immer begleitet von Reinhard von Hanau, der als seine rechte Hand fungierte. Als Werner von Mainz mit dem Pfalzgrafen Ludwig verhandelte, war Reinhard Zeuge. Als Werner mit dem Landgrafen von Thüringen die Königswahl aushandelte, wirkte der Hanauer erneut mit. Schließlich gehörte Reinhard von Hanau zu den Edlen, die den neugewählten König nach Frankfurt einholten.³² Die Wahl Rudolfs hatte Folgen – nicht nur für das Reich, sondern auch für die Machtverhältnisse am Rande der Wetterau.

Die frühzeitige Positionierung für Rudolf von Habsburg hatte sich für den Hanauer gelohnt. Das Bestreben des Habsburgers war zu einem großen Teil darauf gerichtet, während des Interregnums verloren gegangenes Reichsgut wiederzugewinnen. Auch in der Wetterau versuchte Rudolf, die Reichsgüter wieder herbeizuschaffen. Dabei diente ihm Reinhard von Hanau. Dieser nahm in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts eine Stellung ein, die der späteren Landvögte der Wetterau gleichkam. Einen bedeutenden Machtzuwachs erlangte Reinhard 1277 mit dem Erwerb der Wildbänne Hanau und Bulau vom Mainzer Erzstift. Dieser Erwerb wurde die Grundlage der hanauischen Landesherrschaft und verschaffte Reinhard die Chance, mit den Büdinger Erben auf dem Boden der Gerichte Langendiebach und Selbold zu konkurrieren.³³

Das Gericht Selbold muss zu dieser Zeit ein Teil der Reichslandvogtei in

der Wetterau gewesen sein, denn nach Reinhardts Tod kam 1281 wieder ein Büdinger Erbe zum Zug: Gerlach von Breuberg, der Sohn Eberhardts von Breuberg. Eberhard hatte von seinem Schwiegervater Gerlach von Büdingen Burgrechte in Gelnhausen und Anteile am Reichswald ererbt. Auch an Jurisdiction und Burg Büdingen besaß er neben Ludwig von Isenburg Rechte. Zu seinen Besitzungen zählte auch das Gericht Selbold. Dieses war vom Reich zu Lehen aufgetragen worden und ein Teil der Reichsherrschaft Gelnhausen. Als Eberhard 1282 starb, erwarb sein Sohn Gerlach das Gericht Selbold als Reichspfandschaft.³⁴ Das Reich übte also zugunsten des sogenannten Pfandgläubigers Verzicht auf seine ihm zustehenden Hoheitsrechte und stellte somit eine Sicherheit an seinen Landvogt.³⁵

Allerdings erhob auch der Isenburger Ansprüche auf das Gericht Selbold und 1290 kam es zum Streit. Als Schiedsrichter mussten Philipp II. und Philipp IV. von Falkenstein sowie ein Herr von Weilnau fungieren. Zum Selbolder Gericht lautete der Beschluss: *„Auch sprechen wir umb das gericht tzu Selbolt, so was da fellet von gerichtes wegen und tzu pennigen wirt, des sal der von Bruberg dem von Isinburg den dritten pennnyng geben. Auch ensoll nyeman under yne de keine feme machen über andern lude, iß ensy den sin gude wille.“*³⁶ Somit besaß der Isenburger Burgherr des Selbolders nun auch ein Drittel dieses Gerichts. Hier wird erstmals der Versuch der Familie Isenburg sichtbar, sich im Reichsgericht Selbold festzusetzen. Es war der Beginn eines über 100 Jahre währenden Kampfes, an dessen Ende die Errichtung der totalen Landeshoheit der Isenburger über Selbold stand und die wohl maßgeblich dazu beitrug, dass um das Jahr 1400 die Brüder Dieter und Henne von Selbold den Stammsitz der Familie aufgaben und enge Bindungen an die Reichsstadt Frankfurt, die Grafschaft Hanau und die Reichsburg Friedberg eingingen.

Von Reichsangelegenheiten hielt sich Ludwig von Isenburg auch weiterhin fern. Er war nur in zwei kriegerische Auseinandersetzungen verstrickt. Im Jahr 1277 schloss er sich mit seinem Bruder Gerlach von Arenfels einem Bündnis des Bischofs von Paderborn, des Landgrafen Heinrichs I. von Hessen, des Grafen Wilhelm von Jülich und anderer Großen gegen den Kölner Erz-

bischof Engelbert II. an.³⁷ Dem Grafen von Jülich hatte Ludwig von Isenburg bereits 1269 seine Güter zu Ortenberg gegen 200 Mark zu Lehen aufgetragen.

Da Ludwig sich eng an das Mainzer Erzstift anschloss, wurde er in die Kämpfe zwischen dem Landgrafen von Hessen und Werner von Mainz verstrickt. Bei Fritzlar wurde der Mainzer aber vom Landgrafen geschlagen. Diese Niederlage wurde auch für Ludwig teuer: im Jahr 1280 musste er dem Landgrafen seine Burgen öffnen und ihm Hilfe gegen den Mainzer geloben. Außerdem verlor er seinen von seinem Schwiegervater Wilhelm von Tübingen-Gießen herrührenden Anteil an der Herrschaft Gießen. Das Verhältnis zwischen Mainz und Isenburg blieb aber trotzdem gut. 1288 wurde Ludwig als Mainzer Burgmann auf der Amöneburg erwähnt. Im gleichen Jahr trat er an das Erzstift ein Viertel seines ererbten Besitzes in Dieburg käuflich ab.³⁸



Selbolder Burgmühle im November 2008 (Foto: Michael Zieg)

Bruch mit dem Isenburger?

Doch zurück zu Hermann von Selbold, den wir im April 1278 verlassen hatten. Am 07. August 1278 schenkte Hermann von Selbold dem Selbolder Kloster den streitigen Zehnten in Niedergründau. Bezeugt wurde diese Schenkung von Ludwig von Isenburg selbst. Weitere Zeugen waren Siegfried von Selbold, Berthold genannt Groß, ein Bürger aus Gelnhausen, Werner von Selbold und Konrad genannt Vilbeck.³⁹

In diesem Jahr begann der erste „Ausverkauf“ von Besitzungen der Familie Selbold. Wenige Tage nach der oben genannten Schenkung, die so ganz freiwillig nicht gewesen sein kann, sonst wäre nicht die Rede von einem „streitigen“ Zehnten gewesen, verkaufte Hermann weitere Güter. Wieder war sein Herr anwesend. Ludwig von Isenburg bezeugte am 22. August 1278, dass Ritter Hermann, der hier noch einmal speziell als Büdinger Burgmann bezeichnet wird („*miles noster castrensis in Butingen*“), dem Kloster Arnsburg seine vom Reich zu Lehen gehenden zwei Teile des Zehnten zu Rodenborn gegen Zahlung von acht Mark kölnischer Denare abgetreten habe.⁴⁰ Allerdings musste Hermann von Selbold vom König vorher die Befreiung von der Lehenseigenschaft erwirken. Als Sicherheit gab er dem Kloster Arnsburg sei-

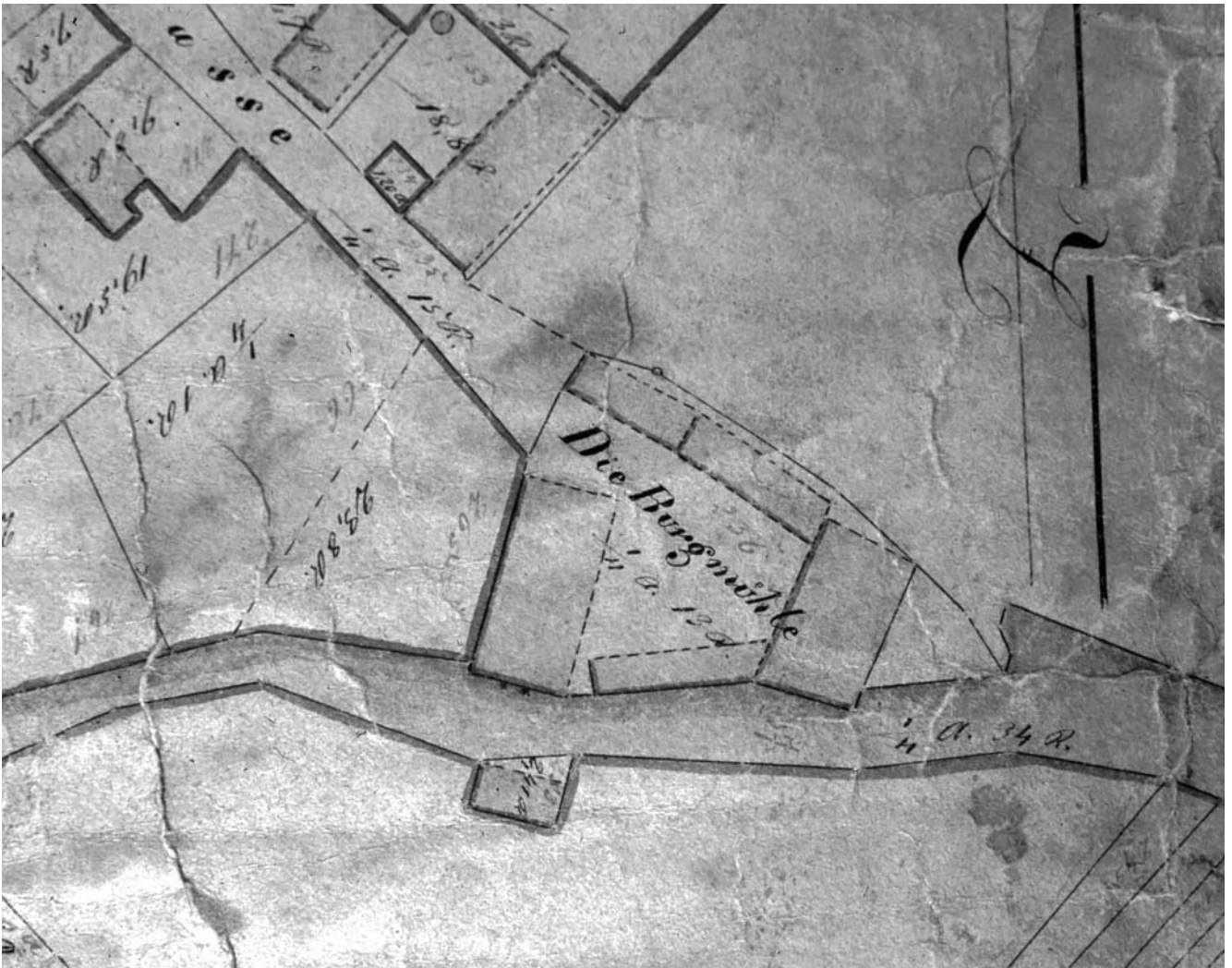
nen Hof in der Nähe des Marktplatzes, der mit acht Malter Weizenmehl und zwei Malter Hafer abgelöst werden sollte.⁴¹ Außerdem bürgte er für die Zustimmung seines Sohnes Arnold.⁴² Die Urkunde beweist, dass die Selbolder bis zu mindestens diesem Zeitpunkt im Besitz von Reichsgütern waren, also vom König selbst belehnt wurden und somit lehensfähig waren. Auffälliger Weise tauchte Siegfried von Selbold hier nicht auf. Darin dürfte ein weiteres Indiz dafür gesehen werden, dass es sich bei ihm um keinen Sohn Hermanns von Selbold handelte. In diesem Rechtsgeschäft ging es um den Stammsitz der Familie. Hier hätte der vermeintliche älteste Sohn sicher einbezogen werden müssen. Dafür wurde ein Sohn Hermanns mit dem Namen Arnold erwähnt. Dieser Arnold muss zu diesem Zeitpunkt schon außerhalb Selbolds gewohnt haben. Denn in der Urkunde heißt es: „*Arnoldum quoque filium suum extra terminos*“. Benannt war er nach seinem Großvater Arnold von Selbold.

Die Schenkung des Zehnten zu Niedergründau an das Selbolder Kloster scheint nicht ganz problemlos vollzogen worden zu sein. Denn am 31. Dezember 1278 bezeugte Ludwig von Isenburg diese Schenkung seines Burgmannen erneut. Die Beurkundungszeugen waren dieselben wie am 07.

August 1278.⁴³ Zwei Jahre später, am 31. Dezember 1280, bekundete der Isenburger dieses Rechtsgeschäft wiederum.⁴⁴

Eine Urkunde, die uns mögliche Hinweise auf eine einschneidende Veränderung in Hermanns Leben geben könnte, wurde im Jahr 1288 ausgestellt. Sie ist in ihrem Inhalt zunächst etwas verwirrend. Walter und Berthold, Herren von Lißberg, willigten am 20. September desselben Jahres in die Übertragung der von ihnen zu Lehen gehenden Güter in Diebach an das Kloster Selbold ein.⁴⁵ Laut dieser Urkunde hatte Hermann von Selbold diese Güter von einem Werner Ganz gekauft, dem Kloster Marienborn geschenkt, sie dann aber wieder zurückerworben, um sie nun dem Kloster Selbold zu schenken. Eine Schenkung an kirchliche Institutionen gibt in dieser Zeit immer auch Hinweise auf rechtliche Abhängigkeiten. Die Zurücknahme einer Schenkung musste Gründe haben. Besonders da es sich bei Marienborn um eine Klostergründung Ludwigs von Isenburg handelte, die von diesem massiv gefördert wurde.

War es zu Differenzen zwischen dem Isenburger Herren und dem Selbolder Ritter gekommen? Fest steht, dass Hermann und Siegfried von Selbold zwar auch in den nächsten Jahren noch in der Umgebung des Hauses



Lageplan der Selbolder Burgmühle aus einem Kataster der Mitte des 19. Jahrhunderts, Stadt Langenselbold
(Foto: Martin Reitz)

Isenburg auftauchten, jedoch nicht mehr als dessen Burgmannen erwähnt wurden. Hermann von Selbold war sich zudem seiner alten Bindungen an das Reich wohl bewusst, und auch König Rudolf von Habsburg selbst hatte ihn mit einer wichtigen Aufgabe betraut – einer Rolle in einem spektakulären Prozess.

Der Richter des Königs

Einer der Schwiegersöhne Gerlachs von Büdingen, Albert von Trimberg, hatte die staufische Partei frühzeitig verlassen und sich dem Gegenkönig Wilhelm von Holland angeschlossen.⁴⁶ Engste Verbindungen pflegte er zum Hochstift Würzburg. Nach dem staufischen Endkampf finden wir Albert von Trimberg und seinen Sohn Konrad III. in den Urkunden über den Frieden zwischen Werner von Mainz und den

Grafen von Rieneck. Albert muss im sechsten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts gestorben sein. Sein Sohn Konrad heiratete eine Adelheid, deren Abstammung aber ungewiss bleibt. Seiner Schwester Lutgard gab Konrad III. Teile des Gerichts Reichenbach anlässlich ihrer Heirat mit Graf Heinrich von Weilnau als Aussteuer mit in die Ehe. Im Jahr 1279 geschah etwas Unerklärliches: Konrad von Trimberg schenkte sein Stammschloss Trimburg mit der dazugehörigen Herrschaft dem Würzburger Hochstift. Der Bischof zögerte nicht lange und nahm die Burg sofort mit Gewalt in Besitz. Die Motivation Konrads zu diesem Schritt ist unklar. Ältere Quellen sprechen von einer Geistesschwäche, die später gerichtlich und urkundlich festgestellt worden sei.⁴⁷ Im Jahr darauf soll Konrad III. in einem Kloster gestorben sein. Sein Sohn war 1280 noch minderjährig. Kaum volljährig versuchte er, die ihm

entrittene Herrschaft wieder zu erlangen. Er forderte vom Würzburger Bischof seinen Besitz zurück und wurde, wie nicht anders zu erwarten, von diesem abgewiesen. Der junge Konrad IV. von Trimberg eilte nun an den königlichen Hof und erhob Klage gegen den Würzburger. Rudolf von Habsburg nahm sich der Sache an. Er ließ die Vorgänge untersuchen. Die Klage wurde für begründet erklärt, und Rudolf ernannte den Grafen von Kastell zum Gewerer. Ein Gewerer war ein Gerichtsvollstrecker, der den rechtmäßigen Erben wieder in den Besitz seines Eigentums setzen sollte. Der Graf von Kastell scheiterte am Widerstand des Bischofs. Der junge Trimberger erschien erneut vor dem König und „*clagete daz also lange, byß yme aber ein ander gewerer geben wurde. Daz war Gerhardt von Rienecke*“. Soweit die Urkunde vom 30. Dezember 1289. Nachdem auch der Rienecker gescheitert war, wurde ein

neuer Gewerer ernannt. „*Eynen Richter hern Hermann von Selbold*“. Auch dem Selbold gelang es nicht, die Rechte des Trimbergers durchzusetzen. Hermann wird hier als Richter bezeichnet. Hierbei kann es sich nur um eine Funktion gehandelt haben, die er im Rahmen von Reichsangelegenheiten ausübte. Er muss im Reichsgericht Selbold also administrative Aufgaben, vielleicht immer noch die des Schultheißens, wahrgenommen haben. Dass der Ritter die Ansprüche Konrads IV. gegen den Bischof von Würzburg nicht durchsetzen konnte, erscheint nur zu natürlich. Warum ausgerechnet Hermann von Selbold hier ausgewählt wurde, bleibt schleierhaft. Nach dem (aus heutiger Sicht) zu erwartenden Scheitern Hermanns setzte der König den Landvogt der Wetterau, Gerlach von Breuberg, zum Vollstrecker ein. Da dieser $\frac{2}{3}$ des Gerichts Selbold als Reichspfandschaft besaß, könnte vielleicht darüber eine Verbindung zum Selbold hergestellt werden. Der Breuberger befahl dem Bischof die Entscheidungen des Gerichts zu befolgen oder sich sonst des Vergehens des Landfriedensbruchs schuldig zu machen. Das half. Der Bischof rief 1289 in Wertheim ein Schiedsgericht zusammen. Den Vorsitz führten Gottfried von Brauneck-Hohenlohe und Kraft von Hohenlohe. Dem Trimberger wurde das Eigentum an Burg und Herrschaft Trimberg zugestanden.⁴⁸ In den Besitz von Herrschaft und Burg kam Konrad IV. aber nicht mehr. Das Hochstift behielt beides.

In der Urkunde über diese Verhandlung tritt das Geschlecht der Ritter von Selbold letztmals in der Funktion eines unmittelbaren Trägers von Reichsaufgaben auf. Mit dem Tod Rudolfs von Habsburg im Jahr 1291 war die alte Rolle der Ministerialität in unserem Betrachtungsraum endgültig ausgespielt. Die Handlungsweise der Kaiser und Könige wurde nun immer stärker von dem Bestreben nach der Gründung und Ausdehnung einer eigenen Hausmacht bestimmt. Der Gedanke, „Reichslandschaften“ als Stärkung der königlichen Macht zu errichten und zu erhalten, wurde kaum noch weiterverfolgt. Zwar versuchten auch weitere Herrscher, Reichsgüter wieder in Besitz zu nehmen, große Konzeptionen wie die untergegangene „terra imperii“ standen dahinter aber nicht mehr.

Hermann von Selbold ist in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr in der

Umgebung der Familie von Isenburg belegt. Wir finden ihn vielmehr vier Jahre später als Zeuge für das Selbolder Tochterkloster Meerholz. Als der Ritter Eppo von Villmar am 21. November 1293 mit seinen Söhnen Heinrich und Richwin auf Ansprüche an Gütern in Neuses verzichtete, die dem Kloster Meerholz gehörten, wurden sowohl Hermann als auch Siegfried von Selbold als Zeugen mit Propst Hermann von Selbold und Wigand, dem Pleban von Gelnhausen, geladen. In dieser Urkunde hören wir zum letzten Mal von Siegfried von Selbold.⁴⁹

Hermann von Selbold erschien in den folgenden Jahren ausschließlich im Gefolge der Familie von Hohenlohe, speziell Gottfrieds II. von Hohenlohe-Brauneck. Hermann bezeugte nicht nur Urkunden, die in unserer näheren Umgebung ausgestellt wurden, sondern folgte Gottfried auch über deren Grenzen hinaus. Im Urkundenbuch des Geschlechts Hohenlohe fanden sich einige Urkunden, die die These des Verfassers stützen und bisher noch nicht beachtet wurden.

Bereits am 21. Juni 1293 finden wir Hermann von Selbold als Zeuge in Gottfrieds Umgebung. An diesem Tag verkaufte Gottfried II. von Hohenlohe-Brauneck dem Kloster Heilsbronn seine Güter in Waldmannshofen für 110 Pfund Heller.⁵⁰ Nicht ganz ein Jahr später, am 01. Februar 1294 verkauften Gottfried von Hohenlohe-Brauneck, seine Gattin Elisabeth und sein Sohn Andreas die Vogtei zu Tauberrettersheim, die sie vom Stift Würzburg zu Lehen hatten, mit Einwilligung des Bischofs Manegold an das Stift Neumünster zu Würzburg. Hermann von Selbold bezeugte auch dieses Geschäft. Außer ihm wird nur noch ein Wetterauer genannt: Heilmann von Gelnhausen genannt Forstmeister. Die weiteren Zeugen waren Franken.⁵¹

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die zwischen Hermann und Ludwig von Isenburg eingetretene Entfremdung ausschließlich in dessen landesherrlichen Bestrebungen gesucht werden muss. Gegensätze in der Beurteilung der politischen „Großwetterlage“ bestanden nicht.

Heinrich von Isenburg (Ludwigs Sohn) und Gottfried von Hohenlohe-Brauneck standen nach dem Tode Rudolfs von Habsburg auf der gleichen Seite. Beide waren treue Gefolgsleute

von König Adolf von Nassau. Dieser war mit Imagina von Limburg-Isenburg verheiratet, einer Verwandten von Heinrich von Isenburg.

Als es im Jahr 1298 bei Göllheim zwischen Adolf von Nassau und seinen Widersachern zur Schlacht kam, standen die meisten Wetterauer Geschlechter auf der Seite des Königs. Die Reichsstädte der Wetterau stellten das Fußvolk. Die Herren der wetterauischen Herrenfamilien zogen natürlich mit ihren Vasallen in die Schlacht. Ganz gleich, ob die Selbolder im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts eher Anlehnung bei den Isenburger oder Hohenlohern gesucht haben – nach Göllheim führte der Weg beider Herren! Heinrich von Isenburg fiel genau wie der König bei Göllheim. Gottfried von Hohenlohe-Brauneck wurde schwer verwundet und geriet in Gefangenschaft.

Am 01. September 1301 wiesen Gottfried von Hohenlohe-Brauneck, seine Gattin Elisabeth und sein Sohn Andreas ihrem Getreuen Heyn von Ronneburg zur Morgengabe für dessen Gattin Kunigunde Einkünfte in Orb an. Neben Hermann von Selbold, der nun als der Ältere bezeichnet wurde, erschienen Hermann Forestarius, Gottfried, Hermann Halber, Heinrich Meyden und Berthold Fussechin. Aber auch zwei weitere Vertreter der Selbolder Ritterfamilie waren anwesend: Helias und Hermann der Jüngere von Selbold.⁵² Hier nun hören wir erstmals von Hermanns vermeintlichen Söhnen Helias und Hermann. Aber auch bei dem in der Zeugenreihe ohne Familiennamen genannten Gottfried könnte es sich um einen Sohn Hermanns von Selbold gehandelt haben.⁵³

Zum letzten Mal ist Hermann von Selbold am 11. März 1306 belegt. An diesem Tag belehnten Gottfried von Brauneck-Hohenlohe und sein Sohn Andreas eine Frau, die sie ihrem Diener Ekkard Holzer zur Ehe gegeben hatten, mit Gütern zu Martinsheim (bei Marktbreit in Unterfranken) und Gnodstadt (bei Ochsenfurt). Hier war Hermann von Selbold der einzige Wetterauer unter fünf Zeugen.⁵⁴ Über das Jahr 1306 hinaus haben sich keine weiteren Quellen über den Ritter Hermann von Selbold erhalten. Es wird Zeit für ein Resümee seines Lebens, soweit es sich uns aus den erhaltenen Quellen erschlossen hat.



Ronneburg. Zur Zeit Hermanns von Selbold im Besitz der Herrn von Hohenlohe-Brauneck. Hermanns Sohn war hier Burgmann, für Hermann selbst ist dies zu vermuten.

Zusammenfassung

Die Quellenlage über Hermann von Selbold kann als relativ gut bezeichnet werden. Es haben sich immerhin insgesamt 19 Urkunden erhalten, die uns über familiäre und lehensrechtliche Bindungen Hermanns Auskunft geben. Anhand dieser Stücke lässt sich folgendes Bild seines Lebens und Wirkens zeichnen:

Obwohl Hermanns Familie während des sogenannten „staufigen Endkampfes“ bis zu dessen Ende auf Seiten der staufigen Partei gekämpft hatte, schloss sich Hermann von Selbold Ludwig von Isenburg an, der gemeinsam mit dem Breuberger herrschaftliche Rechte in Büdingen wahrnahm und eben dort das Erbe Gerlachs von Büdingen angetreten hatte. Sowohl der Isenburger als auch der Breuberger waren in den Jahren zuvor klar im antistaufigen Lager vertreten gewesen. Nur zwei Jahre vor der ersten urkundlichen Erwähnung Hermanns von Selbold hatte Ludwig von Isenburg den letzten staufigen Widerstand am Glauberg militärisch gebrochen. Es scheint so, als ob Hermann (und andere Mitglieder der Familie Selbold) sich der wachsenden Bedeutung der Familie Isenburg während des Interregnums nicht entziehen konnten. Dazu passt,

dass Hermann zugleich Lehensmann des Mainzer Erzbistums wurde – einem der Hauptträger des Kampfes gegen die Stauer. Enge Bindungen an das Haus Hohenlohe (ebenfalls Ganerben der altbüdinger Herren) scheinen während des Interregnums nicht bestanden zu haben. Bei den nachgewiesenen Lehen Hermanns in Lieblos, könnte es sich aber um Afterlehen der Hohenlohe gehandelt haben. In deren Umfeld ist Hermann bis zum Jahr 1289 nur zweimal belegt. In Büdingen aber war er Burgmann und wurde mehrfach als Beurkundungszeuge von Rechtsgeschäften Ludwigs von Isenburg hinzugezogen. Im Jahr 1278 wiederum bezeugte Ludwig von Isenburg gleich in drei Urkunden Rechtsgeschäfte seines Lehensmannes.

Als Ludwig von Isenburg spätestens mit dem Tod Reinhards von Hanau begann, mit seinem Breuberger Ganerben auf dem Gebiet des Reichsgerichts Selbold zu konkurrieren, scheint dies nicht ohne Auswirkungen auf das Verhältnis Hermanns von Selbold zum Haus Isenburg geblieben zu sein. Dem Schiedsspruch des Jahres 1290 über die Berechtigungen Isenburgs und Breuberger am Reichsgericht Selbold, dürften mehrjährige Auseinandersetzungen vorgegangen sein. Dass Hermann von Selbold im Jahr 1288 eine Schenkung

an das Kloster Marienborn, eine Gründung seines Herrn Ludwig von Isenburg, zurücknahm, darf wohl als deutlicher Hinweis auf eine eingetretene Entfremdung zwischen Hermann und dem Isenburger gesehen werden.

Spätestens mit der von König Rudolf von Habsburg befohlenen (aber wohl erfolglosen) Einflussnahme Hermanns auf die Auseinandersetzungen zwischen Konrad IV. von Trimberg und dem Bischof von Würzburg, begann eine enge Bindung Hermanns an Gottfried von Brauneck-Hohenlohe, der in eben jenem Rechtsstreit als Schiedsrichter eingesetzt worden war. In Gottfrieds Gefolge ist Hermann dann bis zu seinem Tod viermal belegt. Er beurkundete auch Rechtsakte Gottfrieds, die außerhalb seines eigentlichen Wirkungsraumes im ehemaligen Reichsgericht Gelnhausen lagen. Hermann knüpfte damit (genau wie der zeitgleich lebende Friedrich Ungefuge in Gelnhausen) an eine staufige Tradition seiner Familie an. Es scheint, als ob er sogar seinen Sohn Gozold (Gottfried) nach seinem Lehnsherr benannt hat, da dieser Name unter den in der Familie Selbold gebräuchlichen Vornamen absolut einmalig ist. Ob Hermann von Selbold auf der im hohenlohischen Besitz befindlichen Ronneburg Burgmann wurde, kann nur vermutet wer-

den. Eine Mitgliedschaft in der dortigen Burgmannschaft lässt sich erst für seinen Sohn Hermann d. J. und erst nach dem Verkauf der Ronneburg durch die Familie Hohenlohe-Brauneck an das Erzbistum Mainz nachweisen.

Hermann von Selbold steht stellvertretend für eine Zeit, in der Niederadel und die mit ihm verschmelzende Ministerialität versuchten, ihre aus der Stauferzeit herrührenden Privilegien und den damit verbundenen Einfluss zu bewahren und zu verteidigen. Dass Hermann von Selbold sich am Ende des 13. Jahrhunderts eng an das Haus Hohenlohe-Brauneck anschloss, erwies sich als folgenschwerer Fehler. Nur wenige Jahre später zog sich die Familie Hohenlohe aus unserem Betrachtungsraum vollständig zurück. Die schon 1288 belegte Entfremdung zwischen Hermann und dem Haus Isenburg markiert den Beginn eines Prozesses, an dessen Ende die Errichtung der totalen Landeshoheit der Isenburger über das ehemalige Reichsgericht Selbold stand und die dazu führte, dass die Familie von Selbold ihren dortigen Stammsitz um das Jahr 1400 verließ. Sie kehrte nie mehr dorthin zurück und trat ebenfalls nie wieder in Isenburger Dienste. Die Strategien Hermanns von Selbold, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, hatten sich als auf lange Sicht unwirksam erwiesen. Ob allerdings jemals realistische Chancen bestanden hatten, sich derselben erfolgreich entgegenzustemmen, darf aus heutiger Sicht aber ebenfalls bezweifelt werden. ■

- ¹ Zur Neubewertung des „Interregnums“ s. Martin Kaufhold, *Interregnum* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt), Darmstadt 2002.
- ² Andreas Schlunk/Robert Giersch, *Die Ritter. Geschichte – Kultur – Alltagsleben*, Begleitband der gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz in Speyer, Stuttgart 2003, hier: S. 10.
- ³ Heinrich Boos, *Urkundenbuch der Stadt Worms (1886–1893)*, 3 Bde., hier: Boos 1, Nr. 106, 109 u. 116.
- ⁴ *Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau*, Bd. 1–4 (767–1400), bearb. v. Heinrich Reimer (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, 48, 51, 60 u. 69. Bd.; zgl. (Hessisches Urkundenbuch, 2. Abt.) Leipzig 1891–1897 (weiterhin zit.: Reimer), hier: Reimer 1, Nr. 131 u. 132.
- ⁵ Michael Zieg, *Die Selbolder. Geschichte einer Friedberger Burgmannenfamilie in den Jahren 1200–1578*, Hamburg 2007 (weiterhin zit.: Zieg, Selbolder), hier: S. 22–38.
- ⁶ Reimer 1, Nr. 220, 230, 231, 243, 257 u. 310.
- ⁷ Zieg, Selbolder, S. 37f.
- ⁸ Reimer 1, S. 183 Nr. 243.
- ⁹ Ebenda, S. 201, Nr. 274.
- ¹⁰ Wolfram von Praunheim-Sachsenhausen hatte im Sommer des Jahres 1249 erfolgreich einen

- Angriff des Gegenkönigs auf Frankfurt zurückgeschlagen. Er und seine Verbündeten hielten das Brückenkastell und die Mainbrücke. Dadurch gelang es dem feindlichen Heer nicht, welches bereits Sachsenhausen erobert hatte, die Stadt einzunehmen. S. Karl/E. Demandt, *Der Endkampf des staufischen Hauses im Rhein-Maingebiet*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Historischen Kommissionen in Darmstadt, Frankfurt, Marburg und Wiesbaden, 7. Bd., Marburg 1957, hier: S. 150.
- ¹¹ Ingrid Bartholomäi, *Frankfurter Urkunden staufischer Herrscher. Studien zur Frankfurter Geschichte*, Bd. 50, Frankfurt 2003, hier: S. 206–209.
 - ¹² Reimer 1, S. 200 Nr. 271. Zur Politik der Stadt Gelnhausen in dieser Zeit und dem Einfluss der Familie Ungefuge auf eben diese Politik s. Michael Zieg, *Die Familie Ungefuge (1210/20 bis 1326)*. Ein Beitrag zur Rolle des reichsstädtischen Patriziats im 13. und 14. Jahrhundert in Seligenstadt, Gelnhausen und Würzburg, in: *Gelnhäuser Geschichtsblätter* 2007, S. 43–113.
 - ¹³ Friedrich Battenberg, *Isenburger Urkunden*, 3 Bde. (Regesten zu den Urkundenbeständen und Kopieren der fürstlichen Archive in Birstein und Büdingen 947–1500), Darmstadt/Marburg 1976 (weiterhin zit.: Battenberg, Isenburg), hier: S. 23 Nr. 81.
 - ¹⁴ Rudolf Kunz, *Wörterbuch für südhessische Heimat- und Familienforscher*, Darmstädter Archivschriften Bd. 9, Darmstadt 1996 (weiterhin zit.: Kunz), hier: S. 385.
 - ¹⁵ Zu Arnold Blumechin, der ebenfalls Gelnhäuser Burgmann war, s. Reimer 1, S. 209, 211, 251, 276, 287 u. 291 Nr. 285, 290, 342, 378, 394 u. 396.
 - ¹⁶ Reimer 1, S. 254 Nr. 346.
 - ¹⁷ *Urkundenbuch des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg*, bearb. v. Matthias Thiel, (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kulturvereins Aschaffenburg e.V., hrsg. v. Hans-Bernd Spies), Aschaffenburg 1986 (weiterhin zit.: Thiel), S. 216 Nr. 75.
 - ¹⁸ Gustav Simon, *Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen*, Frankfurt 1865 (weiterhin zit.: Simon), hier: Bd. 2, S. 157.
 - ¹⁹ Battenberg, Isenburg, S. 27, Nr. 94.
 - ²⁰ Georg Maldfeld, *Über die Adelsfamilie von Selbold*, in: *Hanauisches Magazin. Monatsblätter für Heimatkunde*, Nr. 3, Hanau 1930 (weiterhin zit.: Maldfeld, Adel), hier: S. 19.
 - ²¹ Anette Löffler, *Die Herren und Grafen von Falkenstein (Taunus). Studien zur Territorial- und Besitzgeschichte, zur reichspolitischen Stellung und zur Genealogie eines führenden Ministerialengeschlechts 1255–1418*, (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte Bd. 99, 2 Bde.), Darmstadt/Marburg 1994, S. 128–136 u. 215–220.
 - ²² Zieg, Selbolder, S. 59 und 76.
 - ²³ Reimer 1, S. 313 Nr. 420. Die Belehnung Heinrichs von der Ecken mit den drei Mansen zu Lieblos könnte in einer Heirat Heinrichs mit der bereits im Dezember 1258 erwähnten Witwe Irmengard begründet sein. Heinrich wurde wohl ihr zweiter Mann, was die erneute Belehnung nötig machte.
 - ²⁴ Zu derer von Lißberg s. Klaus-Peter Decker/Dieter Wolf, *Terri Imperii – Wetterau und Vogelsberg. Stätten einer Königslandschaft aus staufischer Zeit*, in: *Geschichte und Kultur in Wetterau und Vogelsberg*, Bd. 8, hier S. 57ff. Nicht beachtet wurde bisher auch eine mögliche familiäre Verbindung zwischen den Familien Lißberg und Selbold. Klaus-Peter Decker weißt in dieser Arbeit zu Recht darauf hin, dass die beliebtesten Vornamen der Lißberger Heinrich, Hermann und Werner lauteten, Vornamen also, die auch in der Familie von Selbold über Jahrhunderte gebräuchlich waren.
 - ²⁵ Battenberg, Isenburg, S. 31 Nr. 107.

- ²⁶ Maldfeld, Adel, S. 19.
- ²⁷ S. Zieg, Selbolder, S. 24f..
- ²⁸ Zu Werner von Selbold, s. Reimer 1, Nr. 252, 334, 343, 346, 352, 381, 394, 396, 563 sowie Battenberg, Isenburg 1, Nr. 157 u. 165.
- ²⁹ Simon 2, S. 127.
- ³⁰ Battenberg, Isenburg, S. 32 Nr. 112.
- ³¹ Thiel, S. 238 Nr. 86.
- ³² Emil Becker, *Die Herren von Hanau als Landvögte in der Wetterau*, (Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Marburg für das Schuljahr 1901/1902), Marburg 1902, (weiterhin zit.: Becker), S. 7.
- ³³ Ernst J. Zimmermann, *Hanau Stadt und Land – Kulturgeschichte und Chronik einer fränkisch-wetterauischen Stadt und ehemaligen Grafschaft*. Mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit. Unveränderter Nachdruck der vermehrten Ausgabe von 1919, S. 26.
- ³⁴ Hans Philippi, *Territorialgeschichte der Grafschaft Büdingen*, hrsg. von Edmund E. Stengel, Heinrich Büttner und Friedrich Ullhorn = *Schriften des Hessischen Amtes für geschichtliche Landeskunde*, Marburg 1954, hier: S. 115.
- ³⁵ Kunz, S. 269.
- ³⁶ Simon 3, S. 58 Nr. 56.
- ³⁷ Simon 2, S. 155.
- ³⁸ Philippi, S. 115.
- ³⁹ Battenberg, Isenburg, S. 45 Nr. 154.
- ⁴⁰ Noch im Jahr 1433 kam es zwischen einem Nachkommen Hermanns von Selbold, dem Edelknecht Heinrich von Selbold, und dem Kloster Arnburg zu Rechtsstreitigkeiten wegen Berechtigungen beider Parteien am großen Zehnten in Rodenborn. S. Battenberg, Isenburg, S. 386 Nr. 1445.
- ⁴¹ Zum vermeintlichen Sitz der Familie von Selbold im heutigen Langenselbold s. Zieg, Selbolder, S. 21f.
- ⁴² Battenberg, Isenburg, S. 45 Nr. 155.
- ⁴³ Ebenda, S. 46 Nr. 157.
- ⁴⁴ Ebenda, S. 48 Nr. 165.
- ⁴⁵ Ebenda, S. 54 Nr. 188.
- ⁴⁶ Allerdings wird in der einschlägigen Literatur über den sogenannten „staufischen Endkampf“ nicht beachtet, dass Albert von Trimberg vielleicht den Weg zurück in das Lager des Stauferkönigs Konrad gefunden haben könnte. Im Dezember des Jahres 1251 weilte er mit dem Staufer sogar in Italien und bezeugte eine von Konrad ausgestellte Urkunde. S. *Regesta Imperii* V 1,2, Nr. 4568.
- ⁴⁷ Simon 2, S. 39–41. Er bringt dort die geschilderten Ereignisse um die Familie von Trimberg sehr ausführlich. Eine zeitgemäße Arbeit über dieses einflussreiche Edelgeschlecht steht leider noch aus.
- ⁴⁸ Simon 3, S. 53f. Nr. 55a.
- ⁴⁹ Battenberg, Isenburg, S. 61 Nr. 211.
- ⁵⁰ *Hohenlohisches Urkundenbuch*, 3 Bde. (1153–1375), hrsg. von Karl Weller, Stuttgart 1899–1912 (weiterhin zit.: Weller), Bd. 1, S. 382 Nr. 553.
- ⁵¹ Ebenda, S. 388 Nr. 559.
- ⁵² Ebenda, S. 452 Nr. 631.
- ⁵³ Nur vier Jahre nach Hermanns letzter urkundlicher Erwähnung, tauchen Hermann und sein Bruder Goßhold (also Gottfried) von Selbold gemeinsam in den Quellen auf. Denn am 22. August 1310 beauftragten die Richter des Mainzer Stuhls die Pfarrer von Selbold, Gelnhausen, Friedberg, Frankfurt, Büdingen, Ortenberg und Nidda zu verschärfter Beachtung und allsonntäglicher feierlicher Verkündigung, der auf Veranlassung von Dekan und Kapitel von Aschaffenburg gegen die Brüder Goßhold und Hermann v. Selbold vor kurzem verhängten Exkommunikation. Den Brüdern ist die Teilnahme am Abendmahl verweigert, die Anweisung der Richter wird als unumstößlich bezeichnet. S. Thiel, S. 434 Nr. 205.
- ⁵⁴ Weller 2, S. 697 Nr. 826.



Haus Häfner, Obergasse 18, Niedergründau im April 1967.

Die Hofreite Häfner in Niedergründau

Erwin Rückriegel

Im Torwolf der Scheune des Einhauses ist die Jahreszahl 1753 eingritzelt. Dieser Teil des Hauses ist somit über 250 Jahre alt.

Die Hofreite (= Bauernhof) Häfner, früher Niedergründau Nr. 17, heute Obergasse 18, bestand im 19. Jahrhundert aus dem „Einhaus“ (Wohnung, Scheune und Stallungen unter einem

Dach) und einem weiteren Gebäude, im rechten Winkel dazu. Ein drittes Gebäude war im Gemüsegarten errichtet. Dieser erstreckte sich von der Scheune bis zur heutigen Untergasse hin. Der mittlere Teil der Untergasse (etwa im Bereich Häfner) wurde im 19. Jahrhundert von den Häusern des „Oberdorfs“ weg in Richtung „Kleine Bach“

verlegt. Auf diese Weise wurde die Untergasse begradigt und als Nebenwirkung auch der Gemüsegarten von Häfner vergrößert.

Die Hoffläche war früher gestickt (= mit Steinschutt = kleinen Steinchen befestigt). Im 19. Jahrhundert oder früher wurde ein kleiner Teil des Hofes mit Buntsandsteinen und Anfang des 20. Jahrhunderts der größere Teil mit Basaltsteinen gepflastert. Der Teil zum Nachbarhaus „Gemeindehäuschen“ hin behielt zunächst seine gestickte Decke und wurde in den 60er Jahren betoniert. Zwischen der Waschküche Häfner und dem Gemeindehäuschen lag die Mistkaute. Zur Straße hin war der Hof durch ein hölzernes Hoftürchen, einen Lattenzaun und ein zweiteiliges hölzernes Hoftor abgeschlossen. Der hofeigene Born stand innen vor dem Lattenzaun.

Vor der Giebelseite des Hauses zur heutigen Obergasse hin befand sich, wie noch heute, ein kleiner Blumen- garten, der von einer Buntsandstein- mauer mit Buntsandsteinpfosten und einem Lattenzaun eingefriedet war. Der Blumen- garten war durch seine Kaiser- kronen bekannt, die fast die gesamte Fläche einnahmen. Im Blumen- garten wuchs außerdem ein Trauben- stock, der sich von hier über die Giebelseite und die beiden Traufseiten des Fach- werk- hauses ausgebreitet hatte. Vor einigen Jahren wurde der Weinstock durch „Wilden Wein“ ersetzt. Dieser hatte sich große Flächen des Hauses erobert, wurde aber dann vom Geschichts- verein beseitigt, genauso wie der wenige Jahre alte Efeu an der Hofseite. Aus dem Wurzelwerk des abgeschlagenen Wein- stocks ist im Jahr 2001 wieder eine Rebe ausgetrieben. Die Früchte des Wein- stocks schmeckten süß, im Gegen- satz zu den saftigen, sauren des Wein- stocks am Wohnhaus von Georg Häfner in der Mittelgründauer Straße 7.

Typisches Wohnhaus

Das Haus Häfner ist ein typisches Fachwerk-Wohnhaus unserer Gegend. Es ist traufseitig erschlossen. Durch die Haustür gelangt man in den Ern (= Hausgang), der früher unmittelbar in die Küche überging. Von etwa 1960 bis Januar 2003 sind beim Haus Häfner Ern und Küche durch eine Holzwand (mit Tür) getrennt gewesen. Die Tür



Dorothea Häfner geb. Nagel und Jakob Häfner etwa 1957 vor dem Scheunentor, Obergasse 18, Niedergründau.



Kartoffelausmachen auf dem Ochsenberg in Niedergründau. Max Lask und Jakob Häfner jun. am 2. Oktober 1957.

links des Erns führte in die Wohnstube, an die sich, getrennt durch eine Mauer oder im Fall Häfner seit 1920 durch eine Holzwand, die Kammer anschloss. Die Holzwand wurde in den sechziger Jahren beseitigt, um das Wohnzimmer zu vergrößern.

Auf der rechten Seite des Erns liegt die „Nääwer-schduwwe“ (= Nebenstube), die Schlafstube und dahinter die zweite Kammer. Im Haus Häfner ist, wie auch bei einigen anderen Wohnhäusern, diese Kammer nur durch die Küche zugänglich. Ein Küchenschrank, der auf einer Seite noch Platz für einen etwa einen Meter breiten Gang ließ, trennte die Kammer (in diesem Fall Vorratskammer) von der Küche. In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die Kammer zum Bad umgebaut.

Statt des Schornsteins gab es (bis wann?) laut mündlicher Überlieferung einen Kamin. Beim Abriss neuerer Platten links des Schornsteins im Januar 2003 kamen Steine und Balken zum Vorschein, die durch das Feuer des früheren Kamins verrußt waren. In den Keller gelangte man von der Küche aus durch eine Falltür (1920 wurde ein neuer, der jetzige, Kellerzugang geschaffen). Zwischen Falltür und Kamin führte früher eine niedrige Tür in die Kammer hinter der Wohnstube. Diese Tür wurde von Handwerkern bei den Renovierungsarbeiten im Januar 2003 vorübergehend freigelegt. Die Kammer ist vor dem Umbau von der warmen Küche her mit beheizt worden. Im Sand unter defekten Dielen der Wohnstube fanden die Handwerker ein Brettchen mit Bleistiftaufschriften:

*„Georg Häfner 15 Ja[hre]
Johs Rückriegel alt 19 Ja[hre]
18 – 90
November“*

auf der Rückseite:

*„Joh Rückriegel
G Häfner“*

Georg Häfner (1875 – 1925) war 1890 Lehrbub, Johannes Rückriegel (1871 – 1953) Geselle bei Schreinermeister Ludwig Emmel, Niedergründau, Haus Nr. 61 (= Burg = Liebloser Straße 18). Johannes Rückriegel hatte später eine Schreinerei in dem von ihm 1906 erbauten Wohnhaus, Untergasse 30. Georg Häfner arbeitete in der Schreinerwerkstatt neben dem 1911 erbauten Wohnhaus in der Mittelgründauer Straße 7.

Über die „Schdääche“ (= „Stege“ = Stiege = Holzterasse – mit einem Seil als „Geländer“, wie noch heute) ist das Obergeschoss zu erreichen. Hinter dem oberen Ende der Stiege erstreckte sich über die gesamte Breite des Flurs die „Flaaschkammer“ (= Fleischkammer), die Vorratskammer nicht nur für Fleisch und Wurst, sondern zum Beispiel auch für Gelee und „Latwerge“. Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde im Bereich der ehemaligen Fleischkammer die Wand zum Heuboden durchbrochen und ein Bad eingebaut.

Unter der Bodentreppe befinden sich zwei Einbauschränke, einer für Kleidung (Kittel) und der andere für Bücher und Zeitungen. Neben dem Schornstein stand ein Frankfurter Schrank und auf der Seite zum Hof ein

Schrank mit Weißzeug und eine Truhe für Kartoffelsäcke.

Auf der Straßenseite des Obergeschosses war Wohnraum: Hier lag die „Eewerschduwwe“ (= „Oberstube“ = Oberstube), die feinste, beste und schönste Stube mit den vornehmsten Möbelstücken und dem feinsten und teuersten Geschirr im gesamten Haus. An Möbeln standen in der Oberstube ein breiter ovaler Tisch, zwei Schränke, ein Vertiko, eine Vitrine, ein Bett und Flechtstühle.

An der Wand zum Flur hingen ein großer Spiegel und Utensilien aus der Militärdienstzeit von Georg Häfner, zum Beispiel eine lange Pfeife. Die Kammer neben der Oberstube diente als Schlafkammer. Sie enthielt ein Bett, ein Tischchen oder Nachtschränkchen und einen Stuhl. Sie war früher von der Oberstube aus durch eine Tür zugänglich. Diese wurde 2003 bei Weißbinderarbeiten wiederentdeckt.

Baumaßnahmen

19. Jahrhundert

Wie aus Aufzeichnungen im „Schreibbuch“ der Familie Häfner (vgl. auch „Niedergründau in Geschichte und Gegenwart“ Nr. 80) hervorgeht, wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Hofreite Häfner fleißig gebaut. Maurer und Zimmerleute waren beschäftigt. Es ist aber nur selten (so S. 23: neuer Schweinestall) angegeben, an welchen Gebäuden die Handwerker arbeiteten.



**Rommelochmachen (Miete für Futterrüben) am Ronneburger Weg in Niedergründau, Herbst 1957.
Kind Tassilo Häfner und Jakob Häfner sen.**

Neubau der Scheune im Jahr 1914

Im rechten Winkel zum Einhaus errichtete Haus- und Hoferbe Konrad Häfner (1876–1917) im Jahr 1914 unter Einbeziehung der alten Stallaußenmauern (1753 oder älter) eine geräumige Scheune mit vergrößertem Kuhstall, mit Pferdestall, modernem Schweinestall und als Anbau im Osten die Waschküche (zugleich Schlachtraum) mit Räucherammer und darüber dem Hühnerhaus. Im Norden wurden die Holzhalle und darüber der Spreuboden an die Scheune angebaut.

Unter der Scheune war eine große Jauchegrube ausgehoben worden, die mit dem „Pullschäbber“ – und seit etwa 1930 mit einer elektrischen Jauchepumpe – entleert wurde. Neben der Waschküche wurde eine neue Mistkaute gebaut, für den Abfluss von Flüssigkeit durch eine Leitung aus Tonrohren mit der Jauchegrube verbunden.

Durch die Errichtung einer Futterhalle mit einer Transmission im Jahr 1938/39 wurde der Scheunenteil des Einhauses verändert. Die Decke der Futterhalle wurde auf das Niveau des ersten „Stocks“ der angrenzenden neuen Scheune verlegt. Futterhalle, Kuhstall und Pferdestall hatten somit eine gleichhohe Decke.

Unterfangen des Fachwerkgiebels im Jahr 1920

Der Giebel der Straßenseite und die nordöstliche Traufseite bis zum Bereich der Haustür einschließlich wurden 1920 mit Klinkern unterfangen. Eine neue Haustür mit zwei Fenstern mit gemustertem, matten Glas wurde eingebaut. Das Unterfangen der Giebelseite war durch eine defekte Schwelle erforderlich geworden. Damals wurde in der Küche die alte Treppe mit der Falltür beseitigt und der neue jetzige Kellerzugang geschaffen. Die alten Sandsteinplatten im Ern und in der Küche wurden herausgenommen und durch neue, kleinere Platten ersetzt. Die sich rechtwinklig anschließende Kammer, später Bad, behielt ihre alten großen Sandsteinplatten. Die Fachwerk wand zwischen der Kammer und der Wohnstube wurde durch eine Holzwand ersetzt.

Veränderungen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg

1938/39 wurde im Bereich der „Nebestube“ die Klinkerwand von der Haustür bis zum Scheunenteil verlängert und an der Außentreppe bei der Haustür das eiserne Geländer an Stelle

einer Klinkermauer angebracht. In den 50er Jahren wurde im Hausgang eine hölzerne Trennwand eingefügt, im Oberstock in den 70er Jahren die Fleischkammer beseitigt und ein Bad auf dem ehemaligen Heuboden eingerichtet. Weiterhin wurden eine neue Haustür und im Scheunenteil des Einhauses in den 70er Jahren eine Garage eingebaut.

Nach dem Abriss des Gemeindegäuschens kaufte Jakob Häfner einen Teil der Fläche des abgerissenen Nachbarhauses hinzu und begradigte so die Grenze von seiner Mistkaute zur Straße.

Dass die Familie vor 100 Jahren zu den besser gestellten Mittelbauern zählte, zeigt sich darin, dass sie außer den oben beschriebenen Bauten am altingesessenen Standort Obergasse im Jahr 1909 für Schreiner Georg Häfner ein zweistöckiges Wohnhaus und einen Anbau mit Waschküche, Schreinerwerkstatt und Holzhalle in der Mittelgründauer Straße 7 errichtete.

Die 1914 erstellten Teile der Hofreite sind vor Jahren abgerissen worden. Das Haus Häfner war bis 2002 in Familienbesitz. Letzter Eigentümer aus der Familie Häfner war Jakob Häfners Sohn Tassilo, letzte Bewohnerin Tassilos Mutter, Margot Häfner, geb. Müller. Das „Einhaus“ wurde im Jahr 2002 von der Gemeinde Gründau für museale Zwecke als Bauernhaus-Museum gekauft.

Der Gemüsegarten, der größte Teil der Fläche des Kuhstalls, die gesamte Fläche des Pferdestalls, ein Teil der Fläche der 1914 erbauten Scheune und des Schweinestalls gingen an eine Nachbarin.

Aus Anlass des zweiten „Gründauer Kultursommers“, der am 24. August 2002 mit dem zweiten Museumsfest im und am Heimatmuseum und in der Obergasse im Ortsteil Niedergründau begann und unter dem Thema „Landwirtschaft“ stand, wurde aus dem von Häfner sogenannten „Schreibbuch“ der Familie Häfner die Broschüre „Landwirtschaft um 1850“ zusammengestellt. Im Schreibbuch sind Aufzeichnungen der Einnahmen und Ausgaben der drei (vier?) Niedergründauer Landwirte (Johann Conrad Häfner?), Johann Peter Häfner, Johann Konrad Häfner und Konrad Peter Häfner enthalten. Der erste Eintrag stammt von Johann Conrad oder Peter Häfner aus dem Jahr 1816: „Geld aus gelegt vor meinen Vatter wie folgt – 1816 Einmal Hat er bekommen 22 fl“, die letzten beiden datieren vom 7. Juli 1867 von Konrad Peter Häfner (1842–1912): „172 Pfund Korn in die Mühl gethan“ und vom 14. Juli: „D. 21 Juni hat die Kalbin zum erstenmahl gelaufen 67. zum 2 mal Dieselbe 14. July.“

Das Schreibbuch gelangte als Erbstück in den Besitz des Verfassers. Mit Hilfe der Aufzeichnungen in diesem Werk können wir uns heute ein Bild der Landwirtschaft vor etwa 150 Jahren machen. Die Eintragungen geben einen Einblick in die Landwirtschaft der ersten Hälfte und der Mitte des 19. Jahrhunderts – in eine Landwirtschaft, die noch keine Maschinen verwendete. Die Familie Häfner führte einen mittelbäuerlichen Betrieb im Ortskern, Niedergründau Haus Nr. 17 (= Obergasse 18), direkt neben der Schule. ■

Siehe auch im Heimat-Jahrbuch 2009:
Erwin Rückriegel, Landwirtschaft um 1850 – Am Beispiel des Hofs Häfner in Niedergründau. S. 36–38.

Bewohner des Hauses

JOHANN CONRAD HÄFNER

(2. 8. 1760 – 17. 12. 1834) Sohn des Johann Georg Häfner, war verheiratet mit Anna Margaretha Schleucher, der Tochter des Gerichtsschöffen Arnold Schleucher, Hochzeit am 3. März 1785.

JOHANN PETER HÄFNER

(27. 5. 1791 – 3. 1. 1856) heiratete am 2. 3. 1815 in der Bergkirche Anna Elisabeth Prinz (19. 7. 1794 – 6. 5. 1848). Peter Häfner war ein Sohn des Johann Conrad Häfner und der Anna Margaretha Schleucher. Anna Elisabeth Prinz war eine Tochter des Johann Conrad Prinz. Die Familie Peter Häfner wohnte in Peters Elternhaus, Haus Nr. 17 (= Obergasse 18). Peter Häfner war Ackermann und um die Jahrhundertmitte eine Zeitlang Vizebürgermeister.

Kinder:

Peter Häfner (*1. 3. 1812), verheiratet mit Wilhelmine Karoline Wagner, einer Tochter des Schultheißen und späteren Bürgermeisters Peter Wagner (1770 – 1851).

Johann Konrad Häfner (30. 10. 1815 – 4. 11. 1815).

Johann Konrad Häfner (1816 – 1860, siehe unten).

Johann Heinrich Häfner (3. 11. 1820 – 11. 6. 1881) verheiratet mit Katharine Margarethe Lerch (10. 2. 1823 – 10. 2. 1868).

Anna Katharina Häfner (20. 10. 1824 – 15. 4. 1884) verheiratet mit Jost Bieber (1823 – 1890).

KONRAD HÄFNER

Peters Sohn Konrad Häfner (21. 9. 1816 – 27. 4. 1860) war mit Anna Elisabeth Stumpf (*17. 8. 1817) verheiratet, Hochzeit am 3. 3. 1839 in der Bergkirche, Anna Elisabeth Stumpf war eine Tochter des Michael Stumpf und der Anna Marie Stumpf, Haus Nr. 57 (= Liebloser Straße 10).

Kinder:

Katharine Häfner (*1839), verheiratet mit Schleucher, Ehe kinderlos; das Ehepaar setzte Katharine Walther, eine Tochter von Georg Walther und Susanne Marie Häfner, an Kindesstatt ein. Katharine Walther (Peter Schleucher) heiratete Heinrich Emmel, den Sohn von Bürgermeister Karl Emmel.

Elisabeth Häfner (21. 11. 1840 – 3. 11. 1896) verheiratet mit Friedrich Meininger, Gastwirtschaft „Zur Post“, Mittelgründau.

Konrad Peter Häfner, siehe unten.

Johannes Häfner (*13. 12. 1847) verheiratet mit Margarethe Katharine Faß (*2. 10. 1852) aus Niedergründau.

Johann Peter (27. 7. 1849 – 16. 5. 1852)

Susanne Marie Häfner (17. 2. 1854 – 30. 7. 1929) verheiratet mit Georg Walther (29. 10. 1853 – 28. 9. 1919) aus Langenbergheim.

Anne Marie Häfner (1. 9. 1859 – 1. 5. 1860)

KONRAD PETER HÄFNER

(17. 12. 1842 – 15. 3. 1912), Eltern siehe vorher, verheiratet mit Susanne Marie Emmel (*13. 11. 1847), der Tochter des Bäckermeisters Jakob Emmel (Bäckerei Jakob Emmel seit 1850) und der Susanne Marie Prinz vom Haus Nr. 72 (= Obergasse 27).

Kinder:

Katharina Häfner

Susanne Häfner

Margarethe Häfner (8. 11. 1870 – 30. 1. 1939)

Heinrich Häfner (9. 6. 1872 – 16. 1. 1878)

Georg Häfner (11. 3. 1875 – 30. 8. 1925),

Landwirt und Schreiner

Konrad Peter Häfner siehe unten,

Jakob Häfner (2. 5. 1885 – 21. 1. 1960),

verh. 15. 5. 1920 mit Dorothea Häfner,

geb. Nagel (23. 4. 1885 – 6. 4. 1960)

KONRAD PETER HÄFNER

(2. 7. 1876 – 5. 3. 1917), verh. mit Dorothea Nagel (23. 4. 1885 – 6. 4. 1960) aus Vonhausen

Kinder:

Auguste Häfner

Jakob Häfner

JAKOB HÄFNER

(3. 4. 1912 – 2. 9. 1979), verh. mit Margot Müller (2. 2. 1924 – 12. 2. 2001) = letzte Bewohnerin des Hauses

Sohn:

Tassilo Häfner (*4. 10. 1954), verh. mit Erika Zoremba, Sohn: Stefan Häfner

AUGUSTE HÄFNER

(3. 12. 1910 – 3. 5. 1992) verh. mit Karl Rückriegel (7. 9. 1903 – 20. 1. 1978)

Im Jahr 1933 lebten im Haus Häfner:

– *Jakob Häfner sen.* – zweiter Ehemann

von Dorothea Nagel (2. 5. 1885 – 21. 1. 1960) und seine Frau *Dorothea Häfner* geb. Nagel (23. 4. 1885 – 6. 4. 1960)

– Sohn *Jakob Häfner jun.*

(3. 4. 1912 – 2. 9. 1979)

– *Margarethe Häfner*

(8. 11. 1870 – 30. 1. 1939)

– *Auguste Rückriegel* geb. Häfner

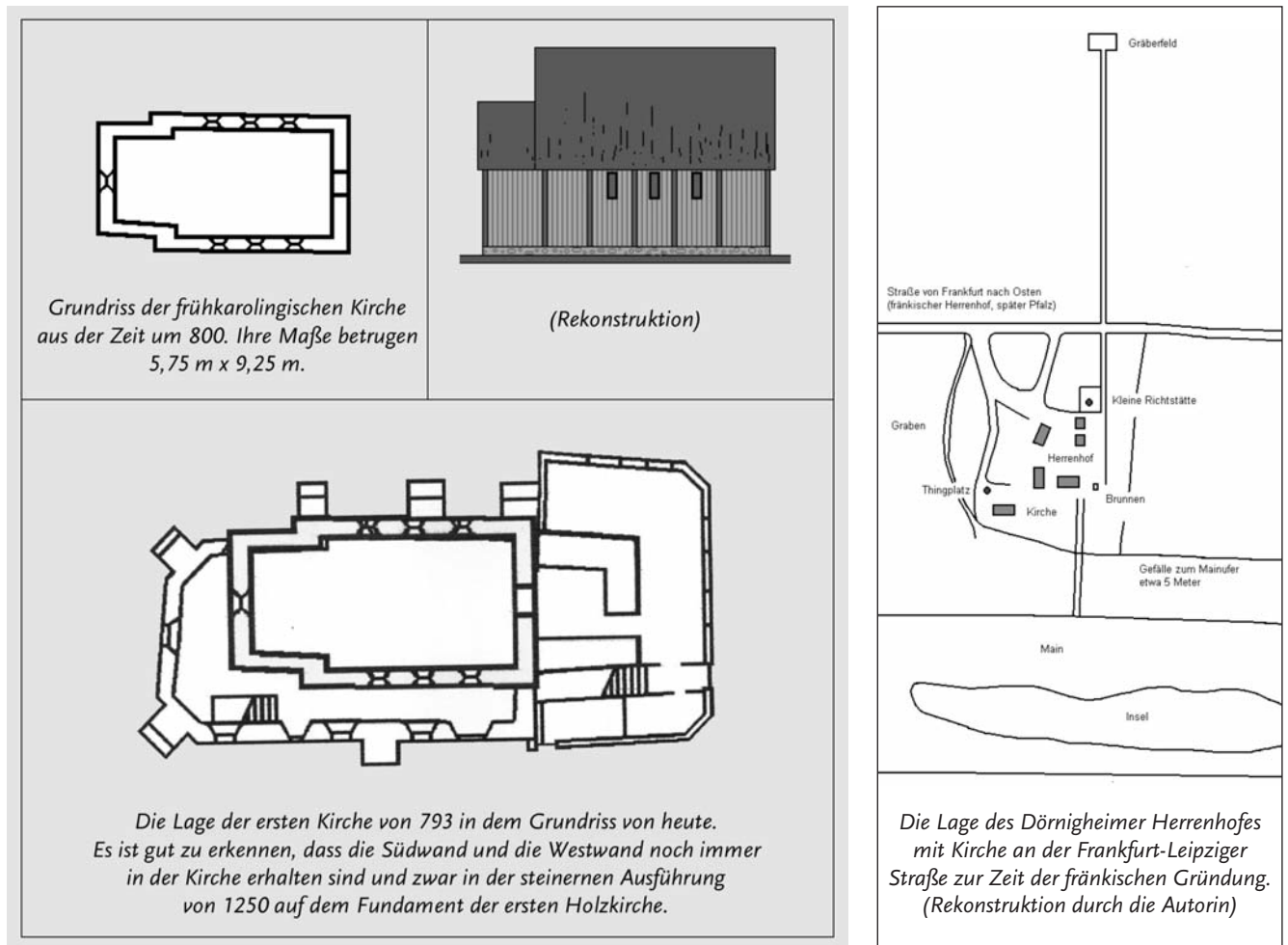
(3. 12. 1910 – 2. 5. 1992) und ihr Mann

Karl Rückriegel (7. 9. 1903 – 20. 1. 1978)

– Tochter *Helga Rückriegel* verh. Schneider *4. 2. 1932

Die bauliche Entwicklung der Alten Kirche in Dörnigheim

Ingeborg Schall



Die Anfänge

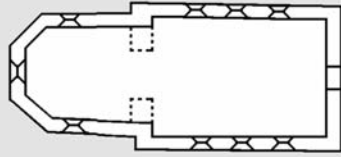
Die Gründung des Ortes Dörnigheim reicht weit zurück in die Zeit der Franken. Diese bauten zur Sicherung ihrer Reisewege die an den wichtigsten Straßen liegenden Dörfer aus oder legten Herrenhöfe an, wo die vorhandenen Ortschaften zu weit auseinander lagen. Die Bewohner hatten, unter anderem, für die Instandhaltung der Straßen und die Sicherheit der Reisenden zu sorgen. Die Dörfer und Herrenhöfe wiederum wurden unter den Schutz von Klöstern gestellt, die im Notfall militärischen Beistand leisten sollten.

Auch für die Gründung von Dörnigheim war die vorhandene Straße, die später „Frankfurt-Leipziger-Straße“ genannt wurde, ausschlaggebend. Gleichzeitig mit den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der ersten Siedler entstand eine Kirche. Sie war eine Schutzkirche aus Holz mit einem steinernen Fundament. In der Schenkungsurkunde von 793 an das Kloster Lorsch wird sie als eine über dem Main gelegene Kirche genannt, die zu Ehren der heiligen Maria errichtet wurde. Also eine Marienkirche. Sie war 5,75 Meter breit und 9,25 Meter lang. Der Zugang lag im Westen, wie es bei den frühchristlichen

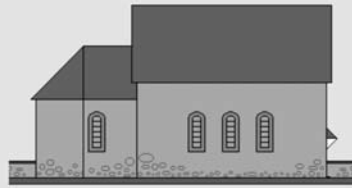
Kirchen üblich war. Das steinerne Fundament ist noch unter der heutigen Kirche vorhanden.

1064 ging der Dörnigheimer Herrenhof mit seiner Kirche an das Kloster St. Jakob bei Mainz über. Das Jakobskloster war damit Kirchenpatron und Kollator. Das heißt, der Abt des Klosters hatte das Recht, einen eigenen Pfarrer einzusetzen.

Offenbar hat er dieses Privileg nicht wahrgenommen, denn Dörnigheim war vermutlich bereits zu dieser Zeit eine Tochterkirche von Kesselstadt. Das ist allerdings erst ab 1366 urkundlich belegt.



Erweiterung des Chorraumes um das Jahr 1250.



(Rekonstruktion)



Frühgotisches Fenster an der Südwand der Kirche. Unterhalb des Fensters ist das nachträglich eingefügte Oberteil einer Sakralnische zu sehen, deren Überreste bei Renovierungsarbeiten gefunden wurden.



Frühgotisches Fenster mit Weihekreuzen an der Südwand der Kirche, von außen verdeckt durch einen Stützpfeiler.



Eines der kleinen Schlitzfenster in der Südwand.

Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, sondern die Bewohner schufen ein Rückzugsgebiet für Mensch und Vieh, wohin sie sich bei Gefahr in Sicherheit bringen konnten. Kirchen waren geweihte Räume, das heißt, sie waren Tabuzonen, die nicht angegriffen werden durften. Bis heute gelten Kirchen als extratoriales Gebiet.

Nachdem eine Verordnung aus dem Jahre 1275 den Menschen erlaubte, ihr Eigentum, sei es Haus, Hof oder Landsitz zu umfrieden, erhielt auch der um den Herrenhof angewachsene Ort Dörnigheim eine Wehrmauer, die 1333 in einer Erbschaftsurkunde erwähnt wird. Nun lag die Kirche innerhalb des Schutzgürtels. Die Mauer um den Kirchhof hatte nun nur noch eine untergeordnete Bedeutung, blieb aber bis heute erhalten.

Die Kirche im späten Mittelalter

Die Ansiedlung um den Herrenhof hatte im späten Mittelalter die Ausmaße eines Dorfes erreicht. Handwerker und Gaststätten etablierten sich. Alles war auf die vorbeiführende Heer- und Handelsstraße ausgerichtet. Der ganze Ort, mit Wald, Feldern, Gewässern und natürlich den Menschen, bis auf wenige freie Bauern, gehörte noch immer dem Kloster St. Jakobsberg bei Mainz.

Im Mittelalter gab es den Staat als ein alle Menschen eines großen Gebietes erfassendes politisches Gebilde nicht. Um eine relativ einheitliche Rechtsgrundlage zu schaffen, half die Niederschrift der sogenannten „Weistümer“. In ihnen wurde das derzeit geltende Gewohnheitsrecht rechtsverbindlich festgeschrieben. Die beiden Dörnigheimer Weistümer aus den Jahren 1365 und 1366 zählen zu den frühesten in unserer Gegend. Eines davon dokumentiert die Rechte des Abtes des Mainzer Jakobsklosters. Besondere Erwähnung findet die Tatsache, dass dem Abt die „Eigenschaft“ im Feld und im Dorf, Wasser, Wald und Weide gehörte, das heißt, dass er dieses Dorf besaß. Das Dorf Dörnigheim erhielten die Herren von Hanau zu Lehen. Der Herrenhof blieb unter der Verwaltung des Klosters. Dörnigheim bestand zu dieser Zeit aus fünfundzwanzig Gehöften, von denen dreiundzwanzig ihre Steuern an den Abt zahlten und zwei an

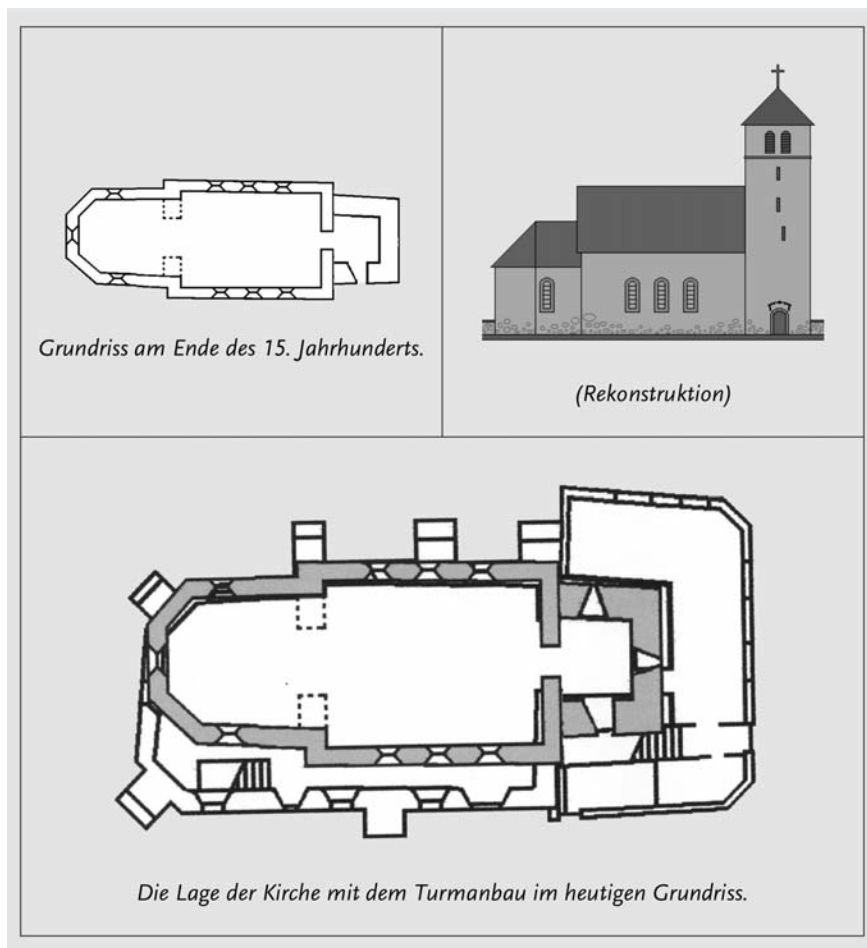
Bestattungen fanden zu dieser Zeit, nach fränkischer Sitte, in einiger Entfernung des Gehöftes statt. Reste eines fränkischen Gräberfeldes wurden bei Erdarbeiten in der heutigen Mozartstraße gefunden, etwa 300 m nördlich der Kirche.

Erste bauliche Veränderungen

Vermehrte räuberische Überfälle auf die sesshafte Bevölkerung machten im 13. Jahrhundert eine Sicherung der Besitztümer erforderlich. Um 1250 wurde die Dörnigheimer Holzkirche abgerissen und durch einen Steinbau auf dem alten Fundament ersetzt. Die Bruchsteine hierfür lieferten die Steinbrüche

bei dem heutigen Wilhelmsbad. Der Chorraum erfuhr eine kleine Erweiterung mit einem dreiseitigen Abschluss. Die Fenster im Kirchenschiff und im Chorraum wurden nach frühgotischem Stil ausgeführt und die Wandungen ausgemalt. Ein teilweise zerstörtes Marienbild aus dieser Zeit wurde später bei Renovierungsarbeiten freigelegt, aber wieder übermalt. Recht gut zu restaurieren waren dagegen die Weihekreuze an den Wänden. Noch war die Kirche ohne Turm und der Zugang lag auf der Westseite.

Gleichzeitig mit den Umbaumaßnahmen wurde der gesamte Bereich um die Kirche mit einer Mauer umgeben. Es entstand nun nicht nur ein Kirchhof in unmittelbarer Nähe zu den



nachfolgenden kriegerischen Ereignisse und die häufigen Brände, denen große Teile des Dorfes zum Opfer fielen und mit ihm die Kirche, deren Schutzfunktion sich im Laufe der Zeit stetig wandelte.

1553 starb der letzte, nach der katholischen Lehre predigende Pfarrer, an der Pest. Sein Nachfolger führte auch in Dörnigheim, nach dem Willen der Hanauer Grafen, die evangelische Lehre ein. Damit war Dörnigheim „evangelisiert“ und die Kirche wurde zu einer „reformierten“ Kirche. Die reformierte Kirche kennt, im Gegensatz zur lutherischen, keinen Altar mit Aufsatz oder Bildtafeln, sondern es gibt neben der Kanzel einen Tisch mit Kreuzifix und Bibel.

Der neu gewonnene Wohlstand nach dem Dreißigjährigen Krieg ermöglichte den Gemeinden nicht nur den Wiederaufbau ihrer Häuser und die Durchführung notwendiger Reparaturen. Viele Schlösser im Main-Kinzig-Kreis entstanden in dieser Zeit, wie auch das Schloss Philippsruhe im nahen Kesselstadt. In den Nachbarorten wurden, wie in Dörnigheim, Rathäuser errichtet und die Kirchen ausgebessert.

Auch die ausgebrannte Kirche in Dörnigheim war nach und nach notdürftig wieder hergerichtet worden, und man konnte 1653 endlich daran gehen, das Kirchendach neu zu decken. Hierfür wurden 4.000 gebrauchte rote Ziegel im Schloss in Hanau gekauft. Einen Teil der Kosten übernahm der neu gewählte Schultheiß. Ein neues Glockenseil stiftete ein Frankfurter Seiler. Ein Dörnigheimer Wirt spendete einen Schieferstein, auf den die Lieder geschrieben werden konnten. In den Protokollen der seit 1651 geführten Kirchenbücher wird mehrfach betont, dass der Lehrer den Schlüssel zur Kirchentür und auch das „Taufzeug“ verwahrte. Zum Schutz vor unliebsamen Eindringlingen waren die Kirchenältesten gehalten, reihum auch nachts nach der Kirche zu sehen.

Überall wurde gebaut, und man ließ sich anstecken. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war die Bevölkerung in Dörnigheim weiter angewachsen, und die Kirchengemeinde hatte sich finanziell so weit erholt, dass eine Erweiterung des Kirchenschiffes in Angriff genommen werden konnte. Die Nordwand wurde um 2,25 Meter nach außen versetzt und der Fußboden um

einen Vogt. Eine Kirche wird in den Weistümern nicht extra erwähnt. Sie gehörte als selbstverständlich dazu. So ist bekannt, dass das Kirchengebäude nach einem großen Brand im Jahre 1479 stark beschädigt und anschließend renoviert wurde. Die Herren von Rüdigheim, die zu dieser Zeit die Vogtei in Dörnigheim besaßen, stifteten einen Altar.

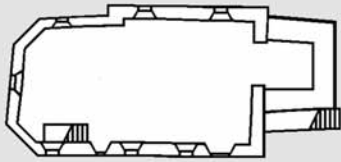
Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erhielt die Kirche einen Turm mit vermutlich einer Glocke. Der heute noch vorhandene Teil dieses Turmes reicht bis zum Dachfirst über dem heutigen Kirchenschiff. Der Zugang von Westen wurde geschlossen und stattdessen ein Portal an der Nordwand eingebaut.

Kirchenglocken waren im 15. Jahrhundert zu einem wichtigen Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden. Sie wurden geläutet wenn die Tore in der Wehrmauer morgens geöffnet und mit Einbruch der Dunkelheit geschlossen wurden. Es gab das „Elfläuten“ und das „Abendläuten“ für die Bauern auf dem Feld und es gab das „Sturmläuten“ beim Aufzug eines Unwetters. Die Kirchenglocken waren aber auch Signale für die Nachbargemeinden bei

Feuersbrünsten, damit sie zu Hilfe eilen konnten, oder zur Warnung bei räuberischen oder militärischen Überfällen, damit auch in den benachbarten Orten rechtzeitig Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden konnten.

Die Kirche im Barock

Im Mittelalter bedingten umfangreiche Schenkungen von Land und Menschen an die Klöster eine Vielzahl von Vogteien, zwischen denen es häufig zu Auseinandersetzungen kam. Die Hanauer Grafen machten sich diese Schwächen zu Nutze und versuchten ständig, ihren Herrschaftsbereich auszubauen. Auch in Dörnigheim nahm ihr Einfluss ständig zu. Im Jahre 1609 errichteten sie außerhalb der Ortschaft eine Zollstation. Sie setzten einen Gelderheber und einen Straßenwärter ein und erhoben Wegegeld zur Instandhaltung der Straße. Dadurch verlor der Herrenhof allmählich seine Bedeutung für die Betreuung der Straße. Er wurde jedoch von dem Mainzer Jakobs kloster nicht aufgegeben. Er überdauerte den Dreißigjährigen Krieg ebenso wie die



1705.



Die Kirche mit barockem Umbau des Kirchenschiffes, aber mit dem alten Turm. (Rekonstruktion)



Die Orgelempore über dem Altar.



Kanzel.



Treppenaufgang von außen zur Empore.



Der großzügige Zugang zur Kirche und dem ehemaligen Kirchhof, von der Kirchgasse aus, stammt ebenfalls aus dem Jahr 1705.



Beim Umbau wurde diese Tür aus der alten Bausubstanz übernommen. Das Ende der Umbaumaßnahmen dokumentiert die Jahreszahl 1705 im Türbogen.



Der neue Haupteingang.

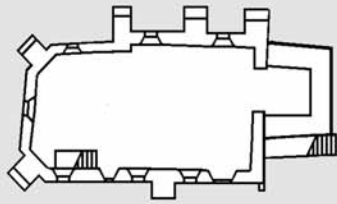
einen Meter angehoben. Im Stil des ausgehenden Barock erhielt die gesamte Kirche große Rundbogenfenster und passende Portale. Durch die Erweiterung wurde der Einbau einer Kanzel und der sogenannten Orgelempore möglich. Die Empore war über eine Treppe im Kircheninneren und einen weiteren Zugang über eine Außentreppe zu erreichen. Sie sollte in erster Linie eine Orgel aufnehmen, die aber erst später angeschafft werden konnte.

Das Ende der Umbaumaßnahmen ist mit der Jahreszahl 1705 am östlichen Portal dokumentiert. Den Abschluss bildete die Außenanlage mit dem Kirchhof und einem neuen Zugang von Norden. Durch die häufige Wiederbelegung des Kirchhofs war das Gelände um einen Meter höher geworden, was durch eine Treppe von der Kirchgasse her ausgeglichen wurde.

Die Kirche im 18. und 19. Jahrhundert

1720 wurden endlich die beiden Pfarreien Kesselstadt und Dörnigheim getrennt. Dörnigheim erhielt zum ersten Mal einen eigenen Pfarrer. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit erfuhr er durch einen Sachverständigen, dass der Kirchenbau durch das Versetzen der Außenmauer nach Norden und den Einbau der großen, barocken Fenster, an Stabilität verloren hatte. Das Dach war zu schwer geworden und das Gewicht musste von außen durch Stützpfeiler aufgefangen werden. Drei Jahre lang wurde in den Gottesdiensten eine freiwillige Kollekte erhoben für die „arme und baufällige Kirche“.

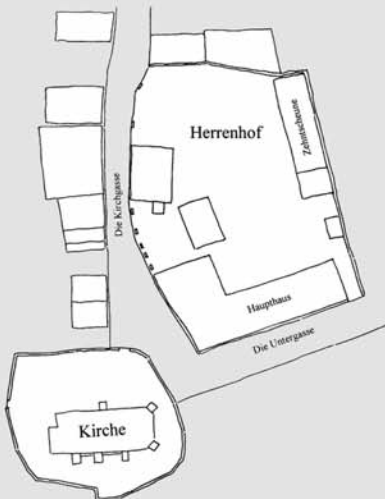
Das Interesse der Hanauer Grafen und des Abts vom Mainzer Jakobskloster an dem Dorf Dörnigheim war zu dieser Zeit noch ungebrochen. Es gab scharfe Auseinandersetzungen zwischen den geistlichen und weltlichen Herren. Noch gelobten die Hanauer dem Mainzer Abt „bei ihrer Seel“ Treue und schworen bei Gott und seinem heiligen Evangelium, die Interessen des Abtes zu wahren. Aber der Eid war nur halbherzig. Die Verwaltung und Justiz lagen bereits in Hanau. Unberührt von den Querelen blieb jedoch der Dörnigheimer Herrenhof weiterhin unbestrittener Be-



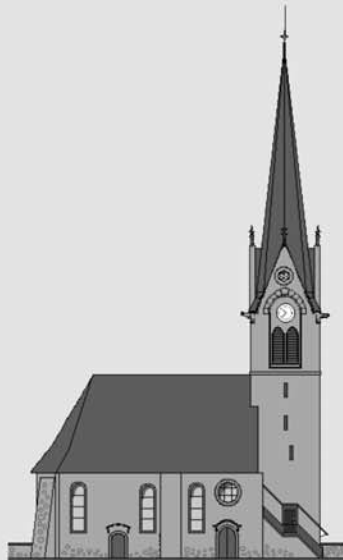
Um das schwere Dach über dem erweiterten Kirchenschiff abzufangen, wurden 1725 an den Außenmauern Stützpfeiler angebracht.



Die Orgel mit dem vergoldeten Engel auf ihrer Spitze.



Die Lage der Kirche und des Herrenhofes in der Kirchgasse, nach einer topografischen Karte aus den Jahren 1855/56 mit einer Überarbeitung von 1934.



Die Kirche im Jahr 1877, nach der Aufstockung des Turmes und dem Einbau einer Turmuhr.

sitz des Jakobsklosters und mit ihm vermutlich die Kirche.

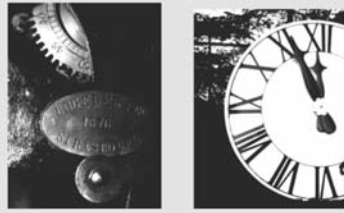
Erst die Säkularisation im Jahre 1803, wodurch alle geistlichen Güter weltlichen Besitzern zugeführt wurden, beendete die Machtkämpfe. Dazu kam die Aufhebung der innerdeutschen Zölle im Jahre 1866, durch die das Interesse an Dörnigheim völlig schwand. Der einstmalige Herrenhof wandelte sich zu einem unbedeutenden Gutshof. Mehrere Gasthäuser hatten inzwischen die Bewirtung der Reisenden übernommen. Die Ländereien waren nach und nach verkauft und der Hof schließlich ganz aufgegeben worden. Das Schicksal der Kirche war unklar.

1846 schloss die politische Gemeinde mit der Kirchengemeinde einen rechtlichen Vertrag über die finanzielle Aufteilung der Kosten zum Erhalt der Kirche. Die kirchliche Gemeinde verpflichtete sich zur Unterhaltung des Kirchengebäudes, während die Pflege des Turms, die Umgebung der Kirche und die Kirchhofsmauer der politischen Gemeinde oblag. Erst durch einen für ganz Hessen gültigen Rahmenvertrag konnte sich die politische Gemeinde im Jahre 2004 aus dieser Baulastverpflichtung frei kaufen.

Im Juni 1870 endlich standen die finanziellen Mittel für eine Orgel bereit. Der Orgelbauer Wagner aus Bad Hersfeld erhielt den Auftrag, und er stellte das Instrument an dem seit langem vorgesehenen Platz auf der Orgelempore über dem Altar auf. Den vergoldeten Engel auf der Spitze der Orgel stiftete ein Dörnigheimer Gastwirt. Im Ersten Weltkrieg wurden die Orgelpfeifen zu Kriegszwecken eingeschmolzen, konnten aber nach dem Krieg ersetzt werden.

Mit dem Fortschreiten der Zivilisation genügte die Kirchenglocke als Zeitregulator nicht mehr. Eine Uhr mit Schlagwerk wurde erforderlich. Dafür musste aber der alte, niedrige Turm auf 22 Meter aufgestockt werden. Im Jahre 1877 wurde diese Änderung durchgeführt. Durch den Turm mit seinem spitzen Helm bekam die Kirche ein völlig neues Gesicht.

Die Uhrmacherwerkstatt Ungerer in Straßburg fertigte eine Uhr mit weithin sichtbaren Zifferblättern an. Die beiden jeweils eineinhalb Zentner schweren Gewichte für das Schlagwerk und das 50 Pfund schwere Ge-



Das Gehwerk der Turmuhr und eines der vier Zifferblätter mit dem Werkstattschild der Uhrmacherei Ungerer in Straßburg.



Der alte Wetterhahn auf einer Ausstellung.



Der neue Wetterhahn vor seinem Einbau.



Rückkehr der Glocken nach den beiden Weltkriegen.

Der Mode der Zeit folgend, erhielt die Turmspitze im Jahre 1877 einen Wetterhahn aus Kupferblech, der sich im Wind drehte und den Bauern eine Wettervorhersage ermöglichte. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewechselt, da Regenwasser eindrang. Soldaten hatten den Wetterhahn zu Schießübungen benutzt und Löcher hinein geschossen.

1885 konnte ein neues Glockengeläut angeschafft werden, das von der weltlichen Gemeinde bezahlt wurde. Die drei 600 kg, 300 kg und 178 kg schweren Glocken erklingen in den Tönen g-b-cis. In den beiden großen Weltkriegen wurden die Glocken für Munition eingeschmolzen und mussten nach den Kriegen wieder neu gegossen werden. Zuletzt im Jahr 1953.

Die Kirche im 20. Jahrhundert

In den Jahren 1959, 1974 und 1980/81 wurde die Kirche umfangreich saniert. Das bröckelnde Mauerwerk der Außenwände wurde verputzt und mit einem Mineralfarben-Anstrich versehen. Das Kirchenschiff erhielt innen einen Betonringanker. Das hölzerne Kirchengestühl wurde ausgetauscht und die Turmuhr mit einem elektronischen Antrieb versehen. Dabei wurde auch der durchlöchernte Wetterhahn ausgetauscht.

Im März 1986 stellte die evangelische Kirchengemeinde den Antrag zum Anbau einer Sakristei an die alte Kirche. Der damalige Baudezernent der Stadt Maintal lehnte das Vorhaben zunächst ab:

- 1.) Das Bauvorhaben füge sich nicht in die nähere Umgebung ein.
- 2.) Nach der Stellplatzsatzung der Stadt Maintal wären 8 Kraftfahrzeugstellplätze nachzuweisen. Die Schaffung auf dem Grundstück sei aus denkmalpflegerischen Gründen nicht möglich. Eine notwendige Befreiung von der Verpflichtung zur Herstellung von Stellplätzen werde nicht erteilt.

Die Untere Bauaufsichtsbehörde des Main-Kinzig-Kreises hatte jedoch keine Einwände. Sie empfahl, bei weiterer Ablehnung durch die Stadt, die Kommunalaufsichtsbehörde einzuschalten. Nachdem eine Rechtsauskunft der Regierungsbehörde klar auf die Rechte der Kirche hingewiesen hatte, fand der

wicht des Gehwerks mussten täglich in den Turm hochgekurbelt werden, damit das 40 Pfund schwere Pendel in Bewegung blieb. Zudem musste das Uhrwerk regelmäßig jede Woche gewartet werden und ein Vor- oder Nachgehen der Uhr ausgeglichen werden. Seitdem ertönen zu jeder vollen Stunde die entsprechenden Schläge. Zu jeder halben Stunde schlägt die Uhr einmal. 1975 wurde das alte, solide Getriebe demontiert, das nur einmal nach dem Zweiten Weltkrieg einer größeren Re-

paratur bedurfte, weil durch das Ostzifferblatt nach einem Beschuss am Ende des Krieges Splitter in das Uhrwerk eingedrungen waren, und durch einen elektrischen Antrieb mit elektronischer Steuerung ersetzt. Diese Konstruktion reguliert sich selbst bis auf eine Genauigkeit von 30 Sekunden pro Tag. Selbst bei einem Stromausfall würde sie aus eigener Kraft noch zwölf Stunden weiterlaufen. Die Zeigertreiberwerke müssen allerdings immer noch regelmäßig gewartet werden.



1959.

Kirche mit Sakristei.

Bauantrag endlich Zustimmung im Magistrat. Am 19. April 1991 konnte mit dem Bau begonnen werden. Bei der Umbauung des unteren Turmabschnitts gelangte nun die ehemalige Außentreppe ins Kircheninnere.

Mit dem Anbau erhielt die Kirche nicht nur Platz für notwendige sanitäre Anlagen. Ein großzügiger, heller Raum

ermöglicht den witterungsunabhängigen Aufenthalt vor und nach den Gottesdiensten und schafft Gelegenheit für Ausstellungen und andere Aktivitäten einer modernen, lebendigen Kirchengemeinde. Er erleichtert auch der Gastgemeinde der griechisch-orthodoxen Kirche ihre Gottesdienste, die sie regelmäßig in der evangelischen Kirche abhält.

Historische Grabmale vor der Alten Kirche

Einige alte Grab- und Gedenksteine haben sich aus der Vergangenheit erhalten. Sie befanden sich ursprünglich teils im Kircheninnenraum, zum Teil aber auch auf dem Kirchhof, wurden aber später an einem anderen Platz aufgestellt. Sie gehören zum kulturellen Erbe von Dörnigheim und ihre Erhaltung ist wünschenswert. Allerdings ist der poröse Sandstein im Freien stark der Verwitterung ausgesetzt.

Der ehemalige Kirchhof wurde 1814 offengelassen, nachdem außerhalb der Wehrmauer ein neuer Friedhof angelegt worden war. ■



Eine kleine Sammlung von Grab- und Gedenksteinen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert.

Die Wallfahrtskirche Heilig Kreuz zu Alsberg

Florian W. Betz

Bezüglich der geistlichen Geschehnisse Alsbergs ist zu erwähnen, dass Alsberg eine katholische Pfarrkuratie ist namens Heilig Kreuz. Zu Ehren des Heiligen Kreuzes erfolgt auch heute noch die Alsberger Wallfahrt. Einstmals rein katholisch, ist Alsberg in konfessioneller Hinsicht heute heterogen, wenn auch nur eine katholische Kirche im Dorf existiert. Alsberg gehört aktuell dem Bistum Fulda an, darin zum Dekanat Kinzigtal wie zum Pastoralverbund „Heilig Kreuz-Salmünster-Kinzigggrund“, wobei es als besondere Ehre zu gelten hat, dass Alsberg im Namen des neuen Pastoralverbundes an erster Stelle wie überhaupt erwähnt wird. Die katholische Seelsorge im Ort wird vom weltgeistlichen Pfarrer von Salmünster, Herrn Dr. Michael Müller, versehen.

An Gründungslegenden der Alsberger Wallfahrtskirche Heilig Kreuz gibt es gleich zwei: A) ein Kreuz wurde in einem Baumstock gefunden und dort die Kirche errichtet, B) ein Eremit lebte auf dem Berg und besaß ein wundervolles Kreuz.

Urkundlich wurde erstmals im Jahre 1443 eine Kapelle auf dem Alsberg erwähnt, nämlich in einem Stiftsregister von Salmünster. Sie soll den Herren von Hutten aus Hausen als Grablege gedient haben. 1507 wurde der Grundstein zu einer neuen, zweiten Kapelle gelegt, die im Jahre 1513 am Donnerstag nach Mariä Heimsuchung durch den Weibischof von Mainz, Herrn Johannes Münster, zu Ehren des Heiligen Kreuzes und der Heiligen Nothelfer wie weiterer, heute vergessener Patrozinien geweiht wurde. 1707 wurde die Kapelle um das heutige Kirchenschiff erweitert, um auch weiterhin die Zahl der Pilger fassen zu können, wodurch die zweite Kapelle fortan als Chorraum der somit entstandenen neuen Kirche diente.



Alsberger Kirche, Hochaltar mit Kalvarienberggruppe, Engeln, Apostelfürsten, Gott Vater und Heiligem Geist in Form der Taube.

Alsberg war bis 1681 Filial der Pfarrei Salmünster, 1681 – 1812 Filial der Pfarrei Orb, 1812 – 1822 provisorische Kuratie und seit 1822 Kuratie. So gehörte Alsberg nacheinander zum Erzbistum Mainz und dem in der Sattelzeit nachfolgenden Erzbistum Regensburg mit dem Generalvikariat in Aschaffenburg, wie dann zur neugegründeten Diözese Würzburg, ehe es im Jahre 1870 an das Bistum Fulda gelangte. Nach einer ersten Phase der Seelsorge durch die damit betrauten Salmünsterer Franziskaner, die mit der Säkularisierung des letzten Salmünsterer Franziskaner-Paters auf dem Alsberg, Optatus Fösser endete, wurde erst wieder im Jahre 1933 mit Franziskaner-Pater Bonifatius Dux eine zweite Phase der franziskanischen Seelsorge eröffnet, die bis zum Dezember des Jahres 2004 und der damals erfolgten Schlie-

ßung des Franziskaner-Klosters Salmünster dauerte. Trotz der aktuellen Betreuung der Alsberger Katholiken durch einen Weltgeistlichen und lediglich zweiwöchentlichen Sonntags-Gottesdiensten im Zuge der kirchlichen Personalprobleme, bleiben doch die Einflüsse der franziskanischen Frömmigkeit auf das Dorf weiterhin lebendig.

Die Alsberger Wallfahrt zu Ehren des Heiligen Kreuzes wurde bereits Ende des 15. Jahrhunderts begangen. Die Wallfahrt zum Alsberg war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts außerordentlich beliebt in der Umgegend, denn zahlreiche Pilger aus Orb, Wirtheim, dem Jossgrunde wie dem Kinzigtale kamen auf den Berg hinauf. Die Wallfahrt verfiel aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts weitgehend – lediglich die Pilger aus Orb hielten auch in diesen schweren Zeiten dem Alsberg die



Alsberger Kirche, Empore und Orgel; gemalte Fortsetzung der Orgel auf der Holzdecke.

Treue – und wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts neu belebt. Dies geschah durch die Initiative der vorest letzten weltgeistlichen Pfarrkuraten in den 1920er Jahren wie der ersten neuerlichen Salmünsterer Franziskaner als Seelsorger seit 1933 hier oben, wozu die wohlwollende Unterstützung durch den Fuldaer Bischof Damian Schmitt (1858 – 1939) kam, der 1923 aus Rom ein Partikel vom Heiligen Kreuz für die Wallfahrtskirche als Geschenk mitbrachte. Heute wird die Alsberger Wallfahrtswoche am und nach dem ersten Sonntag im Mai gefeiert (3. Mai, Fest der Kreuzauffindung). Dies geschieht mit dem Wallfahrtssonntag, der Frauenwallfahrt mit Lichterprozession am nachfolgenden Dienstag-Abend wie der Jugendwallfahrt am schließlichen Sams-

tag. Andererseits wird die Wallfahrt am Sonntag, dem 14. September bzw. dem nachfolgenden Sonntag gefeiert, fällt der Tag auf einen Wochentag; dies ist das Fest der Kreuzerhöhung. Letztere Wallfahrt wird in Verbindung gefeiert mit der alljährlich durch die Kirchengemeinde veranstalteten und durch die rührigen Hände der Alsberger Dorfbewohnerschaft jeweils aufs Neue realisierten Alsberger Kirchweih, die seit 1976 als Zeltkirmes ausgerichtet wird. Besonders das Wirken des Franziskaner-Paters Ludwig Böhm wirkte sich positiv auf das Gedeihen der Alsberger Wallfahrt und der Kirchweih im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts aus.

Doch nun zur Alsberger Wallfahrtskirche Heilig Kreuz selbst, d. h. zu ihrer Architektur- und Kunstgeschichte: Die

Alsberger Heilig Kreuz-Kirche befindet sich am unteren Rand des Dorfes, liegt ca. 400 m ü. NN und ist von der Hauptstraße von Osten über den Kapellenweg, von Süden und Norden über die Ringstraße und von Westen zu Fuß vom 1934 eingeweihten Kreuzweg, der an der Kirche endet, zu erreichen. Richtung Süden schließt sich der Alsberger Friedhof an.

Bei dem Kirchenbau handelt es sich um einen kleinen und schlichten, verputzten Bruchsteinbau in rechteckiger Form mit polygonem östlichem Chorschluss. Das mit Schiefer gedeckte Dach birgt auf der Westseite einen kleinen sechseckigen Reiter, der auf der Fortsetzung der die hölzerne Orgelempore im Innern der Kirche tragenden antikeszierenden Säulen beruht. Charakteristische Stilelemente von außen – im Gegensatz zum barocken Inneren – besitzt die Kirche nicht, die ursprüngliche Kapelle war vermutlich im gotischen Stil gehalten. Doch nun zum Inneren der Kirche. Die Alsberger Kirche besitzt einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar wird vom ehemaligen Bezirkskonvenerator Bickell 1901 wie folgt beschrieben:

„Der Hochaltar aus dem Schluss des 17. Jahrhunderts hat einen kräftigen Aufbau, dessen Hauptgliederung zwei gewundene Säulen mit einem gebrochenen, geschweiften Giebel bilden. Das so umrahmte Feld ruht auf einem Sockel, der in der Mitte das erhöhte Tabernakel enthält, und wird durch Pilaster wieder in drei Felder geteilt, in welchen eine plastische Kreuzigungsgruppe steht, ein großer Crucifixus in der Mitte, theatralisch und ungeschickt sculptirt Maria und Johannes zur Seite ...“

Dazu bleibt zu sagen, dass zu Seiten des Hochaltars die Apostelfürsten Petrus (rechts) und Paulus (links) als Statuen zu sehen sind, wie der Hochaltar sich fortsetzt in die Höhe zu Gott Vater, der durch eine Sonne und die weiße Taube, also dem Heiligen Geist, überragt wird. Der heutige Tabernakel wurde 1902 durch Augustin Schöppner nach einer Vorlage Ludwig Nüdlings geschaffen und im Jahre 1982 restauriert.

Der linke Seitenaltar ist der sog. „Muttergottesaltar“. Er zeigt eine geschnitzte Figur der heiligen Maria als Himmelskönigin mit Krone und Zepfer auf der Erdkugel stehend und der Schlange den Kopf zertretend, dabei das Jesuskind im Arm. Im Kopfstück

wird die heilige Anna mit Maria als Kind dargestellt.

Der rechte Seitenaltar ist der sog. „Nothelferaltar“. Das Bild im Hauptfeld stellt die 14 Nothelfer dar und stammt von Professor Jos. Hürth aus Prag und wurde 1930 gemalt, als Ersatz für den damals nicht mehr zu rettenden 200 Jahre alten Vorgänger. Darüber ist der Apostel der Deutschen und Diözesanpatron von Fulda, Winfried Bonifatius dargestellt.

Zur weiteren Ausstattung ist zu sagen, dass sich im Kirchenschiff zwei Kriegertafeln befinden: rechts zu Ehren der Alsberger Opfer im I. Weltkrieg, darüber eine Figur des heiligen Antonius von Padua; links zu Ehren der Alsberger Opfer im II. Weltkrieg, darüber eine Figur des heiligen Wendelin. Die Kanzel befindet sich in der Nähe des Nothelferaltars und birgt auf dem Schalldeckel eine Jesus-Figur mit Labarum. Das komplette Kirchenschiff umlaufend befinden sich 14 Darstellungen der einzelnen Stationen des Kreuzweges. Am Ende des Kirchenschiffes befindet sich ein zuletzt nur noch selten benutzter Beichtstuhl, im Chorraum seit Neuestem ein Gemälde der Kreu-

zigung, außerdem im Chorraum befindet sich das wieder verwandte bunt-sandsteinerner Taufbecken mit Holzdeckel und Zinneinlage. Nachdem die drei ersten Bronzeglocken im Zuge des I. Weltkrieges abgegeben wurden, gehören heute zwei Stahlglocken (Durchmesser: 85 u. 76 cm) zur Ausstattung, die durch ein elektrisches wie automatisiertes Läutwerk betrieben werden.

Die Alsberger Kirche wurde im 20. Jahrhundert dreimal von Grund auf renoviert (1930, 1953 u. 1974 – 78), aktuell wird die Restauration der Orgel im Gotteshaus durchgeführt. Eine erste gebrauchte Orgel wurde im Jahre 1839 angekauft; sie wurde vom Orgelbauer Georg Michel aus Roth bei Gelnhausen gefertigt. Darauf folgten drei Umbauten bzw. Reparaturen in 1863, 1879 und 1889, ehe im Jahre 1893 ein Neubau durch Fritz Clewing aus Fulda erfolgte; dies ist die heutige Orgel, die 1953 durch Alban Späth aus Fulda ein elektrisches Gebläse erhielt.

Als abschließende dichterische Impression zur Alsberger Heilig Kreuz-Kirche noch folgendes Gedicht vom ehemaligen Alsberger Schullehrer und Heimatforscher Josef Paul (1896 – 1960):

Bergkirchlein

*Ein Kirchlein steht am Dorfesrand
So einsam, schlicht, doch schön.
Schaut weit hinaus ins ferne Land
Auf Wälder, Tal und Höh'n.*

*Nicht Prunk und Pracht erstrahlet dir
Im Gotteshaus entgegen.
Die Einfachheit ist seine Zier.
Sie wird dich tief bewegen.*

*Das Kreuz, das schlichte Marterholz,
Das einst im Stock gefunden,
Am Hochaltar das Kleinod stolz
Heilt Schmerz und schwere Wunden.*

*Hier bist du deinem Gott so nah
So ganz bei ihm allein.
Und bitten, beten kannst du da
Im stillen Bergkirchlein.*

*Drum eile gern zum Gadenort,
Zum Wallfahrtskirchlein hin.
Du findest Hilf' und Lind' rung dort.
Getröstet wirst du zieh'n.*

100 Jahre Gelnhäuser Heimatmuseum

Elfriede Kaiser

Gelnhäuser Bürger hatten bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts damit begonnen Gegenstände, die für die Nachwelt erhaltenswert erschienen, zu sammeln.

Der Großhandelskaufmann Heinrich Philipp Stock (1858 – 1927), der Altertumspfleger für die Stadt Gelnhausen und Vorsitzender des Gelnhäuser Geschichtsvereins war, stellte für diese Objekte die Diele, einen Nebenraum und Teile seines Treppenhauses in seinem Wohnhaus, dem Arnsburger Hof in der Langgasse 41 für ein vorläufiges Museum zur Verfügung. Dieses konnte dort am 1. Oktober 1909 eingeweiht werden.

Doch weitere 20 Jahre sollten ins Land gehen, der 1. Weltkrieg und die

fast anschließende Inflationszeit waren hinderlich daran, dass der Geschichtsverein endlich ein neues Domizil fand, um seine Museumsschätze einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen zu können. So konnte er ab Oktober 1929 im Erdgeschoss des Hauses Symeren, Holzgasse 1, von der Familie August Abig zwei Räume für das Gelnhäuser Heimatmuseum anmieten.

Dort fand dann zum ersten Mal eine Sonderausstellung zu Ehren von Philipp Reis, dem aus Gelnhausen stammenden Erfinder des Telefons statt. Als positiv ist dabei zu vermerken, dass die Stadtverwaltung die Arbeit des Geschichtsvereins besonders schätzte und unterstützte.

So stellte sie in dem städtischen Gebäude Stadtschreiberei 8, zunächst vier, dann sechs Ausstellungsräume für das Heimatmuseum ab 1934 zur Verfügung.

Die Betreuung und Verwaltung des Heimatmuseums wurde, wie auch schon vorher, durch Mitglieder des Gelnhäuser Geschichtsvereins wahrgenommen.

Der Museumsleiter war bis zu seinem Tode am 23. Februar 1937 der Verwaltungsinspektor i. R. Johann Lorenz Kreuter, der ab 1927 seinen ständigen Wohnsitz in seiner Vaterstadt hatte. Unterstützt wurde er bei dieser Tätigkeit von Luise Druschel (1869 – 1947), Mittelschullehrer i. R. Karl Ickes (1873 – 1954) und Konrektor i. R. Ludwig Schmey (1871 – 1951). Alle arbeiteten ehrenamtlich.



Treppenhaus des Arnburger Hofes, Langgasse 41



Haus Symeren, Holzgasse 1

Als im Jahre 1937, das von der Evangelischen Kirchengemeinde bisher als Wohnhaus genutzte Romanische Haus am Untermarkt frei geworden war, mietete die Stadtverwaltung das ganze Gebäude – zunächst für 12 Jahre als repräsentatives Heimatmuseum an.

Am 1. August 1937 konnte dann das Museum im Romanischen Haus neu eröffnet werden. Einem Zeitungsbericht über das Ereignis entnehmen wir folgende Passagen: „Mit dem 1. Augustsonntag des Jahres 1937 hat die alte Stadt Gelnhausen nunmehr das Heimatmuseum erhalten, das ihr schon längst zugestanden hätte.“ *Keine geringe Arbeit war es, das reichhaltige Gut des Museums in der neuen Heimstätte unterzubringen, aber Dank der sachverständigen Mitarbeit der Geschichtsfreunde konnte diese Frage in mustergültiger Weise gelöst werden. Das Gelnhäuser Heimatmuseum hatte ab diesem Zeitpunkt in allen Räumen des Romanischen Hauses einen würdigen Rahmen gefunden, der für sämtliche Ausstellungsstücke genügend Platz bot.*

Der Ehrung des Schriftstellers und Dichters Joh. Jakob Christoffel von Grimmelshausen diente ebenso wie dem Telefonerfinder Philipp Reis je-

weils ein besonders ausgestattetes Zimmer.

Zunftfahnen, Zunfttafeln, Zunfttruhnen, Meisterbriefe, Arbeitsgeräte und Arbeiten aus verschiedenen Bereichen des heimischen Handwerks“ zeigte eine ständige Ausstellung im ersten Stock.

Die vollkommen erhaltene Schuhmacherwerkstatt des zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verstorbenen Schuhmachermeisters Karl Nießner aus der Alten Schmidtgasse 8 war ein weiteres Schauobjekt.

Das Großmutterstübchen zeigte alte Möbel, Gebrauchsgegenstände, Kleidungsstücke. Geschirr und vieles andere aus städtischen Haushalten des 18. und 19. Jahrhunderts. Ölgemälde und Zeichnungen des badischen Kunstmalers Karl Weysser (1833 – 1904) gaben Ansichten von Gelnhausen aus der Zeit um 1860 wieder.

Stadtansichten aus der Zeit des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zeigten Ölgemälde des 1860 in Gelnhausen geborenen Kunstmalers Heinrich Schultheiß. Verschiedene Stadttürme waren auf Ölbildern des ebenfalls aus Gelnhausen stammenden Kunstmalers Ferdinand Hardt (1865 –

1959) zu sehen. Holzschnitte, Ölgemälde und Zeichnungen, die der Dichter und Maler Karl Heinz Hill (1883 – 1961) dem Geschichtsverein übereignet hatte, stellten ausschließlich Motive aus Gelnhausen dar.

Neben diesen Stadtansichten konnten viele Ölporträts auf Gelnhäuser Bürger des 18. und 19. Jahrhunderts hinweisen. Die verschiedenen Modelle von Otto Berndt (1895 – 1976) zeigten die Marienkirche, die Barbarossaburg, die Peterskirche mit Teilen des Obermarktes, das Romanische Haus mit Teilen des Untermarktes und das nicht mehr vorhandene Röthertor.

Die Museumsbestände wurden außerdem vermehrt durch Funde aus den Ausgrabungen zweier Hünengräber, so dass ein besonderes Zimmer im Erdgeschoss für die Vor- und Frühgeschichte Gelnhausens und seiner Umgebung eingerichtet werden konnte. Es wird auch hier auf viele Stiftungen der Bevölkerung hingewiesen; hervorgehoben wird eine Mappe mit Originalzeichnungen von Hundeshagen aus dem Jahre 1806. In der Zeit vom 1. Juli 1936 bis 30. April 1937 besuchten 1065 Interessierte das Museum.

Zu den Beständen des Heimatmuseums gehörten auch Kunstgussplatten, die meist biblische Motive zeigten. Einige stammten aus der Werkstatt des bekannten Eisen-Kunstgießers Philipp Soldan aus Frankenberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Von den seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Gelnhausen ansässigen Veritas Gummiwerken war dem Museum eine Auswahl ihrer Produkte aus Kautschuk und Buna in Schaukästen übereignet worden. Im naturkundlichen Bereich konnte das Museum eine Schmetterlingssammlung vorstellen.

Das Kellergeschoss des Romanischen Hauses eignete sich besonders für größere Exponate. Hier stand unter anderem das von Philipp Reis selbst konstruierte Velociped, mit dem er zwischen Frankfurt und Gelnhausen unterwegs war. (Erst ab 1867 gab es eine Eisenbahnverbindung auf dieser Strecke.)

Ein noch größeres Fahrzeug konnte ebenfalls im Keller bestaunt werden. Es war eine Rikscha aus Fernostasien. Daneben gab es Gerätschaften des nicht mehr vorhandenen Gelnhäuser Weinbaues, darunter einen sogenannten Knirschtrog aus einem langen Holzstamm, in dem Trauben und später auch Äpfel mit Hilfe eines großen Steinrades zerkleinert wurden.

Den schon erwähnten ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern des Geschichtsvereins stand im Romanischen Haus ein Arbeitszimmer zur Verfügung, in dem

sie gestiftete Objekte und Schenkungen fortlaufend registrieren und katalogisieren konnten.

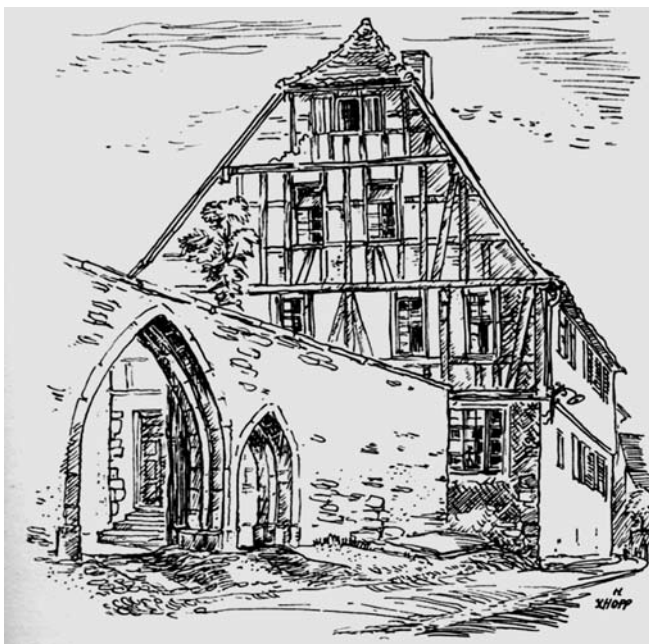
Im Romanischen Haus wurden der Öffentlichkeit auch immer wieder Wechelausstellungen geboten, wie 1938 eine postgeschichtliche Darstellung. Die Betreuung des Museums lag nach wie vor – bis zum Kriegsende – bei Vereinsmitgliedern, die sich mit ihrem ehrenamtlichen Engagement große Verdienste um diese Einrichtung erwarben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Museum bereits am 25. Juli 1946 wiedereröffnet; von da ab übernahmen städtische Bedienstete die Verwaltung von Museum und Bibliothek.

Im Jahre 1954 kündigte die Evangelische Kirchengemeinde den Mietvertrag, um im Romanischen Haus die erforderlichen Gemeinderäume einzurichten. Für die nun folgenden zehn Jahre wurden die Museumsgüter für die Öffentlichkeit unzugänglich eingelagert; die Bibliothek bezog Räume im Casino. Erst im Oktober 1964 konnte das Heimatmuseum dann wieder seiner Bestimmung übergeben werden. In der ehemaligen Landwirtschaftlichen Winterschule in der Kirchgasse 2, oberhalb der Marienkirche, wurden Teile der umfangreichen Sammlungen teils im Erdgeschoss, teils im ersten Obergeschoss ausgestellt.

1981 beschlossen die städtischen Gremien, die leerstehende Augusta-Schule am Obermarkt (eingeweiht

1892, benannt nach der 1890 verstorbenen Kaiserin Augusta) vor dem Verfall zu bewahren und als Stätte der Kultur der Öffentlichkeit in der Form zugänglich zu machen, das Heimatmuseum, Stadtarchiv, Bibliothek und Verkehrsamt in dem Gebäude einziehen sollten. Die Sanierungsarbeiten begannen im August 1985, die Kosten betragen rund 7 Millionen DM. Bibliothek, Stadtarchiv und Verkehrsamt wurden am 23. September 1987 ihrer Bestimmung übergeben. Am 10. Februar 1989 wurde dort das völlig neu gestaltete Heimatmuseum nach dem wissenschaftlichen Konzept von Frau Dr. Eva Scheid und Gerda Jost mit den Abteilungen „Stadtgeschichte“, „Weinbau“, „Naturraum in Kinzigtal“, „Philipp Reis“, „Grimmelshausen“ und „Handwerk“ wieder eröffnet. Den Festvortrag hielt der Hessische Ministerpräsident Dr. Walter Wallmann. In der Feierstunde übergab der Vorsitzende des Vereins zur Kulturförderung in Hessen und Präsident des Hessischen Sparkassen- und Giroverbandes, Dr. Adolf Schmitt-Weigand, eine Faksimile-Ausgabe des Evangeliars Heinrichs des Löwen.

Das Ausstellungskonzept und die zur Verfügung stehende Ausstellungsfläche brachten es mit sich, dass nur ein geringer Teil der sehr wertvollen und seltenen Schätze im neuen Museum Platz fand. So ist trotz der im Laufe der Zeit eingetretenen Verluste (an dieser Stelle muss angemerkt werden, dass durch die wiederholten Orts-



Altes Landratsamt, Stadtschreiberei 8



Romanisches Haus, Untermarkt



Ehemalige Landwirtschaftliche Winterschule, Kirchgasse 2

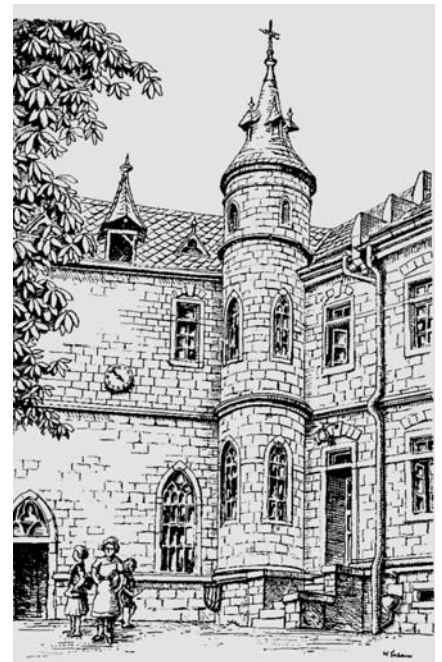
wechsel und Einlagerungen Teile der Sammlungen beschädigt wurden oder verloren gingen) eine große Anzahl von Geräten, Bildern, Fahnen, Möbeln, Einrichtungsgegenständen, Modellen etc. der Öffentlichkeit nicht zugänglich eingelagert worden. Dies ist höchst bedauerlich, haben doch über 90 Jahre Gelnhäuser Bürger mit Engagement bedeutsame Schätze unserer Heimat gesammelt und gehütet! Eine Gruppe von Mitgliedern des Geschichtsvereins sichtete, ordnete und katalogisierte vor etwa 10 Jahren die Lagerbestände, um weitere Verluste zu verhindern.

Mit dem Magistrat wurde vereinbart, dass jährlich zweimal thematisch begrenzte Sonderausstellungen aus den sonst nicht zugänglichen Beständen des

Museums in zwei Erdgeschossräumen der Augusta-Schule stattfinden. Die erste Veranstaltung dieser Art fand vom 13. Dezember 1998 bis 10. Januar 1999 statt: „Dibbe und Dibberscher – Keramik aus 5000 Jahren“. Anfang des Jahres 1999 folgte dann eine Philipp-Reis-Ausstellung, 2000 eine Ausstellung über verschiedene Vereinsfahrten. Da der Raum in der Augusta-Schule nicht mehr zur Verfügung stand war die Ausstellung „Schiefer Turm“ der Marienkirche 2002 in der Kreissparkasse. Die Ausstellung Schüler-Zeichnungen unter Zeichenlehrer Leo Neumann fand 2004 in der Eingangshalle des Rathauses statt.

Seit 1989, also fast 20 Jahre hat sich an der damaligen Konzipierung des Museums nichts geändert. Demnächst will der Geschichtsverein Gelnhausen mit einer ehrenamtlichen Museums-Arbeitsgruppe im Einverständnis mit der Stadtverwaltung Gelnhausen die Verwaltung des Museums übernehmen.

Das im Jahre 1909 eröffnete Gelnhäuser Heimatmuseum war für sehr viele Jahre das einzige seiner Art im gesamten Altkreis Gelnhausen. Dank der Gründung und Tätigkeit von Geschichts- und Heimatvereinen im ehemaligen Altkreis Gelnhausen gibt es seit einigen Jahren viele sehenswerte Museen – auch Privatmuseen –, die immer wieder durch ihre wechselvollen Ausstellungen zu Besuchen einladen. ■



Ehemalige Augusta-Schule, Obermarkt

HEIMATMUSEUM GELNHAUSEN

Obermarkt 24
63571 Gelnhausen
Telefon 06051-830251
www.gelnhausen.de

Öffnungszeiten:

Mo.–Fr. 8.00–12.00, 14.00–16.30 Uhr
Sa. 9.00–12.00 Uhr
Mai–Oktober 14.00–16.30 Uhr

60 Jahre nach der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat Böhmen, Mähren und dem Sudetenland

Ernst Hruby

Die Vor- und Frühgeschichte dieser zentral-europäischen Region

Vor der letzten Eiszeit, vor 50–20.000 Jahren unserer Zeitrechnung, waren die Lehm und Lösgebiete in Böhmen und Mähren von Altsteinzeit-Menschen besiedelt. Bezeugte Siedlungsreste konnten aber erst seit etwa 5000 Jahren v. Chr. nachgewiesen werden. Frühe Funde stammen von den „Bandkeramiker“-Kulturen. Danach breitete sich von Westeuropa ausgehend,

die „Glockenbecher“-Kultur im Donauraum aus. Um 1800 v. Chr. beginnt die Bronzezeit, mit der Hügelgräberbestattung bis zur jüngeren Bronzezeit. Diese wiederum wird von der „Urnengräber“-Kultur abgelöst. In der folgenden Eisenzeit vom 8. bis 5. Jahrtausend v. Chr. beginnt die „Hallstatt“-Kultur. Als um 400 v. Chr. die Kelten erscheinen, beginnt sich die sogenannte „La-tène“-Kultur in Mähren auszubreiten.

Von Müglitz, dem Heimatstädtchen des Verfassers am Marchfluss, zieht sich

die sogenannte „Hanna“, eine fruchtbare breite Ebene ähnlich der Wetterau, bis zum legendären Marchfeld an der Donau. In dieser Ebene wurden reiche Fürstengräber entdeckt, die mit vielen Grabbeigaben von der alten Kultur zeugen. Insbesondere in der Gegend von Augezd, Ernst Hrubys Heimatdorf, wurden mit die reichsten Funde gemacht. Das Müglitzer Museum aus den zwanziger Jahren beherbergt noch einige Funde, die jetzt im neuen Museum zu sehen sind. Der wert-

vollste Teil soll nach Wien ins Völkerkunde-Museum verbracht worden sein.

Einer der bedeutendsten keltischen Stämme waren die Boyer, welche in der fruchtbaren Hanna siedelten. Um 60 v. Chr. wurden die Boyer von nordischen Stämmen nach „Pannonien“, dem heutigen Ungarn, verdrängt. Aber auch der Druck der Römer war daran beteiligt, da die Donau, der nasse „Limes“, nicht überschritten werden konnte. Im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. wurden die Boyer von den anrückenden germanischen Stämmen, den „Quaden“ und den „Markomannen“ bedrängt. Erstere vermischten sich mit der keltischen Bevölkerung, aber die meisten wurden nach Böhmen abgedrängt. Ein Vorstoss der Markomannen nach dem heutigen Thüringen und Hessen, scheiterte an den „Chatten“, dem Urstamm der Hessen, sodass sie sich wieder nach Böhmen zurückziehen mussten. Hier gerieten sie unter die Vorherrschaft der Römer, allerdings nicht als „Provinz“, sondern wurden zu Zeiten des „Mark-Aurel“ als Handelspartner anerkannt. Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. erfolgte der erste Einfall der Hunnen. Diese drängten die Boyer von Pannonien und der Slowakei Donau aufwärts bis ins heutige Bayern, wo sie ja noch immer sesshaft sind.

Ende des 5. Jahrhunderts kamen die „Langobarden“ nach Mähren und wurden dort sesshaft. Im 6. Jahrhundert gelang ihnen unter König „Tato“ die erste Reichsbildung in Mähren. Das Ende dieser Herrschaft kam, als mongolische „Awaren“ und „Vandalen“ 568 n. Chr. den Abzug der Langobarden unter König „Albin“ nach Italien erzwangen. Mit den Mongolen kamen die ersten „Slawen“ nach Südmähren und Böhmen. Aufgrund der Niederwerfung der Awaren durch Karl den Grossen konnte 830 das Gross-Mährische Reich errichtet werden. Als 1. Herzog wurde ein „Mojmir“ eingesetzt, dieser betrieb aber die slawische Vorherrschaft weiter.

Als König Ludwig der „Deutsche“ Böhmen und Mähren unter Kontrolle zu bringen versuchte und 870 mit einem fränkischen Heer in Mähren einrückte, die weltlichen sowie geistlichen Herrschaften festsetzte und mit der Ostkirche verhandelte, konnten die Streitigkeiten geschlichtet werden. Trotzdem schwebte der Konflikt weiter. Um 900 reichte Groß-Mähren nur noch bis

zur Mährischen Pforte, ähnlich wie heute. Früher, zur Zeitwende Christi, waren Schlesien, die slowakischen Beskiden sowie Teile Ungarns und Polens unter mährischer Herrschaft. Durch den Sieg der Ungarn (Magyaren) über bayrische und mährische Truppen im Jahre 906/907, wurde das Mährische Reich endgültig zerschlagen. 973 errichtete Kaiser Otto II. das Bistum Prag und regierte das Römisch-Deutsche Reich.

Im 12. Jahrhundert werben die inzwischen an die Macht gekommenen „Premysliden“ (slawische Adlige) um Deutsche Siedler, um die Böhmen und Mähren umschließenden Mittelgebirgsregionen zu roden, zu kultivieren und zu besiedeln. Böhmen und Mähren entwickelten sich aufgrund ihrer geographischen Lage, in der Mitte Europas, zu bedeutenden Ländern, zumal hier die uralten Fernwege durchführten. Beispielsweise vom Westen aus, über Frankfurt – Nürnberg – Prag, durch die Mährische Pforte und durch Polen nach Krakau und weiter ostwärts. Andererseits von Hallstatt über die „Salzstraße“ durch die Mährische Pforte zur Ostsee und zurück, als „Bernsteinstraße“, zur Donau und zum Mittelmeer. Im 13. Jahrhundert kommen die bisher regierenden Herzöge an die Macht und entwickeln sich durch Burgenbau zu mächtigen „Burggrafen“. Die weltlichen und kirchlichen Rechte wurden getrennt ausgeübt, was zu dauerhaften Streitigkeiten führte. Die Besiedelung wurde forciert, vor allem der Bergbau holte Leute aus Thüringen, während die Bauernsiedler vorwiegend aus Oberfranken nach Nordmähren kamen.

1344 wird Prag „Erzbistum“. 1348 errichtete Kaiser Karl IV. die erste Deutsche Universität in Prag, es war die erste überhaupt im Deutschen Reich. Mitte des 14. Jahrhunderts festigte Kaiser Karl IV. durch geschickte Diplomatie und Heirat die Herrschaft des Reiches. Aber um 1400 kam die Periode des „Jan Huss“ und mit ihm die fürchterlichen Hussitenkriege, die letztlich den 30-jährigen Krieg auslösten.

Es folgte die zweite Kaiserzeit und damit die Neuzeit. Die Habsburger verlagern die Machtzentrale des K.u.K.-Reiches nach Wien. Preussen und Österreich führen um Schlesisch-Mähren Krieg, denn schließlich ging es um

die Vorherrschaft in Europa. Napoleons Freiheitskriege haben die Völker in ihren Selbstständigkeitsbestrebungen bestärkt. In der Monarchie garte es in allen Ecken, bis die Schüsse von Sarajewo den ersten Weltkrieg auslösten und die Dynastien in der Mitte Europas abschafften.

1919 bekamen die Länder ihre Selbständigkeit. Böhmen und Mähren sowie die Slowakei wurden trotz anderweitiger Vorschläge zur 1. Tschechoslowakischen Republik vereinigt. Fast 1.000 km betrug die West-Ost-Ausdehnung bis zur Ukraine. Der deutsch sprechenden Bevölkerung rund um Böhmen und Mähren wurde der Anschluss an Deutschland bzw. Österreich von den Alliierten verwehrt, mit der Begründung, Deutschland würde zu stark werden. Somit wurden die 3 Millionen Deutschen von den Tschechen unterdrückt. Alle Ämter wurden mit Tschechen besetzt. Im Sudetenland wurden viele Fabriken geschlossen und die Deutschen wurden vom tschechischen Militär eingezogen.

Dann kam in den 30er Jahren die Weltwirtschaftskrise. Hitler kam an die Macht und schürte das Verlangen der Sudetendeutschen nach Heimkehr ins Reich. Diese wurde dann mit der in Malta von den Siegermächten widerrechtlich beschlossenen grausamen Vertreibung aus der angestammten Heimat vollzogen.

Der „Schönhengstgau“ in Nordmähren – Böhmen, Mähren und Sudetenland

Der Begriff „Gau“ stammt wohl noch aus der Herzogenzeit. Der Namen ist „Omen“, entweder kommt er von der Schinderei der Pferde, welche die Ferntransporte auf die Höhe bewältigen mussten oder er gibt die Schönheit der Landschaft wider, die da besungen wird: „Zwischen March und Adler breitet sich ein reich begnadet Land, das den Wanderer der's durchschreitet, wie im süßen Zauber bannt“: Die alte Fernstraße von Osten durch die Mährische Pforte kommend, ab Müglitz die kaltenlautscher Höhe in Serpentinaen erklimmend, konnte nur mit Vorspann gemeistert werden, daher „Schinderberg“. In der k.u.K.-Zeit wurde diese Straße als Verbindung von Wien nach Prag als Kaiserstraße ausgebaut. Eine

grössere Bedeutung erlangte dieses Gebiet im Mittelalter, als die Städte dieses Gebietes sich zu einem Bündnis zusammenschlossen. Der südöstliche Pfeiler des Schönhengstgaues war Müglitz, auch Station der Eisenbahn, erbaut 1845. Zum Städte-Bund gehörten Olmütz als Bistumsstadt, Wischau, Zwittau, Geburtsort von Oskar Schindler und Retter von 1.200 Juden, Sternberg, die Stammburg der Lichtensteiner, und Landskron, ehemals auch den Lichtensteiner gehörend. 1850 entdeckte der Augustiner-Mönch Mendel, im Kloster Brunn, das Mendelsche Erblehengesetz. Aus Müglitz stammt auch der Bischof Bruno von Schaumburg. Dieser verlegte den Regierungssitz von Brunn nach Olmütz.

Werfen wir noch einen Blick auf Müglitz. Zwei Kilometer westlich davon, liegt Augezd, das Heimatdorf des Verfassers. Dazu gehörte der „Meierhof Ziadlowiz“. Das Schloss, welches dem Grafen Adolf von Dubsy gehörte, steht noch, alle anderen Gebäude sind weg. Im Osten von Müglitz, jenseits des March-Flusses auf ansteigender Höhe, steht das Jagdschloss „Ausse“, das bis 1945 den Lichtensteinern gehörte. 1900 wurde dieses Schloss als Jagd-Museum eingerichtet und besitzt u. a. eine be-

deutende Schmetterlings-Sammlung. Heute wird es zusätzlich als Forst-Akademie genutzt. Von dieser Höhe kamen am 7./8. Mai 1945 die ersten russischen Panzer, von der Mährischen Pforte her, ins Marchtal angerollt und läuteten das Kriegsende ein. Im Norden konnte man vom Hof des Verfassers aus den „Alt Vater“, mit 1492 m, als höchste Erhebung sehen. Dort stand bis 1945 der Alt Vater-Turm, der im gleichen Jahr, als deutsches Wahrzeichen der Vergangenheit, gesprengt wurde. Im Jahr 2000 wurde in Thüringen, auf dem „Sensenstein“, eine gut gelungene Nachbildung des Turmes von dem Vertriebenen-Verband zur Erinnerung erstellt. Unser Blick geht nun nach Nordwesten auf den „Schinderberg“. Dort steht ein mächtiger roter Backsteinbau, der 1200 als Bollwerk erbaut wurde, welches die Hussiten nicht anzugreifen wagten. Dafür wurde Müglitz zerstört und 700 Personen in der Kirche verbrannt. 1690 wurde die Burg von Karl von Lichtenstein als Festung gegen die Türken weiter ausgebaut. Dort war auch die größte Waffenkammer in Mähren. Später wurde die Burg zur Strafanstalt umgebaut.

Die Burg „Busau“ wurde erstmals 1317 erwähnt. Seit 1696 gehörte diese

dem Deutschen Ritterorden und war auch Sitz des Grossmeisters. Um 1900 wurde sie von dem Münchener Architekt Prof. Hauberissen zur neoromanischen Burg, als Sommersitz des Erzherzogs Eugen, umgebaut und 1939 von dem Reichsprotektor der SS in der Tschechei, Reinhard Heydrich, bezogen. Heydrich wurde 1942 auf Betreiben des im Exil weilenden Benesch von Tschechischen Patrioten ermordet. Die Rache Hitlers war dann der Befehl, das Dorf Lidice dem Erdboden gleich zu machen. 173 Männer wurden erschossen, 200 Frauen kamen ins Lager und die Kinder in Heime.

Ab 1946 begann dann die Vertreibung der 3 Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat, wo sie über 700 Jahre sesshaft waren. Aber nach 50 Jahren Kommunismus bahnt sich die Hoffnung für ein vernünftiges Zusammenleben in Europa an, soweit es die Bürokratie zulässt. ■

Literatur:

- „Böhmen und Mähren“ 1. Auflage 1998 von Körner,
- „Die Geschichte der Stadt Müglitz“ von Ed. Teichmann, 2. Auflage 1942,
- sowie eigene Erkenntnisse des Verfassers.

Stockenten – Besiedlung neuer Lebensräume

Robert Knickel

Zwar ist die Stockente (*Anas platyrhynchos*) eigentlich keine Seltenheit, aber vielleicht liegt auch gerade in ihrer Anpassungsfähigkeit, sich neue Areale zu erschließen, der Schlüssel für ihren biologischen Erfolg, der sich in einer hohen Individuendichte widerspiegelt. Aber auch viele andere einheimische Tier- und Pflanzenarten, sowie Neophyten und Neozoen, haben zusehends den Schritt in die durch den Menschen geschaffenen Kulturlebensräume vollzogen. So war nach RICHARD, BEZZEL und HORMANN (2001), die Amsel (*Turdus merula*) ein scheuer Waldvogel, der erst in der ersten Hälfte des



Stockente mit Küken auf dem Nest



Ente mit ihren Kücken auf dem Weg zum Gartenteich



Erste Nahrungssuche

19. Jahrhunderts die Parks der Städte im westlichen Deutschland zu besiedeln begann.

Vor etwa fünfundzwanzig Jahren baute der Verfasser einen Folienteich im Garten. Die Folie wurde mit nährstoffarmen Unterboden bedeckt und in den welchselfeuchten Randzonen haben sich mit den Jahren auf kleinstem Raum verschiedenste Pflanzen eingestellt. Der Übergang zum Umland ist fließend, so dass es zu keinem „Beckeneffekt“ kommt. Die letzten Jahre haben sich zu Brutbeginn der Stockente (*Anas platyrhynchos*), vor allem im Monat April, ein Entenpaar eingefunden, welches dann aber regelmäßig wieder verschwand. Ob es sich hierbei immer um die gleichen Tiere handelte kann ich jedoch nicht sagen. Dieses Jahr, also im April 2008, war es jedoch anders als bisher. Beide Tiere blieben und Ende April begann die Ente mit dem Nestbau – interessanter Weise nicht unmittelbar am Teich, sondern gleich neben der doch relativ stark frequentierten Terrasse in einem Staudenbestand aus dem stark giftigen Eisenhut (*Aconitum napelus*) dem gelb blühenden Drüsigen Gilbweiderich (*Lysimachia punctata*). Zusätzliche Deckung bot eine Ligusterhecke (*Ligustrum vulgare*), sowie ein Fliederstrauch (*Syringia vulgaris*). Vielleicht war der Ausschlag für den Brutbeginn der Umstand, dass sich die Tiere nicht verfolgt fühlten oder weil sie gelegentlich ein paar Brotstückchen zu fressen bekommen. Kritischerweise ist allerdings anzumerken, dass man Enten nicht füttern sollte. Dies deshalb, weil ein verstärktes Auskoten der Tiere in einem Still-

gewässer zu einer unerwünschten Nährstoffanreicherung führt, die ihrerseits ein zu starkes Algenwachstum begünstigt und im Extremfall zu einer Vergiftung der Tiere durch Botulinustoxine führen kann. Denn die auf den Teichgrund sinkenden Brotreste bewirken ihrerseits einen Sauerstoffschwund durch abbauende Bakterien.

In diesem sauerstoffarmen Milieu kann es dann zu einer Zunahme des Anaerobiers *Clostridium botulinum* kommen, der die giftigen Botulinustoxine frei setzt, welche auch beim Menschen bei verdorbenen Nahrungsmitteln zu einer Lebensmittelvergiftung führen können. Elf Eier legte die Ente und bis auf eines schlüpften aus allen Kücken.

Leider konnte der Verfasser das Durchschnittsgewicht eines Eies nicht bestimmen. Aber es ist schon eine erstaunliche physiologische Leistung, was um so deutlicher würde, vergleicht man das Gesamtgewicht aller gelegten Eier mit dem Körpergewicht einer Ente nach der Eiablage. Jedenfalls wird nun klar, warum das weibliche Tier vor der Eiablage ständig Hunger hatte und fraß was es vor den Schnabel bekam. Hinzu kommt, dass die Ente während des Höhepunktes ihrer Brutphase fast ständig auf den Eiern saß und einen Teil ihrer Fettreserven verbrannte. Dann konnte sie selbst der regelmäßig in den Nachmittagsstunden einfliegende Erpel nicht mehr durch Lockrufe vom Nest bewegen. Ihr Brutinstinkt war so stark, dass sie weder beim Schnitt der unmittelbar neben ihrem Nest befindlichen Ligusterhecke oder sonstigen Aktivitäten im Umfeld der Terrasse,

Verhaltensäußerungen zeigte das Nest zu verlassen. Kam man ihr einmal zu nahe, dann blähte sie ihr Gefieder auf und gab Fauchttöne von sich. Selbst die Nahrungsaufnahme war dem Brutgeschäft untergeordnet. Kleine Brotstücke, welche bis dahin begierig aufgenommen wurden, verschmähte sie erst einmal und wurden nicht beachtet.

Hervorzuheben wäre noch, dass vor Brutbeginn der Erpel das Gartengebiet inspizierte um sich dann noch vor der Ente auf den späteren Neststandort nieder zu lassen. Die Brutzeit währte nach der Eiablage von Ende April bis 23. Mai. Bereits am 24. Mai verließ das Muttertier mit zehn Kücken das Nest, führte diese zum Gartenteich und verschwand.

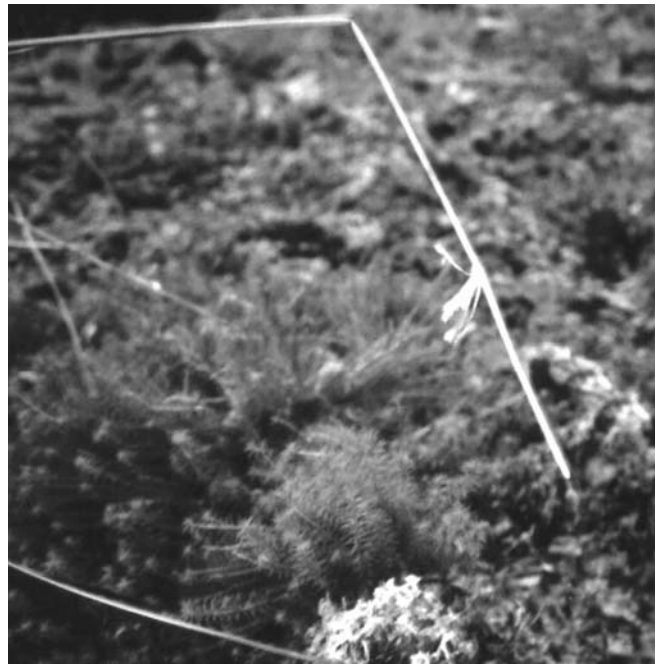
An den folgenden drei Tagen flog der Erpel in den Nachmittagsstunden in gewohnter Manier ein, ruhte ein wenig im Teichufer und gab wie bisher Lockrufe von sich. Nun führte dies zu keinem Erfolg, und der Vogel flog wieder fort. Etwa eine Woche später, am 02. 06. 08, flogen Ente und Erpel wieder kontinuierlich ein, begannen beim Öffnen der Fenster und Betreten des Gartens um Futter zu betteln und gründelten im Teich. Was aus den Kücken geworden ist, vermag ich nicht zu sagen. Bekannt ist nur, dass junge Enten nach etwa acht Wochen voll flugfähig werden und bis dahin vom Altvogel geführt werden. ■

Literatur:

RICHARZ, K./BEZZEL, E./HORMANN, M.:
Taschenbuch für Vogelschutz,
Wiebelsheim 2001; Aula-Verlag



Quellsumpf des Kleinen Roßbaches
Roßbach, Biebergemünd



Polytrichum commune mit *Sphagnum palustre*

Quellfluren und Quellsümpfe

Robert Knickel

Hat man ein wenig Glück, so beginnt der Verlauf eines Fließgewässers in einem Waldgebiet, und manchmal vereinen sich dabei zwei oder drei nicht allzuweit voneinander liegende Quellaustritte zu einem kleinen Quellsumpf.

Meist befindet sich dieser dann in einer Talsenke oder dehnt sich weiter hangwärts aus, sofern er durch mehrere Hangzugwasseraustritte grundnass bleibt und kontinuierlich mit Wasser versorgt wird. Moospolster aus Torfmoosen (*Sphagnum* sp.) bestimmen das Bild, aber auch das Goldene Frauenhaarmoos (*Polytrichum commune*) oder den Gemeinen Wasserstern (*Callitriche palustre*) kann man hier finden.

Ist der Abstand zum mineralischen Untergrund noch nicht allzu mächtig, so kann sich die Schwarzerle (*Alnus glutinosa*), Vertreter der Weiden, wie z. B. die Salweide (*Salix caprea*) oder Grauweide (*Salix cinerea*) oder der Faulbaum (*Frangula alnus*) einstellen, und

der Übergang zu einem kleinen Erlbruchwald nimmt Gestalt an. Im weiteren Verlauf des Fließgewässers verschwindet dieser dann wieder. Typische Bachbegleiter, wie die Schwarzerle, bleiben erhalten und der Auenwald stellt sich ein.

Mögliche Handlungsansätze

Aufgabe der Forsteinrichtung ist es, über die forstliche Standortkartierung Empfehlungen für den Waldbau zu erarbeiten, dabei aber ökologisch bedeutsame Landschaftsbestandteile nicht aus den Augen zu verlieren. Quellfluren, Quellsümpfe und Bachauenwälder sind von hoher Bedeutung für den Naturhaushalt. Das Ziel einer naturnahen Bewirtschaftung und die Entwicklung einer dem Naturraum und Standort angepassten potentiellen natürlichen Vegetation, sollte unbedingt Vorrang haben. Nicht jeder Quellsumpf und grundnasses Bachtal muss

daher mit Schwarzerlen aufgeforstet werden. Besser ist es zu prüfen, diese bei einer hohen ökologischen Wertigkeit gänzlich einer intensiven forstlichen Nutzung zu entziehen und ihrer natürlichen Sukzession zu überlassen.

Gut schüttende Quellen, in einem definierten Einzugsgebiet, deren Wasseraustritt aus dem mineralischen Untergrund ungestört und gut sichtbar ist, eignen sich darüber hinaus zur Überwachung von Immissionen. Ganz gleich, ob diese nun aus der Luft kommen oder bedingt durch die umliegende Landnutzung eingetragen werden.

Der Säure- und Mineralgehalt des austretenden Wassers ist darüber hinaus auch vom geologischen Untergrund und dessen Verwitterung abhängig. Dabei kann sich ein natürliches unterschiedlich großes Labyrinth aus Klüften und Kleinsthöhlen einstellen, die ihrerseits durch hierauf spezialisierte und morphologisch angepasste Lebewesen besiedelt werden. ■



In einem der nach Süden gelegenen Schlitzfenster im Kirchturm befindet sich der Brutkasten für die Schleiereulen.



Eine Jungeule ist beim Öffnen aus der Bruthöhle geflohen und muss vorsichtig eingefangen und zurückgesetzt werden.

Die Eulen im Turm der Alten Kirche in Dörnigheim

Ingeborg Schall

Wer hätte gedacht, dass es im Turm der Alten Kirche am Main Schleiereulen gibt? Früher waren diese Nachtraubvögel in den Scheunen und Ställen der Bauern zuhause. Dort fingen sie die Mäuse weg und waren daher sehr nützlich, andererseits verschmutzten sie aber mit ihrem Kot das Heu und Stroh. Die Bauern waren deshalb gar nicht so böse darüber als die Eulen immer seltener wurden. Allerdings wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte die Bauernhöfe in Dörnigheim noch seltener als die Eulen. 1982 entschloss sich deshalb Uwe Schmidt, der Eulenbeauftragte der Dörnigheimer Vogelschutzgruppe, auf Anregung des damaligen Vorsitzenden Heinrich Lapp, im Kirchturm der alten evangelischen Kirche am Main einen Brutkasten einzubauen. Die Kirche wurde gerade renoviert und so war die Gelegenheit günstig. Am besten geeignet war ein nach Süden gelegenes Turmfenster, an das man über eine Plattform gut herankam. Er löste vorsichtig einen Teil der

Scheibe heraus und setzte an der offenen Stelle einen Nistkasten für Eulen ein.

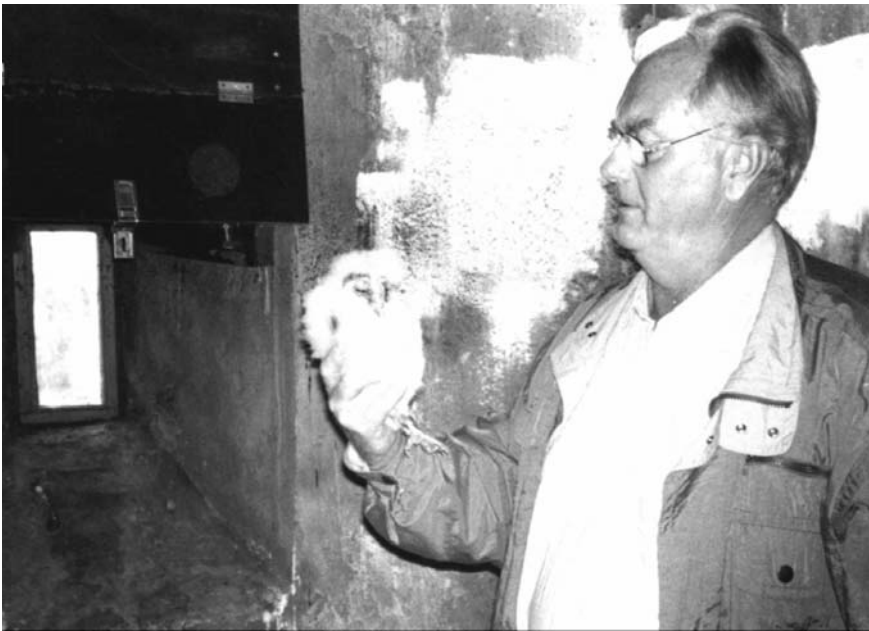
Der selbstgebaute Kasten verfügte über zwei Kammern, die sorgfältig in der Mitte durch eine halbe Wand getrennt waren. In einer Hälfte befand sich das Einflugloch, das jedoch durch das einfallende Tageslicht zu hell für einen Brutplatz war, deshalb entstand die eigentliche Bruthöhle in der zweiten, dunklen Kammer. Zum Schutz vor Witterungseinflüssen erhielt die Außenseite eine Auflage aus einer dünnen Bleiplatte und Dachpappe. Nach dem Inneren des Turmes zu ermöglichte eine Klapptür die Beobachtung der Tiere.

Für die Erfassung des zukünftigen Eulenbestandes wurde zunächst für diesen Brutplatz die genaue Lage festgestellt. Dies besorgte Klaus Ulrich, der als Archäologe über die entsprechenden Unterlagen verfügte. Die Koordinaten befinden sich im Altkreis Hanau, auf dem Messtischblatt 5819 und sind

mit der Nummer 88590 HW 55000 gekennzeichnet.

Nun mussten nur noch die Eulen kommen. Das taten sie zunächst nicht. Stattdessen brütete im ersten Jahr ein Taubenpärchen in dem neuen Kasten. Es ist nicht selten, dass Tauben die Brutplätze von Eulen benutzen, ja, manchmal brüten sie sogar nebeneinander. In unserem Kirchturm war das natürlich nicht unbedingt gewollt, denn die Wildtauben können aufdringlich sein und verschmutzen mit ihrem Kot die Fassaden der Gebäude. Aus einem unerfindlichen Grund blieb es aber bei diesem einzigen Taubenlege.

1984 wurde der Nistplatz zum ersten Mal von einem Eulenpaar angenommen. Das Weibchen polsterte den Boden des Nistkastens mit seinem ausgewürgten Gewölle aus, das sorgfältig zerkleinert und zu einer bequemen Nistunterlage zurecht gescharrt wurde. Fünf Eier legte das Eulenweibchen im ersten Jahr. Vier Junge schlüpften aus.



Uwe Schmidt mit einer jungen Schleiereule vor dem aufgeklappten Brutkasten.

Uwe Schmidt beobachtete sie und führte akribisch Buch. Außerdem wurden die Jungtiere vor dem Ausfliegen beringt. Werner Peter ist der hierfür Beauftragte. Er beringt im ganzen Kreisgebiet Schleiereulen und Steinkäuze. Bis zum Jahr 2001 konnten im Dörnigheimer Kirchturm 38 geschlüpfte Tiere erfasst werden, von denen allerdings nur 31 heran wuchsen und ausflogen. Da die Schleiereulen standorttreu sind, haben die jungen Eulen alle die gleichen Eltern. Kommt jedoch einmal ein Weibchen zu Tode, so nimmt das Männchen eine neue Partnerin und kommt mit ihr zu seinem alten Nistplatz. Ein einziges Mal in den mehr als fünfzehn Jahren blieb im Frühjahr der Brutkasten im Kirchturm leer und Uwe Schmidt nahm an, dass das mit dem Tod des Eulenweibchens zu tun haben könnte.

Wenn das Weibchen im Frühjahr damit begonnen hat, alle zwei Tage ein Ei zu legen, verlässt es die Nisthöhle nicht mehr. Sie, und später auch die geschlüpfte Jungvögel, werden von dem Männchen versorgt. Er bringt die Mäuse, die von dem Weibchen zerkleinert und an die Jungen verfüttert werden. Schon nach zwei Wochen können die jungen Eulen die ganze Maus schlucken. Kopf, Knöchelchen und Fellhaare der Beute werden von den Eulen nicht verdaut. Sie ballen sich in ihrem Magen zusammen und werden als sogenanntes Gewölle aus dem Schnabel herausgewürgt. Anhand die-

ses Gewölles kann der Vogelkundler sehr genaue Rückschlüsse auf die Nahrung ziehen. Unsere Dörnigheimer Schleiereulen ernähren sich in der Hauptsache von Feld-, Wald- und Rötelmäusen. Spitzmäuse gehören zwar auch zum Angebot, werden aber nur selten genommen. Diese gehören, trotz ihres Namens, nicht zu den Mäusen sondern ernähren sich von Insekten und ähneln deshalb mehr dem Maulwurf.

Im Dörnigheimer Kirchturm brüten nur Schleiereulen mit dem lateinischen Namen *STRIX FLÄMMEA*. Ihre Art ist auf der ganzen Erde verbreitet. Häufiger sind bei uns nur die Waldkäuze und die Waldohreulen, seltener ist der Rauhfußkauz und der Sperlingskauz. Alle Eulen sind Greifvögel, die bei uns nur nachts jagen, mancherorts aber auch am hellen Tag unterwegs sind. Ihren lautlosen Flug verdanken sie den gezähnelten äußersten Federn ihrer Schwingen, mit denen sie gewissermaßen die Luft durchsägen. Mitte April wird im Abstand von zwei Tagen je ein Ei gelegt und bebrütet, nach vier Wochen schlüpfen die Jungen. Bei großem Mäusevorkommen erhöht sich die Eizahl und im Herbst findet eine zweite Brut statt. Durch die verzögerte Eiablage gibt es daher später einen erheblichen Größenunterschied der Jungtiere in einer Nisthöhle. Der genaue Bestand an Eulen in Dörnigheim ist nicht bekannt, jedoch kann man zeitweise bis zu einhundert Wald-

ohreulen auf einem Schlafbaum antreffen. In der Natur nutzen Eulen alte Nester von Elstern aber auch verlassene Kogel von Eichhörnchen. Immer wieder brüten Schleiereulen auch im Wasserturm vor Kesselstadt. Zur Erhaltung werden ihnen, wie im Dörnigheimer Kirchturm, gerne Nisthilfen angeboten. Während das Elternpaar immer wieder den gleichen Nistplatz nutzt, suchen sich die Jungvögel ein eigens Revier mit einer eigenen Bruthöhle. Das kann sehr weit von ihrem Geburtsort entfernt sein. Zwar sind noch keine der in Dörnigheim beringten Schleiereulen bekannt geworden, aber eine aus dem Main-Kinzig-Kreis stammende Eule wurde vor einigen Jahren bei Moskau aufgefunden.

Alle drei Jahre säubert Uwe Schmidt den Brutkasten und kratzt den hart gewordenen Untergrund heraus. Fein zerrieben erhielt er damit einen guten Dünger für seinen Garten. Vor einigen Jahren musste er den Brutkasten aus Sicherheitsgründen mit einem Vorhängeschloss versehen, da zeitweise Jugendliche in den Kirchturm gelangten und das Gelege zerstörten.

Im Frühjahr 2001 zählte Uwe Schmidt fünf Eier. Aus allen fünf schlüpfte Jungvögel. Drei von ihnen starben, bevor sie ausfliegen konnten. Vermutlich erhielten sie durch Rattengift vergiftete Nahrung. 2002 lagen ebenfalls fünf Eier in der Nisthöhle, vier Junge schlüpfte, wurden beringt und flogen aus, 2003 schlüpfte aus allen drei abgelegten Eiern Junge, sie wurden beringt und flogen aus und 2004 schlüpfte aus sechs Eiern fünf Jungvögel, die ebenfalls beringt wurden und ausflogen. Ende 2004 starb Uwe Schmidt und seitdem betreut seine Tochter Beate Schmidt die Nistanlage. Im Frühjahr 2005 lagen dreizehn Eier im Nest, zwölf dicht auf- und nebeneinander und eines etwas abseits. Sie wurden allerdings nicht bebrütet. Vermutlich kam es durch Arbeiten im Kirchturm zu Störungen beim Brüten. Auch das Frühjahr 2008 war für die Eulen eine schlechte Zeit, hatte sich doch ein Falkenpärchen, das in den Jahren zuvor in einer ornamentalen Maueröffnung oberhalb des Eulenkastens gebrütet hatte, im Vorraum der Nisthöhle eingerichtet und gebrütet, so dass die Eulen nicht in ihre Nisthöhle konnten. Die Ursache für den Umzug des Falkenpaares ist nicht bekannt. ■



Die Wasseramsel (Cinclus cinclus)

Raimer Thienhaus

Seit 50 Jahren bemühen sich die Mitarbeiter vom Arbeitskreis „Wasseramsel“, den Lebensraum dieses Vogels zu erhalten.

Durch Aufhängen von speziellen Nistkästen unterstützt der Arbeitskreis, unter der Leitung des Autors, die Ansiedlung der Wasseramsel.

Die Wasseramsel ist kein unbekannter Vogel in unseren naturnahen Bächen und kleinen Flüssen. Sie ist ein Singvogel, der schwimmen und tauchen kann und sogar fliegende Insekten aus der Luft fängt. Eine Besonderheit ist das Laufen auf dem Grund der Gewässer. Dort dreht sie kleine Steine auf der Suche nach Nahrung um. Ein dichtes Federkleid, welches mit dem Sekret einer besonders gut entwickel-

ten Bürzeldrüse eingefettet wird, schützt die Wasseramsel vor Nässe und dem Erfrieren nach der Unterwasserjagd im Winter.

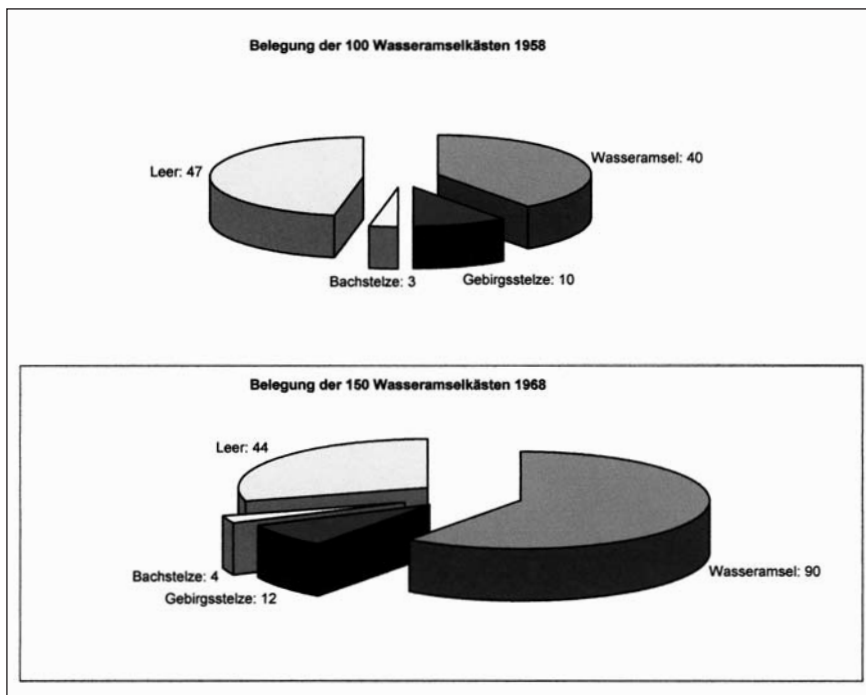
Ihre Knochen sind schwer. Sie hat kurze abgerundete Flügel, die sie auch unter Wasser wie im Flug bewegt. Das Tauchen unter Wasser kann bei ihr bis zu 30 Sekunden dauern. Mit Hilfe eines dünnen Häutchens können die Nasenlöcher verschlossen werden, und über die Augen kann eine Nickhaut wischen, um den Augapfel von anhaftenden Wassertropfen zu befreien.

An ihrer gedrungenen Gestalt und dem weißen Brustlatz ist die Wasseramsel leicht zu erkennen. Wenn sie aufgeschreckt wird oder niedrig über dem Wasser fliegt, ruft sie scharf „zerrb“

oder „zwews“. Ihr Gesang ist ein zwitscherndes und schnarrendes Geschwätz.

Ihr Nest baut sie in der Nähe eines Gewässers, am liebsten dort, wo ein Wasserfall ist, auch im Gemäuer einer Mühle. Im Innenraum ihres backofenförmigen Nestes aus Moos ist noch ein Nest aus feinen Ästen; dort legt sie ihre drei bis fünf schneeweißen Eier hinein. Zwischen Baumwurzeln, in Felslöchern oder auch auf Brückenträgern kann man ihre Nester finden.

Häufig benutzt sie ihr Nest mehrere Jahre lang und bessert es immer wieder aus. Sie ist sehr nesttreu. Die weißen Eier werden ab März/April gelegt und werden allein von dem Weibchen bebrütet. Die Jungen fliegen im Alter von 25 Tagen aus. Sie können



dann bereits schwimmen und tauchen. Normalerweise finden zwei Jahresbruten statt.

Die Wasseramsel ist überwiegend ein Standvogel. Kurze Wanderungen in höheren Lagen wie im Gebirge, aber auch in tieferen Lagen sind bekannt. Ringfunde wurden bis zu 50 km von ihrem Bruthabitat nachgewiesen.

Wie die meisten Vogelarten ist auch die Wasseramsel gefährdet. Die Hauptursachen sind das Fehlen von Nahrungsstellen, Verbauung und Begrädnung von Bächen und Flüssen und auch die Verschmutzung solcher Gewässer zerstören ihren Lebensraum. Ein strenger Winter (Zufrieren der Gewässer) führt zu einem hohen Bestandsverlust. Jahre danach schaffen günstige Brutzeiten wieder normale Bestände.

Um der Wasseramsel gesundes, nährstoffreiches Gewässer anzubieten, ist eine Einschränkung des Schadstoffeintrags in die Fließgewässer zu empfehlen. Hier haben die Kläranlagen im Main-Kinzig-Kreis gute Erfolge gebracht.

Praktischer Vogelschutz in den Alt- kreisen Gelnhausen und Schlüchtern.

Der damalige Bürgermeister in Mernes, Ludwig Kröckel, erkannte in den Jahren 1956 bis 1958 die Wichtigkeit der Wasseramsel als Bioindikator. Er ließ in Mernes beim Bau neuer Brücken Brutnischen in die Brückenwände

einbauen. Diese Brutnischen wurden nach Fertigstellung der Brücken, von der Wasseramsel und der Gebirgsstelze, zwei bedrohte Vogelarten (Rote Liste) sofort als Brutplatz genutzt.

Aus Anlass der Auffindung eines verletzten Weißstorchs, bat der damalige Landrat Kress den Autor, in Mernes einen Vortrag über praktischen Vogelschutz in Verbindung mit der Erhaltung von Feuchtgebieten zu halten. Dieser Vortrag wurde durch Aufnahmen, die der Autor im Kinzigtal vom Weißstorch gemacht hatte, ergänzt.

Die Vogelkundler W. Klein, K.H. Schadt und W. Engelhardt von der Hess. Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz haben damals Halbhöhlen unter Brücken angebracht, um an den Fließgewässern im Vogelsberg und Spessart zu forschen. Ein wissenschaftlicher Bericht von Herrn W. Klein war der Abschluss der Untersuchung.

Durch den Leiter der Vogelschutz-
warte Frankfurt (Main), S. Pfeiffer, wurden einige Wasseramselkästen im Kurpark Bad Orb angebracht. Herr Pfeiffer wollte als Leiter der Vogelschutz-
warte, den Kurgästen die Lebensweise dieser Vogelart dadurch näher bringen und gleichzeitig auf die notwendige Sauberhaltung des Fließgewässers Orb hinweisen.

Später übernahm zunächst der Naturkundler A. Seibig die Kontrolle der Orb und Förster Ludwig Hofmann aus Bieber das dortige Fließgewässer. Das

Fließgewässer Jossa, in seiner Länge von 22 km, wurde von den Vogelfreunden Michael und Matthias Schlote, Rolf Gogné sowie Jürgen und Rainer Thienhaus von der Quelle bis zur Mündung auf das Vorkommen der Wasseramsel untersucht und erforscht.

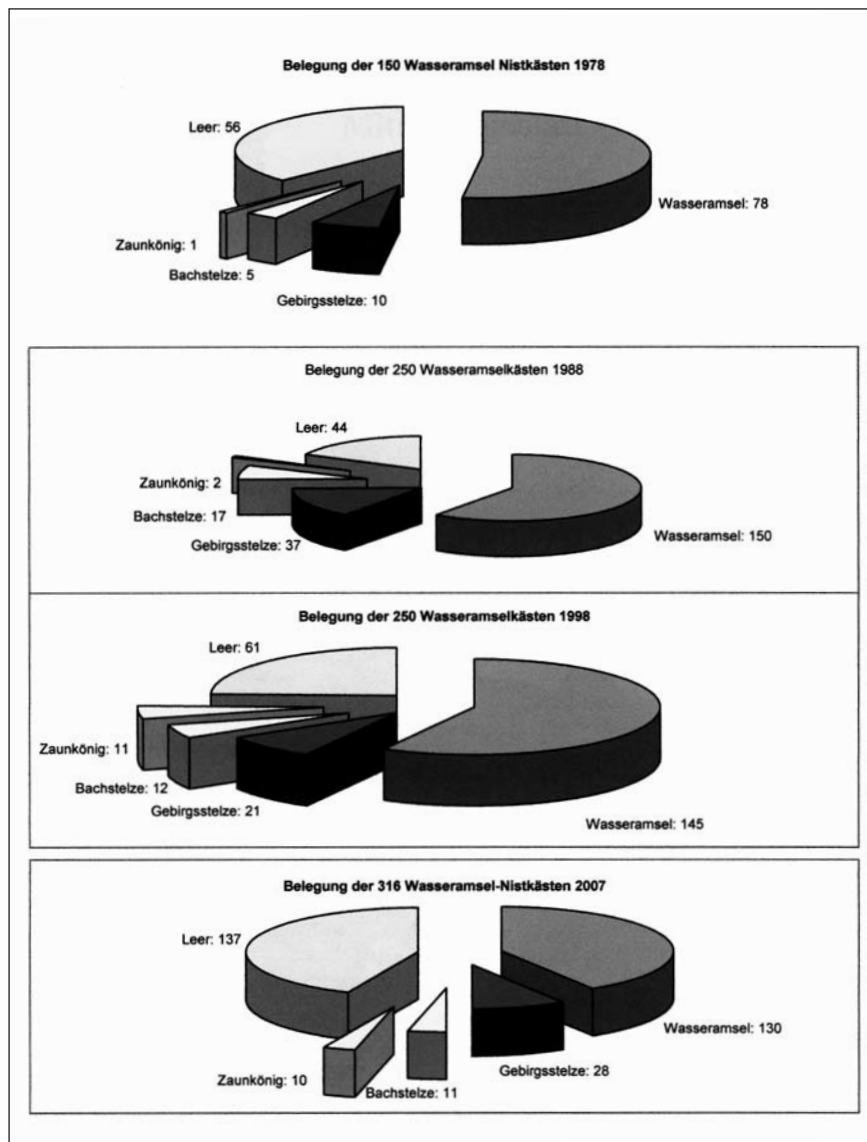
Man schreibt das Jahr 1958. Frühlingsdüfte ziehen durch das Jossatal. Schwarzerlen und Weiden sowie Pfaffenhütchen markieren den Bachlauf der Jossa. Es murmelt und plätschert unentwegt. Die kleine Wandergruppe, die am Bach unterwegs ist, hört ein kurzes „zit“, „zit“. Es war die Wasseramsel. Knapp über der Wasseroberfläche fliegt sie vor den Vogelfreunden geradlinig und schwirrend bachaufwärts. Sie ist so groß wie eine Amsel, dunkelbraun mit weißer Brust. Der Schwanz erinnert an einen Zaunkönig.

Der Blick durch das Fernglas zeigt: Es handelt sich um den Vogel, den die Vogelfreunde suchen. Geschickt balanciert der dicke Vogel schwanzwippend über Steine, knickt mehrmals auf einem größeren Stein, bevor er dann in das kalte Wasser eintaucht. Nun läuft er mit seinen kräftigen Beinen, im klaren Wasser sehend, am Gewässergrund entlang. Unter Wasser wälzt er kleine Steine um, und sucht zwischen den Kieseln und auf dem Gewässersand nach Wasserinsekten sowie deren Larven und auch nach kleinen Krebsen und Würmern. Bei dieser Exkursion, die sich tagelang hinzog, mussten etliche Hindernisse wie Stacheldraht und Absperrungen von den Vogelfreunden überwunden werden, was sich aber lohnte.

Gewässeruntersuchungen

In den Jahren 1960 bis 1962 wurden von H. Kunert und dem Autor alle Gewässer, die vom Vogelsberg und Hess. Spessart in die Kinzig fließen, auf ihre Wasserqualität untersucht. Es wurden ca. 50 Meter von der Quelle, am Mittellauf und an der Mündung der Kinzig die Gewässerbreite, die Gewässertiefe, der Gewässergrund und die Wasserqualität überprüft.

Außerdem wurden die bereits von W. Klein und seinem Team aufgehängten künstlichen Habitate und die natürlichen Nester an Brücken und noch vorhandenen Mühlen in einer entsprechenden Kartei erfasst.



Im Jahr 2008 wurden von den einzelnen Mitarbeitern des Arbeitskreises NABU Main-Kinzig (Kreisverband) insgesamt 47 Fließgewässer in einer Länge von 340 km und 317 aufgehängten speziellen Wasseramselkästen kontrolliert.

Die Zahl der brütenden Wasseramseln:

Jahr	Brutpaare
1958	40
1968	90
1978	95
1988	150
1998	145
2008	137

Gleichzeitig wurden die Bruten von Gebirgsstelze, Bachstelze und Zaunkönig erfasst. Bei diesen drei Vogelarten schwankte die Zahl der Brutpaare jährlich zwischen 0 und 28.

Als Wasseramselkasten wurde überwiegend der Dreieckskasten von Dr.

O. Jost verwandt. Auch der Wasseramselkasten der Firma Schwegler wurde entsprechend dem Aufhängeort angebracht. Beide Kastentypen haben sich in den 50 Jahren sehr gut bewährt. Die Vogelfreunde beschränkten sich bei dem Anbringen von Wasseramselkästen nicht nur auf die früheren natürlichen Habitate an Mühlen und Brücken, sondern es wurden in der Nähe der alten Habitate weitere Kästen an den an Ufern stehenden Bäumen eingehängt. Hier war es sehr günstig, wenn der Baum in seiner Stammhöhe unmittelbar am Fließgewässer stand. Dadurch wurde dem Raubzeug jegliche Möglichkeit der Plünderung von Jungen aus dem Nest genommen.

Eine weitere Möglichkeit zur Ansiedlung war das Anbringen eines Wasseramselkastens an einer starken Stange, die an zwei sich gegenüber stehenden Bäumen befestigt war. Dort

hing der Kasten direkt über dem Fließgewässer. Auch diese Methode hat sich gut bewährt. E. Sauer entwickelte einen doppelseitigen Vierkantkasten, der unter Brücken und Mauern verwendet wurde. Dieser Kasten hat den Vorteil, dass die eine Seite als Brutplatz genutzt werden kann, während sich auf der anderen Seite der Schlafplatz befindet.

Alle Maßnahmen zur Ansiedlung der Wasseramsel an den einzelnen Fließgewässern haben sich bis auf wenige Ausnahmen bewährt. Dies zeigt sich an den über die Jahre 1958 bis 2008 stets stabilem Vorkommen.

Die Annahme der Kästen als Brutplatz kann auch als Indiz für eine gute Wasserqualität des jeweiligen Fließgewässers gewertet werden. Die in den letzten 20 Jahren errichteten Kläranlagen, in Verbindung mit Gewässerschutzmaßnahmen haben sich für die Wasseramsel positiv ausgewirkt.

Im Jahr 2000 übergab der Autor die Führung des Arbeitskreises an H. Basermann, dies erfolgte an einer Mühle im Sieben-Mühlental. H. Basermann hat das System der jährlichen Auswertung übernommen und gibt jeweils am Jahresende einen Fachbericht zur Info an die Mitarbeiter.

Im Jahr 2008 wurde in einer Feierstunde anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Wasseramsel“ allen Mitgliedern gedankt und eine Urkunde überreicht. Die Kreisvorsitzende NABU Main-Kinzig, Frau L. Desch, sprach in ihrer Festrede von einer einmaligen praktischen Vogelschutzleistung des Arbeitskreises Wasseramsel in Hessen. H. Basermann ließ die 50 Jahre Praxis an den einzelnen Fließgewässern noch einmal Revue passieren. Eine bebilderte Mappe des Autors aus dessen praktischer Arbeit an der Wasseramsel wurde herum gereicht. Frau Desch bedankte sich nochmals beim Autor mit einer Urkunde und einem gemalten Bild der Wasseramsel auf einem Teller. Der Autor wird auch in Zukunft als Mitarbeiter im Arbeitskreis bleiben. Zum Abschluss dieser Feierstunde zeigte M. Hormann von der Vogelschutzswarte Frankfurt/M. eine DVD über den Schwarzstorch. Für diesen schönen Film bekam er einen begeisterten Applaus.

Es lässt sich mit Sicherheit sagen, dass heute die Wasseramsel in Deutschland wieder erfreuliche Bestände aufweist. ■

Die Birkenhainer Straße im Wandel der Jahrhunderte

Rudolf Schilling

Formen und Gießen in der Bronzezeit

Die Zeit der Metalle begann in Mitteleuropa um 2000 v. Chr. Zuerst experimentierten die Menschen mit Kupfer und dann mit Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn. Die Archäologen unterteilen diese Zeit in frühe, mittlere und späte Bronzezeit. Im Anschluss daran folgte dann die Eisenzeit. Um den zeitlichen Ablauf etwas übersichtlicher zu gestalten, möchte ich an den Anfang eine vereinfachte Zeittafel Mitteleuropas stellen:

MITTELSTEINZEIT

Zeit der Jäger und Sammler

9500 – 5300 v. Chr.

JUNGSTEINZEIT

Zeit der Bauern

5500 – 3500 v. Chr.

ENDSTEINZEIT

Zeit der Schnurkeramiker
und Glockenbecherleute

3500 – 2200 v. Chr.

BRONZEZEIT

Aunjetitzkultur
Zeit der Former und Gießer

2200 – 1800 v. Chr.

EISENZEIT

Hallstattzeit
Zeit der Eisenschmiede

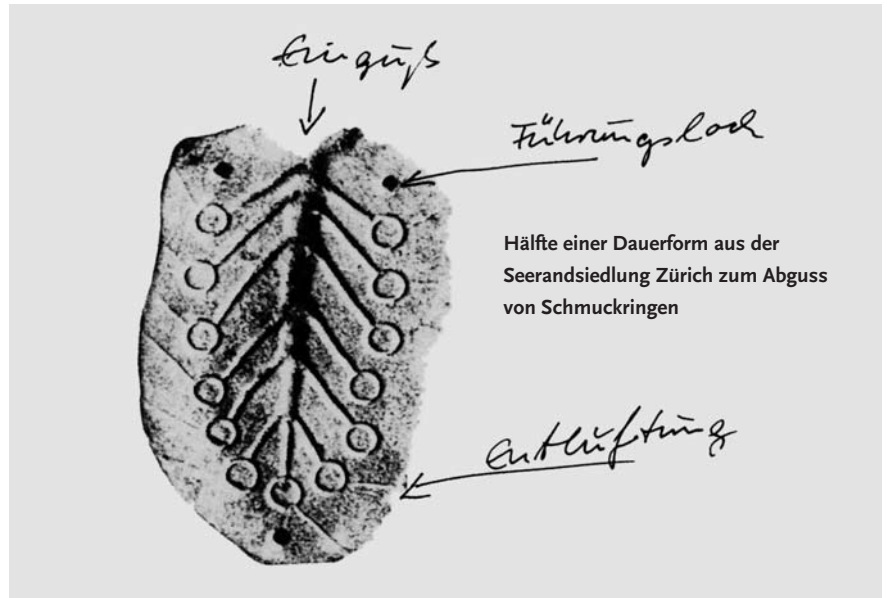
800 – 500 v. Chr.

LATENEZEIT

Zeit der Kelten 500 v. Chr. – 0

Eine Einordnung der Kelten in diese Zeittafel ist schwierig. Sie wurden erst historisch fassbar als sie die Alpen überquerten und mit den Römern in Konflikt gerieten. Die Kelten werden heute der Latenezeit zugerechnet.

Die Menschen der frühen Bronzezeit (1800 – 1500) sind geprägt worden durch die Bauernkulturen des Endneolithikums, weiter von den aus dem Südwesten Europas kommenden Metall mitführenden Glockenbecherleuten und den Streitaxt bewehrten Reiternomaden aus den Weiten Russlands. Das weitgehend friedliche Zusammentreffen die-

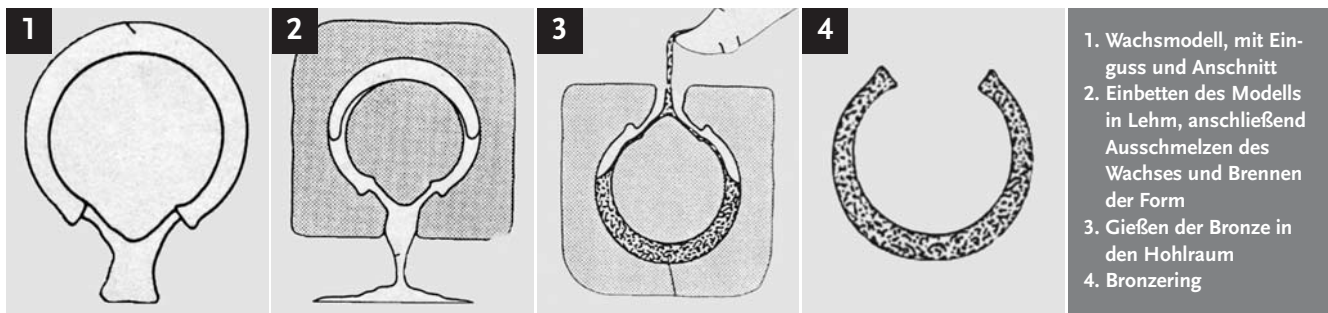


ser unterschiedlichen Kulturen war Voraussetzung für die schöpferische Kraft der bronzezeitlichen Kulturen. Eine bedeutende Gruppe dieser Zeit waren die Aunjetitz-Leute aus Böhmen. Es entstanden kleinräumige Siedlungen mit entsprechenden Lichtungen. Die Ernährungsgrundlage war Ackerbau und Viehzucht, wie in der Jungsteinzeit. Die Kulturpflanzen und Haustiere waren kaum verändert. Es ist aber anzunehmen, dass die Menschen der frühen Bronzezeit schon den Pflug mit Ochsen gespannt und Wagen mit Pferdegespann kannten, wie eine Felszeichnung aus dieser Zeit es darstellte. Damit wurde die Landwirtschaft ertragreicher, es wurde mehr produziert als verbraucht, Arbeitskräfte waren frei für andere Tätigkeiten.

Die neuen Betätigungsfelder der Bronzezeitleute bestanden darin, die neuen Werkstoffe, wie Kupfer und Zinn zu beschaffen und damit umzugehen. Es mussten neue Öfen entwickelt werden; die bekannten Töpferöfen genügten nicht mehr, weiterhin mussten entsprechende Werkzeuge hergestellt werden. Um dem geschmolzenen Metall eine Form zu geben, mussten hitzebeständige Formen gefertigt werden. Be-

merkenswerterweise hatten die Bronzezeitleute schon bald Gieß- und Formverfahren entwickelt, die heute noch in den Gießereien angewendet werden. Die Modelle wurden aus Holz, Ton und auch aus vorhandenen Formstücken zum Ausformen gefertigt. Bei einfachen, einseitig geformten Gegenständen, z. B. Barren, haben die Metallfachleute der Bronzezeit tonhaltigen Formsand benutzt und ein waagrechtes Sandbett hergerichtet. Dann wurde das Modell in den Sand eingedrückt. Nach dem Entfernen des Modells waren die Konturen des Modells als Form in dem Sand abgebildet. Nun konnte der Metallgießer direkt in die Form gießen. Man würde das heute Herdguss nennen.

Man unterscheidet heute Dauerformen und einmal verwendbare Formen (verlorene Form). Beide Formverfahren waren den Gießern der Bronzezeit bekannt. Die Dauerformen bestanden aus Sandstein, Schiefer oder Speckstein, aber auch schon aus Bronze. Die Gießform aus feinkörnigem Sandstein zeigt 13 Ringe mit seitwärts nach außen führenden Entlüftungskanälen (Windpfeifen) und mit drei Führungslöchern. In die Führungen wird eine zweite Hälfte



1. Wachsmodell, mit Einguss und Anschnitt
2. Einbetten des Modells in Lehm, anschließend Ausschmelzen des Waxes und Brennen der Form
3. Gießen der Bronze in den Hohlraum
4. Bronzering

eingepasst und in einem Sandbett aufgestellt. Das geschmolzene Metall fließt dann durch den in der Mitte liegenden Einguss in die 13 Ringe. Die Form füllt sich beim Gießen von unten nach oben. Die entstehenden Gießgase werden durch die schräg nach oben führenden Entlüftungskanäle abgeführt. Die Bronze gießer von heute würden die Gießform kaum anders herstellen!

Bei Langenselbold, im Flurstück „Auf der Steinheile“, fand das Grabungsteam Dr. Hans-Otto Schmitt ein Teilstück einer Dauerform für eine Radnadel zur Fixierung eines Kleidungsstückes, aus der mittleren Bronzezeit. (Hessen Archäologie 2003, S. 55–58, Verlag, Theiss). Heute noch vielfältig angewendete zweiteilige Gießformen aus Bronze (Dauerformen) wurden auch für die Herstellung von Beilen und Speerspitzen u.a. benutzt. Verlorene Gießformen bestanden häufig aus Lehm, der mit Sand gemagert, mit Dung und Hanf versetzt war, um die Form gasdurchlässig zu machen. Dieses Formverfahren wird bis in die heutige Zeit bei der Herstellung von Schablonenkernen benutzt.

Ein weiteres Form- und Gießverfahren war das Wachs ausschmelzverfahren. Auch dieses Verfahren wird heute noch vielfach angewendet und wird heute Feingießverfahren oder Gießen mit verlorenen Modellen genannt.

Beispiel: Herstellung eines Bronzeringes im Wachs ausschmelzverfahren. An diesen Beispielen sollte gezeigt werden, wie erfinderisch die Gießer und Former der Bronzezeit waren. Um das Metall zu liefern, das man für die Herstellung von Bronzeprodukten benötigte, suchten die Bronzezeitleute systematisch nach Kupfer- und Zinnerzen. Nachdem die oxidischen Oberflächenminerale erschöpft waren, mussten sie Schächte in die Erde treiben. Damit begann der Bergbau mit all seinen Chancen und Gefahren. Abgesehen davon, dass die Untertage geförderten Kupfererze eine andere chemische Zusam-

mensetzung hatten als die Erze über Tage, enthielten sie zudem auch noch Schwefel, der durch den sogenannten Röstprozess entfernt werden musste.

Kupfererze gab es viel häufiger als Zinnerze in der im Altertum bekannten Welt. Es war bis in die heutige Zeit ein Rätsel, wo das viele Zinn in dieser Zeit herkam, das man für den stark verbreiteten Bronzeguss benötigte. Allein die Vorkommen in Cornwall und Zinn aus dem Erzgebirge und einigen anderen kleineren Seifenzinnvorkommen reichten bei weitem nicht aus, um den Bedarf an Zinn zu decken. Erst aus jüngster Zeit weiß man, dass neben den im Kaukasus gefundenen Kupfer-Zinnerzen weiter im Osten, im Pamirgebirge, größere Zinnerzvorkommen im Altertum ausgebeutet worden sind. Der Handel mit Zinn könnte sich über Mesopotamien bis zur Donaumündung am Schwarzen Meer ausgebreitet haben oder alternativ über die Mittelmeerroute bis nach Marseille. Von der Donau aufwärts bis nach Böhmen führte ein Handelsweg über das Aunjetitzgebiet, durchquerte Europa westwärts bis zum Atlantik und zu den Britischen Inseln, den Zinnlagerstätten in Cornwall. Ein Teilstück dieses Fernhandelsweges dürfte die Birkenhainer Straße gewesen sein. Die häufig vorkommenden Nekropolen (Gräberfelder) auf den Spessart- randhöhen der Freigerichter Bucht zeugen von einer kontinuierlichen Besiedlung seit dem Endneolithikum bis zur Eisenzeit.

Ein zweiter Handelsweg führte von der Adriaküste über den Brennerpass, durchquerte das Aunjetitzgebiet und lief dann weiter an die Bernsteinküste an der Ostsee. Ein kleines Gräberfeld bei Gelnhausen-Haitz, das von Hans Kreuzer in der Buchserie: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 27, Hanau und der Main-Kinzig- Kreis, S. 141 – 143, beschrieben wird, werden drei Nachbestattungen erwähnt. Zu den Beigaben gehörten zwei Bronzenadeln,

in der Literatur als „Typ Haitz“ bezeichnet, ein reichverzierter offener Bronzering, ein bronzenes Absatzbeil und eine Bernsteinkette.

Auf der Grundlage ihrer Vertrautheit mit Metallen errichteten die Aunjetitz-Leute eine florierende Metallindustrie, deren Produkte weit über ihr Siedlungsgebiet verhandelt wurden. Die Lage ihrer Siedlungen an dem Handelsknotenpunkt zweier wichtiger Handelswege der Frühzeit begünstigten die Aunjetitz-Leute durch den Kontakt mit fremden Kulturen.

Um 1500 v. Ch. war die Aunjetitz-Kultur in Mitteleuropa vorherrschend. Ihr Einfluss erstreckte sich über ein riesiges Gebiet, vom Rhein bis zum Dnjepr in der Ukraine. Mit der Berührung mit anderen Völkern, übernahmen die Aunjetitz-Leute die Bestattung ihrer Toten in Hügelgräbern. Statt die Toten in der Erde zu begraben, legte man sie auf den Boden und bedeckte die Leiche mit Steinen und Erde.

In der folgenden späten Bronzezeit, auch Urnenfelderkultur genannt, begann in Europa abermals ein Wechsel der Bestattungsbräuche. Die Leichen wurden verbrannt und ihre Asche in Urnen auf Friedhöfen begraben. Die häufigen Depotfunde aus dieser Zeit, die Art und Weise wie die Menschen ihre Siedlungen befestigt hatten und sicher auch die Urnenbestattung zeigen, dass die Menschen um 1000 v. Chr. sich nicht die Zeit nahmen, ihre Angehörigen zu betrauern, wie es in der Hügelgräber-Kultur Sitte war. Ein wesentlicher Grund dafür waren zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen, die häufig durch Streitigkeiten um das beste Land angezettelt wurden. In der ausgehenden Urnenfelderzeit mehrten sich Funde des neuen Werkstoffes Eisen. ■

Weiterführende Literatur:

A. Jochenhövel/W. Kubach (Hg.),
Bronzezeit in Deutschland,
Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1994



Sonnwendfeier am Hohen Kreuz, 2005

Die Heimatvertriebenen und ihr neues Zuhause in Gelnhausen-Hailer

Friedel Fingerhut

Für den Bund der Vertriebenen (BdV) als unpolitischer Verband bestand von Anfang an die Aufgabe, die Heimatvertriebenen mit den Einheimischen wirtschaftlich, kulturell und gesellschaftlich zusammen zu führen.

Das Dorf Hailer musste nach Kriegsende viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus den besetzten deutschen Ostgebieten sowie aus Ungarn und anderen südosteuropäischen Ländern aufnehmen. So kamen auf Befehl der Militärregierung schon 1954 die ersten Heimatvertriebenen nach Hailer.

Unmittelbar nach Lockerung der beschränkenden Bestimmungen organisierten sich zur Betreuung der Vertriebenen im April 1947 der „Arbeitsausschuss der Neubürger für den Kreis Gelnhausen“, im November 1947 der

„Kreis und Flüchtlingsausschuss Gelnhausen“ und Anfang 1948 die „Unabhängige Kultur- und Wirtschaftsvereinigung der Ausgewiesenen und Evakuierten für den Kreis Gelnhausen“.

Aus diesen Organisationen konstituierte sich später bundesweit der Bund der Vertriebenen mit landsmannschaftlichen Gliederungen, die die Sudetendeutschen, die Ungarndeutschen, die Schlesier, die Siebenbürger Sachsen, die ost- und Westpreußen, die Pommern und weitere umfassten.

Mitte 1948 kann also auch als Gründungsdatum des BdV-Ortsverband Hailer angesehen werden. Hailer hatte 1939 975 Einwohner. Durch die Eingliederung der Flüchtlinge wurden 1946 bereits 1489 Einwohner registriert. Der BdV-Ortsverband Hailer war durch

sein hervorragendes Engagement maßgeblich an der Integration der Vertriebenen in die Dorfgemeinschaft beteiligt. Zur Tradition in Hailer sind schon die vom BdV jährlich veranstalteten Sonnwendfeiern auf dem „Wacholderküppel“ und in früheren Jahren das „Maibaumfällen“ und viele Veranstaltungen mehr geworden.

Den Vorsitz des Hailerer Ortsverbandes nimmt seit 1992 Frau Friedel Fingerhut wahr. Ihre Vorgänger in diesem Amt waren Max Kaiser, Halmut Scholz, Fritz Pelech, Otto Freisler, Karl Hichl und Albin Richter. Die BdV-Ortsverbände setzen sich dafür ein, dass Kulturgüter der verlorenen Heimat erhalten werden, damit Sitten und Gebräuche, Lieder und Tänze, Mundarten und Trachten nicht in Vergessenheit geraten. ■



„Maibaumfällen“
Meerholzer Schloss 1977



Sonnwendfeier
am Hohen Kreuz, 2005



60 Jahre BdV Hailer-Meerholz: Ehrung für langjährige
Vereinsmitgliedschaft, Hailer 2008

Neue Literatur

Zusammengestellt von Helga Koch

(Stand: November 2008 – ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

BÜCHER, SCHRIFTEN, ABHANDLUNGEN

MARTIN LUDWIG, PETER VÖLKER

**Von Rodinberch bis Rothenbergen –
Geschichte und Geschichten aus dem Dorf an der Straße**
Ver.di GmbH Berlin 2006

Vor- und Frühgeschichte, Frankenherrschaft im Kinzigtal, das Mittelalter, Reformation und Bauernkrieg, Dreißig-jähriger Krieg und die Reichsstraße sind nur einige der bearbeiteten Themen.

CHRISTIAN VOGEL

Holzrechte im Büdinger Wald

Das 100 Seiten umfassende Buch enthält Informationen über die Entwicklung der Waldrechte im Büdinger Wald von den Zeiten Kaiser Barbarossas bis ins 19. Jahrhundert, über die Zwangsablösungen fast aller Rechte nach 1867, die Festschreibung verbliebener Rechte aus Losholz in „Rezessen“ und das weitere Schicksal dieser Losholzrechte.

Das Buch ist erhältlich beim Autor Christian Vogel, Hintergasse 4, 61194 Niddatal.

EBERHARD TRAUM

Stationen ... da zieht es einem die Schuhe aus

Die Erzählungen handeln von tatsächlichen Gegebenheiten, die dem Autor in seiner Tätigkeit als freier Journalist im Main-Kinzig-Kreis erzählt wurden.

BERNDT SCHULTZ

Frühjahrserwachen

CoCon-Verlag, Hanau 2007

Ein Kriminalroman mit einem aufzuklärenden Mord am EU-Mittelpunkt.

HANS-WALTER STEIN

Am sprudelnden Wasser –

Die Chronik meiner Heimatgemeinde Marjoß

Eigenverlag, Dezember 2005

Adresse des Autors: Sandstraße 5, 36396 Steinau-Marjoß
oder E-Mail: HWS-SS@t-online.de

Der Main-Kinzig-Kreis

Informationen für Bürger und Gäste inkl. Details zu den einzelnen Städten und Gemeinden, zu den Institutionen, Sachverständigen, Partnerschaften, Statistiken bis „Was erledige ich wo?“

BVB-Verlagsgesellschaft mbH, Nordhorn,

in Zusammenarbeit mit dem MKK

zu erhalten im Bürgerportal des MKK Gelnhausen

GERHARD BOTT

Heilübung und Amüsement –

Das Wilhelmsbad des Erbprinzen

CoCon-Verlag Hanau, 2007

Aufwändig bearbeiteter, reich bebildeter Geschichtsband über den Erbprinzen Wilhelm IX von Hessen-Kassel und seine Residenz in Hanau, das Kurbad und seine Gäste.

MARIANNE DEMUTH-BIRKERT

Jugend forscht in Natur und Landschaft – Einblick in die Jugendarbeit der J. H. Cassebeer-Gesellschaft e.V.

Jahresberichte der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde, Hanau 2008. Einzelthemen dieser Abhandlung: Individualerkennung der Schlingnatter, Fraß-techniken des Bibers, die Knoblauchkröte, der Fingerabdruck der Gelbbauchunke, das Artschutzprojekt Gelbbauchunke im Main-Kinzig-Kreis, das Umweltbildungsprojekt Amphibienschutz & Jugend sowie die Kooperationen mit Schule und Geschichtsverein (Landschaft und Historie).

DIETER MOLLENHAUER

Von einer „Proliferation“: Einiges von Johann Heinrich Cassebeer und dem nach ihm benannten gemeinnützigen Verein zur Förderung der regionalen Naturforschung

Jahresberichte der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde, Hanau 2008. Das Andenken an ein Mitglied in den frühen Jahren der Gesellschaft, an den Apotheker J. H. Cassebeer aus Gelnhausen, pflegt der Verein im Spessart, der sich 1986 in Verbindung mit einer Außenstelle des Frankfurter Forschungsinstituts Senckenberg formiert hat. Im Beitrag wird berichtet, wie es dazu kam und was der Verein seit seiner Gründung erreicht hat.

ROSEMARIE ESSER

Ein Paradies ist kein Geschenk

CoCon-Verlag, Hanau 2005

Das im CoCon-Verlag Hanau 2005 erschienene Buch beschreibt die Jugendzeit in Hanau seit Anfang des 20. Jahrhunderts bis nach dem Zweiten Weltkrieg, d.h. bis zur Zeit des Nachkriegs-Wirtschaftswunders. Breiten Raum nimmt dabei auch die Zeit von 1933 – 1945 ein mit HJ, BDM, Reichspogromnacht, Bombardierung, Leben in Trümmern u.v.m.

MATTHIAS GRÜNEWALD, DIETER KÖGEL

Tatort Hanau – Brüder-Grimm-Stadt

2. Auflage, CoCon-Verlag, Hanau

Hanau und die Stadtteile Klein-Auheim, Großauheim,

Wolfgang und Steinheim sind Orte des Geschehens großer

Verbrechen, welche von zwei Kommissaren bekämpft werden.

GÜNTHER PISTORIUS

Die Bilder jener fernen Tage

CoCon-Verlag Hanau 2007

In diesem Buch beschreibt der Verfasser seine Kinderjahre in Hochstadt, wobei die fünfziger Jahre des 20. Jh. den Schwerpunkt bilden.

VOLKER KIRCHNER

Le Grand Tour – Fernreisen in der Postkutschenzeit – Eine kulturgeschichtliche Betrachtung

Selbstverlag; zu beziehen bei V. Kirchner, Poststraße 9, 63636 Brachtal-Hellstein

Das Buch behandelt die Erlebnisse von Reisenden – und Räubern – auf dem Abschnitt Langenselbold-Salmünster der Frankfurt-Leipziger-Straße zwischen 1786 und 1815 und enthält Berichte von Reisenden mit Postkutschen im Allgemeinen sowie von Grand-Tour-Reisenden nach Paris und Neapel.

DR. WALTER NIESS

Die Ronneburg – Von der Fliehbürg zum Renaissance-Schloss

Geschichtswerkstatt Büdingen 2006

Funktionen der Burg seit der Keltenzeit, Baugeschichte, Burgbewohner und ihr Lebensstil, Steinmetzzeichen u.v.m. werden in dem 73-seitigen Büchlein behandelt.

HEIKE DRUMMER, JUTTA ZWILLING

Im Geist der Freiheit – eine reich gebildete Topografie der KulturRegion Frankfurt RheinMain

Societäts-Verlag 2008

In dem vorliegenden Grundlagenwerk werden Städte und Gemeinden der genannten KulturRegion (inkl. Main-Kinzig-Kreis) vorgestellt, deren Ortsgeschichten vom Kampf der Menschen um Demokratie und mehr soziale Gerechtigkeit erzählen (Schwerpunkt: Mitte des 19. Jahrhunderts). Den Kern des Buches bilden dabei die Portraits der Kommunen mit ihren jeweiligen politischen Freiheitsgeschichten. Übergreifende inhaltliche Orientierung bieten fünf allgemeine Kapitel, die wichtige Phasen der Freiheitsbewegung und ihre Verortung in der komplizierten Territorialgeschichte der Region seit Ende des 18. Jh. bis heute vertiefen.

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE
MEERHOLZ-HAILER/FÖRDERVEREIN SCHLOSS-
KIRCHE MEERHOLZ-HAILER E.V. (HG.)**Ihr seid alle eins in Christus**

Dokumentation über die Renovierung der Schlosskirche Meerholz-Hailer 2000 – 2010.

RODRIGO TRESBACH

Passageiros no Kranich

Geschichte und Genealogie der Familie Dressbach, die von Gründau-Lieblos nach Brasilien ausgewandert ist; Porto Allegre 2007 (in Portugiesisch verfasst).

„Butterstadt“ – aus der Chronik eines Dorfes

Hg.: Stadt Bruchköbel, 2004

Erste Siedlungsspuren in der Frühgeschichte, der Limes und die Butterstädter Jupitersäule, der Antoniterorden, Butterstädter Höfe u.v.m. aus der Geschichte kennzeichnen diesen Band.

ERWIN RÜCKRIEGEL

„Grinner Wädderbouch“**Teil 1 von A bis J und Teil 2 von K bis Z**

Niedergründau 2007

Zwei Bände mit umfassender Übersicht der mundartlich gebrauchten Ausdrücke inkl. Erläuterungen und historischen Abbildungen.

„Vision und Wahn-Witz“

Verlag Wortgewaltig

Anthologie 2007 des Literaturforums Hanau/Main-Kinzig-Kreis.

G. SCHWITALLA, K. M. SCHMITT

Ein Massengrab aus der Umgehungsstraße oder:**„Aus der Linearbandkeramik ist alles bekannt“**

Ergebnisse archäologischer Untersuchungen an der Trasse der Umgehungsstraße Hanau-Mittelbuchen und Schöneck-Kilianstädten.

BRITTA RAMMINGER

Nah am Wasser gebaut: ein neues bandkeramisches Erdwerk aus Schöneck-Kilianstädten

Ergebnisse archäologischer Untersuchungen im Bereich der Flur „Reihenwald“ in Schöneck-Kilianstädten.

CHRISTOPH HERBIG

„Die Guten in Töpfchen...“

Pflanzenreste aus dem frühneolithischen Erdwerk bei Schöneck-Kilianstädten.

M. HELFERT, N. SCHÜCKER

Zu nah ans Wasser gebaut – Ein neu entdecktes römisches Kastell an der Nidder bei Schöneck-Kilianstädten

Alle vier Abhandlungen sind erschienen in HESSEN-ARCHÄOLOGIE

Theiss, Stuttgart 2006.

GRETEL CALLESEN

Steine erzählen – Grenzsteine aus den Gemarkungen der Stadt Nidderau

(unter dem Oberbegriff „Rettung neuzeitlicher Steindenkmäler im Main-Kinzig-Kreis“)

H. LASCH, G. SCHWITALLA

Dritte Bebauung am selben Platz – rege prähistorische Siedlungstätigkeit in Schöneck-Büdesheim, MKK

Beide Arbeiten sind zu finden in HESSEN-ARCHÄOLOGIE, Theiss, Stuttgart 2007.

MISCELLANIA

Aufzeichnungen des Pfarrer Franz Joseph Krick von 1771 – 1814 oder: Wie der „kleine Mann“ die umwälzenden Neuerungen einer ereignisreichen Zeit erlebte und erlitt.

Transkribiert von Dr. Ingrid Grendel
Heimat- und Geschichtsverein Alzenau
ISBN 978-3-00-025719-3

Pfarrer Franz Joseph Krick wirkte von 1772 bis 1814 als erster Weltgeistlicher in Alzenau, in einer Zeit umwälzender Ideen und Ereignisse. Die Aufklärung forderte die Trennung von Staat und Kirche. Die Jesuiten verloren das Monopol der Lehre in Schulen und Universitäten bis mit der Säkularisation die Klöster, Abteien und Stifte geschlossen und die geistlichen Fürstentümer aufgelöst wurden. Die Ideen der französischen Revolution sorgten für die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abschaffung der Folter, des grausamen Strafvollzugs und die Gleichheit vor dem Gesetz. All das und mehr spielte sich hautnah im großen Kurstaat Mainz ab und Pfarrer Krick beschreibt diese Ereignisse aus der Sicht der betroffenen, leidenden und protestierenden Bevölkerung.

„Brahtaha“ – Gedichte und Episoden aus der vergangenen Zeit der sechs Dörfer des Brachttales

Brachttaler Kultur- und Gesprächskreis
ISBN 13:9783837070651

DR. ALOIS UND HELMA WEIMER

Hessische Liebesbriefe

Ch. Goetz-Verlag
Das Buch enthält den Briefwechsel bekannter hessischer Persönlichkeiten der letzten vier Jahrhunderte und ihrer Geliebten, darunter von J. W. von Goethe, Bettina von Arnim geb. von Brentano und von Clemens Brentano.

DR. WALTER NIESS

Spielberg – neue Untersuchung zu einer vergessenen Burg

Geschichtswerkstatt Büdingen
Das Büchlein beinhaltet Details zum Ursprung des Dorfes Spielberg, Sielberg in nachstaufischer Zeit, Isenburger Amtleute, Baumaßnahmen in Burg und Schloss Spielberg, Ausführungen zu vorchristlichen Traditionen in christlicher Zeit u. v. m.

EBERHARD TRAUM

Detailverliebt

ISBN 978-3-8370-4259-7
In diesem anlässlich des 175-jährigen Bestehens der Wächtersbacher Keramikfabrik erschienenen Büchlein geht es um 27 ausgesuchte Objekte der Steingutfabrik, die von unterschiedlichen Designern entworfen wurden und in Produktion gingen. Allen Produkten ist eines gemeinsam: Sie besitzen Details, die man nicht gleich beim Hinsehen erkennt, über die es aber viel zu erzählen gibt. Zu erhalten ist das Büchlein auch im Werksverkauf in Brachtthal.

HARTMUT HEGELER

Hexenprozesse, die Kirchen und die Schuld

(Neuaufgabe)
Geschichtswerkstatt Büdingen
ISBN 978-3-939454-31-1
Das Buch mit allen Verlautbarungen von Kirchen und Regierungsbehörden zu den Hexenverfolgungen möchte Anstoß geben für eine glaubwürdige christliche Stellungnahme und damit einen Beitrag leisten zur kirchlichen Diskussion im Rahmen der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“.

JUTTA SCHINDLER

Gelnhausen – Rundgang durch die historische Stadt

Geschichtswerkstatt Büdingen
ISBN 978-3-939454-28-1
Kein „Schmöker“, sondern ein „Begleiter“ auf einem Stadtrundgang will der neue Stadtführer sein, ob zum Rathaus, zur ehemaligen Synagoge, zur Kaiserpfalz, dem EU-Mittelpunkt u. v. m.

„Bad Orb in Bildern – 50 alte Ansichten“

Geschichtswerkstatt Büdingen
DIN A6, Spiralbindung
ISBN 978-3-939454-29-8
50 alte Ansichten, die auf historischen Ansichtskarten basieren.

FESTSCHRIFTEN

Chronik Weiperz 907 – 2007

Kraft, Helmuth / Kress, Josef (Hrsg.)
Giebel-Druck
Diese profunde Ortschronik, erarbeitet anlässlich des 1100-jährigen Bestehens von Weiperz (heute Ortsteil von Sinnatal), zeigt die Entwicklung der Gemeinde seit der ersten urkundlichen Erwähnung inkl. Entstehung des Ortsnamens auf. Der Christianisierung und kirchlichen Entwicklung, dem Grundbuch von 1714, den Flurnamen Ortslage 1722, dem Schulwesen, den Steuern und Abgaben in alten Zeiten, den Grenzsteinen, der Auswanderung, der Geschichte der Tongrube, der neueren Geschichte und den Vereinen sind weitere Kapitel gewidmet.

100 Jahre Schulhaus Böß-Gesäß, 1907 – 2007

Geschichtsverein Birstein e.V.
Das Buch zeigt einen breiten, reich bebilderten Überblick über 100 Jahre Schulwesen in dem Vogelsberg-Dorf.

Die Schulgeschichte des oberen Biebergrundes (zum fünfzigjährigen Jubiläum der Grundschule Biebertal im August 2008)

Geschichtsverein Biebergemünd e.V.
Eine interessante Schulgeschichte mit Beiträgen z. B. auch zu Wilm Hosenfeld und über einen Besuch im Gefangenenlager Villbach.

100 Jahre SPD in Hammersbach

Vorstand des SPD-Ortsvereins Hammersbach 2006
Entstehung und Entwicklung im Rahmen der kommunalen Zeitgeschichte – mit einem Rückblick von der Kaiserzeit bis 2004.

Erlensee gestern und heute –**30 Jahre Geschichtsverein Erlensee e.V.**

Bezugsadresse: 1. Vors. Erwin Hirchenhain,
An der Gende 4, 63526 Erlensee.
Sonderausgabe Oktober 2008 mit einem Rückblick auf die Vereinsarbeit seit 1978.

PERIODIKA

Sammlungen zur Geschichte von Wächtersbach**50. Lieferung 2008**

ISSN 0931-2641

Darin wird die Fotodokumentation über die Brücken im Tal Wächtersbach fortgesetzt. Der letzte Schuhmachermeister der Stadt wird in Erinnerung gerufen und die Geschichte der Diana-Gummiwarenfabrik behandelt ebenso wie „ein halbes Jahrtausend Ysenburger Brautradition“. Nicht vergessen sind die Gefechte auf der „Platte“, bei Wittgenborn, Waldensberg und Leisenwald, woran sich amerikanische Kriegsveteranen noch erinnern.

Sammlungen zur Geschichte von Wächtersbach**51. Lieferung 2008**

ISSN 0931-2641

Die Fotodokumentation über die Brücken im Tal Wächtersbach Teil III, über den frühen Tod eines Wächtersbacher Bürgers an der Ostfront (1. Weltkrieg), die „Gefährdung und Rettung: Die Schicksale der Ronneburg seit Beginn des 19. Jh.“, „Adam Hörner – Ein langes Fuhrmannsleben“ und eine Reihe weiterer Beiträge, z. B. über das „Bräustübl“, Dr. med. Georg Jahn, Ria Blaumeiser und Beate Waluge-Jongkind, die das Musikleben der Wächtersbacher Nachkriegszeit prägten, sind in dem neuen Band zu finden.

Beide Sammlungen, aber auch Einzelveröffentlichungen können beim 1. Vorsitzenden Gerhard Jahn, Wernerstraße 11, 63607 Wächtersbach, Telefon 06053-2126, erworben werden.

Das Gesamtverzeichnis ist auch auf der Homepage des Vereins veröffentlicht (www.hgv-waechtersbach.de)

Freigerichter Heimatblätter

Nr. 31, Dez. 2007

Heimat- und Geschichtsverein Freigericht
Die Autoren des neuen Bandes beschäftigen sich mit den Glocken von St. Anna in Somborn, der Birkenhainer Straße, dem Wallfahrtswesen im Freigericht, der traditionsreichen Geschichte Freigerichter Vereine und erinnern an Arnold Hufnagel sowie Gunda von Savigny.

Dörnigheimer Geschichtsblätter

Geschichtsverein Dörnigheim e.V.

Nr. 3 – Neuauflage 2008 – behandelt die Grenzen und Fluren der Dörnigheimer Gemarkung inkl. Entstehungsgeschichte (Autoren: Ingeborg Schall, Horst Meisenzahl †). Heft Nr. 14 dokumentiert in zahlreichen Farbbildern den historischen Festzug von 1993.

„Unsere Heimat“

Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V., Schlüchtern (Hg.)

In Heft 25, 2008, beschäftigen sich Ernst Munzel mit der territorialen Entwicklung des Kreises Schlüchtern und Georg-Wilhelm Hanna mit vier Forschern des 20. Jahrhunderts, die die wirtschafts-wissenschaftlichen Hintergründe des Altkreises Schlüchtern untersuchten.

Aus der Sammlung des Geschichtsvereins Bruchköbel e.V.

Ausgabe 2006

Darin werden Lebens- und Eßgewohnheiten der Kindheit, das Bergwerk bei Roßdorf, Köbel – wie es einmal war, Namen und Grenzen der Bruchköbeler Fluren u.v.m. behandelt sowie eine Beschreibung Bruchköbels von 1792 gegeben.

Zwischen Vogelsberg und Spessart**Heimat-Jahrbuch für den Altkreis Gelnhausen 2009**

Kreisausschuss des MKK

Die neue Ausgabe dieses Buches hat den „Wandel in Stadt und Land“ als Leitthema, wobei vielerlei Änderungen der Naturlandschaft, des Lebenswandels bis hin zum Verlust von Traditionen ihren Niederschlag finden. Aber auch Beiträge zum Naturschutz, zur Organisation des MKK und zu den Jubiläen von Pfaffenhausen und Bad Orb sind eingebunden.

Bergwinkel-Bote**Heimat-Jahrbuch für den Altkreis Schlüchtern 2009**

Kreisausschuss des MKK

Kriegs- und Nachkriegszeit, der Storch in unserer Heimat, vielfältige Anekdoten und Geschichten, Erinnerungen an bekannte Persönlichkeiten u.v.m. prägen diese Neuauflage.

„Grindaha“

Ausgabe 18

Diese Gründauer Geschichtsblätter beschäftigen sich mit verschiedenen Funden alter Gründauer Gemeindeakten, den Niedergründauer Konfirmanden von 1891 bis 1920, Kindheitserinnerungen, Rechtsproblemen im Zuge der Ahnenforschung u.v.m. Das Buch kann beim Gründauer Heimat- und Geschichtsverein bezogen werden.

Flucht und Vertreibung 1946

Flüchtlingstransporte 15 – 19*

(Reihenfolge: Name, Vorname – Jahrgang – Heimatort)

Kreis Asch-Graslitz (Sudeten)

TRANSPORT 15

Aechner, Ernst	1886	Sudeten	Biedermann, Johann	1869	Sudeten	Deistler, Anton	1903	Sudeten
Aechtner, Katharina	1879	Sudeten	Biedermann, Margarete	1870	Sudeten	Deistler, Anton	1899	Sudeten
Adler, Lore	1929	Sudeten	Bittner, Marie	1919	Sudeten	Deistler, Agnes	1901	Sudeten
Aechtner, Alma	1900	Sudeten	Blehschmidt, Josef	1872	Sudeten	Deistler, Walter	1928	Sudeten
Andres, Anna	1904	Sudeten	Blobner, Judith	1934	Sudeten	Deistler, Eva	1874	Sudeten
Andres, Max	1938	Sudeten	Blobner, Siegfried	1940	Sudeten	Detz, Irma	?	Sudeten
Antiel, Ernestine	1874	Sudeten	Bloss, Josef	1902	Sudeten	Detz, Irmgard	1930	Sudeten
Amon, Marg.,	1895	Sudeten	Bloss, Rosa	1903	Sudeten	Detz, Wilhelm	1908	Sudeten
Adler, Franz	1930	Sudeten	Blohberger, Franz	1910	Sudeten	Drexler, Berta	1870	Sudeten
Adler, Adam	1901	Sudeten	Blumthaler, Marie	1895	Sudeten	Diedl, Erna	1926	Sudeten
Adler, Ernestine	1902	Sudeten	Böhm, Adolf	1896	Sudeten	Dietrich, Emilie	1880	Sudeten
Adler, Karl	1928	Sudeten	Böhm, Anna	1900	Sudeten	Dölling, Erna	1894	Sudeten
Adler, Marianne	192?	Sudeten	Böhm, Emma	1893	Sudeten	Dölling, Irma	1923	Sudeten
Adler, Elfriede	1931	Sudeten	Böhm, Emma	1869	Sudeten	Dorn, Anna	1911	Sudeten
Adler, Gertrud	1934	Sudeten	Böhm, Johann	1865	Sudeten	Dorn, Margit	1933	Sudeten
Adler, Irmgard	1937	Sudeten	Böhm, Marie	1866	Sudeten	Dörfler, Anton	1888	Sudeten
Adler, Margit	1940	Sudeten	Böhm, Marg.,	1912	Sudeten	Dörfler, Johann	1876	Sudeten
Adler, Horst	1941	Sudeten	Brandner, Emma	1909	Sudeten	Dörfler, Theresia	1892	Sudeten
Adler, Gerlinde	1943	Sudeten	Brandner, Gisela	1933	Sudeten	Dotzauer, Anna	1910	Sudeten
Adler, Anneliese	1945	Sudeten	Brandner, Engelbert	1880	Sudeten	Dotzauer, Elisabeth	1890	Sudeten
Bauer, Amalie	1899	Sudeten	Brandner, Elsa	1919	Sudeten	Dotzauer, Erna	1904	Sudeten
Bauer, Helga	1937	Sudeten	Brandner, Erwin	1938	Sudeten	Dotzauer, Emma	1883	Sudeten
Bauer, Margarete	1919	Sudeten	Brandner, Franziska	1882	Sudeten	Dotzauer, Fredinand	1874	Sudeten
Bauer, Marg.	1877	Sudeten	Brandner, Franziska	1885	Sudeten	Dotzauer, Herta	1935	Sudeten
Bauer, Josef	1869	Sudeten	Brandner, Josef	1905	Sudeten	Dotzauer, Johann	1899	Sudeten
Bauer, Anton	1904	Sudeten	Brandner, Josef	1912	Sudeten	Dotzauer, Katharina	1912	Sudeten
Bauer, Marie	1913	Sudeten	Brandner, Paula	1907	Sudeten	Dotzauer, Max	1883	Sudeten
Bauer, Marg.	1928	Sudeten	Brandner, Richard	1900	Sudeten	Dworschak, Emma	1908	Sudeten
Bauer, Natalie	1906	Sudeten	Breidl, Adolf	1870	Sudeten	Dworschak, Helmut	1940	Sudeten
Bauerfeind, Emma	1892	Sudeten	Breindl, Hildegard	1910	Sudeten	Dworschak, Herbert	1914	Sudeten
Bauerfeind, Franz	1911	Sudeten	Breindl, Helga	1938	Sudeten	Eckert, Anna	1894	Sudeten
Bauman, Anton	1909	Sudeten	Breindl, Ingeborg	1938	Sudeten	Eckert, Anna	1923	Sudeten
Baumann, Kurt	1928	Sudeten	Breindl, Mathilde	1876	Sudeten	Eckert, Oskar	1919	Sudeten
Baumann, Marie	1908	Sudeten	Braun, Adolf	1887	Sudeten	Eckert, Oskar	1896	Sudeten
Baumgartl, Franz	1882	Sudeten	Braun, Ernst	1888	Sudeten	Elgas, Elias	1922	Sudeten
Baumgartl, Anna	1883	Sudeten	Braun, Frida	1885	Sudeten	Elgass, Marie	1875	Sudeten
Baumgartl, Anna	1912	Sudeten	Braun, Richard	1921	Sudeten	Erben, Richard	1901	Sudeten
Baumgartl, Herta	1926	Sudeten	Bucka, Gerhard	1942	Sudeten	Ernstberger, Erna	1919	Sudeten
Baumgartl, Frieda	1920	Sudeten	Bucka, Ingrid	1938	Sudeten	Ernstberger, Frieda	1902	Sudeten
Baumgartl, Anna	1906	Sudeten	Bucka, Johanna	1881	Sudeten	Fenderl, Hilde	1911	Sudeten
Bartolomai, Elisabeth	1867	Sudeten	Bucka, Marie	1908	Sudeten	Fenderl, Marie	1885	Sudeten
Bartl, Anna	1897	Sudeten	Bucka, Nikol	1910	Sudeten	Fischer, Johann	1880	Sudeten
Bartl, Adolf	1921	Sudeten	Busch, Wenzel	1863	Sudeten	Fischer, Ida	?	Sudeten
Bartl, Berta	1922	Sudeten	Dehn, Ernest	1891	Sudeten	Fischer, Hildegard	1906	Sudeten
Bartl, Irmgard	1922	Sudeten	Dehn, Erna	1913	Sudeten	Fischer, Rudolf	1935	Sudeten
Berger, Franz	1895	Sudeten	Dehn, Edeltraud	1939	Sudeten	Fischer, Sieglinde	1938	Sudeten
Bergmann, Erwin	1927	Sudeten	Dehn, Gustav	1903	Sudeten	Fischer, Anna	1913	Sudeten
Bergmann, Frieda	1904	Sudeten	Dehn, Hildegard	1926	Sudeten	Fischer, Marianne	1920	Sudeten
Biowski, Edwin	1898	Sudeten	Dehn, Julie	1911	Sudeten	Fischer, Anton	1919	Sudeten
Biedermann, Luise	1870	Sudeten	Dehn, Marie	1893	Sudeten	Fischer, Rudolf	1882	Sudeten
			Dehn, Marie	1905	Sudeten	Fischer, Josef	1979	Sudeten
			Dehn, Rudolf	1929	Sudeten	Fischer, Anna	1889	Sudeten
			Deibl, Wilhelmine	1870	Sudeten	Fischer, Marie	1876	Sudeten

Fischer, Helene	1889	Sudeten	Glässel, Marie	1903	Sudeten	Hiltner, Wenzel	1990	Sudeten
Fischer, Paula	1916	Sudeten	Gärtner, Rudolf	1891	Sudeten	Hobik, Johann	1892	Sudeten
Fischer, Horst	1939	Sudeten	Gärtner, Wilhelmine	1895	Sudeten	Hobik, Anna	1886	Sudeten
Fischer, Kath.,	1881	Sudeten	Goldschald, Ernst	1896	Sudeten	Hobik, Ingeborg	1922	Sudeten
Fischer, Adolf	1915	Sudeten	Goldschald, Ida	1901	Sudeten	Hochmuth, Elisabeth	1921	Sudeten
Fischer, Willibald	1921	Sudeten	Goldschald, Marg.	1869	Sudeten	Hochmuth, Josef	1926	Sudeten
Fischer, Josef	1905	Sudeten	Goldschald, Richard	1910	Sudeten	Hochmuth, Magdalena	1886	Sudeten
Fischer, Erna	1912	Sudeten	Gosler, Else	1931	Sudeten	Hofmann, Adeline	1876	Sudeten
Fischer, Christa	?	Sudeten	Görgner, Edgar	1926	Sudeten	Hofmann, Berta	1873	Sudeten
Fischer, Hilde	1908	Sudeten	Gössl, Emanuel	1874	Sudeten	Hofmann, Barbara	1908	Sudeten
Fischer, Ingrid	1940	Sudeten	Gössl, Franziska	1874	Sudeten	Hofmann, Gernot	1939	Sudeten
Fischer, Elise	1922	Sudeten	Gössl, Egid	1913	Sudeten	Hofmann, Michael	1882	Sudeten
Fischer, Jakob	1900	Sudeten	Grimm, Anton	1901	Sudeten	Höfer, Anton	1877	Sudeten
Fischer, Leni	1901	Sudeten	Grill, Anton	1946	Sudeten	Höfer, Julie	1891	Sudeten
Fischer, Gertrud	1941	Sudeten	Grill, Marie	1878	Sudeten	Hörer, Adolf	1988	Sudeten
Freiding, Frieda	1910	Sudeten	Gruber, Alfred	1901	Sudeten	Hörtl, Emmy	1897	Sudeten
Freiding, Josef	1910	Sudeten	Gruber, Berta	1902	Sudeten	Hörtel, Ernst	1895	Sudeten
Friedrich, Anna	1981	Sudeten	Gruber, Johanna	1939	Sudeten	Hörtel, Ilse	1933	Sudeten
Fritsch, M. Anna	1884	Sudeten	Gründig, Adolf	1881	Sudeten	Hörtel, Lina	1894	Sudeten
Fritsch, Inge	1935	Sudeten	Gründig, Martha	1890	Sudeten	Hutter, Wenzel	1876	Sudeten
Fritsch, Klara	1878	Sudeten	Güntner, Henriette	1922	Sudeten	Hudetz, Franz	1906	Sudeten
Fritsch, Rosa	1902	Sudeten	Güntner, Karl	1921	Sudeten	Hudetz, Josef	1969	Sudeten
Fritsch, Wenzel	1928	Sudeten	Hahn, Johann	1914	Sudeten	Hudetz, Marie	1872	Sudeten
Frömel, Katharina	1888	Sudeten	Hamm, Aloisia	1890	Sudeten	Hudetz, Marie	1904	Sudeten
Forejt, Emmy	1924	Sudeten	Hamm, Anton	1877	Sudeten	Huschka, Franz	1894	Sudeten
Forejt, Luise	1896	Sudeten	Hamm, Anna	1881	Sudeten	Huschka, Regina	1896	Sudeten
Förster, Heinrich	1888	Sudeten	Hamm, Barbara	1906	Sudeten	Huschka, Margit	1928	Sudeten
Förster,	1892	Sudeten	Hamm, Franziska	1866	Sudeten	Hüttl, Josef	1873	Sudeten
Fuchs, Anton	1903	Sudeten	Hamm, Gertrud	1923	Sudeten	Hofmann, Frieda	1887	Sudeten
Fuchs, Emilie	1885	Sudeten	Hamm, Marg.	1889	Sudeten	Hofmann, Gotthard	1929	Sudeten
Fuchs, Gerlinde	1942	Sudeten	Hammerl, Marie	1908	Sudeten	Dr. Hofmann, Otto	1900	Sudeten
Fuchs, Ida	1925	Sudeten	Hartl, Franz	1903	Sudeten	Hofmann, Sigrid	1934	Sudeten
Fuchs, Josef	1875	Sudeten	Hassmann, Julie	1929	Sudeten	Hofmann, Uta	1941	Sudeten
Fuchs, Robert	1873	Sudeten	Haselbauer, Antonie	1903	Sudeten	Holfeld, Adalbert	1897	Sudeten
Gaehl, Käthe	1896	Schlesien	Haselbauer, Margarete	1898	Sudeten	Holfeld, Maria	1901	Sudeten
Gaehl, Marianne	1923	Schlesien	Hassmann, Richard	1894	Sudeten	Hoier, Josef	1893	Sudeten
Gangl, Julie	1885	Sudeten	Hassmann, Anna	1894	Sudeten	Hoyer, Antonie	1898	Sudeten
Gangl, Karl	1885	Sudeten	Heinrich, Ernst	1898	Sudeten	Hoyer, Anna	1925	Sudeten
Gangl, Marie	1924	Sudeten	Heinrich, Frieda	1900	Sudeten	Hoyer, Wilhelm, Anton	1929	Sudeten
Gangl, Magdalena	1903	Sudeten	Heinrich, Ida	1905	Sudeten	Hoyer, Peter, Hugo	1938	Sudeten
Gaudl, Amalie	1905	Sudeten	Heinrich, Karl	1867	Sudeten	Hoyer, Emma	1897	Sudeten
Garreis, Johann	1921	Sudeten	Heinrich, Klara	1867	Sudeten	Hoyer, Hilde	1924	Sudeten
Garreis, Marie	1923	Sudeten	Heinzmann, Helga	1943	Sudeten	Höfer, Anna	1905	Sudeten
Garreis, Dieter	1944	Sudeten	Heinzmann, Irma	1919	Sudeten	Höfer, Valentine	1910	Sudeten
Garreis, Theresia	1911	Sudeten	Heinzmann, Margareta	1920	Sudeten	Hüttl, Anna	1888	Sudeten
Garreis, Gusti	1917	Sudeten	Heinzmann, Wolfgang	1940	Sudeten	Hüttl, Hermine	1910	Sudeten
Garreis, Gisela	1913	Sudeten	Heinzmann, Willy	1926	Sudeten	Hüttl, Willibald	1941	Sudeten
Garreis, Ingeborg	1940	Sudeten	Herrmann, Andreas	1930	Sudeten	Hüttl, Emma	1906	Sudeten
Gemeinhardt, Edith	?	Sudeten	Herrmann, Emma	1940	Sudeten	Hüttl, Marie	1928	Sudeten
Gemeinhardt, Frieda	1893	Sudeten	Herrmann, Franziska	1926	Sudeten	Hüttl, Rudolf	1905	Sudeten
Gemeinhardt, Hermann	1874	Sudeten	Herrmann, Georg	1895	Sudeten	Hüller, Franz	1866	Sudeten
Gerstner, Anna	1914	Sudeten	Herrmann, Hilde	1924	Sudeten	Hüller, Ella	1901	Sudeten
Gerstner, Waltraud	1942	Sudeten	Herrmann, Josefine	1893	Sudeten	Hüller, Natalie	1905	Sudeten
Glassl, Anton	1881	Sudeten	Herrmann, Theresie	1896	Sudeten	Hüller, Karla	1945	Sudeten
Glassl, Anna	1898	Sudeten	Herold, Eduard	1906	Sudeten	Hüller, Max	1907	Sudeten
Glassl, Barbara	1901	Sudeten	Herold, Hannelore	1940	Sudeten	Hüller, Rudolf	1904	Sudeten
Glassl, Elisabeth	1924	Sudeten	Herold, Wanda	1911	Sudeten	Hüller, Josef	1874	Sudeten
Glassl, Katharina	1888	Sudeten	Hertl, Emma	1914	Sudeten	Hüller, Kath.,	1875	Sudeten
Glassl, Richard	1897	Sudeten	Hiltner, Anna	1990	Sudeten	Hüller, Marie	1905	Sudeten
Glassl, Elfriede	1927	Sudeten	Hiltner, Else	1927	Sudeten	Hüller, Anna	1931	Sudeten
Glässel, Lorenz	1899	Sudeten	Hiltner, Marie	1922	Sudeten	Hüller, Edith	1934	Sudeten

Hüller, Richard	1865	Sudeten	Klier, Anton	1891	Sudeten	Köhler, Anna	1863	Sudeten
Hüller, Antonie	1896	Sudeten	Klier, Karoline	1892	Sudeten	Köhler, Anna	1867	Sudeten
Hüller, Ernst	1920	Sudeten	Klier, Albin	1901	Sudeten	Köhler, Anna	1896	Sudeten
Hüller, Helene	1922	Sudeten	Klier, Else	1907	Sudeten	Köhler, Anna	1905	Sudeten
Hüller, Willibald	1913	Sudeten	Klier, Elis	1929	Sudeten	Köhler, Anton	1915	Sudeten
Hüller, Hildegard	1921	Sudeten	Klier-Dotzauer, Elisabeth	1930	Sudeten	Köhler, Emma	1897	Sudeten
Hüller, Jolanthe	1946	Sudeten	Klier-Dotzauer, Emilie	1874	Sudeten	Köhler, Emil	1897	Sudeten
Hüller, Willibald	1915	Sudeten	Klier-Dotzauer, Helene	1903	Sudeten	Köhler, Emanuel	1922	Sudeten
Hüller, Marie	1912	Sudeten	Klier-Dotzauer, Hedwig	?	Sudeten	Köhler, Ferdinand	1899	Sudeten
Hüller, Günter	1940	Sudeten	Klier-Dotzauer, Josef	1869	Sudeten	Köhler, Gertrud	1923	Sudeten
Hüller, Ernst	1924	Sudeten	Klier-Dotzauer, Johann	1938	Sudeten	Köhler, Gertrud	1914	Sudeten
Hüller, Albrecht	1894	Sudeten	Klier, Alois	1876	Sudeten	Köhler, Gustav	1900	Sudeten
Hüller, Waltraud	193?	Sudeten	Klier, Anna	?	Sudeten	Köhler, Helene	1903	Sudeten
Hüller, Franz	1935	Sudeten	Klier, Dorothea	1908	Sudeten	Köhler, Josef	1898	Sudeten
Illmer, Ernst	1927	Sudeten	Klier, Wenzel	1898	Sudeten	Köhler, Josef	1935	Sudeten
Illner, Julie	1897	Sudeten	Klier, Anna	1900	Sudeten	Köhler, Josef	1905	Sudeten
Illmer, Toni	1906	Sudeten	Klier, Hermine	1905	Sudeten	Köhler, Marie	1905	Sudeten
Jakob, Bertha	1908	Sudeten	Klier, Otto	1934	Sudeten	Köhler, Marie	1982	Sudeten
Jakob, Marg.	1892	Sudeten	Klier, Elsa	1902	Sudeten	Köhler, Max	1900	Sudeten
Jakob, Otto	1895	Sudeten	Klier, Johann	1900	Sudeten	Köhler, Mina-Kath.	1872	Sudeten
Janka, Berta	1984	Sudeten	Klier, Anna	1902	Sudeten	Köhler, Otto	1932	Sudeten
Janka, Erna	1911	Sudeten	Klier, Josef	1905	Sudeten	Köhler, Otto	1890	Sudeten
Janka, Edith	1940	Sudeten	Klier, Marie	1905	Sudeten	Köhler, Paula	1921	Sudeten
Janka, Karl	1879	Sudeten	Klier, Rudolf	1931	Sudeten	Köhler, Paula	1908	Sudeten
Janz, Adolf	1893	Sudeten	Kohlert, Anna	1910	Sudeten	Köhler, Robert	1904	Sudeten
Janz, Alfred	1919	Sudeten	Kohlert, Anton	1878	Sudeten	Köhler, Theresia	1923	Sudeten
Janz, Frieda	1893	Sudeten	Kohlert, Franziska	?	Sudeten	Köhler, Valentina	1902	Sudeten
Janz, Frieda	1923	Sudeten	Kohlert, Marie	?	Sudeten	Köhler, Willi	1929	Sudeten
Janz, Ida	1925	Sudeten	Kolbe, Lidwina	1912	Sudeten	Köhler, Werner	1941	Sudeten
Jellen, Emma	1885	Sudeten	Koschischek, Anneliese	1944	Sudeten	Köhler-Sandner, Anna	1908	Sudeten
Jindra, Beatrice	1900	Sudeten	Koschischek, Ernst	1920	Sudeten	Köhler-Sandner, Ernst	1932	Sudeten
Jobst, Anna	1907	Sudeten	Koschischek, Ernst	1946	Sudeten	Köhler-Sandner, Emanuel	1900	Sudeten
Jobst, Georg	1930	Sudeten	Koschischek, Marie	1922	Sudeten	Köhler-Sandner, Helmut	1937	Sudeten
Jobst, ?	1939	Sudeten	Köhler, Anton	1900	Sudeten	Köhler-Sandner, Hermin	1898	Sudeten
Jobst, Johann	1901	Sudeten	Klier, Irmgard	1941	Sudeten	Köhler-Sandner, Josef	1904	Sudeten
Jung, Erna	1891	Sudeten	Klier, Josef	1885	Sudeten	Köhler-Sandner, Josef	1929	Sudeten
Jung, Karl	1888	Sudeten	Klier, Margareta	1889	Sudeten	Köhler-Sandner, Oswald	1939	Sudeten
Jung, Wilhelm	1917	Sudeten	Klier, Anna	1924	Sudeten	Köstler, Ernst	1887	Sudeten
Kaim, Johann	1897	Sudeten	Klier, Franziska	1917	Sudeten	Kraus, Anna	1886	Sudeten
Kaim, Marg.,	1896	Sudeten	Klier, Helmut	1941	Sudeten	Kraus, Anna	1923	Sudeten
Kaim, Theresia	1920	Sudeten	Klier, Marie	1925	Sudeten	Kraus, Irmgard	1933	Sudeten
Kaiser, Frieda	1906	Sudeten	Klier, Josef	1892	Sudeten	Krautmann, Anna	1933	Sudeten
Kauer, Else	1919	Sudeten	Klier, Josefine	1888	Sudeten	Krautmann, Anton	1902	Sudeten
Kauer, Franz	1911	Sudeten	Klier, Katharina	1909	Sudeten	Krautheim, Gerda	1925	Sudeten
Kauer, Hildegard	1943	Sudeten	Klier, Anton	1891	Sudeten	Krautmann, Gertrud	1938	Sudeten
Kauer, Werner	?	Sudeten	Klier, Emil	1904	Sudeten	Krautmann, Josef	1927	Sudeten
Kern, Marie	1910	Sudeten	Klier, Ernst	1897	Sudeten	Krautmann, Marie	1902	Sudeten
Keilwerth, Adolf	1939	Sudeten	Klier, Herbert	1931	Sudeten	Krautmann, Marie	1864	Sudeten
Keilwerth, Erich	1940	Sudeten	Klier, Anna	1897	Sudeten	Krehan, Julius	1886	Sudeten
Keilwerth, Frieda	1910	Sudeten	Klier, Marie	1915	Sudeten	Krehan, Berta	1894	Sudeten
Keilwerth, Herta	1936	Sudeten	Köhler, Berta	1905	Sudeten	Krehan, Manfred	?	Sudeten
Keilberth, Emil	1920	Sudeten	Köhler, Walter	1932	Sudeten	Krippner, Luise	1907	Sudeten
Keilberth, Emilie	1922	Sudeten	Köhler, Hilde	1900	Sudeten	Krippner, Gusti	1910	Sudeten
Keilberth, Franziska	1924	Sudeten	Köhler, Josef	1899	Sudeten	Kummer, Theresia	1870	Sudeten
Keilberth, Horst	1943	Sudeten	Köhler, Julie	1889	Sudeten	Kuttner, Andreas	1878	Sudeten
Keilberth, Rosina	1894	Sudeten	Köhler, Klement	1902	Sudeten	Kuttner, Anni	1929	Sudeten
Kindler, Marie	1900	Sudeten	Köhler, Natalie	1892	Sudeten	Kuttner, Berta	1937	Sudeten
Klaus, Clara	1991	Sudeten	Köhler, Robert	1920	Sudeten	Kuttner, Christa	1945	Sudeten
Klaus, Emil	1888	Sudeten	Köhler, Gisela	1927	Sudeten	Kuttner, Erika	1939	Sudeten
Klaus, Hilde	1923	Sudeten	Köhler, Erna	1920	Sudeten	Kuttner, Ernst	1940	Sudeten
Klein, Agnes	1920	Sudeten	Köhler, Josef	1944	Sudeten	Kuttner, Frieda	1881	Sudeten

Kuttner, Selfaktorspinner	?	Sudeten	Lausmann, Johann	1863	Sudeten	Meinl, Johann	1911	Sudeten
Kuttner, Lisa	1934	Sudeten	Lausmann, Julie	1871	Sudeten	Meindl, Josef	1905	Sudeten
Kuttner, Milda	1909	Sudeten	Lausmann, Ludwina	1886	Sudeten	Meindl, Ther.	1909	Sudeten
Kuttner, Rosa	1920	Sudeten	Lausmann, Peter	1945	Sudeten	Meindl, Alfred	1941	Sudeten
Kühnel, Josef	1907	Sudeten	Lausmann, Waltraud	1934	Sudeten	Meinl, Wenzel	1880	Sudeten
Kühnl, Raimund	1906	Sudeten	Lehrer, Anna	1910	Sudeten	Meinl, Mathilde	1880	Sudeten
Künzl, Adolf	1888	Sudeten	Lehrer, Annemarie	1935	Sudeten	Meinl, Maria	1894	Sudeten
Künzl, Paula	1890	Sudeten	Lehrer, Anna	1890	Sudeten	Meinl, Else	1924	Sudeten
Künzel, Anna	1908	Sudeten	Lehrer, Edeltraud	1930	Sudeten	Meindl, Franziska	1913	Sudeten
Künzel, Anna	1946	Sudeten	Lehrer, Josef	1928	Sudeten	Meindl, Emma	1890	Sudeten
Künzel, Annemarie	1941	Sudeten	Lehrer, Marie	1905	Sudeten	Meinl, Anton	1888	Sudeten
Künzel, Ernst	1885	Sudeten	Lehrer, Marie	1897	Sudeten	Meinl, Valentine	1894	Sudeten
Künzel, Ernst	1899	Sudeten	Leupold, Emma	1872	Sudeten	Meinl, Wenzel	1922	Sudeten
Künzel, Helmut	1918	Sudeten	Liebhardt, Elisabeth	1921	Sudeten	Merkel, Theresia	1875	Sudeten
Künzel, Karl	1911	Sudeten	Leicht, Adolf	1888	Sudeten	Merkel, Olga	1904	Sudeten
Künzel, Karl-Heinz	1943	Sudeten	Leicht, Agnes	1890	Sudeten	Meixner, Erna	1898	Sudeten
Künzel, Marg.	1886	Sudeten	Leicht, Anton	1897	Sudeten	Meixner, Erich	1931	Sudeten
Künzel, Sieglinde	1939	Sudeten	Leicht, Erika	1934	Sudeten	Meixner, Elfriede	1936	Sudeten
Künzel, Waltraud	1946	Sudeten	Leicht, Ella, Emma	1898	Sudeten	Meixner, Elisabeth	1919	Sudeten
Künzl, Ernst	1922	Sudeten	Leicht, Gustav	1900	Sudeten	Meixner, Gustav	1937	Sudeten
Künzl, Georg	1882	Sudeten	Leicht, Herta	1929	Sudeten	Meixner, Herbert	1922	Sudeten
Künzl, Ida	1920	Sudeten	Leicht, Luise	1896	Sudeten	Meixner, Johann	1885	Sudeten
Künzl, Margaretha	1869	Sudeten	Leicht, Max	1893	Sudeten	Meixner, Kurt	1915	Sudeten
Künzl, Paula	1910	Sudeten	Leicht, Willy	1931	Sudeten	Meixner, Rudolf	1924	Sudeten
Künzl, Veronika	1884	Sudeten	Lohwasser, Hermine	1893	Sudeten	Meinlschmitt, Ernst	1896	Sudeten
Kühnl, Anna	1928	Sudeten	Lorenz, Anna	1899	Sudeten	Meinlschmitt, Else	1903	Sudeten
Kühnl, Emil	1930	Sudeten	Lorenz, Max	1883	Sudeten	Meinlschmitt, Herbert	1930	Sudeten
Kühnl, Helene	1906	Sudeten	Lorenz, Anna	1900	Sudeten	Meinlschmitt, Marie	1877	Sudeten
Kühnl, Ludmilla	1907	Sudeten	Lorenz, Anna	1881	Sudeten	Mosch, Anton	1934	Sudeten
Kühnl, Ludwig	1901	Sudeten	Lorenz, Frieda	1904	Sudeten	Mosch, Aegid	1871	Sudeten
Kühnl, Manfred	1936	Sudeten	Lorenz, Bernd	1945	Sudeten	Mosch, Erna	1921	Sudeten
Langhammer, Anna	1901	Sudeten	Lorenz, Edeltraud	1928	Sudeten	Mosch, Fanny	1925	Sudeten
Langhammer, Karl	1897	Sudeten	Lorenz, Elfriede	1925	Sudeten	Mosch, Josef	1923	Sudeten
Langhammer, Leo	1896	Sudeten	Lorenz, Emanuel	1882	Sudeten	Mosch, Marie	1888	Sudeten
Langhammer, Marie	1898	Sudeten	Lorenz, Gertrud	1829	Sudeten	Mosch, Oswald	1931	Sudeten
Langhammer, Waldemar	1930	Sudeten	Lorenz, Gustav	1894	Sudeten	Muck, Franz	1897	Sudeten
Langhammer, Albine	1901	Sudeten	Lorenz, Harald	1938	Sudeten	Muck, Franz	1927	Sudeten
Langhammer, Emil	1880	Sudeten	Lorenz, Hilde	?	Sudeten	Muck, Marie	1892	Sudeten
Langhammer, Franziska	1897	Sudeten	Lorenz, Horst	1943	Sudeten	Mühling, Walter	1893	Sudeten
Langhammer, Julius	1894	Sudeten	Lorenz, Johann	1908	Sudeten	Müller, Alfred	1942	Sudeten
Lorenz, Marie	1892	Sudeten	Lorenz, Marie	1880	Sudeten	Müller, Emma	1914	Sudeten
Lorenz, Marie	1913	Sudeten	Lorenz, Marie	1896	Sudeten	Müller, Emilie	1890	Sudeten
Lorenz, Traudl	1927	Sudeten	Martin, Erna	1923	Sudeten	Müller, Friederike	1892	Sudeten
Lorenz, Walter	1940	Sudeten	Martin, Hermine	1871	Sudeten	Müller, Hermann	1920	Sudeten
Loquai, Anna	1900	Sudeten	Martin, Hulda	1893	Sudeten	Müller, Josef	1874	Sudeten
Loquai, Anton	1924	Sudeten	Martin, Wilhelm	1894	Sudeten	Müller, Karl	1903	Sudeten
Loquai, Karl	?	Sudeten	Martinec, Theresia	1876	Sudeten	Müller, Leo	?	Sudeten
Löw, Ludwig	1904	Sudeten	Mädler, Hans	1939	Sudeten	Müller, Linda	1892	Sudeten
Löw, Else	1909	Sudeten	Mädler, Ilse	1943	Sudeten	Müller, Lina	1896	Sudeten
Löw, Hedwig	1933	Sudeten	Mädler, Marie	1903	Sudeten	Müller, Marie	1906	Sudeten
Löw, Willy	1937	Sudeten	Merz, Albert	1907	Sudeten	Müller, Marie	1872	Sudeten
Löw, Hilde	1941	Sudeten	Merz, Ernst	1922	Sudeten	Müller, Otto	1888	Sudeten
Löw, Heinz	1943	Sudeten	Merz, Hilde	1920	Sudeten	Müller, Peter	1946	Sudeten
Luft, Monika	1944	Sudeten	Merz, Luise	1904	Sudeten	Müller, Robert	1897	Sudeten
Luft, Waltraut	1924	Sudeten	Merz, Rosa	1897	Sudeten	Müller, Waltraud	1937	Sudeten
Langhammer, Mathilde	1895	Sudeten	Merz, Wilhelm	1897	Sudeten	Narr, Marie	1874	Sudeten
Lausmann, Anna	1892	Sudeten	Meinl, Franziska	1879	Sudeten	Nier, Alfred	1946	Sudeten
Lausmann, Eleonore	1906	Sudeten	Meinl, Josef	1880	Sudeten	Nier, Emil	1914	Sudeten
Lausmann, Josef	1928	Sudeten	Meindl, Josef	1893	Sudeten	Neuhäuser, Ernestine	1893	Sudeten
Lausmann, Margareta	?	Sudeten	Meindl, Hildegard	1911	Sudeten	Neuhäuser, Friedrich	1896	Sudeten
Lausmann, Johann	1892	Sudeten	Meindl, Alfred	1930	Sudeten	Ott, Anna	1891	Sudeten

Ott, Anna	?	Sudeten	Pöpperl, Franz	1887	Sudeten	Riedl, Franziska	1923	Sudeten
Ott, Hermine	1923	Sudeten	Pöss, Johann	1936	Sudeten	Riedl, Marie	1894	Sudeten
Ott, Josef	1921	Sudeten	Pöss, Johann	1908	Sudeten	Riedl, Gertrud	1931	Sudeten
Ott, Magdalena	1913	Sudeten	Pöss, Maria	1933	Sudeten	Robisch, Friedrich	1865	Sudeten
Ott, Frieda	1901	Sudeten	Pöss, Wilhelm	1939	Sudeten	Riedl, Richard	1914	Sudeten
Ondrovčík, Anna	1870	Sudeten	Pöss, Elisabeth	1912	Sudeten	Riedl, Gertrud	1919	Sudeten
Ondrovčík, Anna	1892	Sudeten	Raab, Emmi	1938	Sudeten	Riedel, Werner	1946	Sudeten
Ondrovčík, Otto	1903	Sudeten	Raab, Ernst	?	Sudeten	Rinkes, Josef	1869	Sudeten
Panster, Josef	1881	Sudeten	Raab, Heinz	1936	Sudeten	Ritter, Emma	1897	Sudeten
Panster, Klara	1894	Sudeten	Raab, Hilde	1911	Sudeten	Ritter, Hermann	1895	Sudeten
Panster, Anna	1922	Sudeten	Raab, Irma	1933	Sudeten	Robisch, Anton	1889	Sudeten
Panster, Marianne	1924	Sudeten	Raab, Wenzel	1909	Sudeten	Robisch, Irma	1910	Sudeten
Panster, Josef	1932	Sudeten	Rahm, Adam	1880	Sudeten	Roth, Alfred	1900	Sudeten
Pecher, Emanuel	1884	Sudeten	Rahm, Antonie	1897	Sudeten	Roth, Elfriede	1929	Sudeten
Pecher, Emma	1888	Sudeten	Rciha, Hans	1934	Sudeten	Roth, Marie	?	Sudeten
Pecher, Eduard	?	Sudeten	Rciha, Irmgard	1905	Sudeten	Rossbach, Berta	1905	Sudeten
Pecher, Franz	1894	Sudeten	Rciha, Karl	1937	Sudeten	Rossbach, Ernst	1902	Sudeten
Pecher, Helmuth	1938	Sudeten	Rebhan, Erna	1921	Sudeten	Rossbach, Marie	1864	Sudeten
Pecher, Hedwig	1946	Sudeten	Rebhan, Emanuel	1916	Sudeten	Rossbach, Otto	1930	Sudeten
Pecher, Josef	1912	Sudeten	Reinl, Elisabeth	1901	Sudeten	Rösch, Hermine	1897	Sudeten
Pecher, Marie	1912	Sudeten	Reinl, Johann	1908	Sudeten	Rölz, Anna	1923	Sudeten
Penkert, Emilie	1914	Sudeten	Reithel, Christian	1868	Sudeten	Rölz, Willi	1921	Sudeten
Penkert, Josef	1912	Sudeten	Reithel, Theresia	1874	Sudeten	Rödiger, Hilde	1912	Sudeten
Penzel, Marie	1896	Sudeten	Reiter, Heinrich	1891	Sudeten	Rödiger, Olga	1913	Sudeten
Penzel, Reinhold	1896	Sudeten	Reiter, Rosa	1894	Sudeten	Ruderisch, Ernst	1898	Sudeten
Penzel, Agnes	1890	Sudeten	Reiter, Reinhard	1932	Sudeten	Ruderisch, Gerd	1946	Sudeten
Penzel, Else	1929	Sudeten	Reinhold, Barbara	1895	Sudeten	Ruderisch, Gerda	1928	Sudeten
Penzel, Lydia	1922	Sudeten	Reinhold, Elise	1921	Sudeten	Ruderisch, Hildegard	1924	Sudeten
Peter, Elis.,	1897	Sudeten	Reinhold, Johann	1891	Sudeten	Ruderisch, Herbert	1938	Sudeten
Peter, Josef	?	Sudeten	Retz, Katharina	1898	Sudeten	Ruderisch, Kath.,	1903	Sudeten
Peter, Ludmilla	1926	Sudeten	Richter, Anna	1890	Sudeten	Rubner, Ernst	1937	Sudeten
Peter, Marie	1883	Sudeten	Richter, Adolf	1884	Sudeten	Rubner, Gerlinde	1940	Sudeten
Peter, Paul	1893	Sudeten	Richter, Marie	1906	Sudeten	Rubner, Marie	1918	Sudeten
Petzold, Karl	1888	Sudeten	Riedl, Paula	1904	Sudeten	Rudner, Michael	1917	Sudeten
Petzold, Marg.,	1891	Sudeten	Riedl, Marianne	1931	Sudeten	Ruszler, Andreas	1927	Sudeten
Pfeiffer, Wwe. Anna	1888	Sudeten	Riedl, Franz	1980	Sudeten	Sabitscher, Johann	1893	Sudeten
Pfeiffer, Marie	1909	Sudeten	Riedl, Hulda	1891	Sudeten	Sabitscher, Theresia	1897	Sudeten
Pfeiffer, Annemarie	1932	Sudeten	Riedl, Ilse	1922	Sudeten	Sandner, Marie	1873	Sudeten
Pfeiffer, Roland	1937	Sudeten	Riedl, Emil	1894	Sudeten	Sandner, Ernst	1904	Sudeten
Pfeiffer, Josef	1908	Sudeten	Riedl, Emma	1890	Sudeten	Sandner, Elsa	1909	Sudeten
Pitsch, Doris	1942	Sudeten	Riedl, Wenzel	1888	Sudeten	Sandner, Emilie	1868	Sudeten
Pleier, Josef	1900	Sudeten	Riedl, Emma	1888	Sudeten	Sandner, Richard	1899	Sudeten
Pleier, Josef	1876	Sudeten	Riedl, Adolf	1890	Sudeten	Sandner, Berta	1901	Sudeten
Pleier, Oskar	1927	Sudeten	Riedl, Anna	1890	Sudeten	Sandner, Adolf	1933	Sudeten
Pleier, Paula	1904	Sudeten	Riedl, Marie	1892	Sudeten	Sandner, Johann	1874	Sudeten
Player, Adolf	1906	Sudeten	Riedl, Rudolf	1889	Sudeten	Sandner, Marie	1876	Sudeten
Player, Julie	1908	Sudeten	Riedl, Marie	1904	Sudeten	Sandner, Robert	1904	Sudeten
Ploss, Anna	1890	Sudeten	Riedl, Rudolf	1925	Sudeten	Sandner, Wenzel	1890	Sudeten
Ploss, Eva	1883	Sudeten	Riedl, Julie	1904	Sudeten	Sandner, Franziska	1888	Sudeten
Ploss, Josef	1884	Sudeten	Riedl, Fritz	1899	Sudeten	Sandner, Paula	1926	Sudeten
Ploss, Herbert	1910	Sudeten	Riedl, Marie	1899	Sudeten	Sandner, Anton	1924	Sudeten
Punzert, Georg	1931	Sudeten	Riedl, Anton	1936	Sudeten	Sandner, Elisabeth	1910	Sudeten
Pückert, Elisabeth	1925	Sudeten	Riedl, Anna Franziska	1883	Sudeten	Sandner, Adolf	1883	Sudeten
Pückert, Margarete	1901	Sudeten	Riedl, Rudolf	1873	Sudeten	Sandner, Josef	1905	Sudeten
Pückert, Otto	1935	Sudeten	Riedl, Rudolf	1922	Sudeten	Sandner, Johann	1914	Sudeten
Pückert, Rudolf	1897	Sudeten	Riedl, Anna	?	Sudeten	Sandner, Ernestine	1915	Sudeten
Pückert, Uda	1943	Sudeten	Riedl, Josef	1899	Sudeten	Sandner, Wilhelmine	1888	Sudeten
Poppa, Elisabeth	1942	Sudeten	Riedl, Hilde	1900	Sudeten	Sandner, Berta	1912	Sudeten
Poppa, Gertrud	1909	Sudeten	Riedl, Marie	1890	Sudeten	Sattler, Martha	1890	Sudeten
Poppa, Hubert	1937	Sudeten	Riedl, Karl	1922	Sudeten	Sattler, Arthur	1914	Sudeten
Poppa, Josef	1905	Sudeten	Riedl, Emilie	1869	Sudeten	Sattler, Marie	1892	Sudeten

Sattler, Rosa	1924	Sudeten	Schlosser, Marie	1920	Sudeten	Thumser, Ernst	1907	Sudeten
Sattler, Josef	1924	Sudeten	Schmid, Elfriede	1941	Sudeten	Thumser, Emma	1884	Sudeten
Sattler, Josef	1901	Sudeten	Schmied, Georg	1888	Sudeten	Thumser, Marie	1915	Sudeten
Sattler, Anna	1903	Sudeten	Schmied, Marie	1899	Sudeten	Thumser, Wilhelm	1939	Sudeten
Sattler, Erna	1931	Sudeten	Schmierler, Katharina	1905	Sudeten	Todt, Willy	1916	Sudeten
Sattler, Eduard	1894	Sudeten	Schmierler, Matthias?	1901	Sudeten	Töpfer, Ottilie	1906	Sudeten
Sattler, Anna	1901	Sudeten	Schmucker, Agnes	1924	Sudeten	Tropschuh, Emmi	1922	Sudeten
Sattler, Edith	1937	Sudeten	Schmucker, Emilie	1890	Sudeten	Turban, Willibald	1913	Sudeten
Seidl, Alfred	1911	Sudeten	Schmucker, Ernst	1925	Sudeten	Uhl, Amalie	1899	Sudeten
Seidl, Helmut	1926	Sudeten	Schmucker, Franziska	1895	Sudeten	Uhl, Eva	1893	Sudeten
Seidl, Traudel	1922	Sudeten	Schmucker, Lorenz	1884	Sudeten	Uhl, Josef	1892	Sudeten
Seifert, Ida	1898	Sudeten	Schmucker, Margarete	1896	Sudeten	Uhl, Johann	1896	Sudeten
Siegl, Betty	1912	Sudeten	Schmucker, Rosine	1880	Sudeten	Uhl, Marg.,	1927	Sudeten
Siegl, Josefa	1887	Sudeten	Schneider, Emma	1908	Sudeten	Uhl, Marta	1902	Sudeten
Siegl, Peter	1942	Sudeten	Schnürer, Elisabeth	1908	Sudeten	Uhl, Theresia	?	Sudeten
Siegl, Theresie	1915	Sudeten	Schnürer, Georg	1904	Sudeten	Ullmann, Paula	1905	Sudeten
Singer, Anna	1902	Sudeten	Schnürer, Hildegard	1937	Sudeten	Ullrich, Edith	1915	Sudeten
Singer, Johann	1890	Sudeten	Schnürer, Rudolf	1939	Sudeten	Ullsperger, Johann	1874	Sudeten
Singer, Klara	1992	Sudeten	Schnürer, Valeria	1941	Sudeten	Ullsperger, Julie	1905	Sudeten
Spinnler, Emilie	1878	Sudeten	Schlossee, Ernst	1941	Sudeten	Vogel, Gustav	1892	Sudeten
Sruppe, Elisabeth	1887	Sudeten	Schlossee, Julie	1917	Sudeten	Vogel, Johann	1915	Sudeten
Sümmerer, Albin	1910	Sudeten	Schreyer, Lina	1920	Sudeten	Voit, Anna	1892	Sudeten
Sümmerer, Berta	1909	Sudeten	Schreyer, Robert	1921	Sudeten	Voit, Max	1891	Sudeten
Sümmerer, Gertrud	1931	Sudeten	Schreyer, Robert	1946	Sudeten	Voit, Adolf	1898	Sudeten
Sümmerer, Gudrun	1941	Sudeten	Schug, Anna	1887	Sudeten	Voit, Linda	1898	Sudeten
Sümmerer, Helga	1930	Sudeten	Schug, Anton	1931	Sudeten	Voit, Annemarie	1931	Sudeten
Sümmerer, Herman Ern.	1896	Sudeten	Schug, Hermine	1905	Sudeten	Voit, Ida	?	Sudeten
Sümmerer, Ida	1900	Sudeten	Schuh, Ernst	1903	Sudeten	Waldmann, Hilde	1895	Sudeten
Sümmerer, Irmgard	1939	Sudeten	Schuh, Anna	1919	Sudeten	Wallasch, Berta	1923	Sudeten
Sümmerer, Werner	1937	Sudeten	Schuhmann, Klara	1927	Sudeten	Wallasch, Edith	1945	Sudeten
Sümmerer, Wilhelm	1930	Sudeten	Schuhmann, Marie	1926	Sudeten	Wagner, Berta	1921	Sudeten
Spalek, Franz	1897	Sudeten	Schulz, Elsa	1893	Sudeten	Wagner, Ella	1910	Sudeten
Spalek, Gitta	1895	Sudeten	Schulz, Fritz	1890	Sudeten	Wagner, Erika	1930	Sudeten
Spalek, Robert	1926	Sudeten	Schulz, Karl	1938	Sudeten	Wagner, Flora	1897	Sudeten
Spalek, Margit	1927	Sudeten	Schulz, Marie	1909	Sudeten	Wagner, Hermann	1889	Sudeten
Schaffelhofer, Marie	1888	Sudeten	Schulz, Roland	1943	Sudeten	Wagner, Horst	1924	Sudeten
Schaffelhofer, Karl	1887	Sudeten	Schuster, Anna	1914	Sudeten	Walter, Ida	1899	Sudeten
Schaffelhofer, Marie	1930	Sudeten	Schuster, Christine	1937	Sudeten	?, Johann Wolfgang	1867	Sudeten
Schaffelhofer, Margit	1929	Sudeten	Schwarz, Marie	1901	Sudeten	Wagner, Johann	?	Sudeten
Schaller, Magdalena	1910	Sudeten	Steffe, Angela	1884	Sudeten	Wagner, Klara	1896	Sudeten
Schaller, Franz	1937	Sudeten	Steffe, Richard	1881	Sudeten	Wagner, Lorenz	1909	Sudeten
Scherbaum, Hermine	1913	Sudeten	Steinhof, Edeltraud	1928	Sudeten	Wagner, Michael	1934	Sudeten
Scherbaum, Ernst	1932	Sudeten	Steinhof, Else	1899	Sudeten	Wagner, Theresia	1912	Sudeten
Scherbaum, Adolf	1939	Sudeten	Steinhof, Rosa	1927	Sudeten	Wahrlich, Berthold	1909	Sudeten
Schicker, Ernst	1938	Sudeten	Steinl, Amalie	1907	Sudeten	Wahrlich, Emma	1914	Sudeten
Schiff, Lorenz	1874	Sudeten	Steinl, Anna	?	Sudeten	Weck, Clara	1901	Sudeten
Schimmer, Josef	1887	Sudeten	Steinl, Emalie	1884	Sudeten	Weck, Ernst	1946	Sudeten
Schimmer, Margot	1920	Sudeten	Steinmüller, Adolf	1917	Sudeten	Weck, Julie	1899	Sudeten
Schindler, Georg	1886	Sudeten	Steinmüller, Anna	1916	Sudeten	Weck, Anton	1881	Sudeten
Schindler, Marie	1884	Sudeten	Stöss, Elfriede	1925	Sudeten	Weigl, Helene	1920	Sudeten
Schindler, Michael	1927	Sudeten	Strietzl, Karl	?	Sudeten	Weigelt, Franz	1901	Sudeten
Schindler, Johann	1882	Sudeten	Stromer, Marie	1902	Sudeten	Wengenmaier, Franz	1904	Sudeten
Schindler, Frieda	1887	Sudeten	Stromer, Vinzenz	1898	Sudeten	Wengemaier, Otto	1930	Sudeten
Schlee, Franz	1908	Sudeten	Sturm, Karl	?	Sudeten	Wengenmaier, Rosa	1905	Sudeten
Schlee, Olga	1907	Sudeten	Sturm, Magdalene	1889	Sudeten	Weidlich, Marie Anna	1933	Sudeten
Schlosser, Anna	1898	Sudeten	Sturm, Richard	1910	Sudeten	Weidlich, Anna	1886	Sudeten
Schlosser, Franz	1917	Sudeten	Than, Antonia	1921	Sudeten	Weidlich, Eduard	1916	Sudeten
Schlosser, Frieda	1907	Sudeten	Than, Elisabeth	1889	Sudeten	Weidlich, Franz	1921	Sudeten
Schlosser, Günter	1933	Sudeten	Than, Rudolf	1884	Sudeten	Weidlich, Marie	1912	Sudeten
Schlosser, Irmgard	1923	Sudeten	Theimer, Barbara	1875	Sudeten	Werner, Anna	1909	Sudeten
Schlosser, Johann	1899	Sudeten	Thorn, Berta	1902	Sudeten	Werner, Anneliese	1937	Sudeten

Kurzaj, Boleslaw	1921	Polen
Lonschinska, Eugen	1920	Schlesien
Lonschinski, Wanda	1923	Schlesien
Lonschinski, Danuta	1946	Polen
Lubenzow, Alex	1909	UdSSR
Lubenzow, Dimitri	1882	UdSSR
Lukasik, Wladislawa	1905	Polen
Mikiety, Anna	1923	Polen
Mikiety, Karol	1923	Lemberg
Mikiety, Stanislaw	1946	Kassel
Chatschinska, Stanislaw	1908	Polen
Chatschinska, Valentin	1932	Polen
Slajiene, Birute	1929	Litauen
Slarjus, Stasys	1924	Litauen
Slakaitis, Aleksandras	1889	Litauen
Slakaitis, Augustas	1938	Litauen
Slakaitis, Jurgis	1934	Litauen
Slakaitis, Jonas	1931	Litauen
Slakaityte, Ona	1936	Litauen
Slakaitis, Pranas	1932	Litauen
Skapzer, Luzia	1944	Osterode
Skapzer, Valerian	?	Polen
Skrabs, Eva	1895	Memel
Tekoriene, Sofija	1915	Litauen
Tekorius, Algimantas	1937	Litauen
Tekorius, Antanas	1946	Kassel
Tekorius, Jurgis	1902	Litauen
Tekoriute, Judita	1944	Pomern
Tekoriute, Dalija	1941	Litauen
Trampas, Leokadia	1913	Litauen
Trampas, Richardas	1912	Litauen
Trampas, Edwarda	1946	Kassel
Trampas, Richardas	1945	Thüringen
Wegner, Bruno	1939	Litauen
Wegner, Franziska	1900	Litauen
Wegner, Leopold	1903	Litauen
Will, Richard	1907	Litauen
Witt, Anna	1868	Memel
Zuk, Daniel	1910?	Polen

UNRA Hersfeld

TRANSPORT 15 c

Andersons, Vilia	1919	Lettland
Alberts, Bruno	1921	Lettland
Anisismova, Iwan	1905	Lettland
Apse, Karlis	1908	Lettland
Bankavs, Karlis	1915	Lettland
Bergkinds, Ewald	1926	Lettland
Brannebourga, Oskar	1917	UdSSR
Cernovs, Vassilis	1922	Lettland
Cimze, Janis	1917	UdSSR
Deresa, Katharina	1928	UdSSR
Deresa, Michael	1918	UdSSR
Dexschne, Leopolds	1922	Lettland
Germanis, Frizis	1907	Lettland
Gribanaus, Janis	1923	Lettland
Hiibbe, Anna	1896	Estland
Hiibbe, Alexander	1895	Lettland
Hiibbe, Edith	1933	Lettland

Hiibbe, Theodor	1920	Lettland
Hübbe, Olga	1927	Litauen
Hübbe, Elmar, Helmut	1946	Hersfeld
Jankevics, Eduard	1917	Lettland
Jakobsons, Edgars	1923	Lettland
Jakobsons, Janis	1913	Lettland
Jurikova, Pavel	1904	Lettland
Kanevals, Elmars	1913	Lettland
Kenins, Elmars	1907	Lettland
Koslowskis, Alois	1924	Lettland
Kleistberga, Arthur	1921	Lettland
Kocens, Stanislaus	1919	Lettland
Kronis, Arthur	1926	Lettland
Kronbergs, Peters	1921	Lettland
Krikis, Waldemar	1926	Lettland
Kruzins, Laimonia	1924	Lettland
Krumins, Waldemar	1924	Finnland
Lame, James	1910	Lettland
Lazda, Alfred	1920	Lettland
Lakstigall, Albert	1914	Lettland
Linis, Waldemar	1924	Lettland
Linde, Harry	1927	Lettland
Liebhard, Lilly	1927	Lettland
Majevskis, Alfreds	1922	Lettland
Makens, Janis	1900	Lettland
Malitis, Janis	1907	Lettland
Motivans, Anna	1926	UdSSR
Motivans, Roberts	1919	Lettland
Namavirs, Vaiceks	1922	Lettland
Plockizs, Jakobs	1912	Lettland
Polis, Eleonora	1921	Lettland
Pukats, Schanis	1920	Lettland
Putnina, Robert	1919	Lettland
Piesis, Ojara	1928	Lettland
Ratnicas, Janis	1922	Lettland
Rusmanis, Karlis	1923	Lettland
Slaucitaja, Pauls	1924	Lettland
Viris, Filips	1920	Lettland
Vereris, Janis	1917	UdSSR
Zwejniaks, Karlis	1921	Lettland

Kreis Römerstadt/Bärn

TRANSPORT 16

Ascher, Auguste	1896	Rautenb.
Ascher, Reinhold	1893	CSR
Blaha, Josef	1886	CSR
Blaha, Theresia	1886	CSR
Blaha, Josef	1922	CSR
Blaha, Wilhelm	1927	CSR
Belak, Frieda	1904	Troppau
Breuer, Gustav	1877	CSR
Breuer, Julie	1880	CSR
Breuer, Anna	1905	CSR
Benischke, Josef	1874	CSR
Benischke, Josefa	1881	CSR
Benischke, Reinhold	1907	CSR
Benischke, Reinhold	1938	CSR
Benischke, Rudolf	1941	CSR
Benischke, Franz	1880	CSR

Bennischke, Stefanie	1883	CSR
Bennischke, Emma	1916	CSR
Bennischke, Gerhard	1945	CSR
Bievel, Alois	1908	Kriegsdorf
Bievel, Marg.	1909	CSR
Bievel, Marg.	1929	CSR
Bievel, Kurt	1937	CSR
Bubenik, Franz	1916	CSR
Christ, Franz	1878	CSR
Christ, Auguste	1888	CSR
Christ, Olga	1915	CSR
Christ, Gerlinde	1940	CSR
Chmilarski, Maria	1887	CSR
Chmilarski, Edith	1920	CSR
Czasny, Aurelia	1908	CSR
Czech, Helene	1913	Krakau
Czerwek, Josef	1898	CSR
Czerwek, Stefanie	1896	CSR
Czerwek, Elsa	1926	CSR
Czerwek, Hildegard	1930	CSR
Czerwek, Josef	1932	CSR
Dammschek, Walter	193?	CSR
Dittrich, Josef	1900	CSR
Dittrich, Auguste	1897	Trübau
Dittrich, Ilse	1928	CSR
Dittrich, Robert	1932	CSR
Drösler, Theresia	1902	CSR
Drösler, Stefan	1928	CSR
Drösler, Hedwig	1935	CSR
Drösler, Anna	1936	CSR
Drösler, Rehard	1940	CSR
Ertel, Otto	1910	CSR
Ertel, Maria	1913	CSR
Ertel, Helene	1931	CSR
Ertel, Liane	1937	CSR
Felkel, Franz	1879	CSR
Felkel, Berta	1885	CSR
Fischer, Max	1904	CSR
Fischer, Maria	?	CSR
Fischer, Max	1930	CSR
Fischer, Johann	1888	CSR
Fischer, Anna	1898	CSR
Fischer, Annelisse	1921	CSR
Fischer, Ida	1923	CSR
Fischer, Marg.	1927	CSR
Fischer, Eugenie	1935	CSR
Frank, Josef	1871	CSR
Frank, Maria	1894	CSR
Frank, Wilibald	1910	CSR
Frank, Marg.	1923	CSR
Frank, Alfred	1929	CSR
Frank, Erna	1930	CSR
Frank, Helmut	1933	CSR
Frank, Gerhard	1946	CSR
Franz, Josef	1922	CSR
Franz, Anna	1909	CSR
Franz, Elisabeth	1931	CSR
Frömel, Johann	1864	CSR
Gabriel, Johann	1914	CSR
Gabriel, Anna	1919	CSR
Gabriel, Erika	1940	CSR

Gabriel, Berta	1874	CSR	Kretschmer, Auguste	1894	CSR	Neumann, Kurt	1933	CSR
Göbel, Rudolf	1932	CSR	Krisch, Otto	1888	CSR	Nickel, Emil	1903	Kamnitz
Graf, Johann	1905	CSR	Krisch, Flora	1897	CSR	Nickel, Martha	1910	CSR
Graf, Paula	1908	CSR	Krisch, Elfriede	1923	CSR	Nickel, Jürgen	1939	Tetschen
Graf, Helga	1929	CSR	Krisch, Günter	1946	CSR	Nickel, Josef	1876	Jungfernd.
Graf, Maria	1934	CSR	Krisch, Alfred	1925	CSR	Nickel, Marie	1880	Kamnitz
Graf, Hans-Walter	1943	CSR	Krisch, Rudolf	1928	CSR	Niesner, Johanna	1914	CSR
Graf, Johann	1881	Sternberg	Krisch, Hubert	1932	CSR	Niesner, Franz	1939	CSR
Gröger, Alfred	1884	CSR	Krisch, Walter	1934	CSR	Niesner, Ivan	1945	CSR
Gröger, Elisabeth	1888	Jägernd.	Krisch, Gerlinde	1935	CSR	Ospald, Josef	1891	CSR
Grossmann, Anna	1909	CSR	Krömer, Anton	1911	CSR	Ospald, Leopoldine	1895	Amerika
Grossmann, Gerda	1943	CSR	Kuschelmeister, Franz	1905	CSR	Ospald, Charlotte	1924	CSR
Hampl, Anna	1929	CSR	Langer, Ida	1881	CSR	Ospald, Adolf	1888	CSR
Hampl, Elsa	1933	CSR	Langer, Paula	191?	CSR	Ospald, Aloisia	1892	CSR
Hampl, Marie	1925	CSR	Langer, Anna	1921	CSR	Ospald, Aloisia	1922	CSR
Heinz, Karl	1905	CSR	Ludwig, Franz	1880	CSR	Ospald, Helga	1923	CSR
Heinz, Hermine	1908	CSR	Ludwig, Josef	1873	CSR	Ospald, Leopoldine	1927	CSR
Heinz, Hartmut	1936	CSR	Ludwig, Anna	18?	CSR	Poppe, Charlotte	1919	CSR
Heinz, Adelinde	1939	CSR	Ludwig, Josef	1898	CSR	Dr. Poppe, Ludwig	1911	CSR
Heinz, Berta	1866	CSR	Ludwig, Eugenie	1905	CSR	Poppe, Karin	1943	CSR
Heinz, Hedwig	1907	CSR	Lindofsky, Adolf	1899	CSR	Poppe, Herwig	1944	CSR
Heinz, Fri?	1931	CSR	Lindofsky, Berta	1899	CSR	Peschke, Aloisia	1882	CSR
Heinz, Günther	1940	CSR	Lindofsky, Günter	1926	CSR	Peschke, Elfriede	1924	CSR
Heinz, Anna	1915	CSR	Lindofsky, Hildegard	1929	CSR	Peschke, Anita	1945	CSR
Heinz, Ingrid	1940	CSR	Losert, Josef	1891	CSR	Parsch, Josef	1870	CSR
Heinz, Josef	1908	CSR	Losert, Josefine	1890	CSR	Parsch, Anna	1882	CSR
Heinz, Alois	1889	CSR	Losert, Helene	1921	CSR	Parsch, Anna	1923	CSR
Heinz, Hermine	1903	CSR	Ludwig, Friederike	1912	CSR	Parsch, Herbert	1918	CSR
Heinz, Martha	1939	CSR	Ludwig, Erich	1939	CSR	Pretsch, Hubert	1897	CSR
Heinz, Anna	1923	CSR	Ludwig, Josef	1913	CSR	Pretsch, Maria	1925	CSR
Hess?(Bohinzl)?, Marie	1879	Johndorf	Ludwig, Adolf Alois	1895	CSR	Pretsch, Johann	1928	CSR
Hofmann, Anna	1896	CSR	Mather, Ernst	1888	CSR	Pretsch, Gustav	1932	CSR
Hofmann, Anna	1927	CSR	Mather, Emma	1902	CSR	Pretsch, Franz	1934	CSR
Hofmann, Franz	1924	CSR	Mader, Alois	1903	CSR	Pretsch, Adolf	1938	CSR
Hofmann, Franz	1897	CSR	Mader, Marie	1904	CSR	Pretsch, Walter	1940	CSR
Hofmann, Gertrud	1923	Schlesien	Mader, Lotte	1925	CSR	Partsch, Josef	1886	CSR
Hofmann, Maria	1925	CSR	Mader, Marie	1941	CSR	Partsch, Marie	1896	CSR
Hofmann, Josef	1947	?	Mader, Waltraud	1946	?	Peschel, Gustav	1907	CSR
Jakob, Berta	1905	CSR	Masur, Emilie	189?	CSR	Pietsch, Josef	1893	CSR
Jakob, Ehrentraud	1938	CSR	Masur, Brunno	1892	CSR	Pietsch, Eugenie	1901	CSR
John, Aloisia	1913	CSR	Meitner, Rudolf	1886	CSR	Pietsch, Otto	1928	CSR
John, Walburga	1942	CSR	Meitner, Marg.	1895	CSR	Pietsch, Gustav	1891	CSR
Jüttner, Anna	1926	CSR	Malderle, Elsa	1927	CSR	Pietsch, Alfred	1896	CSR
Kaulich, Anna	1887	CSR	Montag, Johann	1900	CSR	Pretsch, Margarethe	1922	CSR
Kaulich, Aloisia	1928	CSR	Montag, Johanna	1906	CSR	Pretsch, Elisabeth	1923	CSR
Klier, Konrad	1937	CSR	Montag, Christine	1931	CSR	Richter, Karl	1874	CSR
Knoll, Johann	1911	CSR	Montag, Annelisse	1940	CSR	Richter, ?	?	CSR
Knoll, Leopoldine	1915	CSR	Montag, Albertine	1873	CSR	Richter, Maria	1883	CSR
Knoll, Margit	1941	CSR	Morbitzer, Franz	1886	CSR	Richter, Anna	1908	CSR
Knoll, Johann	1880	CSR	Morbitzer, Josefa	1888	CSR	Riedel, Josef	1917	CSR
Knoll, Auguste	1890	CSR	Morbitzer, Agathe	1926	CSR	Riedel, Josefa	1883	CSR
Knoblich, Anna	1921	CSR	Morbitzer, Norbert	1929	CSR	Riedel, Maria	1885	CSR
Knoblich, Anna	1896	CSR	Morbitzer, Gertrude	1930	CSR	Rössner, Auguste	1907	CSR
Koch, Franz	1913	CSR	Nass, Irmgard	1919	Ostpr.	Rössner, Irmgard	1933	CSR
Koch, Marie	1892	CSR	Nass, Dietmar	1940	Ostpr.	Rössner, Gerhard	1942	CSR
Kotscher, Ernst	1901	CSR	Nass, Ernestine	1943	Ostpr.	Rösner, Otto	1898	CSR
Kotscher, Elli	1909	CSR	Nass, Helga	1945	Ostpr.	Ruby, Hermine	1899	CSR
Köhler, Karl	1902	CSR	Neumann, Helga	1929	CSR	Saulich, Johann	1889	CSR
Köhler, Amalie	1913	CSR	Neumann, Otto	1890	CSR	Saulich, Anna	1891	CSR
Köhler, Felix	?	CSR	Neumann, Ida	1897	Wien	Serfözö, Friedrike	1867	CSR
Kretschmer, Gustav	1892	CSR	Neumann, Otto	1926	CSR	Sollner, Andreas	1872	CSR

Sollner, Josefine	1867	CSR
Sopper, Johann	1901	CSR
Schäffer, Maria	1904	CSR
Schäffer, Hedwig	1927	CSR
Scheithauer, Otto	1902	CSR
Scheithauer, Hubert	1931	CSR
Scheithauer, Florentine	1904	CSR
Scheithauer, Bernhard	1936	CSR
Scheithauer, Christl	1942	CSR
Schiffler, Rudolf	1907	CSR
Schiffler, Anni	1925	CSR
Schilder, Margarethe	1911	CSR
Schober, Amalie	1879	CSR
Schober, Gustav	1876	CSR
Schober, Oskar	1920	CSR
Scholz, Berta	1920	CSR
Scholz, Gottfried	1935	CSR
Scholz, Anna	1879	CSR
Scholz, Rudolf	1885	CSR
Scholz, Edmund	1916	CSR
Scholz, Olga	1915	CSR
Schröter, Maria	1913	CSR
Schuster, Josef	1917	CSR
Schuster, Horst-Josef	1941	CSR
Schuster, Anna	1921	CSR
Schwab, Johann	1892	CSR
Schwab, Lumilla	1882	CSR
Schwarz, Aloisia	1870	CSR
Thiel, Raimund	1900	CSR
Thiel, Anna	1903	CSR
Thiel, Aloisia	1903	CSR
Thiel, Hubert	1921	CSR
Thiel, Eugenia	1895	CSR
Thiel, Erika	1930	CSR
Till, Anna	1892	CSR
Timter, Albin	1891	CSR
Timter, Anna	1893	CSR
Timter, Anna	1928	CSR
Timter, Gertrud	1935	CSR
Vogel, Adolf	1927	CSR
Waber, Johann	1887	CSR
Waber, Augusta	188?	CSR
Waber, Rosa	1915	CSR
Waber, Gustav	1941	CSR
Woggon, Elfriede	1906	CSR
Weber, Rosa	1877	CSR
Weber, Amalie	1912	CSR
Weigel, Adolf	1879	CSR
Weigel, Ida	1887	CSR
Weimann, Rudolf	1894	CSR
Weimann, Gisela	1898	CSR
Weimann, Marie	1921	CSR
Wildner, Emilie	1892	CSR
Wiesner, Hermine	1900	CSR
Zipa, Marie	1884	CSR
Zipa, Franz	1883	CSR
Zoth, Alois	1892	CSR
Zoth, Ottilie	1929	CSR
Zoth, Erika	1939	CSR
Zoth, Ottilie	1906	CSR
Zohner, Elsa	1893	CSR

UNRA Kassel-Mattenberg

TRANSPORT 16 a

Abramowitsch, Katarzy.	1885	Minsk
Apiecioneck, Maria	1918	Polen
Apiecioneck, Wanda M.	1946	Mattenb.
Apiecioneck, Stanislaw	1919	Polen
Balaszowska, Anastasia	1922	Polen
Baciuk, Alexander	1922	Polen
Baciuk, Helena	1925	Polen
Baciuk, Wladislaus	1946	Polen
Bobrowski, Nina	1894	Polen
Bobrowski, Wadim	1890	Polen
Bobrowski, Zofia	1924	Polen
Braun, Josef	1946	Polen
Braun, Katharina	1913	Polen
Braun, Stanislaw	1905	Polen
Czajkowska, Anastasia	1926	Polen
Czajkowski, Zbigniew	1946	Kassel
Dadzewitz, Albina	1924	Polen
Dudzewicz, Jan	1925	Polen
Droscheska, Tamara	1921	Polen
Genstwa, Kasimira	1922	Polen
Genstwa, Waclaw	1918	Polen
Genstwa, Wieslaw K.	1946	Mattenb.
Grandan, Anton	1923	Polen
Grandan, Edvard	1945	Kassel
Grandan, Janina	1926	Polen
Grandan, Solomea	1892	Polen
Gubanski, Leonard	1924	Polen
Ivanowski, Ladislaus	1926	Polen
Jaewitsch, Eugeniusz	1944	Kassel
Jaewitsch, Oksana	1915	Polen
Jacewitsch, Waclaw	1906	Minsk
Jankowski, Wladimir	1917	Polen
Klentak, Eugen	1946	Polen
Kobryn, Michael	1915	Polen
Kobryn, Maria	1946	Mettenb.
Konko, Georg	1921	Polen
Kowalski, Elisabeth	1917	Polen
Kowalski, Marian	1946	Kassel
Kowalski, Roman	1915	Polen
Kobuschko, Alexander	1920	Polen
Kobuschko, Czeslawa	1945	Kassel
Kobuschko, Dana	1943	Polen
Kobuschko, Jusefa	1918	Polen
Kordupel, Georg	1889	Ukraine
Koslowsky, Genoveva	1927	Polen
Koslowsky, Jerzy	1925	Polen
Kramarz, Kasimir	1891	Polen
Krysiak, Maria	1906	Estland
Kurek, Anton	1901	Polen
Kurek, Franziska	1900	Rosenb.
Kwiatkowski, Edmund	1891	Polen
Kwiatkowski, Wilhelmine	1909	Ersen
Levandowski, Stefan	1925	Polen
Man, Eugeniusz	1942	Sontra
Man, Henryk	1938	Schle.
Man, Josef	1945	Sontra
Man, Malgorzata	1939	Kattowitz
Matys, Leokadia	1927	Polen

Matys, Siegmund	1923	Polen
Matuschkiewitz, Josef	1921	Polen
Modrzinska, Jadwiga	1919	Polen
Modrzinska, Maria-Reg.	1946	Kassel
Modrzinski, Rischald	1942	Polen
Müller, Wladyslaw	1923	Galizien
Najdowska, Nadeschda	1921	Minsk
Najdowska, Irena	1946	Kassel
Nikolajewski, Natalia	1909	Wolynien
Nikolajewski, Helena	1932	Wolynien
Nikolajewski, Viktor	1943	Wolynien
Nikolajewski, Valerie	1943	Wolynien
Nikolajewski, Viktor	1907	Wolynien
Nikolajewski, Wladislaw	1937	Wolynien
Omelik, Olga	1923	Polen
Pac, Anna	1912	Wolynien
Pac, Barbara	1876	Wolynien
Pac, Emilian	1874	Wolynien
Pac, Edward	1909	Wolynien
Pocztarski, Wladislaw	1946	Kassel
Poleszew, Jan	?	Polen
Rossiwal, Czeslaw	1913	Polen
Rossiwal, Barbara	1945	Rotenburg
Rossiwal, Czeslawa	1946?	Mattenb.
Rossiwal, Grazina	1940	Polen
Rossiwal, Jadwiga	1915	Oestr.
Rossiwal, Maria	1938	Polen
Rudetschko, Dymitr	?	Polen
Rudetschko, Inna	1929	Galizia
Rudetschko, Veronika	1900	Polen
Sinko, Stanislaw	1925	Polen
Sinko, Maria	1946	Kassel
Snatzki, Alexander	?	Lettland
Snatzki, Irene	1938	Polen
Snatzki, Sinaida	1913	Polen
Snatzki, Theresa	1932	Polen
Snatzki, Thaddäus	1935	Polen
Snatzki, Wladislaw	1939	Polen
Snatzki, Zbigniew	1946	Polen
Sobtschik, Roman	1921	Polen
Szafarz, Emilie	1921	Polen
Szopian, Franciszek	1916	Galizien
Szopian, Maria	1946	Kassel
Szopian, Viktoria	1925	Polen
Tabaka, Wladislaw	1909	Polen
Tschauner, Franz	1892	Oestr.
Valz, Alexander	1908	Estland
Valz, Hermina	1922	Westfalen
Wojnas, Wieslawa	1927	UdSSR

UNRA Cornberg

TRANSPORT 16 a, 16 b

Abramiak, Wasel	1918	Galizien
Beker, Alexa	1928	Galizien
Bilonoha, Theodor	1922	Galizien
Biloschyzkyj, Mykola	?	Wolynien
Bojko, Petro	1923	Galizien
Bortnyk, Wasyl	1921	Konuschkij
Butlynskyj, Osup	1920	Lubatschiw

Burmycka, Katharina	1901	Galizien	Wanin, Kusma	1911	Ukraine	Liachno, Wassily	1908	Ukraine
Bystrakiwskyj, Osyp	1916	Probischna	Zywylo, Hryhorij	1927	Ukraine	Kasatkin, Lidia	1940	Ungarn
Chalonin, Iwan	1923	Galizien	Zywylo, Iwan	1937	Ukraine	Kasatkin, Eudokia	1920	Ukraine
Cebrij, Wasyl	1921	Galizien	Zywylo, Alexandria	1946	Cornberg	Kasatkin, Alexander	1919	Ungarn
Chmil, Lubow	1935	Galizien	Zywylo, Maria	1907	Ukraine	Lomakin, Gennady	1937	Rumänien
Chmil, Maria	1916	Galizien	Zywylo, Olga	1940	Ukraine	Lomakin, Nina	1916	Dongebiet
Daniw, Alexa	1901	Galizien	Zywylo, Olga	1940	Ukraine	Lomakin, Peter	1915	Rußland
Daschko, Tymofij	1916	Galizien	Zywylo, Petro	1904	Ukraine	Misintzeff, Wladimir	1940	Oberschl.
Dawydiak, Iwan	1914	Galizien	Zywylo, Wasyl	1937	Ukraine	Misintzeff, Viktor	1938	Ungarn
Demtschuk, Theodor	1917	Ukraine				Misintzeff, Valentina	1933	Ungarn
Dimbrowskij, Stefan	1926	Galizien	UNRA Mönchehof			Misintzeff, Ksenia	1900	Ukraine
Federschuk, Ewhen	1923	Galizien	TRANSPORT 16 c			Misintzeff, Sergey	1898	Ukraine
Fyrdetschka, Iwan	1908	Galizien				Nikolajeff, Marie	1906	Rußland
Hrintschenko,			Annenko, Iwan	1896	Ukraine	Protzenko, Georg	1911	Ukraine
Wolodymyr	1921	Ukraine	Arscherusov, Wasily	1892	Rußland	Protzenko, Sophia	1912	Ukraine
Iwanoijuw, Andrej	1915	Galizien	Arscherusov, Wassilisa	1898	Rußland	Piatkowsky, Wassily	1911	Polen
Jacyna, Petro	?	Galizien	Astachow, Paul	1893	Ukraine	Pilavski, Wladimir	1944	Ostpr.
Knesch, Iwan	1914	Galizien	Astachow, Ljubowj	1905	Ukraine	Pilavski, Valentina	1923	Rußland
Kondraschenko, Alex	1918	Ukraine	Arscherusov, Wasily	1892	Rußland	Protzenko, Wladimir	1938	Polen
Kondraschenko,			Artemow, Alexander	1895	Ukraine	Protzenko, Leonid	1933	Polen
Alexander	1937	Ukraine	Artemow, Darja	1906	Ukraine	Permeneff, Sergey	1916	Polen
Kondraschenko, Maria	1914	Ukraine	Artemow, Maria	1936	Polen	Pilarsky, Wladimir	1918	Polen
Kornienko, Semen	1917	Wolynien	Artemow, Nina	1945	Kassel	Peschkin, Alexander	1945	Mönchenh.
Korchij, Mykola	1922	Wolynien	Baskow, Nikolaus	1929	Weißrussl.	Petschkin, Olga	1921	Ukraine
Kotyky, Mykola	1913	Galizien	Baskakow, Alex	1895	Rußland	Petschkin, Wassily	1909	Weißrussl.
Koschman, Ilko	1925	Bukowina	Baronow, Eugen	1930	Galizien	Petrowsky, Michael	1913	Polen
Kowalenyia, Andreyj	1918	Ukraine	Baronow, Raisse	1898	Litauen	Repin, Theodor	1900	Rußland
Kozak, Wolodymytr	1923	Galizien	Buschan, Alexander	1925	Weißrussl.	Regel, Wassily	1919	Weißrussl.
Kurelo, Julie	1924	Galizien	Buschan, Erdokija	1898	Weißrussl.	Ruhan, Nikolaj	1900	Polen
Lewruk, Petro	1918	Galizien	Buschan, Larisse	1941	Polen	Solopofft, Theodor	1906	Rußland
Lesejko, Paulo	1924	Galizien	Buschan, Michael	1946	?	Sazonenko, Peter	1910	Ukraine
Lysenko, Mychajlo	1902	Ukraine	Buschan, Nadeschda	1923	Weißrussl.	Tuschkanoff, Wassily	1925	Rußland
Mazikaonetz, Danylo	1913	Galizien	Buschan, Peter	1898	Weißrussl.			
Mychajliw, Roman	1918	Galizien	Buschan, Wladimir	1938	Polen	UNRA Mönchehof		
Nowodworskyj, Iwan	1908	Ukraine	Grigorew, Boris	1926	Rußland	TRANSPORT 16 e		
Orel, Nikola	1910	Galizien	Iwanow, Tatjana	1923	Weißrussl.			
Pilak, Hrehorij	1902	Kr.Stary	Iwanow, Wladimir	1942	Polen	Andrianow, Wladimir	1916	Rußland
Prywydion, Wasyl	1913	Wolynien	Iwanow, Stephan	1921	Galizien	Andrianow, Lidja	1943	Nordhausen
Pyryhowskyj, Johann	1917	Galizien	Sawin, Georg	1905	Rußland	Andrianow, Nadeschda	1916	Ukraine
Racijewski, Stefan	1924	Wolynien	Sintschenko, Ekaterine	1899	Polen	Jasnicky, Anatolij	1910	Witebskgeb
Reschtyj, Michajlo	1926	Galizien	Sintschenko, Sinaide	1927	Polen	Nidze, Ilja	1898	Rußland
Rucyk, Nina	1923	Ukraine	Sintschenko, Ljubowj	1930	Polen	Nidze, Maxim	1893	Rußland
Rutschenko, Pawlo	1913	Ukraine	Sintschenko, Nadeschda	1938	Polen	Nikolajuk, Johann	1911	Rußland
Sakusilo, Stephan	1924	Polen	Sintschenko, Wera	1931	Polen	Nikolajuk, Jadwiga	1921	Polen
Singalewytsh, Josyf	1915	Galizien	Sintschenko, Roman	1878	Ukraine	Nikolajuk, Georg	1941	Polen
Slota, Anton	1912	Galizien	Sintschenko, Tatjana	1941	Polen	Nosko, Johann	1908	Ukraine
Skopyk, Jurko	1909	Galizien	Sintschenko, Iwan	1947	?	Nosko, Anna	1905	Ukraine
Skorochod, Domna	1908	Ukraine				Nosko, Leonid	1931	Rumänien
Skorochod, Iwan	1902	Ukraine	UNRA Mönchehof			Nosko, Akim	1932	Rumänien
Soroka, Wasyl	1902	Galizien	TRANSPORT 16 d			Nosko, Nikolaus	?	Rumänien
Suschkewytsh,						Osipenkow, Dmitry	1884	Rußland
Mychaj.	1923	Ukraine	Bischewko, Wladimir	1911	Polen	Osipenkow, Maria	1893	Rußland
Sybkarlenko, Alex	1917	Ukraine	Lialikoff, Frieda	1905	Terekgeb.	Panatschini, Peter	1935	Bulgarien
Sche(w)tschnko, Wasyl	1924	Ukraine	Lialikoff, Semen	1894	Ukraine	Panatschini, Arkadji	1933	Bulgarien
Schklarenko, Pawlo	1917	Ukraine	Lysloff, Leopold	1941	Frankreich	Panatschini, Valentin	1931	Bulgarien
Schklarenko, Parska	1913	Ukraine	Lysloff, Klod	1931	Frankreich	Panatschini, Maria	1900	Rußland
Schkura, Archip	1897	Ukraine	Lysloff, Maria	1902	Lettland	Panatschini, Nikolaus	1894	Ukraine
Stecko, Petro	1923	Galizien	Lysloff, Jury	1894	Rußland	Proswirow, Stephan	1915	Rußland
Tarasenko, Leonid	1922	Wolynien	Liachno, Valentine	1946	Kassel	Proswirow, Wasili	1890	Rußland
Tschabaniuk, Mychajlo	1927	Strupkij	Liachno, Alexandra	1919	Ukraine	Saretzki, Makar	1894	Ukraine
Tschynnylo, Senowij	1927	Galizien						

Sorokin, Tatjana	1942	Polen
Sorokin, Roman	1945	Kassel
Sorokin, Annastasia	1918	Rußland
Sorokin, Witalij	1912	Rußland
Stelmachow, Dmitry	1941	Polen
Schyschkowski, Johann	1898	Polen
Taranucha, Johann	1912	Rußland
Taranucha, Maria	?	Rußland
Taranucha, Lubow	1946	Kassel
Tschalyj, Wasily	1910	Ukraine

Aus dem Reg.-Lager Gießen

TRANSPORT 16 f

Auel, Wanda	1924	Weissen
Bauer, Anna	1923	Eger
Bauer, Bruno	1922	CSR
Bauer, Heidemarie	1947	Gießen
Greger, Olga	1922	Wagstadt
Güttner, Ilse	1924	CSR
Güttner, Emil	1888	CSR
Grabowsky, Johann	1909	CSR
Härtel, Else	1900	Schlesien
Härtel, Dietrich	194?	Breslau
Kalinke, Hedwig	1912	Polen
Kasimir, Karl Heinz	1926	Ostpr.
Kutzko, Heinrich	1917	Trier
Kutzko, Maria	1918	Trier
Kleinbauer, Maria	1906	CSR
Kleinbauer, Brigitte	1932	CSR
Kleinbauer, Horst	1939	CSR
Malorny, Wilhelm	1915	Schlesien
Malorny, Maria	1919	CSR
Malorny, Sieglinde	1940	CSR
Malorny, Gertraud	1943	CSR
Malorny, Gudrun	1947	Bayern
May, Gertraud	1916	CSR
May, Hans-Dieter	1939	CSR
May, Jürgen	1940	CSR
Manorisch, Josef	1913	Ratibor
Meidl, Rudolf	1912	CSR
Müller, Adalbert	1919	Thüringen
Oppelt, Anna	1880	Eisenstein
Pfarr, Paul	?	Beuthen
Schaub, Siegfried	1893	Pommern
Schmidt, Wilhelm	1921	Polen
Schmidt, Käthe	1920	Polen
Schülke, Helmut	1927	Niedersch.
Schwebs, Heinrich	1910	Potsdam
Sever, Helmut	1941	Erfurt
Sieber, Arthur	1901	CSR
Tschasche, Marie	1906	Arnau
Tschasche, Helmut	1936	Gablonz
Tschasche, Gerhard	1937	Gablonz
Thiel, Maria	1918	Ostpr.
Urban, Harry	1913	CSR
Urban, Heinz	1919	Leitneritz
Urban, Anna	1927	Leitneritz
Wange, Walter	1931	CSR
Wange, Maria	1909	CSR

Wange, Rosemarie	1940	CSR
Wange, Helga	1942	CSR
Wanzke, Oswald	1905	Beuthen
Wittenbecher, Hilde	1907	Sachsen
Wittenbecher, Rudolf	1931	Polen
Wittenbecher, Karl H.	1929	Isergeb.
v. Barga, Else	1917	CSR
Ziegelschmidt, Anna	1899	CSR

UNRA Kassel-Mönchehof

TRANSPORT 16 g

Anoschkin, Anna	1910	Polen
Anoschkin, Michail	1898	Ukraine
Butenko, Mitrofon	?	Rußland
Kolin, Wladimir	1922	Lettland
Kopzewitsch, Iwan	1912	Rußland
Kopzewitsch,		
Nadeschda	1922	Polen
Nawolnjew, Klawdiga	1917	Polen
Nowolnjew, Iwan	1914	Rußland
Pawljuk, Iwan	1897	Ukraine
Petrowitsch, Peter	1923	Weißrussl.
Podsoloff, Nikolaj	1901	Rußland
Rischenko, Efim	1886	Rußland
Rischenko, Ljudmila	1893	Rußland
Schigelskij, Boris	1929	Polen
Schigelskij, Sofija	1891	Polen
Slepnoff, Wladimir	1888	Rußland
Slepnoff, Galina	1897	Rußland
Solomacha, Iwan	1918	Polen
Solomacha, Alexandra	1925	Galizien
Talalaj, Iraida	1905	Rußland
Tereschtschenko,		
Sinaide	1918	Rußland
Terschischenko, Georg	1916	Rußland
Tketschenko, Pawel	1912	Polen
Tschistik, Kuprian	1917	Polen
Vomin, Gali	?	Rußland
Vomin, Alexander	1909	China
Werbizkij, Jakob	1900	Ukraine
Werbizkij, Lukerja	1900	Ukraine
Werbizkij, Nikolaj	1930	Polen
Werbizkij, Wassily	1926	Polen
Winnitschuk, Nikolaj	19??	Ukraine
Winnitschuk, Pelegeja	1908	Ukraine
Wisozkij, Alexander	1903	Ukraine
Worobjew, Alexej	1891	Rußland
Worotinzew, Iwan	1917	Rußland

UNRA Kassel-Mattenberg

UNRA Kassel-Zierenberg

UNRA Kassel-Cornberg

TRANSPORT 16 h

Efremow, Eugen	?	Ukraine
Efremow, Maria	1915	Ukraine
Efremow, Walentina	1940	Polen
Goldfinger, Jakob	1911	Polen

Goldfinger, Rosa	1947	Polen
Holowtschenko, Igor	1930	Husatina
Jurkow, Mikola	?	Ukraine
Jurkow, Anna	1908	Ukraine
Filipow, Wasily	?	Ukraine
Filipow, Raisa	1921	Ukraine
Filipow, Ewgen	1946	Kassel
Holowtschenko,		
Pantilij	1904	Ukraine
Holowtschenko,		
Tamara	1911	Ukraine
Holowtschenko, Oleg	?	Polen
Litwinow, Waldemar	?	Ukraine
Litwinow, Schenja	1919	Ukraine
Litwinow, Nadja	1945	Thüringen
Maletzki, Oleg	?	Ukraine
Maletzki, Ewdokija	1915	Ukraine
Melnik, Matrena	1911	Ukraine
Melnik, Tatjana	1937	Polen
Melnik, Nikolaj	1944	Thüringen
Melnik, Alexander	1903	Ukraine
Olexenko, Fedor	1910	Ukraine
Olexenko, Maria	1910	Ukraine
Panasejko, Kusma	1910	Ukraine
Panasejko, Anna	1924	Ukraine
Panasejko, Nikolaj	1946	Kassel
Panasejko, Nina	1944	Rumänien
Petrenko, Peter	1927	Rumänien
Petrenko, Temofij	1912	Rumänien
Petrenko, Maria	192?	Polen
Petrenko, Sergey	1946	Mönchenh.
Rajew, Alexander	1910	Ukraine
Rajewa, Tatjana	1910	Ukraine
Rajewa, Rinna	1934	Rumänien
Rajew, Igor	1939	Rumänien
Russak, Nadja	1919	Polen
Seife, Leo	1924	Polen
Simenjuk, Gregor	1922	Ukraine
Simenjuk, Jelene	1924	Ukraine
Simenjuk, Igor	1945	Thüringen
Simenjuk, Oleg	?	Kassel
Stefanowa, Wera	1927	Polen
Stawka, Sofie	1926	Polen
Stawski, Monjek	1926	Polen
Synowez, Xaver	1923	Ukraine
Tesler, Afanasi	1892	Ukraine
Tesler, Christina	1899	Ukraine
Tesler, Fedor	1930	Rumänien
Tschermuschka, Mikola	1897	Ukraine
Tschermuschka, Hanna	1896	Hostinowka
Tschermuschka, Lene	1936	Ukraine
Tschermuschka, Wasyl	1922	Polen
Tschermuschka, Ewgenja	1923	Polen
Tschermuschka, Mikola	1945	Thüringen
Winogratow, Alexej	1921	Rusland
Winogratow, Olga	1920	Rumänien
Winogratow, Lida	?	Kassel
Wischnewski, Alexej	1917	Kolomeja
Wischnewski, Anastasia	1918	Ukraine
Wischnewski, Wera	1940	Ukraine
Wischnewski, Feder	1942	Ukraine

Aus dem Reg.-Lager Gießen

TRANSPORT 16 i

Barth, Franziska	1920	CSR
Becker, Heinz	1923	Thüringen
Bober, Alfons	1927	Grottkau
Brandel, Engelberth	1893	CSR
Brandel, Theresia	1900	CSR
Brandel, Erich	1932	CSR
Dörfler, Karl	1896	CSR
Dörfler, Anna	1900	CSR
Dörfler, Heinrich	1924	CSR
Dörfler, Ernst	1933	CSR
Dost, Walter	1904	CSR
Dost, Gretl	1902	Schlesien
Frankiewicz, Eugen	1923	Rumänien
Guthörl, Fritz	1986	Saargeb.
Pressdorf, Herbert	1922	Schlesien
Fuchs, Hans	1888	Neudek
Fuchs, Maria	1895	CSR
Klein, Katharina	1919	Jugoslawien
Kloss, Adele	1884	CSR
Koch, Friedrich	1902	Jugoslawien
Köhler, Margarete	1920	Stadtroda
Krause, Franz	1881	CSR
Krause, Herta	1925	CSR
Matejka, Elisabeth	1944	CSR
Matejka, Maria	1879	CSR
Matejka, Elisabeth	1912	CSR
Mayer, Ernst	1898	
		Meklenburg
Mayer, Minna	1904	
		Ludwigslust
Mayer, Gerda	1925	
		Meklenburg
Mitiska, Margarethe	1927	Sasz
Moritz, Hedwig	1921	CSR
Müller, Inge	1924	CSR
Müller, Lothar	1937	CSR
Müller, Marie	1908	CSR
Müller, Doetmar	1939	CSR
Müller, Eduard	1907	CSR
Oltersdorf, Hildegard	1921	CSR
Oltersdorf, Birgit	1942	CSR
Pavel, Ingeborg	1919	CSR
Pavel, Rosa	?	
		Königshütte
Pavel, Ilona	1944	Habelschw.
Roskowitz, Martha	1889	CSR
Sabisch, Alfred	1913	Schlesien
Schlotaue, Gregor	?	CSR
Sauerteig, Emil	1898	Pommern
Schmidt, Johannes	1895	Bremen
Scholtz, Rudolf	1886	Trautenau
Simon, Michael	1922	Lettland
Stocker, Franz	1906	Jugoslawien
Wisnewski, Lotte	1914	Kr. Templin
Wisnewski, Eberhard	1943	Pommern
Wisnewski, Waltraud	1938	Pommern
Zein, Erich	1922	CSR

UNRA Kassel-Mönchehof

TRANSPORT 16 j

Oscheredow, Dimitri	1902	Ukraine
Oscheredow, Maria	1920	Ukraine
Stefanow, Sergej	1922	Ukraine
Subota, Ignaz	1912	Ukraine
Subota, Maria	1912	Ukraine
Subota, Nikolaj	1944	Polen
Subota, Anna	1946	Kassel
Subota, Annatolij	1938	Polen

Aus verschiedenen Ländern

TRANSPORT 17

Borchert, Günter	1935	Ostpr.
Borchert, Herbert	?	Ostpr.
Borchert, Barbara	1947	?
Borchert, Erna	1911	Ostpr.
Borchert, Erwin	1936	Ostpr.
Borchert, Gerhard	1938	Ostpr.
Beutner, Anna	1917	CSR
Beutner, Monika	1942	CSR
Becker, Magdalena	1923	Ostpr.
Böttcher, Hans-Di	1936	Sachsen
Böttcher, Anna	1898	Sachsen
Diesel, Rudolf	1925	CSR
Diesel, Karl	?	CSR
Drehnert, Karl	1926	CSR
Garber, Heinz	?	Dänemark
Garber, Helmut	1935	Dänemark
Garber, Margarete	1910	Dänemark
Gerber, Reinhold	1937	Dänemark
Gerber, Paul	1909	Ostpr.
Gerber, Hannelore	1948	?
Goschala, Elfriede	1923	CSR
Goschala, Gerhard	1923	CSR
Goschala, Heinrich	1920	CSR
Goschala, Ilona	1946	CSR
Hegerwald, Karl Heinz	1901	Brandenb.
Horn, Georg	1910	?
Kilchis, Hermann	1927	CSR
Kraus, Elli	1927	CSR
Kühlemann, Wilhelm	1885	Kassel
Link, Edith	1928	Schlesien
Link, Horst	1933	Schlesien
Mendler, Erwin	?	Leipzig
Metz, Helmut	1914	
		Ichtershaus.
Mischke, Edith	1909	Danzig
Mischke, Siegrid	1946	Ostpr.
Rielke, Herbert	1924	Kr. Exonitz
Ooff, Wilhelm	1906	Schwibus
Pütz, Hubert	1912	
		Lieblar/Köln
Schaube, Max	1904	Schlesien
Schnell, Amalie	1908	Lentschütz
Schnell, Emil	1892	Chwalborn.
Scholter, Anna	1918	Kr. Tauba
Scholter, Ingeborg	1938	CSR
Schönert, Walter	1911	Eisfeld

Schubert, Heinz	1925	Sachsen
Schwarz, Rudolf	1925	Ostpr.
Wagner, Maria	1905	Oberschl.
Wagner, Paul	1941	CSR
Wagner, Hedwig	1939	CSR
Wetzel, Kurt	1919	Jena
Zabel, Herbert	1913	

Lichtenberg

Aus verschiedenen Ländern

TRANSPORT 17 a

Bähr, Paula	1919	Jugosl.
Behr, Valentin	1914	Jugosl.
Caspar, Maximilian	1916	Breslau
Dressler, Christa	1928	CSR
Had, Wladimir	1920	Rumänien
Fischer, Anna	1934	Kr. Elbogen
Fischer, Anton	1904	CSR
Fischer, Anton	1929	
		Altsattel/Sud.
Fischer, Theresia	1905	Kr. Elbogen
Fischer, Käthe	1931	Kr. Elbogen
Hensel, Ida	?	CSR
Hensel, Hugo	1885	CSR
Kampf, Hans	1935	Jugosl.
Kampf, Barbara	1913	Jugosl.
Kampf, Adolf	1941	Jugosl.
Kampf, Karolina	1933	Jugosl.
Kampf, Peter	1937	Jugosl.
Kowadsch, Eva	1891	Jugosl.
Kowadsch, Hans	1920	Jugosl.
Koltermann, Monica	1920	Berlin
Lohm, Anton	?	Marienbad
Lohm, Anna	1908	Bruck
Martin, Maria	1893	Jugosl.
Schaffranke, Antonie	1883	Aussig a/E
Schneidler, Josef	1927	Ungarn
Schütte, Ilse	1929	Sachsen
Thill, Josef	1887	
		K. Leobschütz
Vögel, Karl	1908	Kr. Lemberg
Vögel, Luise	1917	Galizien
Vögel, Dieter	1945	Jüterbog
Wilke, Heinrich	1897	Kr. Aussig
Wilke, Emilie	1903	CSR

Aus verschiedenen Ländern

TRANSPORT 17 b

Bartitsch, Theresia	1928	Jugosl.
Bartitsch, Katharina	1905	Jugosl.
Bartitsch, ?	1934	Jugosl.
Bartitsch, Ivan	1900	Jugosl.
Bartitsch, Johanna	1933	Jugosl.
Drescher, Heinrich	1910	CSR
Engelhardt, Rudolf	1923	Lothringen
Engelhardt, Cilli	1915	Lothringen
Engelhardt, Herbert	1943	CSR

Gliesing, ?	?	Aussig	Brust, Johann	1902	Ostpr.	Fischmeister, Ulrich	1909	Cheschitz
Kraus, Liane	1940	Schönau	Brust, Johannes	1934	Ostpr.	Fogl, Zdenek	1947	Gr.-Losin
Kraus, Gertrud	1914	Eger	Brust, Maria	1936	Ostpr.	Foglova, Alena	1923	CSR
Kraus, Hilmar	1943	Schönau	Brust, Monika	1938	Ostpr.	Frank, Mirosch	1913	CSR
Maisl, Josef	1890	CSR	Brust, Reinhold	1943	Ostpr.	Frank, Maria	1925	CSR
Müller, Karl	1912	Herbitz	Bunda, Wenzel	1924	CSR	Friedrich, Karl.	1914	CSR
Müller, Anna	1916	CSR	Bures, Miroslav	1933	CSR	Frind, Stephan	1904	Ungarn
Müller, Gerhard	1940	CSR	Burian, Jaroslav	1920	CSR	Frind, Gisela	1946	CSR
Müller, Kurt	1944	CSR	Burischka, Miroslav	1928	CSR	Frind, Ida	1912	
Richter, Johann	?	CSR	Cech, Hradko	1929	CSR	Philip.Hütte		
Richter, Anna	1920	CSR	Chadima, Heinrich	1919	CSR	Frolikova, Maria	1903	CSR
Richter, Franz	1920	CSR	Caletzek, Josef	1940	CSR	Fuchs, Rudolf	1896	CSR
Richter, Peter	1944	CSR	Cejka, Jan	1925	CSR	Furch, Ferdinand	1920	CSR
Schneider, Barbara	1896	Jugosl.	Cervený, Josef	1926	CSR	Furch, Peter	1942	CSR
Schneider, Barbara	1932	Jugosl.	Cervinka, Antonin	1918	CSR	Furch, Jan	1946	CSR
Sonnenschmidt, Herbert	1904	Leipzig	Cervinka, Milada	1924	CSR	Furchova, Inga	1924	CSR
Todt, ?	1924	Jugosl.	Cervinka, Jaroslav	1920	CSR	Furdzo, Adolf	1923	CSR
Oberla, Anna	1893	CSR	Cervinka, Antonin	1948	CSR	Gala, Anton	1924	Perssburg
Oberla, Franz	1886	CSR	Cerný, Josef	1929	CSR	Gavenda, Jaromir	1921	CSR
Sedlak, Franz	1910	CSR	Chilar, Franz	1921	CSR	Glaser, Magdalena	1915	CSR
Tanzer, Anna	1877	Marienbad	Chitill, Rene	1925	CSR	Goris, Peter	1915	CSR
Werka, Sandor	1910	Jugosl.	Cisar, Anton	1926	CSR	Hajkova, Anna	1924	Ungarn
Wolf, Gerhard	1940	CSR	Ciskova, Ida	1927	CSR	Halbritter, Robert	1924	CSR
Wolf, Maria	1908	CSR	Culik, Bohuslav	1900	CSR	Halek, Jaroslav	1923	CSR
Wolf, Ire	?	CSR	Demartini, Dymitri	1925	CSR	Hammerle, Martin	1915	CSR
			Dechet, Karl.,	1920	CSR	Hanus, Ladislaus	1923	CSR
			Divis, Franz	1899	Östr.	Hasil, Bohuslav	1929	CSR
			Divis, Zdenek	1928	CSR	Havel, Franz	?	CSR
			Divisova, Ludmila	1902	CSR	Haviar, Johann	1914	CSR
			Dobes, Jan	1916	CSR	Haviar, Miroslav	1918	CSR
			Dobes, Jaroslav	1929	CSR	Havlicek, Milosch	1914	CSR
			Dobes, Josef	1924	CSR	Havrdá, Stanislav	1922	CSR
			Dobes, Franz	1922	CSR	Heichenwälder, Karl.	1927	CSR
			Dobesova, Jana	1941	CSR	Hein, Alma	1908	Rußland
			Dobesova, Maria	1935	CSR	Hein, Brigitte	1938	Ostpr.
			Dobesova, Franziska	1915	CSR	Hein, Gisela	1932	Heiligenb.
			Dobias, Johann	1925	CSR	Hein, Hans	1933	Heiligenb.
			Dobrzenska, Zdislava	1947	CSR	Hein, Inge	1934	Heiligenb.
			Dobrzenska,			Hein, Klaus	1936	Heiligenb.
			Leopoldine	1926	CSR	Hein, Ulrich	1942	Ostpr.
			Dobrzensky, Jan	1911	CSR	Hemar, Josef	1920	CSR
			Dobrzensky, Jan	1946	CSR	Hempl, Alexander	?	CSR
			Dragova, Anna	1926	CSR	Hendrich, Anton	1908	CSR
			Drnkova, Ludmila	1921	CSR	Hendrich, Johann	1947	CSR
			Dubrava, Stephan	1915	CSR	Hendrich, Anna	1912	CSR
			Dufuk, Heinrich	1925	CSR	Hertl, Jan	1918	CSR
			Dulik, Franz	1927	CSR	Hertl, Jan	1945	CSR
			Dunajsky, Katharina	1947	CSR	Hertlova, Anna	1924	CSR
			Dunajsky, Katharina	1925	CSR	Hertlova, Antonie	1946	CSR
			Dunajsky, Theodor	1924	CSR	Hinz, Karl	1925	CSR
			Dunajsky, Zoltan	1920	CSR	Heslar, Emma	1911	CSR
			Dvorak, Ladislav	1928	CSR	Hostarek, Oldrich	1929	CSR
			Engel, Josef	1915	CSR	Hostalek, Josef	1924	CSR
			Engler, Ladislav	1924	CSR	Hlavinkova, Blanka	1928	CSR
			Erben, Miroslav	1923	CSR	Hlavinka, Adalbert	1900	CSR
			Fabor, Jaroslav	1921	CSR	Hnatkova, Franziska	1884	CSR
			Fabry, Milan	1922	CSR	Hnatkova, Hanna	1923	CSR
			Fegl, Zdenek	1923	CSR	Hodrova, Nadja	1925	CSR
			Filipek, Wenzel	1917	CSR	Hoffmann, Anton	1913	CSR
			Filipek, Johann	1913	CSR	Holek, Franz	1899	CSR
			Fischmeister, Jinara	1922	Slowakei	Holesovsky, Wenzel	1924	CSR
Aus Tschechien								
TRANSPORT 18, 19								
Adler, Jindrich	1921	CSR						
Aurednik, Vaclav	1914	CSR						
Bakovski, Jaroslav	1918	CSR						
Balacek, Alios	1902	CSR						
Bartak, Bratislav	1896	CSR						
Bartakova, Maria	1900	CSR						
Basdera, Miroslav	1922	CSR						
Belicak, Josef	1921	CSR						
Bem, Frantischek	1915	CSR						
Bemova, Jana	1946	CSR						
Bemova, Vera	1938	CSR						
Bemova, Maria	1920	CSR						
Beras, Michael	1921	CSR						
Beslerova, Helena	1926	Ungarn						
Biedermann, Maria	1913	CSR						
Bitnar, Ulrich	1922	CSR						
Bistkupic, Anton	1928	CSR						
Blaschek, Bohuslav	1927	CSR						
Bockanick, Ernestine	1885	Ostpr.						
Bockanick, Liliane	1941	Ostpr.						
Bodak, Michael	1927	USA						
Boleslav, Rudolf	1924	CSR						
Borisova, Katharina	1923	CSR						
Bosak, Johann	1904	Wien						
Boudova, Liduscha	1928	Birken						
Brettl, Josef	1929	CSR						
Broz, Miroslav	1929	CSR						
Brust, Alfred	193?	Ostpr.						
Brust, Elisabeth	1908	Ostpr.						
Brust, Hubert	1939	Ostpr.						

Holy, Johann	1922	CSR	Kovarik, Zdenek	1930	CSR	Masansk, Josef	1913	CSR
Honkova, Maria	1928	CSR	Kowadc, Julius	1921	CSR	Mascheck, Josef	1924	CSR
Hotovy, Karl.,	1918	CSR	Kozour, Zdenek	?	CSR	Matecha, Josef	1926	CSR
Hrach, Zdenek	1928	CSR	Kratochvil, Vladimir	1925	CSR	Matek, Josef	1923	CSR
Hranika, Josef	1928	CSR	Krajcirovic, Wilhelm	1920	CSR	Matekova, Milada	1929	CSR
Hrencuk, Johann	1903	Bukowina	Kralik, Zdenek	1921	CSR	Mauer, Josef	1918	CSR
Hrencuk, Maria	1910	Bukowina	Krajcovic, Karl.,	1923	CSR	Matjeka, Franz	1931	CSR
Hruby, Adalbert	1915	CSR	Krajcovic, Johann	1923	CSR	Matouschek, Thomas	1920	CSR
Hruba, Anna	1917	CSR	Kraitr, Vladislav	1921	CSR	Dr. Mavak, Miroslav	1916	CSR
Hucin, Premisly	1930	CSR	Krc, Stephan	1922	CSR	Medo, Stephan	1917	CSR
Hucin, Lambert	1899	CSR	Krs, Zdenek	1928	CSR	Menzator, Arnoscht	1921	CSR
Hujyk, Vladislav	1923	CSR	Kreuz, Johann	1945	CSR	Merniak, Karl	1921	CSR
Ihnat, Josef	1925	CSR	Kreuz, Arnoscht	1940	CSR	Mesr, Franz	?	CSR
Janechova, Eliska	1903	CSR	Kreuzova, Maria	1920	CSR	Milfort, Josef	1927	CSR
Janozek, Josef	?	CSR	Kremän, Franz	1909	CSR	Miletinsky, Johann	1913	CSR
Janecek, Jiri	1928	CSR	Kriegelstein, Jirschina	1922	CSR	Miradsky, Jaroslav	1919	CSR
Janecek, Paul	1930	CSR	Krnansky, Franz	1925	CSR	Minar, Ladislav	1927	CSR
Janecek, Josef	1902	CSR	Krutina, Adam	1927	CSR	Misera, Miroslav	1925	CSR
Janik, Michael	1927	CSR	Kubes, Otto	1926	CSR	Mlatilika, Josef	1925	CSR
Janok, Paul	1919	CSR	Kubesch, Jaroslav	1928	CSR	Modransky, Josef	1913	CSR
Jakoby, Ladislaus	1931	CSR	Kucera, Josef	1896	CSR	Motyes, Miroslav	1923	CSR
Jarkow, Michael	1900	CSR	Kucerova, Stanka	1898	CSR	Morawcowa, Josefa	1925	CSR
Jelinek, Bohdan	1910	CSR	Kucova, Anna	1927	CSR	Motll, Josef	1927	CSR
Jenicek, Miloslav	1913	CSR	Kuden, Josef	1927	CSR	Mrkvicka, Miroslav	1930	CSR
John, Julius	1930	CSR	Kupka, Ludek	1922	CSR	Mrnustik, Jaroslav	1921	CSR
Jucna, Ladislav	1925	CSR	Kurz, Johann	1928	CSR	Musäl, Georg	1923	CSR
Jurecko, Rudolf	1921	CSR	Judr. Lajda, Branislav	1917	CSR	Neumann, Otto	1919	CSR
Jureczek, Rudolf	1902	CSR	Lajner, Helene	1925	CSR	Neumann, Karl	1916	CSR
Juris, Alios	1917	CSR	Lajner, Eduard	1909	CSR	Nekola, Karl	1903	CSR
Kackacek, Bohuslav	1925	CSR	Lamina, Josef	1912	CSR	Nekola, Rudolf	1901	CSR
Kadane, Josef	1927	CSR	Lang, Hynek	1908	CSR	Nesnadni, Viktor	1922	CSR
Kalous, Miroslav	1921	CSR	Lapesch, Rudolf	1920	CSR	Nikodem, Karl	1930	CSR
Kalina, Wenzel	1928	CSR	Lazinova, Martha	1930	CSR	Novok, Franz	1927	CSR
Kanak, Josef	1905	CSR	Ledvinkova, Maria	1924	CSR	Novotna, Sylva	1922	CSR
Kaspar, Wenzel	1913	CSR	Ledvinka, Josef	1946	CSR	Novotna, Miroslava	1925	CSR
Katzova, Hermine	1888	CSR	Ledvinka, Josef	1916	CSR	Novotny, Anton	1935	CSR
Kelnar, Ladislav	1923	CSR	Lejsek, Thomas	1905	CSR	Novotny, Jiri	1924	CSR
Keynar, Paul	1924	CSR	Lepsi, Jirschi	1930	CSR	Novotny, Jiri	1947	CSR
Kifer, Andre	1928	CSR	Loschakova, Julie	1901	Ungarn	Novotny, Albir	1921	CSR
Kindermann, Dalibor	1929	CSR	Lipuss, Johann	1926	CSR	Novy, Wenzel	1923	CSR
Klauber, Friedrich	1900	CSR	Liska, Jiri	1922	CSR	Olchovik, Stanislav	1928	CSR
Klauber, Jana	1902	CSR	Lnenicka, Anton	?	CSR	Olchovik, Oldrich	1934	CSR
Klement, Otto	1896	CSR	Lnenickova, Maria	1922	CSR	Olchovikova, Jedwiga	1907	CSR
Klement, Georg	1927	CSR	Lobkowicz, Friedrich	1932	CSR	Dr. Ondrus, Milan	1923	CSR
Klapste, Jaromir	1932	CSR	Lobkowicz, Nikolaus	1931	CSR	Opl, Josef	1928	CSR
Klimek, Andre	1915	USA	Dr. Lobkowicz, Jan	1885	CSR	Oujezdsky, Franz	1927	CSR
Kluger, Wenzel	1918	CSR	Lovicova, Hanna	1943	CSR	Pakan, Johann	1903	CSR
Kobatsch, Otto	1913	CSR	Lovic, Zdenek	1947	CSR	Paletzkova, Jirschina	1920	CSR
Kobatschova, Anna	1927	CSR	Lovic, Josef	1946	CSR	Paletzkova, Jirschina	1946	CSR
Kobatsch, Herbert	1939	CSR	Lovicova, Julie	1921	CSR	Paliczka, Josef	1923	CSR
Kobatschova, Georgine	1945	CSR	Machara, Cirill	1920	CSR	Pancher, Zdenek	1919	CSR
Kohoutek, Emil	1904	CSR	Mader, Josef	1904	CSR	Pancnerova, Maria	1948	CSR
Kojecky, Oldrich	1920	CSR	Maly, Josef	1930	CSR	Parish, Karl	1925	CSR
Kokta, Bohuslav	1921	CSR	Malowetz, Josef	1921	CSR	Parish, Franz	1924	CSR
Koktova, Franziska	1918	CSR	Mandat, Josef	1928	CSR	Parish, Elisab.,	1926	CSR
Kopp, Milan	1929	CSR	Marek, Bohuslav	1920	CSR	Parish, Henriete	1930	CSR
Kopetzky, Jaromir	1928	CSR	Marek, Josef	1918	CSR	Parish, Margarete	1922	CSR
Kosina, Jirschi	1909	CSR	Martinek, Wenzel	1918	CSR	Parish, Johann	1923	CSR
Kotysa, Heinrich	1904	CSR	Marsalek, Josef	1931	CSR	Parishova, Elisab.	1902	CSR
Koudelka, Jiri	1923	CSR	Martanovia, Stephan	1926	CSR	Paryzek, Josef	1928	Frankr.
Koudelka, Florian	1899	CSR	Maroschek, Ladislav	1926	CSR	Pascek, Adolf	1913	CSR

Paschkova, Jaroslava	1920	CSR	Schröder, Arthur	1934	Ostpr.	Schiktanz, Elisabeth	1926	CSR
Patlejch, Karl	1930	CSR	Schröder, Doris	1938	Ostpr.	Schneider, Jiri	1920	CSR
Patlejchel, Karl	1904	CSR	Schröder, Gerhard	1936	Ostpr.	Scholtkova, Maria	1925	CSR
Patocku, Emanuel	1906	CSR	Schröder, Martin	1937	Ostpr.	Schulz, Karl	1913	CSR
Patocku, Selma	1908	CSR	Schwuchow, Hertha	1907	Pommern	Schwarz, Franz	1905	CSR
Pavlis, Georg	1932	CSR	Schwuchow, Horst	1931	Pommern	Stach, Jaroslav	1921	CSR
Pavlisova, Franziska	1910	CSR	Schwuchow, Hubert	1940	Pommern	Stafa, Ferdinand	1916	CSR
Premil, Franz	1923	CSR	Schwuchow, Inge	1934	Pommern	Stafova, Hedwig	1922	Öster.
Penk, Richard	1913	CSR	Schwuchow, Manfred	1941	Pommern	Stafa, Ferdinand	1946	CSR
Petlan, Josef	1922	CSR	Schwuchow, Reinhold	1938	Pommern	Stanek, Stanislav	1936	CSR
Petras, Pavel	1926	CSR	Schwuchow, Ulrich	1935	Pommern	Stanich, Wendelin	1925	CSR
Petras, Ulrich	1924	CSR	Schwuchow, Dieter	1939	Pommern	Stancl, Stanislav	1926	CSR
Petrasek, August	1926	CSR	Sedlacek, Vladimir	1921	CSR	Stary, Stephan	1926	CSR
Pexsa, Johann	1930	CSR	Sedlacek, Ladislav	1923	CSR	Stechlik, Milosch	1922	CSR
Dr. Pfeifer, Zdenek	1913	CSR	Sedlacek, Jaroslav	1929	CSR	Steif, Heinrich	1925	CSR
Pikesova, Anna	1930	CSR	Sedlaczek, Wenzel	1925	CSR	Stekly, Vladimir	1926	CSR
Piska, Alois	1920	CSR	Seidenglaz, Zdenek	1927	CSR	Stephan, Wenzel	1919	CSR
Pistek, Paul	1911	CSR	Seifer, Adolf	1914	CSR	Stipek, Milosch	1928	CSR
Pochyba, Franz	1924	CSR	Seiferova, Irene	1920	Slow.	Stribik, Jaroslav	1920	CSR
Podhejsky, Vladimir	1927	CSR	Seifer, Miroslav	1944	CSR	Studeni, Simon	1899	CSR
Posejpal, Ivan	1945	CSR	Sekanina, Siegfried	1920	CSR	Tomascik, Ludovit	1924	CSR
Posejpal, Georg	1941	CSR	Sekanina, Johann	1902	CSR	Tomm, Menislav	1923	CSR
Posejpal, Maria	1924	CSR	Selynka, Jaroslav	1926	CSR	Tomes, Vlasdimir	1924	CSR
Posepal, Martha	1917	CSR	Silesch, Stephan	1921	CSR	Tomes, Bohumil	1903	CSR
Posckocil, Johann	1915	CSR	Simunek, Miroslav	1933	CSR	Tomandel, Milos	1925	CSR
Posepal, Georg	1907	CSR	Sirochman, Juraj	1920	Rewischkija	Toachnar, Wenzel	1925	CSR
Prinzl, Johann	1914	CSR	Skacelova, Franziska	1894	CSR	Tuma, Thomas	1920	CSR
Prokop, Ladislaus	1926	CSR	Skacel, Josef	1889	CSR	Tumann, Josef	1930	CSR
Prokec, Anton	1910	CSR	Skladal, Adolf	1927	CSR	Tucek, Josef	1930	Frankr.
Prochaska, Vlasdimil	1928	CSR	Sklenar, Karl	1915	CSR	Ugryn, Karnino	1926	CSR
Prücha, Zdenek	1922	CSR	Skardova, Sonja	1930	CSR	Urban, Jiri	1924	CSR
Prucha, Karl	1948	CSR	Skorm, Jirschi	1932	CSR	Vasicek, Ulrich	1925	CSR
Prusa, Jiri	1922	CSR	Skomalova, Maria	1926	CSR	Vatesnik, Wenzel	1921	CSR
Rahn, Anna	1896		Skomalova, Ludmila	1924	CSR	Vawara, Josef	1902	CSR
		Kr.Samland	Skorna, Georg	?	CSR	Vais, Heinrich	1928	CSR
Rahn, Anneliese	1936	Ostpr.	Slapkowa, Mirislava	1927	CSR	Veverkova, Vlasta	1925	CSR
Rahn, August	1970		Slezak, Ladislav	1917	CSR	Veverka, Miroslav	1920	CSR
		Kr.Insterburg	Slezakova, Hildegarde	1916	CSR	Veverkova, Jana	1946	CSR
Rahn, Ursula	1932	Tagiau	Smejkal, Jaroslus	1917	CSR	Vintr, Zbynek	1929	CSR
Rahn, Willi	1935	Tagiau	Smtny, Anton	1899	CSR	Vilinek, Jaroslav	1914	CSR
Raczek, Imrich	1926	CSR	Sobott, Anna	1913	Danzig	Vilinkova, Hanna	1921	CSR
Raisky, Vladimir	1923	CSR	Sobott, Christel	1937	Danzig	Vitek, Jindrich	1924	CSR
Rechzigel, Miloslav	1904	CSR	Sobott, Erich	1935	Danzig	Vitek, Milan	1927	CSR
Reichel, Rudolf	1926	CSR	Sobott, Gudrun	1943	Danzig	Vlastnik, Josef	1920	CSR
Reitspiesowa, Miroslava	1927	CSR	Sobott, Gustav	1938	Danzig	Vojtiskowa, Susanna	1928	CSR
Reitspiesowa, Elisa	1922	CSR	Sobott, Hans	1934	Danzig	Voncra, Hubert	1927	CSR
Rezabek, Karl.,	1913	CSR	Sobott, Paul	1940	Danzig	Voldrich, Josef	1924	CSR
Risnar, Georg	1927	CSR	Sobott, Werner	1933	Lichtenau	Vodrubra, Jaroslav	1930	CSR
Rosenberg, Adalbert	1906	CSR	Sochanic, Michael	1920	Michalovci	Vostrez, Josef	1916	CSR
Rosenberg, Lasar	1928	CSR	Sohuch, Franz	1921	CSR	Vostrezova, Stephanie	1922	CSR
Rosdal, Jaroslav	1927	CSR	Sokol, Andreas	1919	CSR	Vyvleckova, Maria	1930	CSR
Roubal, Josef	1915	CSR	Soukup, Lumir	1915	CSR	Wagner, Miroslav	1904	CSR
Rubas, Jaroslav	1929	CSR	Souschek, Wenzel	1923	CSR	Wanek, Josef	1919	CSR
Rubina, Ludek	1925	CSR	Srch, Jiri	1924	CSR	Weber, Wilhelm	1909	CSR
Ruziska, Emilie	1945	CSR	Swobodova, Jarmila	1927	CSR	Weinberger, Garrik	1918	CSR
Ruziska, Emilie	1920	CSR	Symice, Vladimir	1908	CSR	Willim, Josef	1915	CSR
Ruzicka, Josef	1915	CSR	Syndolar, Johann	1925	CSR	Wittrien, Lina	1911	Ostpr.
Salus, Wolfgang	1909	CSR	Scheinost, Adalbert	1921	CSR	Wittrien, Otto	1911	Ostpr.
Samuel, Jakob	1935	CSR	Schidlof, Jiri	1919	CSR	Zahradnik, Stephan	1922	CSR
Sarady, Johann	1898	CSR	Schiba, Josef	1924	CSR	Zahradnicek, Vlastimil	1920	CSR
Säwczik, Karl	1927	CSR	Schiktanz, Ingeborg	1947	CSR	Zachradnickova, Milada	1930	CSR

Zajiczek, Josef	1916	CSR
Zavdil, Wenzel	1914	CSR
Zavdil, Mathias	1920	CSR
Zikmund, Karl	1898	CSR
Zlamal, Franz	1927	CSR
Zwilling, Vladimir	1911	CSR

Aus verschiedenen Ländern

TRANSPORT 18 a

Alex, Angelika	1948	Lübeck
Alex, Michael	1947	Lübeck
Alex, Olaf	1924	Danzig
Alex, Ruth	1925	Königsberg
Bruhnke, Brigitte	1945	Dänemark
Bruhnke, Gertrud	1939	Pommern
Bruhnke, Günter	1931	Pommern
Bruhnke, Herbert	1933	Pommern
Bruhnke, Herrmann	1905	Pommern
Bruhnke, Ida	1907	Pommern
Bruhnke, Irmgard	1937	Pommern
Bruhnke, Lieselotte	1942	Pommern
Dehner, Ernst	1922	Königsberg
Dehner, Rosina	1872	Königsberg
Dehner, Therese	1892	Königsberg
Geschawitz, Anna	1922	Kr.Ebenrod
Geschawitz, Manfred	1949	Holstein
Geschawitz, Walter	1917	Königsberg
Gruber, Ingeborg	1926	Berlin
Günther, Anna	1894	Posen
Haberzettl, Annelise	1928	Graslitz
Haberzettl, Anton	1898	Graslitz
Haberzettl, Elisabeth	1900	Graslitz
Haberzettl, Ingeborg	1934	Graslitz
Hildebrandt, Herbert	1913	Westpr.
Jankowski, Ewald	1939	Danzig
Jankowski, Gerda	1923	Danzig
Jankowski, Gisela	1943	Danzig
Jankowski, Günter	1940	Danzig
Jankowski, Irma	1936	Danzig
Jankowski, Lina	1913	Westpr.
Klein, Dora	1933	Danzig
Klein, Elisabeth	1922	Danzig
Klein, Emma	1895	Westpr
Klein, Ernst	1887	Westpr
Klein, Hannelore	1935	Danzig
Klein, Hans-Jurgen	1937	Danzig
Klein, Heinz	1929	Danzig
Klein, Irma	1931	Danzig
Klein, Jutta	1947	Lübeck
Knabe, Elsa	1938	Königsberg
Knabe, Elisabeth	1907	Königsberg
Knabe, Erwin	1933	Königsberg
Knabe, Helga	1937	Königsberg
Knabe, Horst	1934	Königsberg
Knabe, Siglinde	1940	Königsberg
Lempke, Elisabeth	1915	Danzig
Lempke, Hildegard	1943	Westpr:
Lempke, Paul	1913	Danzig
Lempke, Rudolf	1940	Westpr.

Neitzel, Bodo	1938	Pommern
Neitzel, Elli	1904	Pommern
Neitzel, Manfred	1942	Pommern
Neitzel, Marita	1939	Pommern
Noffke, Annemarie	1905	Westpr.
Nöffke, Gisela	1939	Westpr.
Noffke, Herbert	1904	Westpr.
Noffke, Hildegard	1946	Ratzeburg
Roll, Egon	1937	Pommern
Roll, Erwin	1930	Pommern
Roll, Gerhard	1936	Pommern
Roll, Gisela	1929	Pommern
Roll, Horst	1939	Pommern
Roll, Wilhelm	1897	Pommern
Rosin, Albert	1936	Polen
Rosin, Karl	1945	Polen
Rosin, Luise	1918	Rußland
Rosin, Waldemar	1940	Oderberg
Rosin, Werner	1942	Polen
Rosin, Wilhelm	1903	Polen
Sakulowski, Gertrud	1920	Polen
Sakulowski, Hermann	1910	Polen
Sakulowski, Inge	1946	Steinburg
Söhn, Franz	1885	Rumänien
Söhn, Franz	1928	Rumänien
Söhn, Heinrich	1930	Rumänien
Söhn, Martha	1889	Rumänien
Schirl, Andreas	1940	CSR
Schirl, Ernst	1937	CSR
Schirl, Ingeborg	1939	CSR
Schirl, Ida	1909	CSR
Schönknecht, Arno	1929	Danzigland
Schönknecht, Erna	1909	Danzigland
Schönknecht, Dietrich	1936	Danzigland
Schönknecht, Gerda	1938	Danzigland
Schönknecht, Joachim	1940	Danzigland
Taube, Eva	1927	Danzigland
Taube, Erwin	1930	Danzigland
Taube, Gertrud	1906	Westpr.
Taube, Ingrid	1941	Westpr.
Taube, Siegfried	1938	Westpr.
Taube, Theodor	1897	Westpr.
Tuchscherer, Dominikus	1941	Österreich
Tuchscherer, Georg	1909	Rumänien
Tuchscherer, Katharina	1934	Rumänien
Tuchscherer, Klara	193?	Rumänien
Tuchscherer, Leontina	1912	Rumänien
Tuchscherer, Theresia	1936	Rumänien
Wittmar, Brigitte	1935	Westpr.
Wittmar, Frieda	1905	Westpr.
Wittmar, Paul	1895	Westpr.
Wittmar, Siegfried	1942	Westpr.
Wolloscek, Elisabeth	1884	Westpr.
Wolloscek, Johann	1875	Westpr.
Zibner, Gerhard	1948	Holstein
Zibner, Gertrud	1920	Ostpr.
Zibner, Heide	1941	Ostpr.
Zibner, Ingrid	1940	Ostpr.
Zibner, Karl	1916	Ostpr.
Zielke, Helmut	1941	Ostpr.

Zielke, Tatjana	1917	Rußland
-----------------	------	---------

Einzelreisende

Anatoly, Kozlov	1925	Lottl.
Bahls, Herta	1925	Greifswald
Baryla, Jan	1923	Polen
Batyr, Ivan	1924	Ukraine
Balachorek, Stanislav	1928	Rumänien
Balyk, Eugen	1925	Tarnopol
Behnke, Hannelore	1943	Ostpr.
Behnke, Hans-Jürgen	1937	Ostpr.
Behnke, Helga	1934	Ostpr.
Behnke, Eliese	1909	Ostpr.
Behnke, Herta	1936	Ostpr.
Birkner, Hans-Jürgen	1919	Westpr.
Bildij, Feodor	1912	Ukraine
Boryslewicz, Viktor	1924	Ukraine
Boyn, Alfred	1930	Oppeln
Brieger, Hans	?	Breslau
Brieger, Horst	1933	Breslau
Brieger, Kath.	?	Breslau
Brieger, Walther	1911	Breslau
v. Brocke, Hans	1922	CSR
Buskericius, Jonas	1918	Littauen
Czabsky, Tadius	1922	Polen
Czapla, Gadenzo	1924	Polen
Czapla, Stanislaw	?	Polen
Czapla, Hermine	1899	Polen
Dirkawec, Osep	1927	Galizien
Ditmar, Margit	1927	Ungarn
Dix, Hannelore	1934	Preussen
Dix, Hildegard	1936	Preussen
Dix, Horst	1939	Preussen
Dix, Frieda	1910	Preussen
Dix, Karl-Heinz	1941	Preussen
Dobranz, Rudolf	1909	Dresden
Duda, Stanislav	1924	Ukraine
Dukjak, Michael	1921	Galizien
Enenkel, Alois	1898	Waltersdorf
Enenkel, Marie	1903	Waltersdorf
Enenkel, Marie	1930	Waltersdorf
Erker, Anton	1932	Rumänien
Erker, Gerhard	1936	Rumänien
Erker, Johannes	1901	Rumänien
Erker, Kartela	1901	Rumänien
Erker, Maria	1940	Rumänien
Erker, Mathias	1943	CSR
Fil, Natalia	1916	Galizien
Filatov, Sergiej	1927	Kiew
Filatow, Maria	1923	Kiew
Fischer, Berta	1904	Königsberg
Förste, Ruth	1947	Brandenb.
Förste, Helmut	1913	Thür.
Förste, Hans Dieter	1940	Brandenb.
Förste, Anneliese	1912	Chemnitz
Garuckas, Juczias	1923	Litauen
Geffka, Martha	1908	Ostpr.
Genske, Auguste	1900	Kr.Tilsit
Genske, Walter	1898	Preussen

Genske, Wolfgang	1928	Ostpr.	Karl, Auguste	1901	Kr. Samland	Maissler, Else	1924	Schlau
Gerber, Leopoldine	1909		Karl, Christel	1936	Königsberg	Maissler, Karin	1946	Dänemark
		Bischofteinitz	Karl, Helga	1936	Goldschm.	Maranwonno, Erka	?	Spanien
Gespritzky, Ottokar	1925	CSR	Karl, Reinhardt	1928	Wartenstein	Maschuw, Christa	1949	Würzburg
Gespritzky, Werner	1941	CSR	Karparicius, Petreas	1913	Littauen	Maschuw, Gabriele	1950	Bad Orb
Gespritzky, Dorothea	1924	CSR	Kasten, Klara	1917	Danzig	Matschi, Manfred	1941	Sudetengau
Gespritzky, Alice	1945	CSR	Kartje, Adalbert	1935	Jugoslaw.	Matschi, Franz	1900	Sudetengau
Glanze, Dieter	1928	Leipzig	Kartje, Elisabeth	1911	Jugoslaw.	Matschi, Erna	1905	Sudetengau
Grabarczyk, Johannes	1918	Breslau	Kristopans, Donata	1924	Lettland	Meilus, Vldas	1911	Estland
Grabarczyk, Gertrud	1927	Magdeburg	Koltermann, Bruno	1921	Pommern	Mergl, Josef	1938	Ungarn
Grabowski, Charlotte	1908	Ostpr.	Koltermann, Peter	1939	Berlin	Mergl, Maria	1936	Ungarn
Grabowski, Erich	1939	Ostpr.	Koltermann, Margit	?	Thür.	Mergl, Martin	1940	Ungarn
Grabowski, Grete	1935	Ostpr.	Kohutaile, Hryhory	1923	Ukraine	Mergl, Rosina	1909	Ungarn
Grabowski, Günter	1938	Ostpr.	Kornherr, Ernestine	1922	CSR	Mergl, Stephan	1907	Ungarn
Grazys, Julia	1902	Litauen	Kostekyj, Pluhow/Ukr.	1925	Ukraine	Martineit, Erika	1939	Tilsit
Grazys, Povilas	1908	Litauen	Kral, Hermann	1925	Zittau	Martineit, Maria	1908	Landsberg
Grönke, Berta	1899	Ostpr.	Kral, Karl-Hermann	1898	Warnsdorf	Martineit, Paul	1935	Tilsit
Gröhnke, Georg	1931	Ostpr.	Krammer, Josef	1926	CSR	Martineit, Rosemaria	1941	Tilsit
Gröhnke, Horst	1934	Ostpr.	Kraus, Ida	1904	CSR	Martineit, Ruth	1938	Tilsit
Gröhnke, Siegfried	1941	Ostpr.	Kraus, Johann	1938	CSR	Metzen, Frieda	1902	Kr. Lötzen
Gröhnke, Walter	1936	Ostpr.	Kraus, Emma	1930	CSR	Metzen, Irmhild	1939	Ostpr.
Gröhnke, Werner	1938	Ostpr.	Kralik, Johann	1890	CSR	Metzen, Astrit	1941	Ostpr.
Gutwald, Christa	1943	CSR	Kralik, Franziska	1896	CSR	Mesletzky, Lony	1913	Breslau
Gutwald, Aloisia	1879	CSR	Krüger, Hans	1935		Mikurda, Stanislav	1924	Polen
Gutwald, Maria	1920	CSR			Berlin-Neuköln	Mikstas, Martinas	1925	Littauen
Gutwald, Marzela	1946	CSR	Krüger, Adolf	1884	Schlesien	Möller, Martha	1887	CSR
Gutwald, Oskar	1876	CSR	Krüger, Hedwig	1890	Breslau	Mozeik, Alexander	?	Litauen
Gutwald, Rudolf	1918	CSR	Krüger, Maria	1904	Danzig	Mrachatz, Emanuel	1901	Oberschl.
Haselbauer, Maria	1920	Graslitz	Krüger, Barbara	1873	Westpr.	Müller, Angela	1936	Rumänien
Hegner, Rüdiger	1932	Danzig	Kunert, Alfred	1924	CSR	Müller, Franz	1941	Östr.
Hitzmann, Alfred	1926	Kr. Namslau	Krybeck, Emmi	1918	Westf.	Müller, Georg	1944	CSR
Höövel, Harry	1928	Estland	Kupycz, Ivan	1924	Zurawce	Müller, Katharina	1934	Rumänien
Hollmann, Eva	1937	Löbau	Lattukat, Edith	1929	Ostpr.	Müller, Marianne	1938	Rumänien
Hollmann, Erna	1906	Bautzen	Lattukat, Gertrud	1908	Ostpr.	Müller, Markus	1890	Rumänien
Hollmann,			Lattukat, Günther	1932	Ostpr.	Müller, Max	1904	Rumänien
Johannes-Rudolf	1901	Dresden	Lattukat, Peter	1937	Ostpr.	Müller, Max	1943	Arstetten
Hollmann, Renate	1936	Löbau	Lattukat, Sabine	1942	Ostpr.	Müller, Peter	1931	Rumänien
Hoog, Rosa	1908	Danzig	Lebtag, Friedrich	1876	Ukraine	Müller, Theresia	1895	Rumänien
Hoog, Jutta	1938	Danzig	Lehmann, Anni	1912	Harz	Müller, Walburga	1909	Rumänien
Hrynkewycz, Michael	1919	ukraine	Lehmann, Elke	1944	Schlesw.	Netschaj, Anna	1925	Galizien
Illsky, Zyslav	1927	Polen	Lehmann, Günther	1938	Schlesw.	Nestrenko, Vladimir	1924	Ukraine
Janz, Wilfried	1946	Bad-Orb	Lehmann,			Novak, Rudolf	1922	Jugoslaw.
Joppien, Anita	1932	Ostpr.	Hans-Joachim	1937	Kr.Glogau	Obara, Boleslav	1919	Polen
Joppien, Ewald	1900	Ostpr.	Lehmann, Wolfgang	1936	Sprotau	Oska, Liepa	1928	Lettland
Joppien, Gertrud	1905	Westpr.	Leitgeb, Heribert	1940	Ostpr.	Ostasz, Ivan	1923	Galizien
Joppien, Helmut	1928	Ostpr.	Littau, Benjamin	1884	Schles.	Oth, Rudolf	1897	Brünn
Jovaisa, Leonardas	1923	Littauen	Littau, Eugenie	1895	Schles.	Reiche, Anton	1879	CSR
Jucknewitz, Werner	1943	Ostpr.	Littau, Friedel	1925	Schles.	Palonyti, Maria	1924	Littauen
Juraschka, Wilhelm	1939	Kr. Memel	Littau, Karl	1927	Schles.	Podbielski, Eckehard	1936	Krumfuss
Juraschka, Käthe	1912	Kr. Memel	Löcker, Christel	1939	Erfurt	Podbielski, Hartmut	1938	Krumfuss
Juraschka, Ruth	1934	Kr. Memel	Löcker, Heinrich	1903		Podbielski, Heide	1939	Krumfuss
Juraschka, Hans	1932	Kr. Memel			Castrop-Raux.	Podbielski, Siegfried	1930	Krumfuss
Juraschka, Marie	1906	Kr. Memel	Löcker, Hildegard	1916	Waldau	Podbielski, Ute	1933	Krumfuss
Kalkstein, Brigitte	1940	Ostpr.	Löcker, Karin	1944	Erfurt	Podbielski, Waldtraud	1907	Gronitten
Kalkstein, Editha	1910	Ostpr.	Löcker, Regina	1937	Erfurt	Pololec, Andrzej	1927	
Kalkstein, Ingrid	1933	Ostpr.	Löcker, Ruth	1947	Erfurt			Pwalesiewski
Kalkstein, Irmgard	1934	Ostpr.	Maaske, Anneliese	1896	Neustettin	Potioking, Anton	1899	Kursk
Kalkstein, Käthe	1937	Ostpr.	Maier, Wolfgang	1933	Dresden	Prokop, Alfine	1932	Holland
Kalkstein, Marlene	1939	Ostpr.	Maier, Rosa	1911	Dresden	Prokop, Artur	1895	Polen
Kalisch, Ortrum	1947	Dänemark	Maier, Albert	1903	Dresden	Prokop, Eleonore	1887	Holland
Karankewicz, Sergej	1911	Ukraine	Maiwald, Hubert	1923	CSR	Prokop, Erich	1928	Holland

Prokop, Norma	1924	Holland	Scholz, Hildegard	1932	Schles.	Altersheim-Insassen		
Proschek, Johann	1871	CSR	Scholz, Elisabeth	1942	Schles.	(verlegt am 9. 9. 1946 nach Birstein)		
Proschek, Johanna	1898	CSR	Schulz, Maria	1904	Borchersd.			
Pusch, Charlotte	1912	Samland	Schweitzer, Frieda	1926		Appel, Josefa	1865	Blosdorf
Pusch, Christel	1945	Dänemark			Klagenfuhr	Bahr, Amalia	1873	Olbersdorf
Pusch, Dieter	1940	Samland	Schweitzer, Rita	1947		Baldauf, Martha	1881	?
Pusch, Günter	1934	Königsberg			Möderndorf	Berger, Vinzenz	1863	Malitschen
Pusch, Ingrid	1938	Samland	Schweitzer, Robert	1920	?	Dekmann, Adam	1872	Bonyhad
Pusch, Marianne	1939	Samland	Schwetz, Alexandra	1917	Galizien	Dusbaba, Wenzel	1876	Leitmeritz
Pusch, Vera	1936	Samland	Steiger, Josef	1891	Olmütz	Enzmann, Theresia	1867	Leitmeritz
Pyz, Kasimir	1927	Polen	Striwona, Dmytro	?	Ukraine	Enzmann, Karl	1865	Kupferberg
Regenfuss, Else	1930	CSR	Tannigel, Erika	1931	Schles.	Fischer, Amalia	1888	Reichenau
Richter, Franz	1911	Sudeten	Tannigel, Heinz	1939	Schles.	Fiedler, Paula	1881	
Risto, Ilse	1936	Ukraine	Tannigel, Kurt	1936	Schles.			Tl.-Schönau
Risto, Wilhelm	1933	Ukraine	Tannigel, Martha	1909	Schles.	Fiedler, August	1867	Suloditz
Risto, Emma	1910	Ukraine	Tannigel, Paul	1903	Schles.	Golda, Franziska	1868	Sternberg
Roll, Maria	1896	Pommern	Teicher, Otto	1915	Kunewald	Gut, Marie	1883	Krs.Leitm.
Rommach, Michael	1914	Galizien	Teicher, Florentine	1906	Schlock	Halmel, Pauline	1867	Stratschen
Rozycky, Marian	1924	Polen	Tessmann, Anna	1913	Westpr.	Hauswirth, Johann	1870	Gerstenfeld
Saewe, Gerda	1927	Danzig	Tessmann, Renate	1939	Westpr.	Heede, Eleonore	1862	?
Saewe, Franziska	1886	Krs. Stum	Tessmann, Heinz	1942	Westpr.	Kaltofen, Elisabeth	1871	Kehlheim
Saewe, Wilhelm	1884	Neuteich	Thomala, Martha	1910	Oberschl.	Kaltofen, Franz	1868	Neugarten
Seidl, Karl	1903	CSR	Turczjak, Michel	1925	Ukraine	Kauder, Lena	1872	Moragy
Seidl, Anna	1903	CSR	Tyndyk, Vasily	1924	Ukraine	Krebs, Paula	1871	Deschenitz
Seidl, Karl	?	CSR	Vasyly, Alexi	1921	Bulgarien	Lehnert, Theresia	1871	Reschniaug
Sisinski, Hedwig	1905	Ostpr.	Villwock, Sabine	1943	Pommern	Lehnert, Wenzel	1867	
Skrabek, Josef	1924	Kr.Klattau	Villwock, Hildegard	1920	Pommern			Nied.-Greibitz
Smituch, Ulijan	1895	?	Villwock, Alfred	1937	Pommern	Michl, Josefa	1895	Blosdorf
Smyczek, Roman	1911	Polen	Villwock, Jürgen	1940	Pommern	Michl, Marie	1875	Reichenau
Sokolowskis, Rudolfs	1923	Rußland	Volkman, Elisabeth	1922	Pommern	Rössler, Franz	1874	Blosdorf
Swierjynsky, Stanislav	1925	Polen	Vosylius, Pranas-Jonas	1924	Littauen	Rossbach, Wenzel	1861	Tirschwitz
v Sychowski, Eberhardt	1940	Gotenhafen	Wagner, Hermine	1920	Bölten	Schindler, Marie	1861	Seidendorf
v Sychowski, Gerhardt	1934	Gotenhafen	Wagner, Maria	1922	Bölten	Schlosser, Adolf	1887	Gibacht
v Sychowski, Hannelore	1942	Gotenhafen	Wagner, Maria	1883	Bölten	Schlosser, Theresia	1882	Gibacht
v Sychowski,			Wagner, Peter	1946	Österr.	Schupp, Theresia	1870	
Hans-Georg	1946	Schles.Hol.	Wagner, Reinhold	1902	Rentsch			Elb.-Kostelitz
v Sychowski, Jürgen	1932	Danzig	Walloschek, Theodor	1917	Kurzbach			
v Sychowski, Margarete	1906	Westpr.	Walter, Adolf	1906	?			
v Sychowski, Margot	1941	Gotenhafen	Walter, Maria	1910	Östr.	Streutransport aus Wien		
Szczepanieak, Thomas	1922	Polen	Wardak, Zyslav	1921	Polen	TRANSPORT 8 b (Nachtrag)		
Scheib,			Wäsch, Hulda	1901	Ukraine			
Wilhelm Heinrich	1912	Höchst a/M	Wäsch, Horst	1938	Ostpr.	Baumbach, Helga	1944	Thür
Schernet, Willy	1910	Polen	Wäsch, Gisela	1940	Ostpr.	Baumbach, Karl	1941	Siegelbach
Schiedemann, Paul	1888	Danzig	Wäsch, Gerhard	1933	Ostpr.	Baumbach, Karl	1914	Erfurt
Schiedemann, Johanna	1880	Danzig	Weiss, Henriette	1881	Polen	Baumbach, Zita	1917	Österreich
Schiffler, Reinhold	1904	CSR	Wiatkowski, Miroslav	1927	Polen	Bruder, Josepha	1918	
Schindler, Rolf	1926		Wieslawski, Adam	1924	Ostpreußen			Treiskirchen
		Niederlausitz	Witt, Eva	1936	Domlitten	Hanel, Anton	1912	Kr. Brix
Schlegel, Fritz	1920	Altenburg	Witt, Gertrud	1915		Dr. Henzelmann,		
Schmidt, Amalie	1905	CSR			Kr. Samland	Walter	1915	Südböhmen
Schmidtke, Inge	1937	Westpr.	Witt, Harry	1933		Hofmann, Hans	1932	Dresden
Schmidtke, Gerda	1939	Westpr.			Kr. Samland	Hofmann, Mathilde	1903	Suchenthal
Schmidtke, Horst	1934	Westpr.	Witt, Horst	1938	Königsberg	Hofmann, Helmut	1942	Dresden
Schmidtke, Helga	1941	Westpr.	Witt, Knut	1935		Iwanschitz, Johann	1921	CSR
Schmidtke, Frieda	1911	Westpr.			Kr. Samland	Kalcik, Rosa	1922	Schlesien
Schmidtke, Martha	1887	Wolynien	Wulf, Hildegard	1913	Schlesien	Klose, Otto	1920	Breslau
Schneider, Anna	1866	CSR	Wulf, Bernhard	1944	Breslau	Kuboth, Ernst	1932	Gutenberg
Schneider, August	1921		Wulf, Barbara	1943		Kuboth, Elsa	1889	
		Frankfurt/M.			Swinemünde			Gr.-Strehlitz
Scholz, Christa	1925	Pommern	Zablocki, Pavel	1926	Polen	Leky, Maria	1924	Oberschl.
Scholz, Auguste	1895	Schles.	Zorin, Andrej	1926	Ukraine	Leky, Helene	1923	Oberschl.

Melhübel, Maria	1905	Wien
Rosenberger, Heinrich	1915	Guben NL.
Rueff, Anton	1894	Böhmen
Rueff, Johann	1940	Ludwigshafen
Rueff, Dorette	1937	Mähr. Neust.
Rueff, Eileen	1930	Irland
Rueff, Susanne	1934	Mähr. Neust.
Rueff, Maria	1904	Schlesien
Schön, Irmgard	1926	Kr.Jauer
Schönfeld, Magdalena	1922	Gmünd
Schwanz, Erich	1923	Schlesien
Scissek, Theresia	1923	Österreich
Scissek, Paul	1913	Gutenberg
Serbend, Fritz	1912	Kiel
Tschiche, Kurt	1928	Crossen
Zumpe, Fritz	1907	Pirna

Ehemalige Kriegsgefangene

(angekommen am 26. 06. 1946)

TRANSPORT 10 a und 10 b

Anlauf, Herbert	1926	?
Almasi, Josef	1902	?
Balisch, Franz	1913	Ungarn
Becker, Rolf	1923	?
Berg, Karl	1885	?
Berger, Josef	1901	Jugoslaw.
Breiel, Willi	1925	?
Borchert, Heinz	1929	?
Borno, Alexander	1922	Ungarn
Buchtela, Johann	1914	?
Dahmes, Bernd	1941	?
Dahmes, Jutta	1919	?
Dahmes, Otto	1915	?
Dimesch, Johann	1913	Rumänien
Dohly, Max	?	?
Eichelberg, Alfred	1924	Polen
Elmer, Anton	1908	Rumänien
Gaul, Gerhard	1928	?
Gierescher, Thomas	1913	?
Grabartzyk, Johannes	1918	?
Hagemann, Margot	1922	?
Hawich, Walter	1923	?
Heinrich, Alfred	1928	?
Hirschfeld, Charlotte	1940	CSR
Hirschfeld, Karl-Heinz	1942	CSR
Hirschfeld, Charlotte	1914	CSR
Hortig, Erna	1923	CSR
Hortig, Ernst	1923	CSR
Jade, Eva	1926	Ostpreus.
Jade, Herbert	1923	Ostpreus.
Jakob, Max	1915	CSR
Jäger, Josef	1923	Jugoslaw.
Jehne, Ingrid	1935	?
Jehne, Lutz	1939	?
Jobst, Matthias	1921	?
Kah, Johann	1898	Ungarn

Kautzner, Rudolf	1918	CSR
Kittel, Edmund	1894	?
Klee, Andreas	1911	Rumänien
Klein, Martin	1915	Rumänien
Klosch, Martin	1920	Österreich
Kondert, Johann	1917	Rumänien
Kremer, Michael	1923	Rumänien
Kropf, Franz	1927	CSR
Leprich, Johann	1925	Rumänien
Leprich, Thomas	1915	Rumänien
Meynes, Johann	1924	Rumänien
Miess, Martin	1913	Rumänien
Mothe, Thomas	1909	Rumänien
Möbus, Rudolf	1912	?
Mulijon, Stephan	1924	Jugoslaw.
Muth, Franz	?	Ungarn
Müller, Andreas	1912	Jugoslaw.
Müller, Franz	1921	Jugoslaw.
Nass, Rudolf	1925	Österreich
Nassauer, Heinrich	1916	?
Nief, David	1923	Rumänien
Nief, Michael	1922	Rumänien
Olschar, Paul	1909	?
Pilhartz, Michael	1901	Jugoslaw.
Pfingstgref, Michael	1916	Rumänien
Pohl, Johann	1912	Jugoslaw.
Prager, Rudolf	1923	?
Rahm, Alfred	1905	?
Reisich, Otto	1896	CSR
Richter, Fritz	1924	?
Roth, Johann	1921	Rumänien
Rudnick, Elfriede	1906	?
Rudnick, Karl	1903	?
Rudolf, Renate	1926	?
Schneider, Matthias	1921	Jugoslaw.
Saletto, Robert	1918	CSR
Schwab, Jakob	1909	Jugoslaw.
Selig, Johann	1905	?
Sieg, Kurt	1908	?
Spitaler, Anton	1926	?
Sudhoff, Heinz	1926	?
Schicke, Max	1929	?
Schindler, Josef	1900	?
Schippel, Max	1903	?
Schittler, Anton	1921	?
Schlas, Ludwig	1925	?
Schmidt, Helmut	1928	?
Schneider, Alois-Hans	1912	CSR
Schuster, Georg	1918	Rumänien
Schuster, Johann	1925	Rumänien
Schomogy, Josef	1914	Jugoslaw.
Schön, Johann	1900	CSR
Schrehardt, Michael	1916	?
Steinke, Heinz	1920	CSR
Steinsiek, Erwin	1926	?
Stekert, Katharina	1922	?
Türpe, Karl	1914	?
v Straaten, Marion	1945	?
v Straaten, Rochusta	1921	?
Voiss, Joachim	1893	?
Wallukat, Gottfried	1928	?

Warres, Nikolaus	?	Rumänien
Weczera, Elisabeth	1921	Rumänien
Wellan, Ernst	1913	?
Weichert, Charlotte	1913	?
Weichert, Fritz	1912	?
Weichert, Petra	1944	?
Zweschpe, Adolf	1926	?

* Transporte 1–5 im Mitteilungsblatt
20. Jg., Heft 1, 1995
Transporte 6–12 im Mitteilungsblatt
31. Jg., Sonderheft, 2006
Transport 13–14 im Mitteilungsblatt
32. Jg., 2007

UNRA – Abk. für United Nations
Relief and Rehabilitation Administra-
tion (engl.), Hilfsorganisation zur
Unterstützung der Flüchtlinge und
Vertriebenen.

Medaillen für Heimatpflege und regionale Geschichtsforschung 2008



(von rechts nach links:) Landrat Erich Pipa, Paul Heinke aus Steinau an der Straße, Josef Rosenthal aus Nidderau, Elfriede Kaiser aus Gelnhausen und Christine Raedler, Leiterin des Zentrums für Regionalgeschichte.

Am 12. November 2008 überreichte Landrat Erich Pipa die seit 1988 alljährlich vom Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises verliehene „Medaille für Heimatpflege und Geschichtsforschung“ den diesjährigen Preisträgern Elfriede Kaiser aus Gelnhausen, Paul Heinke aus Steinau an der Straße und Josef Rosenthal aus Nidderau.

„Wir sind uns sicher, dass die zu ehrenden Personen mit ihrem Jahrzehnte langen kontinuierlichen Engagement, herausragende Leistungen für eine lebendige Erinnerungskultur im Main-Kinzig-Kreis erbracht haben“, sagte Landrat Erich Pipa während der Feierstunde im Barbarossasaal des Main-Kinzig-Forums in Gelnhausen. „Menschen wie Sie, die einen großen Teil Ihrer Zeit – ja Lebenszeit – der Arbeit der Erinnerung und Bewahrung verschrieben haben, verdienen unseren Respekt und tiefen Dank. Mögen Sie uns Vorbild sein für unseren Weg in die Zukunft“, hob der Landrat abschließend hervor.

Elfriede Kaiser – seit Jahren aktives Vorstandsmitglied des Geschichtsvereins in Gelnhausen – hat zahlreiche Veröffentlichungen über Personen, Institutionen und Ereignisse der Heimatgeschichte erarbeitet. Diese erschienen vorwiegend in den „Gelnhäuser Geschichtsblättern“ sowie in Veröffentlichungen des Main-Kinzig-Kreises, insbesondere im Gelnhäuser Heimatjahrbuch, für das die fast Achtzigjährige seit mehr als 40 Jahren kontinuierlich schreibt. Ihre Arbeiten zeichnen sich neben schriftstellerischer Brillanz und Klarheit durch akribische Recherchen und sorgfältige historische Analysen aus. Ihre Themen decken dabei ein breites Spektrum ab, das sich von Traditionen alter Handwerksberufe über jüdisches Leben bis hin zu einer Bilanz von Gebietsverlusten durch militärische Landnahme im Altkreis Gelnhausen erstreckt.

Paul Heinke ist Gründungsmitglied des Steinauer Geschichtsvereins und Mitglied des Altstadtvereins. Von 1966 bis 1978 gelang es ihm, als Schlossverwalter, durch kluges Management und gelungene Sanierung das Steinauer Schloss zu einem Publikumsmagneten zu entwickeln. Der inzwischen Neunzigjährige leistete als erster Stadtführer Steinaus Pionierarbeit und gehörte federführend der Restaurationsgruppe „Mauerspechte“ an, die sich tatkräftig für das Erscheinungsbild der Altstadt einsetzten. Auch die Heraldik zählt zu seinen Steckenpferden. Zu seinen vielfältigen Leistungen auf dem Gebiet der Wappenkunde gehört die Erforschung der Wappen der damals selbständigen Gemeinden und heutigen Stadtteile Steinaus, aus der die Konzeption und Ausführung der Stadtwappentafel in der Markthalle des Steinauer Rathauses erstellte.

Josef Rosenthal, Vorstandsmitglied des Vereins „Heimatreunde Windecken 1910“, blickt auf zahlreiche Aktivitäten zurück. Besonders engagiert hat sich der Achtzigjährige für die Erhaltung des „Wartbaumes“ – eine 400 Jahre alte Linde vor Windecken. Als Mitbegründer des Windecker Dialektzirkels initiierte er „Mundart-Abende“ und übernahm die Gestaltung und Herausgabe des „Windecker Dialekt-Wörterbuchs“. Seit 1998 ist er Mitherausgeber der „Windecker Museumshefte“ und in vielen dieser Hefte auch als Autor vertreten. Die „Fröhlichen Kaffee-Nachmittage“ im städtischen Museum sowie die „Jüdischen Kulturtage“ in Windecken gehen auf seine Idee zurück. Er konzipierte die Ausstellung jüdischer Kultgegenstände im Museum und organisierte Veranstaltungen zur regionalen jüdischen Kulturgeschichte in den Stadtteilen Heldenbergen und Ostheim.

Veranstaltungen und Termine 2009

28. JANUAR · 20.00 UHR

Wächtersbach
Aula der Friedrich-August Genth-Schule
„Napoleon: Aufstieg und Fall eines europäischen Diktators“
Lichtbildervortrag von Klaus Nobiling (Lichtennfels-Goddelshheim)
Heimat- und Geschichtsverein
Wächtersbach e.V.
www.hgv-waechtersbach.de

18. FEBRUAR · 20.00 UHR

Wächtersbach
Aula der Friedrich-August Genth-Schule
„Das erhabene Ungeheuer – Napoleons Rückzug durch das Kinzigtal und die Schlacht bei Hanau 1813“
Lichtbildervortrag von Tobias Picard, M.A. (Hanau-Großauheim)
Heimat- und Geschichtsverein
Wächtersbach e.V.
www.hgv-waechtersbach.de

26. FEBRUAR · 19.30 UHR

Schloss Philippsruhe, Roter Saal
„Theodor Groppe – der „schwarze General“ aus Hanau im Widerstand gegen das NS-Regime“
Vortrag von Lothar Groppe SJ/Köln
Hanauer Geschichtsverein 1844 e.V.
www.hanauer-geschichtsverein.de

28. MÄRZ · 10.00 – 16.00 UHR

Bad Orb, Gartensaal der Konzerthalle
Frühjahrstagung des Zentrums für Regionalgeschichte des Main-Kinzig-Kreises
ZfR, Amt für Kultur und Sport
www.mkk.de

3. APRIL · 19.30 UHR

Steinau, Gasthaus Denhard
„Das Steinaubachtal als Grenz- und mittelalterliche Wirtschaftsachse“
Vortrag von Horst Brand
Geschichtsverein Steinau an der Straße e.V.

14. APRIL · 20.00 UHR

Vereinslokal Hotel „Zum Freigericht“, Alzenau, Wasserloser Straße 29
„Hof Trages, Refugium der Romantiker“
Vortrag von Horst Soldan
Heimat- und Geschichtsverein Alzenau e.V.

25. APRIL · BEGINN: 9.15 UHR

Jossgrund-Oberndorf, Bürgerhaus
Tagung „Werkzeuge für Heimathistoriker“
Archäologisches Spessart-Projekt im Spessartbund, ZfR und Lehrstuhl für fränkische Landeskunde Universität Würzburg

25. – 26. APRIL · 10.00 – 18.00 UHR

Nidderau-Windecken
Willi-Salzmann-Halle
10. Buchmesse Main-Kinzig
Stadt Nidderau
www.nidderau.de

27. APRIL – 30. MAI

Main-Kinzig-Forum Gelnhausen
„Der Keltenfürst vom Glauberg“
Wanderausstellung des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen. Eröffnung am 4. Mai mit Vortrag von Dr. Guntram Schwitalla
Landesamt für Denkmalpflege
ZfR, Amt für Kultur und Sport
www.mkk.de

9. MAI · 17.00 UHR

Wächtersbach, Kinzig-Aue
„Die Entstehung des Kinzigtales“
Erdgeschichtlich-heimatkundliche Wanderung von ca. 3 km in die Kinzig-Aue, Leitung: Gerhard Jahn, Treffpunkt: „Steinergarten“ vor dem Rathaus, gegenüber Messe-Eingang
Heimat- und Geschichtsverein
Wächtersbach e.V.
www.hgv-waechtersbach.de

18. MAI

Museum Großkrotzenburg
Internationaler Museumstag: Eröffnung der Sonderausstellung „Welterbe Limes in Hessen“
Wanderausstellung des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen
Heimat- und Geschichtsverein
Großkrotzenburg e.V.
info@museum-grosskrotzenburg.de

31. MAI

Eröffnung des Kulturwegs Helmstadt (bei Würzburg)
Archäologisches Spessart-Projekt
www.spessartprojekt.de/kulturwege
www.spessartbund.de

5. – 14. JUNI

Museum Langenselbold
„Bronzezeit in Langenselbold“
Ausstellung zum Hessentag
Verein für Geschichte und Heimatkunde
Langenselbold

11. JUNI

Eröffnung des Kulturwegs Schöllkrippen
Archäologisches Spessart-Projekt
www.spessartprojekt.de/kulturwege
www.spessartbund.de

14. JULI · 20.00 Uhr

Vereinslokal Hotel „Zum Freigericht“, Wasserloser Straße 29, Alzenau
„Ginkgo – ein lebendes Fossil“ – Die älteste Heilpflanze der Welt
Vortrag von Dr. Ingrid Grendel
Heimat- und Geschichtsverein Alzenau e.V.

11. – 12. JULI · BEGINN: 17.00 UHR

Dorfbrunnenfest in Mittelbuchen
Mittelbuchener Heimat- und Geschichtsverein e.V.
mhgv@gimplinger.de

8. SEPTEMBER · 20.00 UHR

Vereinslokal Hotel „Zum Freigericht“, Wasserloser Straße 29, Alzenau
„Waffenkunde und Technik“
Vortrag von Rainer Lachmann
Heimat- und Geschichtsverein Alzenau e.V.

24. SEPTEMBER · 17.00 UHR

Sonderausstellung in der Amtshofscheune
2. Stock, Steinau a.d. Straße
„Das Schreinerhandwerk“
Geschichtsverein Steinau an der Straße e.V.

4. OKTOBER

Eröffnung des Kulturwegs Hasselroth
Archäologisches Spessart-Projekt
www.spessartprojekt.de/kulturwege
www.spessartbund.de

9. OKTOBER · 19.30 UHR

Schloss Meerholz, Kaisersaal
„Neue Erkenntnisse zur jüdischen Geschichte von Meerholz“
Vortrag von Hagen Maldfeld
Geschichtsverein Meerholz-Hailer

11. OKTOBER

Museum Großkrotzenburg
„Altes Spielzeug“
Sonderausstellung
Heimat- und Geschichtsverein
Großkrotzenburg e.V.

25. NOVEMBER · 19.00 UHR

Markthalle des Rathauses, Steinau
„Heiteres und Besinnliches“
Vorträge in Steinauer Mundart
Geschichtsverein Steinau an der Straße e.V.

MainKinzigGas schafft Arbeitsplätze in der Region.



*Über 300 Unternehmen und
Geschäftspartner mit
einem Umsatzvolumen von
rund 5,6 Mio. EUR im
Main-Kinzig-Kreis und Hessen.*

**main
kinziggas**
...Erdgas im Main-Kinzig-Kreis.

www.mainkinziggas.de

Kreissparkasse Gelnhausen Gut für die Region.



Die Sparkassen und die mit ihnen verbundenen Unternehmen sorgen für Wettbewerb im deutschen Bankenmarkt. Denn sie sind dank ihrer dezentralen Struktur ganz nah bei den Kunden. Überall in Deutschland. 390.000 Mitarbeiter in 23.000 Geschäftsstellen tragen dazu bei, dass den Verbrauchern zu vernünftigen Preisen ein vielfältiges Angebot moderner Finanzdienstleistungen zur Verfügung steht. Und das ist gut für Deutschland.